



Volkskalender

für

Freiburg und Wallis

1918



Herausgegeben im Selbstverlag der Kalenderkommission, Freiburg. (Postcheck: 11a 183)

Zu beziehen bei **A. Rody**, Buchhandlung, Freiburg.

Schweiz. Volksbank



Einbezahltes Kapital und Reserven am 30. Juni 1917:

Fr. 85,000,000.—

welche den Gläubigern der Bank als Sicherheit dienen.

69,000 Mitglieder

Freiburg: St. Petersquartier

Agenturen im Kanton:

Boll, Domdidier, Chatel-St-Denis, Murten, Mouret, Remund, Stäffis, Villargiroud.

Geldvorschüsse gegen Wechsel und in laufender Rechnung, versichert durch Bürgschaft, Wertpapiere oder Hypothek.

Annahme von verzinslichen Geldern auf Depositenhefte (Einlagen von 50 Rp. an), in Konto-Korrent und gegen unsere Obligationen mit Halbjahrescoupons.

Inkasso von Wechseln, Coupons und rückzahlbaren Titeln.

Anweisungen und Kreditbriefe auf die Hauptplätze aller Länder.

Aufbewahrung von Wertsachen und Titeln,

Spezialreglement

Vermietung von Schrankfächern in unserer Stablkammer,

zur Verfügung.

Besorgung von Börsenaufträgen an den schweizerischen und ausländischen Börsen

Kauf und Verkauf von Wertschriften, fremden Banknoten und Geldsorten.

Vermögensverwaltungen — Kapitalanlagen.

Vorteilhafte Bedingungen • Kulante Bedienung.

Neue Mitglieder werden stetsfort aufgenommen; auf Wunsch werden Statuten und Geschäftsbericht zugesandt, wie wir auch zu weiterer Auskunft gerne bereit sind.

Die Schweizerische Volksbank hat Niederlassungen in Altstätten, Basel, Bern, Delsberg, Dielikon, Freiburg, St. Gallen, Genf, St. Immer, Lausanne, Montreux, Münster, Pruntrut, Saignelégier, Thalwil, Cramelan, Cavannes, Uster, Wetzikon, Winterthur, Zürich.

Freiburger Kantonalbank

Freiburg

Neben der Hauptpost



Gegründet 1850
mit Beteiligung und unter Aufsicht
des Staates.

Agenturen in:

Boll, Kastels-St. Dionys,
Kerzers, Murten, Stäffis
(täglich geöffnet)



Wir gewähren: **Geldvorschüsse** gegen **Wechsel**; **Kredite in laufender Rechnung** gegen **Bürgschaft**, **Hypotheken**, **Lebensversicherungspolice**n oder andere **Werttitel**. **Baukredite** auf in Erstellung begriffene Gebäude. **Ungedeckte Kredite** an **Gemeinden**, **Korporationen** und im **Handelsregister** eingetragene **Gesellschaften**.

Wir **kaufen** und **verkaufen** fremde **Banknoten** und **Geldsorten**; wir besorgen **Vermögensverwaltungen**; **Aufbewahrung** von **Wertfachen** und **Titeln**.

Wir nehmen jederzeit **Gelder** entgegen mit folgenden **Zinsvergütungen**: **In Konto-Korrent** à $5\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ %, je nach Betrag und Dauer der **Unlage**; **gegen** $4\frac{3}{4}$ % **Obligationen** auf feste **Zeit** mit **Coupons**; **für Einlagen auf Sparhefte** à $4\frac{1}{4}$ % (**Einlagen** von 50 **Rappen** an); **für Einlagen auf Depositenbüchlein** à $4\frac{1}{2}$ %, gemäß **speziellem Reglement**.

Einzahlungen können **kostenfrei** auf unserem **Postcheckkonto Nr. II a 114** gemacht werden.

Unsere **Sparbüchsen** werden **jedermann** **kostenlos** verabsolgt, der bereits ein **Sparheft** besitzt mit **Mindesteinlage** von 3 **fr.**, oder ein solches erwirbt.

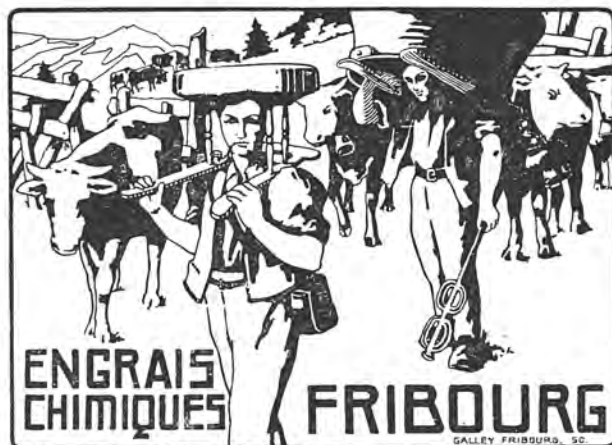
Günstige Bedingungen! • • **Kulante und prompte Bedienung!**

Sparhefte. Checkhefte. Konto-Korrentbüchlein gratis.

Auskunft erteilt E

Die Direktion.

Chemische Düngefabrik Freiburg



Landwirte !!

Brauchet die guten

Freiburger Dünger

≡ Spezialität: ≡

Knochendünger

Universaldünger Nr. 8



(Januar) **Jänner** 31 Tage

Die Kapelle des hl. Anton in Feschel.

Da die neue Pfarrkirche auf dem Wiler eine Viertelstunde vom alten Dorf entfernt ist, wird in der mitten im Dörfchen gelegenen Kapelle öfters die hl. Messe gelesen und ständig das Allerheiligste aufbewahrt. Chor und Schiff sind durch ein hölzernes Gitter von einander getrennt, das leider den Blick auf den Altar beeinträchtigt. Der Altar gehört zu den besseren seiner Art. Er zeichnet sich aus durch das schöne Ebenmaß im ganzen Aufbau, durch reiche Schnitzereien, besonders das Rankenwerk, in dem Engeln wie im Reigen sich um die gewundenen Säulen schwingen, und durch die kunstvollen Statuen des Hauptpatrons der Kapelle, des hl. Einsiedlers Anton, und der im Wallis viel verehrten Heiligen: Theodul, Nikolaus, Katharina und Barbara.

Notizen:

1.	Sonntag nach Weihnachten. Ev. Rückkehr von Ägypten.	S.-U. 8 Uhr 20 S.-U. 4 Uhr 45.
1. D.	Neujahr. Beschn. Christi. Odilo	☿
2. M.	Name Jesus. Makarius	♄
3. D.	Genoveva, Igfr. Daniel	♁
4. F.	Titus, Bischof	♃
5. S.	Telesphor, Papst. Simeon	♄
2.	Dreikönig. Ev. Die 3 Weisen a. d. Morgenlande	S.-U. 8 Uhr 19. S.-U. 4 Uhr 58.
6. S.	Hl. Dreikönige, Ersch. d. Herrn	♁
7. M.	Luzian, M. Valentin, Bel.	♁
8. D.	Severin, Abt. Erhard, B.	♁
9. M.	Julian, M. Marzellin	♁
10. D.	Agatho, P. Wilhelm, B.	♁
11. F.	Sygin, P. Theodos, A.	♁
12. S.	Ernst, A. Arkad, M.	♁
3.	1. Sonntag nach Dreikönig. Ev. Der 12jähr. Jesus im Tempel.	S.-U. 8 Uhr 17. S.-U. 5 Uhr 7.
13. S.	Gottfried, B. Veronika	♁
14. M.	Hilar, B. Felix v. Nola	♁
15. D.	Paul, Eins. Maurus, A.	♁
16. M.	Marzell, B. u. M.	♁
17. D.	Anton der Einsiedler	♁
18. F.	Brista. Petri Stuhl f. zu Rom	♁
19. S.	Gregor, P. Marius, M.	♁
4.	2. Sonntag nach Dreikönig. Ev. Hochzeit zu Kana.	S.-U. 8 Uhr 13 S.-U. 5 Uhr 17
20. S.	Fest d. hl. Familie. Sebastian, M.	♁
21. M.	Agnes, S. Meinrad, A.	♁
22. D.	Vinzenz u. Anastas, M.	♁
23. M.	Maria Vermählung. Raymund	♁
24. D.	Felizian. Timotheus, B.	♁
25. F.	Pauls Bekehrung	♁
26. S.	Paula. Polycarp, B. u. M.	♁
5.	Septuagesima Ev. Die Arbeiter im Weinberge.	S.-U. 8 Uhr 04 S.-U. 5 Uhr 22
27. S.	Joh. Chrysostomus, Kl.	♁
28. M.	Jakob, E. Karl d. Gr.	♁
29. D.	Franz v. Sales, B. v. Genf	♁
30. M.	Martina, S. Felix, P.	♁
31. D.	Peter v. Nola. Ludowika	♁

Patronsfest:

Am 17. in St. Antoni.

100jähriger Kalender:

Das Jahr 1918 beginnt mit trockenem Wetter. In der 2. Woche wird es gelinde. Vom 12. an ist es schön und beständig, bis der Jänner aus dem Lande zieht.

Bauernregel:

Neujahrsnacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr. Viel Regen — kein Segen. Morgenröte im Januar, deutet auf viele Gewitter im Sommer; viel Schnee auf viel Heu, aber wenig Korn.

Januar muß vor Kälte knachen, wenn die Ernte gut soll faden.

Sankt Paulus klar, gutes Jahr, bringt er Wind, regnet's g'schwind.

Sind

die Merliger dumm?

Kürzlich kamen nach Merligen hohe Herren von Bern, die droben im schönen Oberland eine Versammlung anberaunt hatten. Als die Herren über das schmale Brücklein vom Dampfschiff ans Land stiegen, sagte einer der Herren aus der Bundesstadt zu einem Merliger, der gleichgültig am Ufer stand: „Sag mal, ist's wahr, sind die Merliger immer noch so dumme Leute?“ Der Merliger erwiderte drauf: „Ja, u n'es laufe-r-e gäng noh meh dahär.“ S.



Die Muttergotteskapelle auf dem Tützenberg in der Pfarrei Tafers, Freiburg.

Seit undenklichen Zeiten stand auf dem sonnigen Tützenberg eine kleine Kapelle, die der Mutter Gottes geweiht war. Ein Bild in der Kapelle stellte die Mutter Gottes auf dem Lodbett dar, von den Aposteln umgeben. Vor ungefähr 70 Jahren ließ nun Johann Joseph Müller selig, Besitzer des Heimwesens, auf dem die Kapelle stand, diese so weit vergrößern, daß einige Personen darin Platz hatten und ein Altar, um Messe lesen zu können. Die verstorbene Marie Bonlanthen geb. Müller, und Frau Anna Maria Müller in Tafers stifteten je eine hl. Messe in der Kapelle. Joseph Antezoz in Rohr vermachte 1500 Fr. zu deren Unterhalt. Seither wird in der Muttergotteskapelle von Zeit zu Zeit eine hl. Messe gelesen. Aus weiter Umgebung kommen fromme Pilger, um vor dem Muttergottesbilde für Schwerkranke zu beten.

Notizen:

1. F.	Brigitta, Ignaz, B. u. M.	☽☿
2. S.	Maria Lichtmeß, Kornol	☽☿
6.	Seogagesima. Ev. Vom Säemann.	S.-M. 7 Uhr 57. S.-U. 5 Uhr 57.
3. S.	Blasius, M. Ansgar, B.	4. morg. 9 U. ☽☿
4. M.	Veronika, Andr. Corfini, B.	☾☿
5. D.	Agatha, J. u. M. Vd. Jesus	☾☿
6. M.	Dorothea, Titus, B.	☾☿
7. D.	Romuald, A. Richard	☾☿
8. F.	Johann von Matha, B.	☾☿
9. S.	Cyrril v. Alex. Apollonia	☾☿
7.	Quinquagesima. Ev. Jesus verkünd. seine Leiden.	S.-M. 7 Uhr 48. S.-U. 5 Uhr 48.
10. S.	Fastnacht, Scholast., J.	11. vorm. ☽☿
11. M.	Adolf, Sev. Ersch. v. Lourdes	☾☿
12. D.	7 St. d. Serv.-Ordens	11 u. 9. M. ☽☿
13. M.	† Aschermittwoch, Brig. Kath.	☾☿
14. D.	* Valentin, M. Vitalis	☾☿
15. F.	† Faustina u. Jovita, Siegfried	☾☿
16. S.	† Juliana, J. Gregor X.	☾☿
8.	1. Fastensonntag. (Invocabit.) Ev. Jesus Versuchung	S.-M. 7 Uhr 56. S.-U. 5 Uhr 59.
17. S.	Fintan, B.	18. morg. 2 U. ☽☿
18. M.	* Simeon, B. Flavian B. G. V.	☾☿
19. D.	* Bonifaz, B. v. Lauf, Konrad	☾☿
20. M.	† Cleuther, B.	☾☿
21. D.	* Eleonora, J. German, A., M.	☾☿
22. F.	† Petri Stuhl. z. Ant.	☾☿
23. S.	† Peter Damian.	☾☿
9.	2. Fastensonntag. (Remiscere.) Ev. Jesus Verklärung	S.-M. 7 Uhr 25. S.-U. 6 Uhr 09.
24. S.	Matthias, A. Edilbert	25. ab. 10 U. ☽☿
25. M.	* Walburga, J. Casar, Viktor	☾☿
26. D.	* Alexander, B.	☾☿
27. M.	* Leander, B.	☾☿
28. D.	* Roman, Abt. Martin	☽☿

100jähriger Kalender:

Um Mariä Lichtmeß ist das Wetter noch schön. Es wird dann schnell trüb. Der Neumond bringt kalten Wind und Schnee. Am Ende des Monats gibt's helle Nächte und dickes Eis.

Bauernregeln:

Bringt Maria Lichtmeß Sonnenschein, wird hernach die Kälte noch größer sein.

Wenn die Amese im Hornung hervorsieht, rechne auf einen kalten, rauhen Frühling. — Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klares Wetter, wenn er fällt. — Bei warmem Hornung spar das Futter, denn gern wird dann die Ostern weiß, und holt der Senn zu seiner Butter, ganz nah statt Wasser, Schnee und Eis. — Wie das Wetter am Aschermittwoch, so in den Fasten. — Wenn es an Petri Stuhlfeier gefriert, so gefriert es gerne 14 Tage nacheinander.

Auf dem Markt.

Nach Brienz auf den Markt geht ein Merliger, um sich eine Geiß zu kaufen. Bald findet er einen Brienzger mit einer schönen Geiß, der aber 120 Franken verlangt. Nun denkt der Merliger also: 120 Franken verlangt der Brienzger, 100 Franken möchte er haben, für 80 Franken gibt er sie auch, 60 Franken ist die Geiß wert, für 40 Franken möcht ich sie, drum biet ich ihm anfangs 20 Franken.

Anmerkung: Erklärung der Zeichen und Abkürzungen siehe Seite 15: Allgemeine Kalendernotizen.



Die Kapelle u. L. Frau in Bratsch.

Während die Häuser des Dorfes in einer windgeschützten, von Frucht-
bäumen beädeten Einbuchtung liegen, steht die Kapelle wie ein Wacht-
häuschen auf einem weitvorgelegerten Hügel. Die da Wache hält, ist
u. L. Frau. Das Fest ihrer sieben Schmerzen wird als Patronats-
fest gefeiert. Nach den ältern Visitationsakten war die Kapelle ur-
sprünglich der hl. Dreifaltigkeit geweiht. Bis zum Ueberfall der
Franzosen soll sie eine der schönsten Kapellen des Bezirkes Leut
gewesen sein. Dann wurde sie ausgeplündert und verwüstet. Die
letzte Ausbesserung erhielt sie im Jahre 1881.

Notizen:

1. F.	† Albin, Bischof	☞
2. S.	† Simplizius, B. Jovin, M.	☞
10.	3. Fastensonntag. (Oculi.) Ev. Jesus treibt Teufel aus.	S.-M. 7 Uhr 12. S.-U. 6 Uhr 19.
3. S.	Kunigunde, K. Kamilla	☞
4. M.	* Kasimir, B.	☞
5. D.	* Johann v. Kreuz, B. 6. morg. 2 U.	☞
6. M.	* Fridolin, M. Koleta, J. 2. V.	☞
7. D.	* Thomas v. Aquin, Kirchl.	☞
8. F.	† Johann v. Gott	☞
9. S.	† Franziska, W. Reinhard, Bl.	☞
11.	4. Fastensonntag. (Lætare.) Ev. Wunderbare Grobvermehr.	S.-M. 6 Uhr 59. S.-U. 6 Uhr 29.
10. S.	40 Martyrer. Makar., B.	☞
11. M.	* Rosina, J. Firmin ^{12. ab. 9 U. 9. M.}	☞
12. D.	* Gregor der Große, Papst	☞
13. M.	* Humbert, Bl.	☞
14. D.	* Mathilde, Kaiserin. Paulina	☞
15. F.	† Klemens Hofbauer	☞
16. S.	† Heribert, Bischof	☞
12.	Passionssonntag. (Judica.) Ev. Die Juden v. Christus steinig.	S.-M. 6 Uhr 46. S.-U. 6 Uhr 39.
17. S.	Gertrud, J. Patriz., B.	☞
18. M.	* Gabriel, Cyrill v. Jerusalem	☞
19. D.	* Josef, Nährv. J. ^{19. nachm.}	☞
20. M.	* Wolfram, Eugen ^{2 U. 6. V.}	☞
21. D.	* Benedikt, Abt	☞
22. F.	† Niklaus v. d. Fl., 7 Schmerz. M.	☞
23. S.	† Viktorin, M. Theodor	☞
13.	Palmsonntag. Ev. Einzug Jesu in Jerusalem.	S.-M. 6 Uhr 39. S.-U. 6 Uhr 48.
24. S.	Palmsonntag. Berta, Simon	☞
25. M.	* Maria Verkündigung	☞
26. D.	* Ludger, B. Felix ^{27. nachm. 5 U.}	☞
27. M.	* Joh. v. Damaskus, B. M.	☞
28. D.	* Gründonnerstag. Guntram	☞
29. F.	† Karfreitag. Berthold	☞
30. S.	† Karfreitag. Quirin ¹⁾	☞
14.	Ostern. Ev. Jesus Auferstehung.	S.-M. 6 Uhr 18. S.-U. 6 Uhr 58.
31. S.	Bl. Ostern. Guido, A.	☞

¹⁾ Die Fastenzeit endet am Karfreitag mittag.

Patronsfest:

Am 19. in der Kapelle
im Fang (Saun); Lichtena;
Institut Gauglera; Kloster
Bifenberg.

100-jähriger Kalender.

Der März zieht mit
starkem Nebel ins Land.
Regen und Schnee wech-
seln dann miteinander ab.
Vom 12. an heitert das
Wetter auf und der Früh-
ling will Einzug halten.
Während der Karwoche
wird es jedoch wieder sehr
frostig und hell.

Bauernregeln:

Trockener März, nasser
April, kühler Mai, füllet
die Weinkeller und macht
viel Heu. — Soviel Rebel
im März, soviel Wetter
im Sommer. An Gregor
sieht man gern schlechtes
Wetter. — Auf März-
donner, folgt fruchtbarer
Sommer. — Feuchter, fauler
März, ist der Bauern
Schmerz. — Märzschnee,
tut den Saaten weh. —
Ist Maria Verkündigung
hell und klar, so folgt ein
gutes Jahr.

Heimbezahlt.

Durch Merligen spazier-
te ein stolzes Mädchen.
Ein neugieriger Bub fragte
dasselbe woher es komme.
Das Mädchen antwortete
großartig. „Ich komme von
Sachsen, wo die schönen
Mädel auf den Bäumen
wachsen. Drauf sprach das
Merligerbüblein, das
scheint's aus der Art ge-
schlagen: „De bist du gwüß
u = rix abegalle“.



Die Kapelle von Bundtels bei Dillingen.

Schon die alte, 1455 gebaute Kapelle war der hl. Katharina geweiht. 1862 wurde von der Familie Roggo die neue Kapelle errichtet, nach den Plänen des Architekten Perroud. Die neue, gothische Kapelle wurde am 13. August 1862 eingeweiht. Die Familie des Rathsherrn von Maillardoz wohnte vor 150 Jahren in Bundtels. Ein Priester las dann an Sonn- und Festtagen in der Kapelle die hl. Messe. Längere Zeit war dieser Brauch verschwunden. Nun ist er wieder eingeführt, nebst einer Fröhpredigt, was den Bundtelsern sehr angenehm ist, da sie weit von der Kirche entfernt sind. Die Kapelle ist ein Schmuck des Dörfleins und ist den Einwohnern lieb, was der allzeitige Kapellenschmuck zur Genüge beweist. Am Feste der Patronin begehen die Bundtelser alljährlich feierliches Kirchweihfest.

Notizen:

1. M.	Hugo, Bischof	☀
2. D.	Franz von Paula	☀
3. M.	Richard, Bischof	☀
4. D.	Isidor, Erzbischof	☀
5. F.	Vinzenz Ferrerius	☀
6. S.	Bölestin, Papst. Sixtus I.	☀
15.	1. Sonntag nach Ostern. Quasimodo. S.-M. 6 U. 04. Ev. Jesus erscheint den Aposteln. S.-U. 7 U. 7	
7. S.	Weißer Sonntag. Herman	☀
8. M.	Walter, M. Dionys	☀
9. D.	Amadeus. Waltrud	☀
10. M.	Ezechiel, Matarius	☀
11. D.	Leo der Große 11. morg. 6 U. 2. M.	☀
12. F.	Julius, P. Zeno, M.	☀
13. S.	Ida v. Löwen. Justin	☀
16.	2. Sonntag nach Ostern. Miseric. S.-M. 5 U. 51. Ev. Vom guten Hirten. S.-U. 7 U. 17.	
14. S.	Tiburz, Lidwina.	☀
15. M.	Anastasia	☀
16. D.	Benedikt Labre. Julia	☀
17. M.	Rudolf, M. Robert. Anizet	☀
18. D.	Apollon, M. 18. morg. 5 U. 6. 3.	☀
19. F.	Leo IX. Emma	☀
20. S.	Sulpiz Hildegund	☀
17.	3. Sonntag nach Ostern. Jubilate. S.-M. 5 U. 38. Ev. Ueber ein Kleines. S.-U. 7 U. 26.	
21. S.	Anselm. Alexandra	☀
22. M.	Soter u. Kaius	☀
23. D.	Isidor. Georg. Gerhard	☀
24. M.	Fidelis. Alexander	☀
25. D.	Josef Hauptf. Markus 26. vorm. 9 U.	☀
26. F.	Maria v. g. Kat. Amalia 28. 3. M.	☀
27. S.	Theophil, B. Friedrich	☀
18.	4. Sonntag nach Ostern. Cantate. S.-M. 5 U. 28. Ev. Von Jesus Heimgang. S.-U. 7 U. 35.	
28. S.	Emil. Wilhelm. Fernand.	☀
29. M.	Maria Magdalena. Max	☀
30. D.	Petronilla. Katharina	☀

Patronsfest:

Am Josef Hauptfest in Schmitten.

100jähriger Kalender:

April hält mit dem Osterfest seinen kalten Einzug. Das Wetter hellt sich dann auf. Mit dem 11. bekommen wir gelindes Wetter, das aber nicht lange anhält. Der Vollmond bringt helle Nächte und schöne Tage.

Bauernregeln:

Ein dürrer April ist nicht der Bauern Will, denn April kalt und naß, füllt Scheuer und Faß. — Quaken die Frösche im April, noch Schnee und Regen kommen will. — Dem April ist nichts zu gut, schneit er ja oft dem Bauern auf den Hut. — Ist Markus kalt, so ist auch die Bittwoch' kalt. — Grünen die Eichen vor dem Mai, zeigt's, daß der Sommer fruchtbar sei.

Ein gefeierter Merliger.

Der Großrat Schmärbach von Merligen wog seine drei Zentner und war rund wie ein aufgeblasener Ballon. Nun war der gute Mann des Lebens überdrüssig geworden u. wollte sich umbringen. Erst sprang er in den Thuner See, aber er ging nicht unter, denn er war zu fett. Dann hängte er sich, aber der Strick zerriß, denn er war zu schwer. Zuletzt schoß er sich eine Kugel durch den Kopf, aber auch das tat ihm nichts, denn er schoß ins Leere — (sein Kopf wahr hoch!).



Mai 31 Tage

Die Heilig-Kreuz-Kapelle bei Erschmatt.

Die Leuter haben aus der alten St. Peterskapelle ein Spritzenhaus gemacht; die Erschmattener dagegen haben ihr Spritzenhaus in eine Kapelle umgewandelt, die heute Kapelle vom hl. Kreuz genannt wird. Am 3. Mai 1871 wurde sie vom hochw. Dekan F. K. Zinalbon eingeweiht. Das Kapellenfest, Auffindung des hl. Kreuzes, wird jährlich am 3. Mai gefeiert. Das im Schatten uralter Bäume ruhende Gotteshaus ist so recht zum andächtigen Gebete gemacht. Nach Vollendung der Ausbesserung, der es gegenwärtig unterzogen ist, wird es sicher viel Besucher haben.

Notizen:

1. M.	Philipp u. Jakob, Apostel	☾
2. D.	Athanas, Bf. u. Kirchl.	☾
3. F.	Kreuzauffindung 3. nachts. 11 u.	☾
4. S.	Monika, Florian	☾
19.	5. Sonntag nach Oftern. Rogate. S.-M. 5 Uhr 15. Ev. Vom Bittgebet. S.-M. 7 Uhr 44.	
5. S.	Pius V. Pflar	☾
6. M.	Wittae. { Johann v. Lateran Stanislaus, Bfch. Erscheinung d. hl. Michael	☾
7. D.		☾
8. M.		☾
9. D.	Christi Himmelfahrt. Beat. M. M.	☾
10. F.	Gordian u. Epimach 10. nachm.	☾
11. S.	Mamert, Beatrix 11.	☾
20.	6. Sonntag nach Oftern. Exaudi. S.-M. 5 Uhr 06. Ev. Verheißung des hl. Geistes. S.-M. 7 Uhr 53.	
12. S.	Pankraz, Nereus	☾
13. M.	Servaz, Bischof	☾
14. D.	Bonifaz, Viktor	☾
15. M.	Sophia, Johann v. Salla	☾
16. D.	Ulbald, Johann v. Nepomuk	☾
17. F.	Paschalis, Baylon, B. 17. abds.	☾
18. S.	† Venanz, M. 9 u. E. V.	☾
21.	Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 57. Ev. Sendung des hl. Geistes S.-M. 8 Uhr 01.	
19. S.	Pfingstfest. Peter, Bolestin, Emil	☾
20. M.	Bernhard v. Siena, B.	☾
21. D.	Felix v. Chantal, Bf.	☾
22. M.	† Julia, Helena	☾
23. D.	Johann d. Täufer v. Koffi	☾
24. F.	† Johanna, Maria Hilf 25. abends 11 u.	☾
25. S.	† Gregor VII. Urban I. B. M.	☾
22.	1. Sonntag nach Pfingsten S.-M. 4 Uhr 50. Ev. Ausendung der Apostel. S.-M. 8 Uhr 09.	
26. S.	Hl. Dreifaltigkeitsfest. Philipp M.	☾
27. M.	Magdal. v. P. Eleonora	☾
28. D.	August, B. German	☾
29. M.	Maximinus, Bfch.	☾
30. D.	Fronleichnam, Felix, I. Ferdinand	☾
31. F.	Angela Merici, Jgfr.	☾

Patronsfest:

Am 3. Schmitten, Titularfest.

100jähriger Kalender:

Der Bonnemonat bringt uns kühle und trübe Witterung. Dem Neumond folgen sogar frostige und kalte Tage. Erst nach Pfingsten gibt's Sonnenschein und warmes Wetter bis zum Schluß.

Bauernregeln:

Ein kühler Mai, bringt guten Wein und gibt viel Heu. Trockener Mai, ein dürres Jahr. — Pankraz schön, läßt guten Herbst seh'n. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer: Juchheil! — Wenn die Finken früh vor Sonnenaufgang sich lassen hören, dann verkünden sie nahen Regen. — Zu Philipp und Jakob viel Regen, bedeutet viel Segen. Fronleichnam klar, bringt gutes Jahr.

In der Schule.

Der Lehrer von Merzigen fragte ein Bublein: „Warum bist du gestern nicht in die Schule gekommen?“ Der Bub sagte: „I ha nit höne cho, weil i es Loch i de Hose ha gha.“ Lehrer: „Aber deswegen hast du doch kommen können. War denn das Loch groß?“ Der Bub traute sich nicht zu antworten und der Lehrer fragte deutlicher: „War das Loch groß wie ein Frankenstück?“ Drauf sagte der Bub: „Nei, so öppe wie achzig Rappe.“



(Juni) Brachmonat 30 Tage

Die Kapelle von Les Mueses bei Posieux.

Unweit Posieux befindet sich der Weiler Les Mueses. Dort steht seit zweiundeinhalb Jahrhunderten eine kleine Kapelle. Vor dem Eingang erhebt sich ein mächtiger Schattenbaum, dessen Äste weit über das Dach der Kapelle reichen und sie gleichsam beschützen vor Sturm und Ungewitter. Die Kapelle von Les Mueses ist der Mutter Gottes geweiht und feiert ihr Patronsfest an Mariä Himmelfahrt. Wir wissen, daß sie schon 1675 erbaut und Ende August gleichen Jahres von Bischof Strambino eingeweiht wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde mehreren Kindern aus den heutigen Pfarreien Cuvellingen und Matran die heilige Firmung erteilt. Am 14. Wintermonat 1726 stiftete Barbara Keumly, Besitzerin des Muesesgutes, in diesem kleinen Gotteshause sechs heilige Messen.

Notizen:

1. S.	Nikodem. Fortunat. Simeon	☾
23.	2. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 46. Ev. Vom großen Abendmahle. S.-M. 8 Uhr 16.	
2. S.	Erasmus. Marcellin 2. nachm.	☾
3. M.	Klothild. Oliva, Jgfr. 6 u. 2. B.	☾
4. D.	Quirinus, B. u. M. Eduard	☾
5. M.	Bonifaz, Bischof	☾
6. D.	Norbert. Klaudius	☾
7. F.	Herz Jesu. Robert, Abt. 9. M.	☾
8. S.	Medard, Bischof 8. abends 11 Uhr	☾
24.	3. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 42. Ev. Vom verlorenen Schafe. S.-M. 8 Uhr 22.	
9. S.	Kolumbus. Felix	☾
10. M.	Margar. v. Schottland	☾
11. D.	Barnabas, A. Felix	☾
12. M.	Johann v. hl. Jak. Basilid	☾
13. D.	Anton v. Padua	☾
14. F.	Basil d. Große, Bisch.	☾
15. S.	Vitus. Modestus	☾
25.	4. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 41. Ev. Vom Fischzug Petri. S.-M. 8 Uhr 25.	
16. S.	Benno. Franz v. Regis 16. nachm.	☾
17. M.	Adolf. Rainer, B. 2 u. 6. B.	☾
18. D.	Mark und Marzell, MM.	☾
19. M.	Juliana v. Falkonieri	☾
20. D.	Sylver, B. u. M.	☾
21. F.	Mois v. Gonzaga	☾
22. S.	Paulin. Albin. Eberhard	☾
26.	5. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 42. Ev. Von d. wahren Gerechtigkeit. S.-M. 8 Uhr 28.	
23. S.	Ebeltrudis. Agrippina 24. vorm. 11 u. 16	☾
24. M.	Johannes d. Täufer 2. M.	☾
25. D.	Wilhelm, Abt. Prosper	☾
26. M.	Johann u. Paul, MM.	☾
27. D.	Ladislau, König	☾
28. F.	Leo II., Papst	☾
29. S.	Peter u. Paul, Ap. Alfred	☾
27.	6. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 4 Uhr 44. Ev. Jesus speist 4000 Mann. S.-M. 8 Uhr 27.	
30. S.	Pauli Gedächtnis	☾

Patronsfest:

Am 24. in Ueberstorf; am 29. in Dübingen, Merxenlach, Treffel's, Freiburg Pfarrei St. Peter.

100jähriger Kalender:

Bis zum 8. ist das Wetter trüb und regnerisch. Dann heitert es auf und wird um d. Mitte d. Monats schön und warm. Bis Ende bleibt es beständig.

Bauernregeln:

Kaum hat der Juni angefangen, ist der Mai längst heimgegangen. — Brachmonat naß, leert Scheune und Faß. — Sonnenschein u. Juniregen, läßt Städter und Bauern leben. — Peter und Paul Kar, ein gutes Jahr. — Gibt's im Juni Donnerwetter, wird auch das Getreide fetter. — Wenn der Kuckuck lang nach Johann schreit, ruft er nach teurer Zeit.

Im Militärdienst.

Ein Merliger, den der Grenzdienst langweilte, wäre gern einige Tage an den schönen Thuner See zurückgekehrt; drum verlangte er Urlaub und sagte, daß er heim müsse, weil seine Frau krank sei. Das Gesuch wurde abgewiesen, aber unser Merliger sprach beim Hauptmann vor und fragte, warum man ihn denn nicht wolle heimlassen z. kranken Frau. Der Hauptmann sagte: 'S'ist ein Lug, deine Frau ist gar nicht krank, ich habe mich telephonisch erkundigt. Der Merliger lachte: Jetzt si mer beed grad glich verloge, i ha gar lei Frau.



(Juli) **Heumonats** 31 Tage

Die Kapelle der hl. Anna in Brentsch, Rt. Wallis.

Brentsch ist einer jener einsamen Weiler, wohin trotz des immer sich steigenden Fremdenverkehrs jahraus jahrein kein Reisender seinen Fuß hinsetzt. Es liegt eine halbe Stunde oberhalb Erismatt. Die Kapelle dürfte um das Jahr 1733 erbaut worden sein, da der Bindebaum des Chorbogens diese Jahreszahl trägt. Es scheint, das schlichte Gotteshaus sei oft reparaturbedürftig, denn der Ausbesserung im Jahre 1856 folgte schon wieder eine 1885.

Patronin der Kapelle ist die hl. Mutter Anna, deren Fest am 26. Juli gefeiert wird.

Notizen:

1. M.	Kostbares Blut Jesu	1. boem. 10 Uhr	
2. D.	Maria Heimsuchung		
3. M.	Jrenäus		
4. D.	Berta, J. Ulrich, B.		
5. F.	Anton, Zaccaria, Cyrilla		
6. S.	Dominika, Isaias, Proph.		
28.	7. Sonntag nach Pfingsten.	S.-M. 4 Uhr 59.	
	Ev: Von den falschen Propheten.	S.-U. 8 Uhr 26.	
7. S.	Wilibald		
8. M.	Elisab. v. Portug.	8. morg. 9 U.	
9. D.	Märtyrer v. Gorkum	9. M.	
10. M.	Sieben Brüder, MM. Amalia		
11. D.	Pius I. Ulrich		
12. F.	Johann Gualbert, Abt		
13. S.	Anaklet, B. Eugen		
29.	8. Sonntag nach Pfingsten.	S.-M. 4 Uhr 55.	
	Ev: Vom ungerecht. Verwalter.	S.-U. 8 Uhr 23.	
14. S.	Bonaventura, B.		
15. M.	Heinrich, Bernhard	18. boem. 7 U	
16. D.	Maria v. Berge Karmel		
17. M.	Alex, B. Marzellina		
18. D.	Camill, B., Arnold		
19. F.	Vinzenz v. Paula		
20. S.	Margareta, Jgfr.		
30.	9. Sonntag nach Pfingsten.	S.-M. 5 Uhr 02.	
	Ev: Von d. Zerstörung Jerusalems.	S.-U. 8 U. 16.	
21. S.	Skapulierfest, Daniel		
22. M.	Maria Magdalena	23. abends 9 Uhr	
23. D.	Apollinar, B. u. M.	9. M.	
24. M.	Christina, Ludovika		
25. D.	Jakob der Ältere, Christoph		
26. F.	Anna, Mutter Maria		
27. S.	Pantaleon, M.		
31.	10. Sonntag nach Pfingsten.	S.-M. 5 Uhr 09.	
	Ev: Vom Phariseer u. Böllner.	S.-U. 8 Uhr 08.	
28. S.	Viktor I. Innozenz I.		
29. M.	Martha, Beatrig, Flora	30. abds. 11.	
30. D.	Abdon u. Sennes, MM.	11. B.	
31. M.	German, Ignaz v. Loyola		

Patronsfest:

Am 20. in Wünnewil, am 25. in Bösingen, am 31. in Gurmels und Rechthalten.

100jähriger Kalender:

Der Heumonats setzt mit heißem und gewitterhaftem Wetter ein. Um die Mitte wird es trüb und es folgen Regentage. Ende der letzten Woche heitert das Wetter wieder auf.

Bauernregeln:

Brach- und Heumonats voll Regen, versprechen dem Bauer nur wenig Segen. — Viel Hitze im Heumonats Scheune und Keller füllen mag. — Maria Magdalena weint um ihren Herrn, darum regnet's an diesem Tage gern. — Fällt vor Jakobi' die Blüt' vom Kraut, werden keine guten Kartoffeln gebaut. — Jakobi warm und hell, genug Holz für den Winter bestellt. — Beginnen die Hundstage schön, wird es so weitergeh'n.

Zwei Brüder.

Zwei Merliger arbeiteten miteinander in der Scheune auf dem Söller. Plötzlich trachte ein Laben und einer fiel hinunter in die Tenne. Der andere fragte von oben herab: „Bischt du ahi ghit?“ Der Gefallene antwortete: „Emel nit usi.“ Der obere Bruder fragte weiter: „Hesch dr weh tha?“ Von unten tönte die Antwort: „Emel nit wohl.“ Damit war das teilnahmvolle Gespräch vollendet.



Die Kapelle des hl. Bartholomäus in Teizinen.

Das Bergdörfchen Teizinen mit seinen wohllichen, sonnen-gebräunten Holzhäusern und den torngesüllten Speichern ist während einiger Monate der beliebte Aufenthaltsort der Bürgerfamilien von Ganupel. Am Ende des 18. Jahrhunderts brannte es ab, wurde aber sogleich wieder aufgebaut. Die Kapelle wird kaum aus einer früheren Zeit stammen. Der schmucke Renaissancealtar verrät nicht, daß die Kapelle dem hl. Bartholomäus geweiht ist, denn das Hauptbild stellt die Rosenkranzkönigin dar und die schön geschnittenen Reliefs an den Sockeln der Altarsäulen enthalten Szenen aus dem Leben U. L. Frau.

Notizen :

1. D.	Petri Kettenfeier	☩
2. F.	Alfons v. L. Portiunkula.	☩
3. S.	Stephans Auffind.	☩
32.	11. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 5 Uhr 18. Ev. Vom Taubstummen. E.-U. 7 Uhr 59.	
4. S.	Domini, Ordensstifter	☩
5. M.	Maria z. Schnee. Oswald	☩
6. D.	Jesús Verkündung 6. abds. 10 Uhr ☾	☩
7. M.	Kajetan, B. Konrad 9. M. ☾	☩
8. D.	Cyriak, M. Swaragd, M. ☩	☩
9. F.	Roman, M. ☩	☩
10. S.	Laurenz, M. Amedeus ☩	☩
33.	12. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 5 Uhr 27. Ev. Vom barmherzig. Samaritan. E.-U. 7 Uhr 50.	
11. S.	Tiburz, M. Philomena ☩	☩
12. M.	Klara, Jgfr. Hilaria ☩	☩
13. D.	Hippolyt u. Kassian, MM. ☩	☩
14. M.	† Guseb., B., Athanasia 15. nachts ☾	☩
15. D.	Maria Himmelfahrt. Alfred ☾	☩
16. F.	Joachim. Theodor, B. 12 Uhr 6. V. ☩	☩
17. S.	Hyazinth. Liberat, U. ☩	☩
34.	13. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 5 Uhr 35. Ev. Von den 10 Aussägigen. E.-U. 7 Uhr 38.	
18. S.	Firmin. Helena. ☩	☩
19. M.	Julius. Ludwig v. Loul., Bisch. ☩	☩
20. D.	Bernhard. Herbert ☩	☩
21. M.	Franziska v. Chantal 22. morg. 6 U ☩	☩
22. D.	Timotheus. Siegfried 9. M. ☾	☩
23. F.	Philipp Venitius, Bel. ☩	☩
24. S.	Bartholomäus, U. ☩	☩
35.	14. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 5 Uhr 45. Ev. Niemand kann 2 Herren dienen. E.-U. 7 Uhr 26.	
25. S.	Ludwig, König. Gregor ☩	☩
26. M.	Zephyrin, P. Adelar ☩	☩
27. D.	Amadeus, Bisch. v. Lausanne ☩	☩
28. M.	August, B. Adeline 28. ab. 8 Uhr ☾	☩
29. D.	Johannes Enthauptung 9. V. ☩	☩
30. F.	Rosa v. Lima, Jgfr. Garin ☩	☩
31. S.	Raymund, B. Isabella ☩	☩

Patronsfest :

Am 1. in Boll; am 3. in Jaun; am 10. in Peroman und Galmis; am 11. in Sifferz; am 15. in Zurflüh.

100-jähriger Kalender :

Der August beginnt mit angenehm schönen Tagen. Vom 6. an herrscht tüchtige Hitze, bis Maria Himmelfahrt. Die zwei letzten Wochen verlaufen in beständiger Bitterung.

Bauernregeln :

Im August viel Sonnenschein, bringt guten Wein. — Wie das Wetter an Bartholomäus sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt. — Hitze an St. Dominikus, ein strenger Winter kommen muß — Lorenz schön, gelinder Herbst. — Wie das Wetter an Kasian, hält es einige Tage an. — Trockener Sommer, nasser Winter; umgekehrt wär's doch noch minder.

Bei Tisch sollen die Kinder nicht sprechen.

Knabe: „Vater!“
Vater: „Schweig, Bub!“
Etwas später fragte dann der Vater: „Bub, was hast du vorhin sagen wollen?“
Knabe: „Es ist jetzt zu spät.“
Vater: „Warum z. spät?“
Knabe: „Weil du's gegessen hast.“
Vater: „Was gegessen?“
Knabe: „Den großen grünen Wurm, der auf deinem Teller war.“



(Sept.) **Herbstmonat** 30 Tage

Maria Geburt-Kapelle bei Galmis im Greyerzbezirk, Freiburg.

Maria Geburt-Kapelle oder auch Fünfsuhr-Kapelle heißt das kleine Gotteshaus. Fünfsuhr-Kapelle, weil ursprünglich der Kaplan täglich um fünf oder halb sechs Uhr daselbst die hl. Messe lesen mußte. Sie wurde von den geistlichen Brüdern Jakob und Ulrich Bourquenoud gestiftet. Jakob erbaute sie im Jahre 1710. Letzterer erbaute auch die Pfarrkirche. Er war früher Pfarrer in Kastels St. Dionys und in Winterlingen.

Notizen:

36.	15. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 5 Uhr 53. Ev. Vom Jüngling zu Naim. E.-U. 7 Uhr 12.
1. S.	Verena, J. Megid
2. M.	Stephan, König, Tobias
3. D.	Simeon, Mansuet
4. M.	Rosalia, Irmgard 5. morgens 11 U.
5. D.	Viktorin, Lorenz, Justinian 9. M.
6. F.	Magnus, Abt
7. S.	Regina, Vestifin
37.	16. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 6 Uhr 02. Ev. Vom Wassertrüchtigen. E.-U. 6 Uhr 59.
8. S.	Maria Geburt
9. M.	Seraphina, Petr. Claver
10. D.	Nikolaus von Tolentino
11. M.	Felix u. Regula, MM.
12. D.	Name Maria, Guido
13. F.	Notburga, Jgfr. 13. nachm. 4 Uhr
14. S.	Kreuz-Erhöhung E. V.
38.	17. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 6 Uhr 11. Ev. Vom größten Gebot. E.-U. 6 Uhr 45.
15. S.	Gidg. Bettag, Mikomed
16. M.	Kornel u. Zyprian, MM.
17. D.	Franziskus' Wundm.
18. M.	† Richard, Joseph v. Cupertino 20. nachm. 2 U.
19. D.	Arnulf, Januar, 20. nachm. 2 U.
20. F.	† Gustach, M. Theopista 2. M.
21. S.	† Matthäus, Ap.
39.	18. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 6 Uhr 20. Ev. Vom Sichtbrüchtigen. E.-U. 6 Uhr 31.
22. S.	Moritz, M. Emeran, B.
23. M.	Vinuz, Thekla
24. D.	Maria v. d. Erlös. d. Gefang.
25. M.	Thomas von Villan.
26. D.	Zyprian u. Justina, MM. 2. V.
27. F.	Kosm. u. Dam. 27. morg. 6 Uhr
28. S.	Wenzeslaus, Adelrich
40.	19. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 6 Uhr 29. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide. E.-U. 6 Uhr 31.
29. S.	Michael, Erzengel
30. M.	Hieronymus, Urs u. Viktor

Patronsfest:

Am 8. in Plaffeien, am 22. in Freiburg (Mu), in Murten und Bärtschen, am 29. in Heitenried, am 30. in St. Ursen.

100jähriger Kalender:

Der Herbstmonat bringt schöne Tage ins Land. Doch um Maria Geburt wird es neblig, um mit dem wachsenden Mond wieder heiter und schön zu werden. Das Ende ist trüb und regnerisch.

Bauernregeln:

Auf einen warmen Herbstmonat, folgt gern ein kalter und regnerischer Weinmonat. — Wie das Wetter an Maria Geburt, so soll es noch vier Wochen sein. — Wenn man im September donnern hört, es im folgenden Jahr viel Obst und Getreide gibt. — Viel Eichel im September, viel Schnee im Dezember. — Wenn die Zugvögel nicht v. Michaels-tag wegziehen, deutet es auf einen gelinden Herbst. — Wenn an Verena die Schleißen sich auftun, kann der Regenschirm lang nicht mehr ruhn.

Auf der Weide.

Ein Merligerbub hütete eine Kuh, die scheint's sich langweilte und brüllte. Ein Fremder kam vorbei und fragte: „He Bub, warum mußt denn deine Kuh alleweil?“ Der kleine Merliger sagte: „D die brüelet ging a so, wenn as fremds Chalb verbi goht.“



Die Kapelle des hl. Laurentz in Engersch.

Als fürchtete sie, die steile Bergthalde hinabzurutschen, schmiegt sich die Kapelle so eng an dieselbe, daß die dem Berge zugewandte Mauer nach außen kaum sichtbar ist. Weder Schrift noch Sage geben uns Kunde von ihrem Bau, noch ließe sich aus der Bauart auf ihr Alter ein bestimmter Schluß ziehen. Als Patron wird der hl. Laurentz verehrt. Die Bratscher, die einen Teil des Jahres im hochgelegenen, sonnigen Engersch wohnen, sorgen dafür, daß in der Kapelle öfters Gottesdienst gehalten wird.

Notizen:

1. D.	Remigius, B.	☾
2. M.	Schutzengelfest. Leodegar, B.	☾
3. D.	Randib, M. Ewald	☾
4. F.	Franz v. Alfisi	R. M. ☾
5. S.	Plazid. Meinolf 5. morg. 4 Uhr	☾
41.	20. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 6 Uhr 59. Ev. V. d. Königs kranken Sohn. S.-U. 6 Uhr 04.	
6. S.	Kofentranzfest. Bruno	☾
7. M.	Markus, B.	☾
8. D.	Brigitta. Benedikt	☾
9. M.	Dionys, B.	☾
10. D.	Franz Borgias. Gereon	☾
11. F.	Firmin, B. German	☾
12. S.	Maximilian, B.	☾
42.	21. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 6 Uhr 48. Ev. Vom bösen Anecht. S.-U. 5 Uhr 50.	
13. S.	Eduard, R. Koloman 13. morg.	☾
14. M.	Kalligt, B. Burkhard 6 U. G. V.	☾
15. D.	Theresia, Orbsst. Aurelia	☾
16. M.	Gallus, M. Herburga	☾
17. D.	Hedwig. Margar. Malcoque	☾
18. F.	Lukas, Ev. Berthild 19. abds. 11 U	☾
19. S.	Aquilinus, Ptolomeus 2. M.	☾
43.	22. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 6 Uhr 58. Ev. Vom Hinzugreifen. S.-U. 5 Uhr 38.	
20. S.	Wendelin, M. Felizian	☾
21. M.	Ursula, M. Selina	☾
22. D.	Salome, J. Kordula	☾
23. M.	Severin. Gratian	☾
24. D.	Raphael, Erzengel	☾
25. F.	Krispin, M. 26. nachm. 7 U.	☾
26. S.	Erarist, B. Bernward 2. V.	☾
44.	23. Sonntag nach Pfingsten. S.-M. 7 Uhr 09. Ev. Von Jairus Tochterlein. S.-U. 5 Uhr 26.	
27. S.	Sabina, J. Florenz	☾
28. M.	Simon u. Judas Th., Ap.	☾
29. D.	Narzis, B. Ermelinde	☾
30. M.	Alfons Rodrig, B.	☾
31. D.	† Wolfgang, B.	☾

Patronsfest:

Am 31. in St. Wolfgang (Düdingen).

100jähriger Kalender:

Mit Regentagen hält Weinmonat seinen Einzug. Vom 5. an wird es frostig und unfreundlich. Der Vollmond bringt schöneres und beständigeres Wetter, das aber während der letzten Tage der Kälte weichen muß.

Bauernregel:

Ist der Oktober warm und schön, kommt ein scharfer Winter hintendrein. — Wenn der Eichbaum noch sein Laub behält, folgt im Winter strenge Kälte. — Wenn's am Gallustag regnet, dann regnet's bis zu Weihnachten — An St. Lukas soll das Winter Korn schon in den Stoppeln gesät sein. — Wie der Ursulatag anfängt, soll der Winter beschlossen sein. — Fällt der erste Schnee in Dreck, so bleibt der ganze Winter ein Ged.

Schlau muß man sein!

Zur Kriegszeit wollten die Merkliger ihr Geld verstecken. Sie legten alles in einen Sack und fuhren auf den See hinaus. Damit sie später den Platz wieder fänden, machten sie genau da, wo sie den Sack über Bord warfen, einen Einschnitt am Schiffsrand und fuhren befriedigt heim.



(Nov.) Wintermonat 30 Tage

Die Kapelle von Cormasing bei Freiburg.

Cormasing gehört zur weitverzweigten Pfarrei Gumfichen und liegt zwischen dem Dorfe Gumfichen und der Suhn bei Benzers. Schon im Jahre 1493 soll daselbst eine dem hl. Theodulf geweihte Kapelle bestanden haben. Am 23. März 1844 gestattete der Staat Freiburg die Verlegung der am Rande eines Waldes und von den Wohnungen entfernt gelegenen „Roten Kapelle“ ins Dorf Cormasing, wo wir sie heute noch finden. Mitten im Dertchen erhebt sie sich, umrahmt von schattigen Bäumen und grünen Sträuchern. Stets ist die ziemlich große Kapelle aufgeführt und geschmückt, wie es einem Gotteshause gebührt. Die welschen Bewohner von Cormasing lieben ihre Kapelle und selten findet man das kleine Heiligtum vereinsamt.

Notizen:

1. F.	Alleheiligen	☽
2. S.	Allerseelen. Justus	☽
45.	24. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 7 Uhr 18. Ev. Vom ungestümen Meer. E.-U. 5 Uhr 14.	
3. S.	Hubert. Ida	☾
4. M.	Karl Borromäus, B. 3. abds. 10 U.	☾
5. D.	Zacharias. Elisabeth	☾
6. M.	Protas, B. Leonhard	☾
7. D.	Engelbert, B. Ernst	☾
8. F.	Gottfried, B.	☾
9. S.	Theodor, M.	☾
46.	25. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 7 Uhr 28. Ev. Vom Unteant und Weizen. E.-U. 5 Uhr 05.	
10. S.	Andreas v. Avellino	☾
11. M.	Martin, B. 11. nachm. 6 U. E. B.	☾
12. D.	Christian, M.	☾
13. M.	Stanislaus Kostka, B.	☾
14. D.	Josaphat, M. Friedrich	☾
15. F.	Albert d. Gr., Gertrud	☾
16. S.	Othmar. Edmund	☾
47.	26. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 7 Uhr 38. Ev. Vom Senfkörnen. E.-U. 4 Uhr 57.	
17. S.	Hugo. Hilba. Gregor, 18. vorm.	☾
18. M.	Kirchw. v. P. u. P. in Rom	☾
19. D.	Elisabeth v. Thüringen 9 U. 9. M.	☾
20. M.	Felix v. Valois, B.	☾
21. D.	Maria Opferung	☾
22. F.	Zäzilia. Philemon	☾
23. S.	Klemens, P. Felizitas	☾
48.	27. Sonntag nach Pfingsten. E.-M. 7 Uhr 48. Ev. Vom Greuel der Verwüstg. E.-U. 4 Uhr 51.	
24. S.	Johann v. Kreuz	☾
25. M.	Katharina * 26. vorm. 11 Uhr 9. B.	☾
26. D.	Peter v. Alexandrien. Konrad	☾
27. M.	Virgil. Valerian	☾
28. D.	Kreszenz. Gregor III.	☾
29. F.	Saturnin, B.	☾
30. S.	Andreas, M. Benjamin	☾

Patronsfest:

Am 4. im Priesterseminar, am 11. in Tasers.

100jähriger Kalender:

Der Wintermonat beginnt mit kalten, hellen Tagen. In der zweiten Woche wird das Wetter trüb und regnerisch. Vom 18. an gibt es Frost. Der Monat schließt ab mit klarem Wetter.

Bauernregeln.

Bringt Allerheiligen den Winter, so bringt Martin den Sommer. — Wenn das Laub nicht vor Martin fällt, bedeutet es große Winterkälte. — Witterung an Maria Opferung soll den Charakter des nächsten Winters anzeigen. — So wie der Tag ist zu Kathrein, so wird auch der nächste Januar sein. — Ob's regnet, stürmt oder die Sonne scheint, Andreas doch den November vertreibt.

Das Schwein im Kornfeld.

Ein Schwein tief ins Korn. Damit beim Heraus-treiben kein Korn zertreten werde, nahmen vier Mann einen Laden auf die Schultern und der Treiber mit der Geißel setzte sich darauf. Nun schritten die vier durchs ganze Kornfeld und der fünfte Merkliger, ohne ein Halmlein zu knicken, jagte das Schwein heraus.

* Katharina ist die 2. Landespatronin Freiburgs.



Die Kapelle des s. Bruder Klaus in Gampinen

hat der hochw. Pfr. Joh. Hier. Bayard von Leuf 1756 an Stelle eines ältern Bethhäuschens erbauen lassen. Im Franzosenkrieg 1798—99 wurde sie zerstört. 1879 war sie wieder in einem so baufälligen Zustand, daß der hochw. Bischof befahl, sie entweder auszubessern oder abzureißen. Mit einem Kostenaufwand von beinahe 6000 Fr. wurde die Kapelle von Grund aus wiederhergestellt. Am 18. Mai 1906 wurde sie vom hochw. Dekan von Leuf, J. Eggs, benediziert. Es ist die einzige Kapelle im Wallis, die dem sel. Bruder Klaus geweiht ist. Am 21. März 1917 hat hier der Bezirk Leuf eine würdige Jubelfeier zu Ehren des großen Friedensstifters abgehalten.

Notizen:

49.	1. Sonntag im Advent. Ev. Zeichen d. Jüngst. Gerichts.	S.-M. 7 Uhr 58. S.-U. 4 Uhr 47.
1. S.	Natalia, B. Eligius,	
2. M.	Paulina, Bibiana, J.	3. abends 4 U.
3. D.	Franz Xaver, Luzius	9. M.
4. M.	Barbara, Osmund	
5. D.	Peter Chrysolog.	
6. F.	Nikolaus v. Myra *	
7. S.	Ambros, R. Rigald	
50.	2. Sonntag im Advent Ev. Jesus spricht v. Joh d. Täufer.	S.-M. 8 Uhr 05. S.-U. 4 Uhr 44.
8. S.	Maria unbest. Empfäng.	
9. M.	Leokadia, J. Abel	
10. D.	Melchisedes, B. Julia	11. morg. 9 U.
11. M.	Damas I. Daniel	6. W.
12. D.	Synes, M. Magenz	
13. F.	Luzia, J. Ottilia	
14. S.	Berthold, B.	
51.	3. Sonntag im Advent. Ev. Joh. d. Täufers Zeugnis.	S.-M. 8 Uhr 12. S.-U. 4 Uhr 45.
15. S.	Euseb, B. Christiana	
16. M.	Adelheid, R. Helmward	17. abds.
17. D.	Vazarus, B. Jolanda	8 U. 2. M.
18. M.	† Maria Erwartung. Wunnibald	
19. D.	Urban V. Jakob	
20. F.	† Christina, J. Julius	
21. S.	† Thomas, A. Severin	
52.	4. Sonntag im Advent. Ev. Joh. d. Täufers Bußpredigt.	S.-M. 8 Uhr 16. S.-U. 4 Uhr 47.
22. S.	Peter Kanis, B.	
23. M.	Viktoria, J. Dagobert	
24. D.	† Adam u. Eva	26. morg. 7 U. 2. W.
25. M.	Weihnachtsf. Anastas	
26. D.	Stephan, Erzsm.	
27. F.	Johann, Ev. Fabiola	
28. S.	Anton. Unschuldige Kinder	
53.	Sonntag nach Weihnachten. Ev. Simeons Weissagung.	S.-M. 8 Uhr 19. S.-U. 4 Uhr 52.
29. S.	Thomas v. Kanterb., B.	
30. M.	David. Rainer	
31. D.	Silvester. Marius	

Patronsfest.

Am 6. in Freiburg, (Münster) und Alterswil; am 8. in Blaffelb und Muffetan; am 26. in Gumschen; am 31. in St. Sylvester.

100jähriger Kalender:

Der Anfang des Christmonats ist frostig und neblig. Maria Empfängnis bringt Schnee und Kälte. Mit dem 17. beginnt Regen zu fallen. Das Jahr 1918 verläßt uns mit kaltem, klarem Wetter.

Bauernregeln:

Kalter Christmonat mit viel Schnee verheißt ein fruchtbar Jahr. — Sitzt die Krähe zu Weihnachten im Klee, so sitzt sie zu Ostern im Schnee. — Wenn zu Eligius weit umher ein starker Winter einfällt, so soll er vier Monate dauern. — Ist's in der Hl. Nacht hell und klar, so gibt's ein gesegnet Jahr. — Wenn es in diesem Monat donnert, so hat das Jahr viel Wind. — Wenn an Sylvester eine kalte Biß geht, ist Neujahr sicher nicht mehr weit weg.

Reiseregeln.

Wenn man in der zweiten Wagenklasse einer Dame auf die Hüftneraugen tritt, muß man sich höflich entschuldigen; geschieht es aber in der 3. Klasse, so sagt man: Hoppla!

* Niklaus ist erster Landespatron v. Freiburg.

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr Jesu Christi 1918.

Das Jahr 1918 ist ein Gemeinjahr, hat somit 365 Tage oder 52 Wochen und 1 Tag. — Der Winter 1917 bis 1918 hält seinen Einzug am 21. Christmonat. — Der Frühling 1918 beginnt am 20. März, 11 Uhr vorm. — Der Sommer fängt am 22. Brachmonat, morgens 7 Uhr an. — Der Herbst rückt an, um 10 Uhr, am Abend des 23. Herbstmonat.

Am 21. März und am 23. Herbstmonat sind Tag und Nacht gleich lang. Am 22. Brachmonat ist der längste Tag und am 22. Christmonat die längste Nacht oder der kürzeste Tag.

Von den Finsternissen.













In das Jahre 1918 fallen eine Mondfinsternis und zwei Sonnenfinsternisse, von denen in unserer Gegend jedoch weder die eine noch die andere sichtbar sein wird: Die erste totale Sonnenfinsternis findet statt in der Nacht vom 8. auf den 9. Brachmonat, abends 8 Uhr 29 bis morgens 1 Uhr 46. Sie ist sichtbar in den östlichen Teilen Asiens, in Nord- und Zentralamerika, im nördlichen Teil des Stillen und des Atlantischen Ozeans und im Norden des Eismees. — Die zweite teilweise Sonnenfinsternis beginnt am 3. Christmonat nachmittags 1 Uhr 21 und dauert bis 7 Uhr 22 abends. Diefelbe erstreckt sich über den östlichen Teil des Stillen Ozeans, Südamerika, über Südwestafrika und den Osten des Atlantischen Ozeans. Es ist eine ringförmige Finsternis. — Die teilweise Mondfinsternis ereignet sich in den letzten Vormittagsstunden des 24. Brachmonat. Sie erstreckt sich auf $\frac{1}{2}$ der Mondfläche und wird sicht-

bar sein in Südamerika, mit Ausnahme des östlichen Teiles, in Nordamerika, mit Ausnahme des nördlichen Teiles, im Großen Ozean und in Australien.

Mondphasen.

Neumond		Vollmond	
Erstes Viertel		Letztes Viertel	

Die 12 Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.

Widder		Löwe		Schütze	
Stier		Jungfrau		Steinbock	
Zwillinge		Wage		Wassermann	
Krebs		Skorpion		Fische	

Zeichen für die Fasttage:

† bezeichnet einen fast- und Abstinenztag.

* bezeichnet einen Fasttag ohne Abstinenz, an dem der Genuß von Fleischspeisen erlaubt ist.

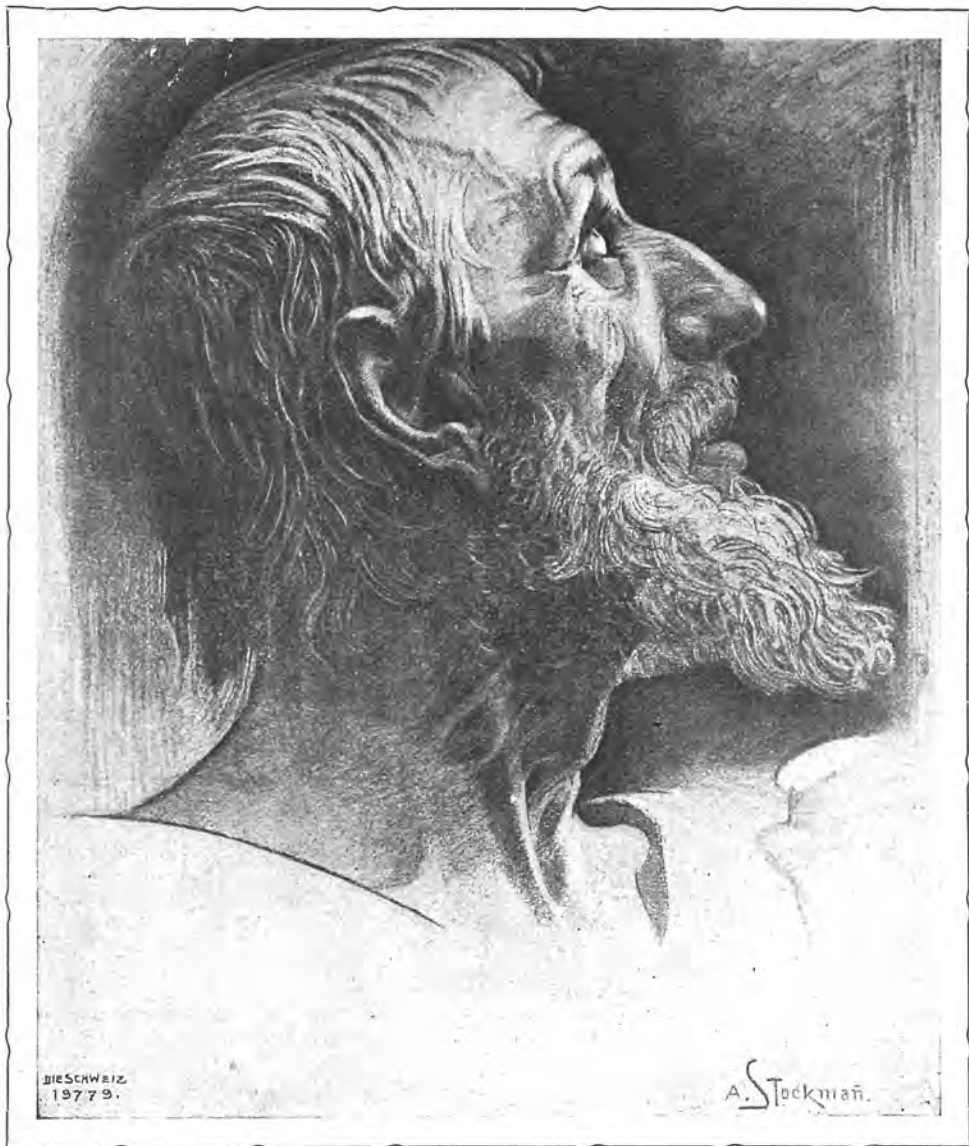
Abkürzungen im Festkalender: A—Abt (Abtiffin), Ap—Apostel, B—Bischof (Erzbischof), Bt—Bekennner, E—Einsiedler, Ev—Evangelist, F—Fungfrau, K—König (Kaiser), M—Kirchentöchter, M—Martyrer, Odbt—Ordensstifter, P—Papst, Pr—Priester, W—Witwe.

Tabelle der beweglichen Feste auf die Jahre 1919—1925.

Jahreszahl	Septuagesima	Aschermittwoch	Ostern	Pfingsten	Fronleichnam	Erster Sonntag des Advent
1919	16. Februar	5. März	20. April	8. Juni	19. Juni	30. November
1920	1. Februar	18. Februar	4. April	23. Mai	3. Juni	28. November
1921	23. Januar	9. Februar	27. März	15. Mai	26. Mai	27. November
1922	12. Februar	1. März	16. April	4. Juni	15. Juni	3. Dezember
1923	28. Januar	14. Februar	1. April	20. Mai	31. Mai	2. Dezember
1924	17. Februar	5. März	20. April	8. Juni	19. Juni	30. November
1925	8. Februar	25. Februar	12. April	31. Mai	11. Juni	29. November

Zinstabelle.

Kapital Franken	3 Prozent			3 1/2 Prozent			4 Prozent			4 1/2 Prozent			5 Prozent		
	jährl.	monatlich	täglich	jährlich	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährlich	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich
1	3	0,25	0,0	3,5	0,29	0,01	4	0,33	0,01	4,5	0,38	0,01	5	0,42	0,01
2	6	0,5	0,0	7	0,58	0,02	8	6,67	0,02	9	0,75	0,03	10	0,83	0,03
3	9	0,75	0,02	10,5	0,88	0,03	12	1	0,03	13,5	1,13	0,04	15	1,25	0,04
4	12	1	0,03	14	1,17	0,04	16	1,33	0,04	18	1,5	0,05	20	1,67	0,06
5	15	1,25	0,03	17,5	1,46	0,05	20	1,67	0,06	22,5	1,88	0,06	25	2,08	0,07
6	18	1,5	0,04	21	1,75	0,06	24	2	0,07	27	2,25	0,08	30	2,5	0,08
7	21	1,75	0,05	24,5	2,04	0,07	28	2,33	0,08	31,5	2,63	0,09	35	2,92	0,1
8	24	2	0,06	28	2,33	0,08	32	2,67	0,09	36	3	0,10	40	3,33	0,11
9	27	2,25	0,08	31,5	2,63	0,09	36	3	0,10	40,5	3,38	0,11	45	3,75	0,13
10	30	2,5	0,08	35	2,92	0,1	40	3,33	0,11	45	3,75	0,13	50	4,17	0,14
20	60	5	0,16	70	5,83	0,19	80	6,67	0,22	90	7,5	0,25	1	8,33	0,28
30	90	7,5	0,24	105	8,75	0,29	120	10	0,33	135	11,25	0,38	150	12,5	0,42
40	120	10	0,33	140	11,67	0,39	160	13,33	0,44	180	15	0,5	2	16,67	0,56
50	150	12,5	0,41	175	14,58	0,49	2	16,67	0,56	225	18,75	0,63	250	20,83	0,69
60	180	15	0,5	210	17,5	0,58	240	20	0,67	270	22,5	0,75	3	25	0,83
70	210	17,5	0,58	245	20,42	0,68	280	23,33	0,78	315	26,25	0,88	350	29,17	0,97
80	240	20	0,67	280	23,33	0,78	320	26,67	0,89	360	30	1	4	33,33	1,11
90	270	22,5	0,75	315	26,25	0,88	360	30	1	405	33,75	1,13	450	37,50	1,25
100	3	25	0,83	350	29,17	0,97	4	33,33	1,11	450	37,5	1,25	5	41,67	1,39
200	6	50	1,67	7	58,33	1,94	8	66,67	2,22	9	75	2,5	10	83,33	2,78
300	9	75	2,5	1050	87,5	2,92	12	1	3,33	1350	125	3,75	15	125	4,17
400	12	1	3,33	14	116,67	3,89	16	1	33,33	18	150	5	20	166,67	5,56
500	15	125	4,16	1750	145,83	4,86	20	1	66,67	2250	187,5	6,25	25	208,33	6,94
600	18	150	5	21	175	5,83	24	2	—	27	225	7,5	30	250	8,33
700	21	175	5,83	2450	204,17	6,81	28	2	33,33	3150	262,5	8,75	35	291,67	9,72
800	24	2	6,67	28	233,33	7,78	32	2	66,67	36	300	10	40	333,33	11,11
900	27	225	7,5	3150	262,5	8,15	36	3	—	4050	337,5	11,25	45	375	12,5
1000	30	250	8,33	35	291,67	9,72	40	3	33,33	45	375	12,5	50	416,67	13,89



(ervielfältigung vorbehalten).

Nach einer Zeichnung von Anton Stockmann, Porträtmaler in Sarnen.

O Bruder Klaus!

O Bruder Klaus, der einst dem Heimatlande
In Bruderzwistes dämmerdüst'rer Nacht,
Als ganz gerissen heil'ge Bundesbände,
Durch freundesbotschaft und des Himmels Macht
Gerechten Sinn und Eintracht hast gebracht,
O laß dein Gottesbild uns nicht vergessen,
Laß uns're Tage an den deinen messen —!

Es flammt in Nacht in glühen feurgarben
Der Völker Haß, der Herzen Weh und Wut:
— Die Väter und die Heldenjöhne starben,
Erschauernd trinkt die flur der Besten Blut;
Wie einst im Roten Meer in Wogenflut
Des Pharons Kriegerschar im Waffenblinken:
— Die Völker in ein Meer von Leid versinken.

Und schrecklich näher hör' ich brausend schlagen
Des Weltenjammers brandend Wogenschwall,
In tausend Tönen wird er hergetragen;
— Und schirmt' uns nicht der Berge felsenschwall
Und Jener — der da schuf und lenkt das All,
Wir würden in des Meeres Leidenswogen
Trog blankter Wehr wohl sterbend mitgezogen.

O Seliger, und hat in schweren Stunden,
Im Kampfe, der so grimmtigweh entbrannt,
Dein Herze friedenshold für uns empfunden,
Gerettet uns aus Not und Weltenbrand,
— O Bruder Klaus, dann blicke unverwandt
Auf Schweizerjöhne, die in Angst und Jagen
Der Zukunft Weh vertrauensvoll dir klagen:

O wolle du des Schutzes Mantelweiten,
So wie der Nar den fittich tragend spannt,
Auch heute wieder schirmend, segnend breiten
Treu über flur und Herd im Heimatland;
Und was du trägst in mächt'ger Mittlerhand,
Was heut noch Völker glücklich macht hienieden,
O Bruder Klaus, gib —: Eintracht, Glauben, Frieden!

Dr. H. Grand.



An die Friedenskönigin.

Du Friedensfürstin hör' das flehen
Der Kinder dein, die auf dich schaun,
O wolle gnädig auf uns sehen,
Die hilfesuchend wieder stehen
Vor deinem Bild mit fest' Vertraun!

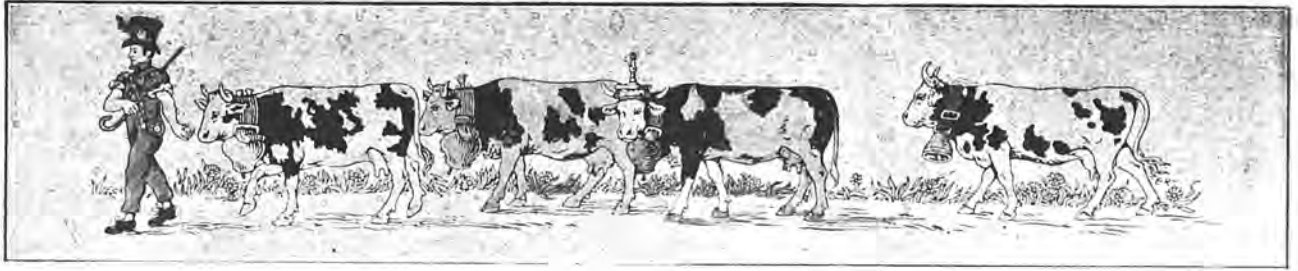
Es bluten immer frische Wunden,
Die uns des Krieges Geißel schlug;
Laß Mutter endlich uns gesunden
Und kürze ab die Gelbergstunden,
Die unser Volk so lange trug!

Wir haben wohl verdient der Schläge
Noch mehr ob unserer Sündenschuld,
Wir gingen arge Sündenwege,
Da wick' von uns des Himmels Segen
Und Gottes große Vaterhuld.

Du Unberührte von der Sünde,
Du fleckenlose Himmelsbraut,
Gib, daß die Welt doch Gnade finde
Beim liebevollen Jesukinde
Auf deinem Schoß, so hold und traut!

Gib, daß in Bälde schlag' die Stunde,
Wo wir, erlöst von Kriegesweh'n,
Verkünden laut mit frohem Munde:
„Erschienen ist die Friedenskunde,
O Heimat, selig Wiederseh'n!“

E. G.



D'Beth tät gärn hürota — mh̄m! —

(Ein wichtiges Kapitel für Bauernmeitscheni.)

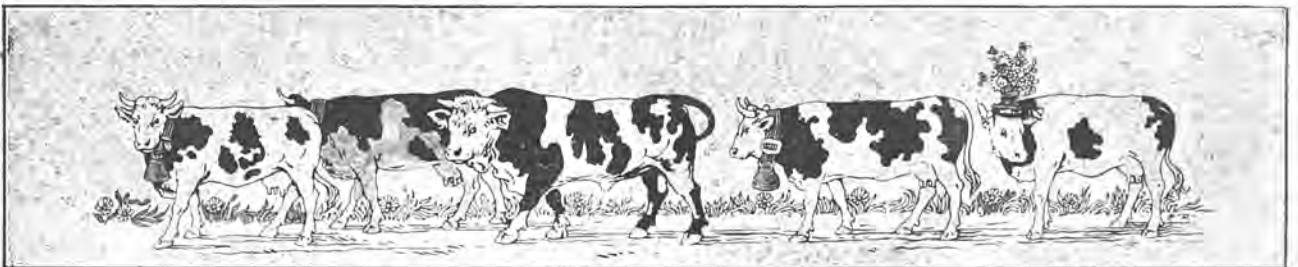
„D'Beth tät gärn hürota — mh̄m!
 D'Beth tät gärn hürota — trallalalalala —
 Aber es will era nit g'rota — aha!“
 (Luzerner Bauernlied.)

Am Sonntag. — Kilbimärit. — Im Kirchenchor. — Sängerbahrt. — Der Schulmeister. — Der Leutnant. — Der Regieriger. — Das Länderbrenni. — Der reiche Michel. — Bei der Väfigotte. — Die neue Manier. — Zeh! g'rotel's. — Es wollen sich zum heiligen Sakrament der Ehe begeben . . .

Sonntagmorgen. — Vom Kirchturm ruft der helle Glockenlang zum Gottesdienste. Auf allen Straßen und Wegen kommen sie heran die lieben Dandleute, in Gruppen und Grüppchen, fröhlich plaudernd, festlich gekleidet, um ihrem Herren und Gott die Ehre zu geben und ihre Sonntagspflicht zu erfüllen: „Du sollst an allen Sonn- und Feiertagen die hl. Messe mit Andacht hören.“ Mitten in einer Schar schmucker Bauernmeitscheni trippelt sie daher — die reiche, junge Beth vom Haldenhof, die netteste unter den Töchtern Sions. „Der kann sich gratulieren“ — sagt der alte Brüggli-toni zu seinem Freund, dem Tannerpeter — „der kann die Kühe mit Taufendguldbichrut fütterera, der wo einisch das Haldebethli usklüpfst.“ „Jo“ — meint der Tannerpeter — „das wär scho rächt, aber es heißt, die Beth seig e Sältsni und e G'salzn; si heig es Räuchli im Chopf und nähm nit der Erst Best; es heigit scho e paar Ghilter wieder chönna retour fahra hinderst dura Bärg ahi mit dem Rönnwägeli, wo q'meint heigit, es müeß e Schick gäh, und es fähli lei Chriz.“ Darauf der Brüggli-toni: „So hei si's halt, die Meitscheni hüttigestags: Sie lauft im Haag nah ahi und wei es Ruetli hawa; aber si finda keis, wo schön und glatt gnueng isch; und am End aller Enden isch der Haag us, und si chönnt ohni Ruetli wieder hei

gäh.“ — In der Tat hatte der Brüggli-toni nicht ganz unrecht mit seiner Zeichnung des Fragepunktes. Die Beth war ein braves, tüchtiges Mädchen, aber sie hatte a Biudig in ihrem Kopf, war im Welschland i der „Bänstion“ gewesen. Darum kam ihr seither daheim alles dumm und häurisch vor. Sie träumte von einem ganz ausündigen Hochzeiter und meinte in ihrem tiefften Herzensgrunde: Für so ein hochgebildetes Mädchen wie ich bin, dazu ein ganzer Wandfasten voll gute alte Gülden — da kann nicht jeder Buurabueh cho und fräge: Was meinsch, Bethli, wotsch mi? Da mueß wenigstens ein Regierungsrat auf den Platz, oder ein Doktor beider Rechte, oder ein Menschendoctor, oder ein Professor, oder gar ein Nationalrat — sonst wird nicht ja gefagt, und du chaasch wieder ga, wo' d'her choo bisch! So dachte die Beth in ihrem Inneren, äußerlich aber sagte sie nichts, sondern war aufgeheitert und lustig mit jedermann; nur im Heiratskapitel hatte sie ihren Kopf und ließ sich von niemanden etwas sagen. Und wenn der Bruder oder Vetter oder Gättli von diesem Kapitel etwas ansfangen oder gar einen eventuellen Antrag stellen wollte, dann wußte er zum voraus, daß er von der Beth einen gehörigen Schlötterlig zur Antwort bekam.

So ging die Sache zwei Jährlein weiter; aber



nirgende erschien am Horizont der ausbündige Muster-Hochzeiter, wie ihn die Beth in stillen Stunden träumte. Endlich sagte der Vater zur Mutter: „Du, Annemarei, es düecht mi, es wär jetzt bald Zit mit der Geiß z'Märit; wenn mier nüt a d'Sach tüei, so wird us eusem Bethli en alti Jungfera, und das wär doch läg; i glauba, es heig nit uf dä Artikel g'studiert!“ „Ja,“ sagte die Mutter, „gang ga macha; es paßt ihm halt keina; und wem nit z'roten isch, dem isch nit z'hälfa.“ — Darauf der Vater: „Mer tuat was mer chaa; und churz und guat: am nächste Mändig isch

Ghibimärit

z'Volzenegg; do mueß das Bethli mitchoo; dee g'seht men öppa, wie d'Läuf und d'Gäng sei, und was weiß ma; vielleicht git eis Wort 's anger.“

Begreiflicherweise ging die Beth mit Freuden ein auf den väterlichen Rat-schluß, fuhr mit dem Vater per Rönnwägeli z'Märit, tanzte wie das Bisenwetter im Gasthaus „Zum brinnenden Herz“. Mancher nette Jüngling scharwenzte um sie herum, machte Augen so feurig und glänzig wie ein Karfunkel im Ofenloch und seufzte und sang: „Wenn die Matlüfte säufeln, und der Schnee schmilzt im Tal.“ — Aber als der Vater den Schäggi wieder einspannte, mit der Beth heimsprenge und unterwegs fragte: „Was meinsch, Bethli, heisch keina g'seh, wo ma chönnt uf d'Wahlrista näh?“ — da antwortete die Beth: „He nai, Vater, was dänkt er au! Sottig Burscha göi föis ufenes Pfung; derig Bögel git's no gnueg, wenn der Märit überen isch; ich will eina, wo'n i chaa an'en ufa luoga; wo's heißt: „Heit Respätt, do chunt i der Beth ihra Hochziter!“

Um anderen Tage kam der Orgelst auf den Haldenhof, zog respektvoll seinen Wetterfäz herunter und sagte: „Fräulein Elisabeth, Sie haben eine prächtige Sopranstimme und singen wie der Vogel im Hansfamen; ich habe Sie schon lange vermißt im

Kirchenchor;

kommen Sie doch in unseren Verein und singen Sie Gott zu Ehren und den Menschen zur Erbauung beim Gottesdienste.“ „He ja,“ sagte die Mutter, „da muesch mitmach, Bethli!“ In ihrem Herzen aber dachte sie: Wer weiß, vielleicht g'ratet der Gugelhops, und gibt es einen Schid auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege. — Also trat die Beth in den Kirchenchor und sang Sonntag für Sonntag auf der Orgel, daß es eine Freude war, und jedermann dachte: Nei, wie prächtig singt au das Haldebethli; mer sott meina, es hätt a Christeleiter z'g'schlücht, so stigt das ubi bis in's hohe Cee; mis Tags Läbe's hani nüt so g'seh! —



Alte Sensebeztirlerin mit „Mumiera“ und Regenschirm. Gemälde von Jos. Reichlen.

Mittlerweile aber zog der Sommer ins Tal, es kam der Monat, den die Romanschen Fenadur nennen, oder Heumonat, die Franzosen aber Thermidor, den Hizespender. Da rüstete sich der Gesangverein zur

Sängerfahrt,

zum lustigen Sommerbummel ins Bergland. Nach Grindelwald — so lautete der Tagesbefehl. Das ging an ein Rüsten und Proben, damit man auf-treten könne und einen schönen Sang zum Besten geben, wenn's pressiert. Es kam der Tag der Ab-fahrt. Der weibliche Teil des Vereins prangte im schönsten Festtagschmuck in der kleidsamen althergebrachten Volkstracht. Nur die Beth vom Haldenhofe mußte natürlich etwas Besonderes haben und erschien in städtischer Kleidung nach neuester Pariser Mode. Das tat aber der Gemütlichkeit keinen Ein-trag, sondern die Reise verlief in ungetrübter Fröh-lichkeit.

In Grindelwald hatte der klug berechnende Hote-lier die Situation sogleich überblickt. Nach dem Mittagessen legte er die untertänige Bitte vor, der Verein solle am Nachmittage die Gegend besichtigen und dann am Abend im großen Kursaale den Hote-lgästen ein Konzert geben. Der Vorschlag wurde mit Begeisterung angenommen. Jetzt war die Beth in

ihrem Elemente. Sie sang zur Klavierbegleitung ein Solo nach dem andern unter stürmischem Beifall der Kurgäste. Bombenmächtiger Erfolg! Natürlich hatte die Beth dabei den geheimen Hintergedanken: Wer weiß, ob nicht in der ausserlesenen Gesellschaft ein feiner Kerl sitzt, der Feuer fängt, 2c. 2c. — Aber der schöne Abend ging vorüber — donnern-des Bravo, schneidige Toaste auf den Verein und insbesondere auf die glänzende Solistin — und damit punktum! Von einem holden Antrag oder nachherigen feurigen Liebesbrief keine Spur! —

Am andern Tage reiste der Verein wieder heim, fröhlich und voll der schönsten Erinnerungen an den gelungenen Ausflug. Der Beth aber wurde ihr glorreicher Erfolg einigermaßen verbittert durch jene Erscheinung, welche dem Erfahrungskreise berühmter Sänger und Sängerinnen nicht ganz fremd zu sein pflegt. Diese Erscheinung ist bekannt unter dem Namen: Wiertens der Meid! — Schon auf der Rückreise fehlte es nicht an witzigen Sticheleien; und nachher hatte der Vereinsvorstand noch lange seine liebe Not, um den Wagen wieder ins Geleise zu bringen, den Verein vor dem Zusammenbruche zu bewahren. Beth selber war von den feindseligen Strömungen im Vereine so sehr beleidigt, daß sie daran dachte, auszutreten. Aber da trat ein Ereignis ein, welches sie mit Zaubergewalt noch auf längere Zeit im Vereine festhielt.

Der alte, griesgrämige Lehrer der Dorfschule hatte in seinem erzieherischen Lebenslaufe mehr Birtenruten als Stahlfedern verbraucht. Darum war die Trauer der lieben Schuljugend sehr mächtig, als endlich seine Hand und sein Herz zu schlagen aufhörte, und in die Bresche ein wundernetter, flachshääriger Jugendbildner, Herr Hegesipp Simon einprang. Der

neue Schulmeister

hatte nicht nur eine gute Methode, sondern er geigte überdies ganz passabel und hatte — was die Hauptsache war — eine prächtige Baritonstimme. Damit stand er auf dem Leiterprenzeln, um zum Gipfel des Erfolges emporzusteigen. Glücklicherweise war das Frauenstimmrecht noch nicht eingeführt, sonst wäre Herr Hegesipp Simon im Fluge Großrat geworden, und der alte gute Syndigg wäre durchgefallen wie ein Ziegelstein im Dinkelweber. Aber eines war von vorneherein selbstverständlich und sonnenklar: Herrn Hegesipps Eintritt in den Gesang-

verein glich dem Einzug des siegreichen Heerführers in die eroberte Stadt, die er übrigens gar nicht belagert hatte. Jetzt kommt neues Leben in die Bude, jubelte der Organist.

Der Verein war wie umgewandelt; von allen Seiten regnete es Glückwünsche und erste Preise, und der Kirchengesang des Dorfes galt als der beste im Umkreis von sieben Quadratmeilen. Die Beth vom Halbenhofe führte wie bisher den Sopran mit Meisterschaft; auf der Männerseite aber sekundierte Herr Hegesipp und überflügelte die rostigen Brummhässe in einer Weise, daß die ganze fromme Pfarr-

gemeinde in Verzückung geriet und meinte: So öppis hei si nit emal z'Kom inna g'hört, wo der Meister Palästrina der Takt g'schlagahet. Einige extraschlaue Pfiffikusse aber bemerkten: „Quogit de nur, gäb's da nit bald es Duett git vo de Beth und vom Hegesipp, wo dur'z ganz Läbe fort g'musiziert wird.“ — Wirklich fühlte die Beth allmählich ein menschliches Rühren in ihrer stolzen Seele; der Hegesipp war ihr nicht mehr ganz gleichgültig. Auch in seinem schulmeisterlichen Busen begann es z'üechta; ein kleiner aber heller Hoffnungstern fing an, in seinem Herzen Licht zu verbreiten. Oft, wenn er ganz allein war in seinen vier Wänden, da geigte er und sang dazu: „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n, Röslein auf der Heide...“ Dann aber erschrak er wieder vor sich selber und dachte: Unsinn, so was zu glauben!



Speicher in Wolgiswil, Freiburg. Zeichnung von Eugen Reichlen.

Das ist eine Narretei — so groß als ein Straußenei! — Und das war gut für den Hegesipp; sonst hätte er sich noch hinterfinten können; besonders wenn er das Gespräch zwischen der Beth und ihrer Mutter gehört hätte.

Mutter: „Los, Bethli, nimm di z'sämma; d'Blüt fai afa reda wäga dier und em Hegesipp!“ — Beth: „Heja, so sölla si reda; er isch emol e Rächta, und er wär no nid der Letscht, wenn er au nüt isch als e Schuelmeister!“ — Mutter: „Was redst? Es wird hier doch der tufig Gott's willa nit ernst si?! Herrjessas! I' zittera an alle Gliedera! Was? Du — vom alte guata Buurefasl noch a — d's richst Meitschi im ganza Ländli — du wettisch eso ne füzähundertfränkiga Hungerlitder hürota? eso ne Tinteschläcker, eso ne Buechstabeschleerger, eso ne Meerrörliträyer? Nei, eso öppis! Es brung mi ungera Boda. Lueg, das säg der: Ghnder trägid's mi tot zum Huus us, as daß mier eso ne Göul under d'Türa chund!“ — Und die Mutter fing an bitterlich zu weinen. — Beth: „Aber, Mutter,

was heit er au? Es redt ja kei Mönch vo so öppis. Nüt isch mit all dem Gschwätz. Ich nimma nie eina, won Zehr und der Vater nit iverstange seit." — Mutter: „Heja, das isch öppa g'redt von eusem Bethli; es isch mer, es seig mer e rächtä Bärig vom Hätz g'falla!" — — Damit war es mit dem Schulmeistertraum ein für allemal aus und Amen; Herr Hegeßipp mußte sich anderswo umsehen.

Bald aber gab es für die öffentliche Meinung und sonstige Klatscherei im Dorfe einen andern Gegenstand der Beschäftigung. Der Weltkrieg brach aus, und bis zum entlegensten Bauernhofs tönte der Heerruf, der die junge Mannschaft zum Schutze der Grenzen unter das Gewehr rief. Auch in unser Dorf rückte eine flotte Dragonertruppe ein mit klingendem Spiel — Einquartierung von Ross und Mann, so lautete die Losung. Jeden Tag wurde Tagewacht geblasen am frühen Morgen, exerziert, kommandiert und mustiziert, daß es eine Freude war für die Dorjugend und für den Wirt zum „Goldenen Löwen“, indes die Bauersknechte und die Wächter der öffentlichen Ordnung im Gemeinderate von der neuen Ordnung der Dinge nur mäßig erbaut waren und im geheimen das ganze Fuß- und Rossvolk zum Kuckuck wünschten. — Unter den Offizieren war ein

Leutnant,

der so schneidig auftrat und kommandierte, als hätte er ein Donnerwetter im Leibe; die Soldaten behandelte er sackgrob; den Mädchen aber begegnete er holdselig wie ein Posaunenengel. Daß er auf Eroberungen ausging, merkte man bald. Als angehender Stratege sondierte er das Terrain und entwarf den Feldzugsplan. Natürlich hörte er bald von der reichen, stolzen Beth auf dem Haldenhofe. Kaum verging eine Woche, da hatte er schon im „Goldenen Löwen“ mit dem Bruder der Beth, dem lustigen Haldensepp, bei einer Flasche Burgunder Freundschaft geschlossen. Bald kam die Einladung an die Herren Offiziere zu einem gemütlichen Abendßiß auf dem Haldenhofe. Selbst der brummige Herr Major und der kneibelbärtige Hauptmann ließen sich erbitten, an der Kneiperei teilzunehmen. Daß die Herren Kameraden vom Leutnantsgrade vollzählig mitmachen, ist selbstverständlich. Es ging hoch her an jenem Abend auf dem Haldenhofe. Die Beth zog alle Segel auf und fuhr mit Vollbampf wie

eine Panzerfregatte; gekleidet war sie wie die Prinzessin am smaragdgrünen See; und ihr Nachtigallengesang entzückte die ganze vornehme Gesellschaft in dem Grade, daß das Beifallsgetrampel einem Trommelfeuer glich. Schließlich wurde das Tanzbein geschwungen bis tief in die Nacht hinein. Der Löwe des Abends war natürlich unser stramme Herr Leutnant; im Sturmgalopp errang er der Minne

Gold. Die anderen Herren Offiziere konnten bald sehen, wo der Hase lief, und daß sie nur der Rahmen waren zum Bilde, das Rück- und Eckleder zum Goldschnitt, die Verpackung zum Frachtstück und die Sauce zum Hasenpfeffer. Aber sie machten gute Miene zum bösen Spiel. Und so verlief die schöne Zeit in ungetrübter Heiterkeit. Der Herr Leutnant aber triumphierte in seinem Herzen: Es klapp! Die Festung ist sturmreif! — Die Beth jubilierte insgeheim und dachte: Dieser oder keiner! —

Am anderen Morgen aber hielten der Vater und die Mutter einen Familienrat. Der Vater bemerkte: „Bevor der Wagen weiter lauft, müssen wir doch wissen, was der noble Herr Leutnant eigentlich im Zivil vorstellt!“ Die Mutter wurde beauftragt, insgeheim Erkundigungen einzuziehen. Was war das Ergebnis? Religion gleich Null; Sittlichkeit unter aller Kanone; Leumund mittelmäßig; Berufstüchtigkeit minim; Trinkfestigkeit großartig. — „Eher lauft die Sense über den Suggisberg hinauf“ — sagte dann der Vater — „als daß wir unser Meitschi einem solchen Luftibuss geben!“ Damit war der militärische Roman

zu Ende; und die Beth war um eine Enttäuschung reicher geworden.

Erst kommt das Militär — in Reih' und Glied daher — dann kommt lange nichts mehr, nach dem Urteil der Meitschen — hernach kommt das Zivil. Bald nachdem die Reiterschwadron mit Sang und Klang aus dem Dorfe weggezogen war, und wiederum die ländliche Stille herrschte, da kam die hohe Kommission, um gemäß dem neuen eidgenössischen Zivilgesetz die Katastereschätzungen vorzunehmen für das Grundbuch. Das sah nun freilich viel weniger poetischer aus als die goldenen Knöpfe, die schäumenden Rosse, die gewichtigen Schnurrbärte und „Was blasen die Trompeten: Husaren heraus!“ — Aber an der Spitze der Katasterkommission stand einer mit Kanonenstiefeln und strammer Denkart —



† Anna Barbara Stoll, gestorben im April 1917 im 84. Altersjahre. Sie war die letzte St. Antonerin, die noch regelmäßig alle Sonntage in der festtäglichen altdeutschen Tracht mit dem Samtkäppi und dem grünen Trütschfaden im Gottesdienste erschien.

ein „Inschinör“, abgesendet von der hohen Regierung, darum sagte das gemeine Volk:

„Das isch e Regieriger!“

Der Regieriger sah sich nun allerdings nicht nur nach Marchsteinen, Kaufbriefen und Katastervermessungen um, sondern auch nach den Töchtern Sions. Nicht so forsch — halb links — halb rechts — grad aus — marsch! — wie der Militär, sondern kaufmännisch — regelrecht — vorschriftsgemäß nach Formular 118, zweites Alinea — wurde das Liebesgeschäft eingeleitet und wurden die Präliminarien getroffen. Zuerst erhielt der Vater einen kurzen Brief, in welchem der „ergebenst Gefertigte“, d. h. natürlich der Regieriger, dem hochverehrten Herrn Haldenhofbesitzer die „alleruntertänigste Mitteilung zu machen sich beehrte“, er möchte mit hochdessen gütiger Erlaubnis demnächst auf dem Gute mit der Katastervermessung beginnen. Daneben ließ er in aller Demut ein Wörtlein einfließen, daß er eigentlich auf dem Haldenhofe außer dem Kataster noch etwas weiteres suchen möchte, und daß ihm ein eventueller Familienanschluß nicht gänzlich außer dem Rahmen seiner vorwürfigen Lebensrechnung auf herwärtigem Plage nebst Soll und Haben zu liegen scheinen dürfte. Zusagenden Falles ersuchte er, ihn postwendend zu benachrichtigen und ihm zu erlauben, mit Fräulein Elisabeth in eine diesbezügliche Korrespondenz zu treten. Nur möchte er, allem vorgängig, gerne wissen, wie es eigentlich stehe mit den Aktiven

und Passiven, und ob auf dem Haldenhofe die doppelte oder die amerikanische Buchführung gebräuchlich sei, so daß man zunächst in erster Linie mit einem Blicke übersehen könne, was herausschaue als Mitgift und auf eventuelles Ableben der älteren Linie und der eventuell in Betracht fallenden näheren und entfernteren Onkel, Vettern und Vasen. Zum Schluß bemerkte der Regieriger, der Vater möge ihm diese finanzwissenschaftlichen Bemerkungen nicht übel nehmen; es sei jetzt eben eine teure Zeit, und man könne gar nicht glauben, wie sehr der Käse und die Butter aufgeschlagen habe, und wie löstlich der Unterhalt einer Frau nebst Kindern und Zubehörde heutigentages zu stehen komme.

Als der Vater diesen Brief gelesen hatte, mußte er nicht, sollte er lachen oder toobe cho. Aber er rief sofort die Mutter, das Bethli und den Sepp zusammen, las ihnen den Brief vor und bemerkte mit einem Aktent, der zwischen ingrimmiger Täubi und höhnischer Schalkhaftigkeit ungefähr in der Mitte

war: „Weg, Bethli, was du für nen extrige Chilter z'erwarte hesch. Eso ne g'stiefleta Heustöffel möcht scho afa erba, bevor er im Blättli isch. Angeri füt mit der Liebi aa, dä mit der doppleta Buchsführig und mit dem Benefizium infantari. So wolla! Lieber wotti vergantet und vergüüglet wärda, als daß mer e sottiga Kadastergummi d'Schnorra is Zeisbuech ihi steckt!“ Die Mutter und der Sepp waren gleicher Meinung, und die Beth sagte: „E sottiga Kanzeleischimmel wötti nit amal ufem Esterch obi ha, vergässa de no i der Stuba inna mit finer amerikanische Buchsführig.“ — Der Regieriger



Die alte deutsche freiburgertracht. Werktagskleid mit rotem Kopflumpen und Mäntelfürtuch.

konnte bald sehen, daß er auf dem falschen Loche gepiffen hatte, und daß es für ihn auf dem Haldenhofe außer der Grundbuchvermessung nichts Weiteres zu vermessen gab — am wenigsten ein unerkannt großes Weibergut.

Nach dem Abblitzen des Regierigers verging wieder eine geraume Zeit, ohne daß eine funktelegraphische Meldung nach dem Haldenhofe hin erging. Schon fing die Mutter an zu kümmern und dachte: „Die Ziita lauffid as wie nes Chuuderrad; wenn das eso fortgeit, so mueß eufes Bethli ledig bliba und säglet mit langa Schritten uf's Gerizemoos zua. — Was söll ma der tufig Gottswillen au afah? Ig meina halb, z'Bethli sell ga wallfahrta zum heilige Randi uf Zibel!“

Auf dem richtigen Bauernlande hausieren überall alte Grenzplennen, Eierträgerinnen, Wandler- und Wunderdoktorinnen herum mit ihren h'sungerbar guaten Hausmitteln für Menschen und Vieh, mit Hosenträgern,

Schuhbündeln, Krawatten und ähnlichen unentbehrlichen Dingen. Aber das ist gewöhnlich das Nebenamt; in der Hauptsache besorgen sie den Nachrichtendienst und unterhalten die diplomatischen Beziehungen zwischen den regierenden Häusern, Großmächten und Gewaltshubern, zetteln auch dann und wann ein Revolutionnchen an, wie Lord Buchanan in Petrograd, oder setzen einem Bauern einen Floh hinter's Ohr, wie der Delcassé dem dicken Eduard von England. Oft sind sie als Träger geheimer Staatsgeschäfte unterwegs wie die Berner Gesandtschaftsattachés auf dem Rigifulm oder auf dem Gurnigel. Eine solche geheimnisreiche Wald- und Wiesenfrau war

das Bänderbreni.

An einem stillen Herbsttage kam es ung'sinnet mit seinem knorrigen Krummstabe über die Brachfelder her geschritten dem Haldenhof zu. Die Mutter grüßte das Breni freundlich, handelte ihm etwas ab von seinem Grempelzeug und setzte ihm einen Kaffee-

plempel vor. Sie dachte nämlich: Wer weiß, was so nes alts Breni für Tück im Gring het; ma muaf guat mit ihm stah, süst chönnt's eim na öppis aawöischa! Das Breni aber war gesprächig, erzählte allerlei Geschichten, wußte das Neueste z'brichten aus nah und fern, brachte so allmählich unvermerkt das Gespräch auf das Bethli und hatte bald herausgeklügelt, daß nirgends in der ganzen Runde ein ernsthafter Chilter im Gehege sei. Jetzt war die Bahn geebnet, und der strategische Aufmarsch konnte beginnen. „Vuogid, Muetter“ — bemerkte das Ländervreni mit der unschuldigsten Miene seines Kunzelgesichtes — „ig wüßt eina; das ist de richst und der g'schidlich und der hübschich und der manierligst Buurscht, wo uma-

läuft im ganze Ländli; dä paßt zu euerem Elisabethli, wie der Fuugel zum Cheiserpiel, und wie der Rosmarij zum Mejeron! Ig ha doch scho mänigisch dänkt, das gäb au es Päärli z'samma, daß mer no nüt so g'feh hätt,

der Michel vo der Hochweid

und d's Elisabethli vom Haldehof. Aber gällit, Zer sägit au ja niemertäm nüt dervo, daß ig euch jetzt das gseit haa; mer weiß nit, die Lüüt hei gar gottsjämmerlig böst Müüler!“ Die Mutter hörte die Bot-

schaft nicht ungerne; sie meinte: „Ma mueß alles aaluagan, aber nit alles chauffa; wie wär's, wenn der Michel einisch z'Stubeta chäm?“ — Damit hatte das Ländervreni erreicht, was es wollte; reich beschenkt steckete es fürbaß mit seiner Hausierchräuze und dachte: „Es geit halt nüt über g'schitt Lüüt; die Haldebüreni isch e freini Frau; sie weiß natürli nüt dervoo, daß mi d'Hochweideri g'schickt het!“

Nicht lange wahrte es, da erhob am Cylibisonntag abends der große, treue Bär auf dem Haldenhofe ein fürchterliches Gebelfer; von zwei prächtigen Erlenhäcker Füchsen gezogen rumpelte eine Kutsche über die holperige W'ezgi in die Hofstatt ein. Ihr entstieg, von zwei Kameraden begleitet, mit lautem, lustigem Gerede der reiche Michel; den dreien sah man es an ihren rotglänzenden Gesichtern an, daß sie heute schon mehr als eine Flasche ausgegelt hatten. Nobel muß man auftreten, wenn man z'Chilt geht, dachte der Michel; das imponiert dem Weibervolch! Auf dem runden Gedankenglobus trug er einen

malerisch zerknitterten, breitkrämpigen Künstlerhut; an die dicken, podennarbigten oder „geprägeltten“ Backen hinauf züngelte schneeweiß der Hömmlibändel, der von einer gewaltigen Krawatte mit goldschimmerndem Nadelknopfe zusammengehalten war. In der Mündung steckte ein Rattenschwanz, dem der Michel solche Rauchwolken entlockte, daß er bei jedem Zug einen halben Zoll kürzer wurde — kurz, in allem bot der Michel das Bild der strogenden Gesundheit und Grobheit. Mit lärmender Begrüßung reichte er dem Vater, der Mutter und dem holberötenden Bethli die Hand, marschierte breitspurig in die Stube hinein, nahm am Tische Platz und stemmte seine Ellenbogen auf wie ein richtiger Breitenvegerich, als

wollte er sagen: Platz für Sieben! Der reiche Michel kommt!

Ohne viele Umstände begann nun die Unterhaltung. Rächli und Krapsen, Hirzenhörnli und Birnenweggen wurden in großen Platten aufgetragen; der Michel hielt es aber besonders mit den Flaschen, wobei ihm die beiden Kameraden eifrig sekundierten. „Das isch e gueta Wit“ — bemerkte der Michel, „heit er vielleicht no ne bessera?“ Je emsiger die Pöppen sprangen, desto fröhlicher wurde das Gerede. Der Mi-



Demut und Eitelkeit.

chel blaguierte und renommierte, daß die Balken sich bogen. Er erzählte seine Heldentaten im Militärdienst, wo er im Trabrennen und im Galopp die ganze Schwadron um fünfzig Pferdellängen hinter sich gelassen habe. Auch habe er im Segen alle Hindernisse wie ein Wetterleich genommen, oft zwei miteinander in einem Sprunge. Natürlich wäre er schon längst Korporal, wenn nicht der Major ein Schindhung wäre, der ihn beneide, weil überall, wo er mit seinem ungarischen Leibrosse durchsprengt, daß die Funken stieben, alle Fenster aufgehen und die Meitscheni von allen Seiten ihm Blumensträuße und Rußhände zuwerfen. Liebesbriefe habe er daheim eine ganze Beige; die seien so feurig, daß man damit einen ganzen Winter lang den Backofen heizen könnte. „Aber das sägen i, dänkt dra“ — und dabei schlug er mit seiner gewaltigen Faust auf den Tisch, daß die Gläser aufsprangen — „dänkt dra, ig hei's gseit: I nimma fei angeri uf der ganze Wält als z'Bethli vom Haldehof, wenn i's überchumma!“ — In diesem

Stile ging die Unterhaltung weiter, bis die ambrosische Nacht zum Ausbruch mahnte, und die feurigen Rösse des Michel'schen Gespannes vor dem Hause ungeduldig scharren und wieserten. Auf der Heimfahrt aber war es gut, daß die Rösse gescheiter waren als der Wagenlenker, sonst wäre sicher das ganze Gefährte mit den drei lärmenden und johlenden Insassen über die Wehrsteine hinunter in die Fluten der Saane gerollt.

„Mir wei dank au i d'Fäberä gah“ — sagte der Vater gähmend, als der Michel mit Gefolge abgezogen —

„i chönnt neue nit säga, daß mir eso eina b'fongerbar g'fiel. Dä Michel isch e guata Kärl, aber der G'schittst isch er nit; mit sina drißg Zahra isch er no so halbernärsch as wie ne halbgwachsna Lämpibueb.“ — Die Mutter grollte insgeheim dem Ländervreni, daß es einen solchen Gragöhl auf den Haldenhof gereiset habe. — Die Beth aber erklärte: „Nei, lieber wotti mis Läba lang ledig bliiba, als daß i eso ne Brägl hürota!“

Mit dem Ablauf des reichen Michel war nun schon der vierte Akt des Liebesdramas unserer guten Beth vorüber — was sollte nun geschehen? Keiner traute mehr anzubeißen; alle die Hiobsposten von den abgebligten Werbern gingen wie ein Lauffeuer durch die Gegend. Schon fingen die bösen Zungen an, am Brunnen und beim Spinnen die Sache zu verhandeln; bald konnte man überall hören:

„D'Beth tät gärn hürota — mhm — aber sie isch viel z'rich und z'stolz, und wenn der Fürst von Turn und Taxis chäm, so wär era dä no nit fürnähm und rich gnua!“

Die arme Beth, die bei all ihrer Eitelkeit im Grunde doch ein seelengutes und braves Mädchen war, merkte ganz gut, wie das Wetter stand. Sie wurde immer trauriger, jodelte und sang nicht mehr oder trillerte höchstens noch im stillen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin...“ — In ihrer Not und Verlegenheit faßte sie endlich den Entschluß, einen guten Rat einzuholen — aber von wem? Der Vater redete nicht gern von dem Kapitel, vom Bruder Sepp, der selber herumkareffierte und eine suchte, war nichts Vernünftiges zu erwarten, der Herr Pfarrer war diplomatisch und wollte sich nicht einmischen, die Mutter wußte auch nicht, wo ein und wo aus; und wenn die Beth jammerte, so jammerte sie mit. Die Beth

mochte kalendern wie sie wollte, am End aller Ende blieb ihr als einzige Ratgeberin immer wieder

die Bäsiggotte.

Und das war gerade ihr Glück. Denn die Bäsiggotte war die gescheiteste alte Frau im ganzen Revier. Sie war die Tante der Mutter und daher die Taufgotte der Beth. Ihr Mann war vor vielen Jahren gestorben, ihre drei Kinder waren aus dem Lande fortgezogen. Betend und arbeitend lebte

die ehrwürdige Greisin in ihrer stillen Kammer, nahe bei der Kirche, wie die Prophetin Anna, die Tochter Phanaels, aus dem Stamme Aser, von der das Evangelium erzählt (Luk. 2, 37): „Sie kam nimmer vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.“ — Als die Beth in die stille Kammer trat, da saß die Bäsiggotte gerade am Spinnrad und ließ den Faden durch ihre kunstfertigen alten Finger gleiten, während ihr Geist der vergangenen Zeiten gedachte und den Faden der Erinnerung weiterspann. Langsam hob die fleißige Spinnerin den Kopf und richtete durch ihre mächtige Hornbrille den Blick der eintretenden blühenden Jungfrau zu. Sofort verklärten sich ihre ernsten Züge; mit gewinnender Herzlichkeit sagte sie: „Ah, ds Bethli! Isch au das e Freud, daß mis Gotteli einisch chunt, nes B'süechli cho macha.

Chumm, sitz ab und erzell mer öppis; ig ha scho lang b'langet, daß d'einisch chä-

misch!“ Der freundliche Willkomm flößte der Beth den nötigen Mut in ihre gepreßte Seele, und nach einigem Redegeplänkel steuerte sie gleich frisch los auf das Kap der guten Hoffnung: „Wegit, Bäsiggotta, wie au das es Chrüz isch mit dem Hürota. Do chömmet si eister cho plooga und cho uschögla: Beth, Beth, du sottisch hürota; du bisch jett grad i der richtiga Währig inna; aber heßch g'hört: Nimm eina, wo zue dier passet, sußt gilt der alt Spruch: Wenn' ma hürotet und 's fählt, so isch ma g'strieglet und g'strählt. — Ja, ja, danken'i derbi, 's isch g'schwind g'seit, Räba 'zoga, aber wenn ma dee die junga Bürschleni aaluagt, wo ein chömmet cho scharwenzla, so vergoht eim der Appetit: Der eint isch nüt, und der anger het nüt, der dritt tuat nüt, der viert chaa nüt, der feuft suußt as wie nes Loch, der sächst het scho überall umag'schägelet, der siebet luagt nur uf's Gälb, der acht isch e dumma Blagöri, der nüünt hed lei Re-



Alte Frau
(Kohlenzeichnung von Lina Weilemann-Girsberger).

ligion, und der zähnt ich süft vonema schlächta Stammbaum noch. Do heißt's: Jetzt, Beth, gang und nimm dä, wo dier am besta g'fällt!"

Die Bäfigotte lächelte freundlich über dieses Sündenregister und bemerkte: „Es ist leider nur zu wahr, liebes Bethli, was du sagst. Wir leben in einer bösen Zeit; die Welt liegt im Argen, hat schon der heilige Johannes gesagt. Aber eines darfst du dabei nicht vergessen: Vielleicht liegt auch ein kleines Stückli der Schuld auf deiner Seite. Ein alter Spruch sagt: Wie z'Meitli, so der Ehiliter. Du darfst nicht böß werden, wenn ich das sage. Besser ist es, wenn du einwenig nachdenkst und dich frägst: Was habe ich bisher eigentlich getan, um

auf ihrem großen Geldsack, wie das Schybenfräulein, welches schon seit Jahrhunderten in der Schybenhöhli drinnen auf einem Sennchessi voll Golddu-laten sitzt und noch immer nicht erlößt ist. — Daneben gibt es heutzutage allerdings gottlob viele brave und gewissenhafte Meitleni, die treulich ihre Pflicht tun und arbeiten und beten, bis ihnen der Schutzengel den Richtigen zuführt, wie der Erzengel Raphael den jungen Tobias geführt hat zu Sara, der Tochter Raguels. — Aber es gibt auch leider mehr und mehr Meitleni, denen ist der Geist der Freiheit in die Glieder gefahren, die sagen wie der gefallene Engel Luzifer: ‚Non serviam! Ich will nicht dienen!‘ Diesen Geist des Aufruhrs nennen



Walliserin (nach einem Gemälde von Raphy Dalleves).

einen guten, braven Mann zu verdienen? Es ist gewiß recht, und ich kann es nur loben, wenn ein Jüngferli wie du ein starkes Ehrgefühl hat und nicht dem ersten besten Münsterligummi nachläuft. Aber Ehrgefühl, christliche Selbstachtung ist nicht zu verwechseln mit Stolz und Hoffahrt. Es gibt heutzutage Meitleni, die sind so stolz — ich will zwar nicht sagen, daß mein liebes Bethli zu diesen gehöre — so fürnehm und so eingebildet, daß sie an jedem, auch am bravsten und tüchtigsten jungen Mann etwas auszusetzen haben; der eine ist ihnen zu wenig schön, der anger zu wenig gebildet, der dritte zu arm. Da kommt wieder eine und will um alles in der Welt nicht Frau Büreni heißen, sondern sie meint, Frau Doktor, oder Frau Fürspräch, oder gar Frau Präsident, oder Frau Großrat, das mache denn bim Dongertschieß en angera Prästanz. Solche hoffärtige Meitleni werden oft vom lieben Gott damit bestraft, daß sie sitzen bleiben und gar keinen bekommen — sitzen bleiben

sie mit einem gelehrten Namen ‚emanzipation‘. Diese Meitleni wollen ‚emanzipiert‘ sein. Sie haben vergessen, was der Herrgott gesagt hat, als er die Eva, das erste Weib, erschuf: ‚Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei; lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei‘ (Gen. 2, 18). Diese stolzen Meitleni wollen nicht die ‚Gehilfinnen‘ ihrer Männer sein, wie es Gott befohlen hat, sondern sie wollen ihren Männern ‚imponieren‘, sie wollen die Männer kommandieren, ja sie wollen sogar wie die englischen Suffragetten das politische Wahlrecht haben in Gemeinde und Staat, sie wollen an die Versammlungen gehen und rednern und den Staat regieren. O du verkehrte Welt! was soll noch aus dir werden, wenn die Revolution schon in der Familie beginnt! wenn die Mutter schon den armen Kindern das Beispiel des Ungehorsames gegen den Vater geben will! Diese emanzipierten Meitleni haben vergessen, daß der Herrgott nach dem Sündenfall im Paradies der

Eva und uns, den Evastöckern, eine Buße auferlegt hat mit den Worten: ‚Ich will vervielfältigen die Beschwerden deiner Schwangerschaften; in Schmerz sollst du Kinder gebären und unter der Gewalt des Mannes sein, und er wird über dich herrschen‘ (Gen. 3, 16). Ist das deutlich oder nicht? Und sagt nicht der hl. Paulus zum Schlusse mehrerer seiner apostolischen Briefe den Frauen: ‚Ihr Weiber, seid untertan euren Männern, wie sich’s geziemt im Herrn‘ (Kol. 3, 18; Ephes. 5, 22; Tit. 2, 5; 1 Kor. 14, 34. 35). Folgen! Folgen! Gehorsam sein, ohne zu maulen und zu lästern — das ist der knorrige Punkt, den diese guten Meitleni nicht mehr verstehen wollen. Darum greifen sie nach allen Seilen und Stricken und läuten das Glöcklein der Freiheit und der Unbotmäßigkeit. Was? heißt es da: Folgen? Gehorchen? Ich will keinen Mann, dem ich folgen muß! Ich will meinen eigenen Beruf haben, daß ich unabhängig bin vom Manne! Ich will mein Vermögen selber verwalten; er braucht es mir nicht zu verpuzen! Darum das Haschen und Suchen nach ‚Frauenberufen‘. Netze Berufe das: Die eine geht zu den Malweibern, die andere mußiziert und haut Klavier vom Morgen bis zum Abend; die dritte schnabelt und welscht in fremden Sprachen; die vierte bildhauert; die fünfte läßt sich bewundern als ‚die schöne Gärtnerin‘; die sechste quacksalbert und apothekert; die siebente rednert auf Versammlungen; die achte schrifstellernt und schreibt Romane. Ueber allen diesen modernen ‚Frauenberufen‘ aber vergessen die guten Meitleni den alten, ewig wahren Frauenberuf, jenen Beruf, den Gott der Herr der Frau und Mutter gegeben hat, die stille häusliche Arbeit, jenen Beruf, den die liebe Mutter Gottes in allen ihren Lebenstagen geübt hat: ‚Sieh‘ ich bin die Magd des Herrn‘ (Luk. 1, 38). — Schau, mein liebes Bethli, auf diesen Wegen der modernen Frauenbewegung darfst du nicht wandeln, wenn du eine glückliche Frau und Mutter werden willst; im Gegenteil! Nimm dir zum Vorbilde deine gute, treue Mutter: Bete und arbeite und bilde dich zur tüchtigen, währschafsten Bäuerin. Dann wirst du den Segen Gottes haben, und dann schicken dir die liebe Mutter Gottes und der hl. Joseph, die Patrone der christlichen Familie, den richtigen Hochzeitler ins Haus, ohne daß du darnach angeln und höggeln mußst wie ein ungeschickter

Sonntagskitcher nach den Forellen. Wenn es aber — was ich nicht befürchte — sich fügen und ereignen sollte, daß dann doch kein richtiger Bewerber käme, nun da würdest du eben gar nicht unglücklich sein, sondern da würdest du eine der fünf klugen Jungfrauen bleiben, die mit der brennenden Lampe dem himmlischen Bräutigam Jesus Christus entgegengehen, die durch ihre Tugend und ihr hilf- und segenbringendes Wirken Trost und Glück und Freude verbreiten hier auf Erden, und die einst im Himmel das neue Lied singen und dem Lamme Gottes folgen durch die ganze Ewigkeit. — Schau,



Schlafende Frau in der alten deutschen Freiburgertracht.
Von Jos. Reichlen.

Bethli, wir sind nie so zufrieden und selig, wie wenn wir alle unsere Lebensfragen hier auf der Erde betrachten im Lichte des Glaubens, im Schein und Glanze des ewigen Lichtes, das uns einst für immer leuchten soll.“

Aufmerksam, schweigend, hörte Bethli die Worte der Bäsigotte, die in seine Seele zündeten wie Lichtfunken. Bethli war ein seelengutes Mädchen, dazu gescheit und fromm. Darum schnurrte und zürnte es nicht gegen die paar spizigen Dörnlein, welche den Kranz duftiger Rosen umgaben, den ihm die liebe alte Gotte gewunden hatte. Im Gegenteil! Eine stille Träne der Rührung trat ihm in das Auge, als es Abschied nahm und sagte: „Ich dank’ euch, liebi Bäsigotta, Zerheit mer jeza d’Wahrheit g’seit, wie n’ig’s no nienna g’hört ha. Ig will mer’s merla; zellit d’ruf.“ —

Und richtig, von diesem Tage an begann für Bethli

die neue Manier.

Das gab ein Flüstern und Mutmaßen unter den Knechten und Mägden des Halbenhofes, als das Bethli anfing, schon mit dem ersten Hahnenruf sich zu erheben; als es in Haus und Küche regelmäßig zuerst an der Arbeit war, als es die Mutter freundlich hat, sich längere Morgenruhe zu gestatten, weil die Tochter jüngere Beine habe und der guten Mutter wohl ein Stück der Arbeit abnehmen könne. Bethli teilte sich mit den Mägden in die niedrigsten Arbeiten, fragte bescheiden das alte Nänni um Rat und Weisung, wenn es die Sache nicht verstand, war dabei freundlich mit allen Dienstboten, scherzte und lachte und sang wie ehedem. Dabei fand es Zeit, gelegentlich auch an Werktagen in die hl. Messe zu gehen; und in den Werchen, besonders in der Kornernte, rückte das Bethli, den Rechen auf der Schulter, an der Spitze der Schnitterinnen fröh-

lich und mutig ins Feld, sang bei der Heimkehr am Abend, wenn die arbeitsfrohe Schaar dem Garbenfuder folgte, schöne Erntelieder den anderen vor:

„Engel, segnet uns das Korn,
Laßt es golden reifen,
Hütet es vor Wetterzorn,
Bis wir Aehren streifen.

Wiegt ihr unser täglich Brot
Golden auf den Halmen,
Singen, frei von Hungersnot,
Wir euch Dankespalmen. . .“

Die Mutter konnte sich die wundersame Veränderung in Bethlis Wesen nicht erklären, sie dankte Gott dafür aus ganzem Herzen. Der Vater meinte: „Jetzt isch das au wieder e Freud, z'bura, wenn mer e fottigi Hilf het; es düecht mi, sitdem das Meitschi derawäg i'ds Gschirr liit, macht alles en angeri Gattig i der Schüür und im Hus und im Spicher; d'Chnächte sei viel williger, fluecht nümma und sei z'frieda, und allewäga geits vorwärts.“ — Der Beth selber aber war mit der neuen Manier auch ein klares Licht aufgegangen. Immermehr empfand sie im Herzen den Trost und Segen der stillen, opferreichen Berufsarbeit. Immer besser fühlte sie, daß sie einen Lebenszweck habe, und immer klarer erkannte sie die unvergleichliche Schönheit der ländlichen Arbeit und des bäuerlichen Berufes. Und wenn dann und wann der alte Mensch sich regen wollte in ihrer Seele, da betete sie zur Mutter Gottes und zum hl. Joseph und empfahl dem göttlichen Herzen des Erlösers ihre Arbeit, ihre ganze Person und ihre Zukunft. — Jetzt kam auch der große Augenblick, in dem die göttliche Vorsehung die entscheidende Wendung ihres Lebensganges herbeiführte.

Jetzt gratet's!

Auf dem schönen alten Bauernsitz Fohrenwald schaltete und waltete seit unvordenklichen Zeiten eine brave, geachtete Bauernfamilie. Ihr Wohlstand schien so fest begründet zu sein, daß es jedermann für unmöglich gehalten hätte, daß es dort einmal trachen könnte. Aber da kam das Unheil — langsam — sicher. Wie denn? Einzig durch die Gutherzigkeit des Fohrenwaldbauers. Er wollte seine zwei Brüder retten, die als Vieh- und Holzhändler ungeschickte Geschäfte gemacht und sich mit Geld- und Börsenjuden eingelassen hatten. Eine Bürgerschaft rief die andere. Der gutmütige Bruder meinte, die Gläubiger seiner Brüder müßten doch gerade

so ehrlich und gewissenhaft sein, wie er selber war. So kam es, daß er an allen Ecken und Enden zahlen mußte, und daß schließlich fast alle Aecker und Wiesen des lieben alten Väterlitzes mit Pfandverschreibungen überlastet waren. Schwerer Kummer zog in die brave Familie ein. Die gute Mutter konnte den Zusammenbruch des heimischen Besitzes nicht überleben; der Verdruß brachte sie unter den Boden. So blieb der Vater allein mit seinem Sohne Balz und seinen zwei Töchtern Agatha und Kunigunde. Alle drei Kinder waren gut erzogen, gottesfürchtig und fleißig. Sie arbeiteten vom frühen Morgen bis zur Sternennacht in Feld und Haus und Scheune, um — wenn es irgend möglich wäre, das schwere Unglück abzuwenden, daß sie vom Hof müßten und ins Elend hinaus „ga tauna“. — Über alle Mühe schien vergeblich; immer schwerer wurden die Zeiten, immer furchtbarer drückten die Wucherzinsen, immer



Sommer im Wallis.
Walliserin mit ihrem Maultier auf dem Wege vom Berg ins Tal.

härter und roher wurden die Gläubiger. Endlich, am Schluß der Ernte, sagte der Vater zu Balz, seinem Sohne: „Wenn mer abem Hof müet, so wei mer doch mit Ehra drab; mier weilieber rechtzeitig verschaffa Buur, als daß mer verkonkurserit und vergüüglet. Mora göi merga der Götli fräga, der Ratschherr z'Gosperdinga, gäb er is lei rächta, solida Chäuffer wüßt, wo nit b'schift an allen Eggen und stiehlt, daß es im Tüfel drab gruset.“ Balz war

damit zufrieden, und so schuehneten am anderen Morgen Vater und Sohn, nachdem sie zuvor die hl. Messe besucht hatten, nach Gosperdingen zu. Der Ratschherr, ein wackerer Vertrauensmann der Bauernschar weit und breit, nahm sie mit Freundlichkeit auf, hörte ihren traurigen Kasusfall und meinte: „Mur nit ab em Här, wenn's mügli isch; machit, was er chönnit und stellt der Waga wieder uf, und blibit uf em alta Grund und Boda.“ Als ihm aber die trostlose Lage klar geschildert wurde, da schob er sein kleines Käppli verlegen hin und her auf dem Glaskopfe und meinte schließlich: „Mer wei öppa luaga; vielleicht gäb's doch no nes Mitteli; i will mi b'sinna und chuma de i vierzächa Tage cho b'richta.“ — So schieden die zwei Ratsucher.

Der Rückweg führte sie vorbei am Haldenhof, gegen Abend an einem sonnenglühenden Augusttage. Dort war die Ernte noch nicht fertig. Auf herrlichem gelbem Kornfelde wurde von den Schnittern und Schnitterinnen drauf los gehauen, daß es eine wahre Freude war, zuzusehen. Der Vater und Balz standen still und betrachteten schweigend das muntere

Treiben; sie sahen, wie der Haldenhofbauer kommandierte, wie der Sepp die Rosse führte, wie die nervigen Arme der Knechte mit den großen Schoßgabeln die Garben auf den Wagen schwangen, indes die Schnitter vorauszappelten und mit kunstgerechtem Griff das Binden der Garben mit dem Garbenknebel besorgten. Ihnen voraus aber zog die Schaar der Schnittermeitleni, allen voraus das Bethli, und arbeiteten fröhlich und unverdrossen den Garbenbindern in die Hand.

Lange schauten Vater und Sohn das liebevolle Bild häuerlicher Berufsarbeit an. Tiefes Weh ergriff ihre Herzen, da sie dachten: Auf dem Föhrenwald werden wir keine solche Ernte mehr mitmachen können. Aber endlich kam dem Vater ein Gedanke; er sagte: „Du, Balz, ig meina, i chüt errata, was der Götli g'meint hei, es gäb vielleicht no nes Mitteli: Luog, wenn's Gottes Wille wär, daß du eso ne Frau überchämisch, wie das Bethli vom Haldehof, de chönntit mer, mi türi Seel, der Waga wieder ufstella!“ — Balz erschrak zuerst bei dem Gedanken und meinte: „Aber, Vater, was dänkt ier au; da chäm euseraina lang z'pat; eso nes richs Meitschi nimmt kei Balz vom Föhrenwald!“ Aber das Wort des Vaters zündete in seiner Seele ein Feuerlein an, das immer heftiger loderte. Der Vater bemerkte zuletzt: „Probiera geit über Studiera!“ Und damit wanderten die beiden wieder fürbaß dem Föhrenwalde zu.

Der Vater, ein geschickter Mann, hatte den Feldzugesplan schon entworfen. Gleich am anderen Tage ging er zur Bäsigotte und wußte sie als Brautwerberin für seinen Sohn zu gewinnen. Die kluge alte Frau erfaßte sogleich den Fragepunkt; sie erkannte klar, daß hier die Bedingungen zu einer guten, gottgesegneten Ehe vorhanden waren: Ein braver Sohn aus gutem Bauernstamm, gesittet und arbeitsfroh — ein treffliches Mädchen, gehorsam ihrem Vater und ihrer Mutter, religiös gesinnt, arbeitsstüchtig und voll Liebe zum Bauernwesen. Die Geldnot auf dem Föhrenwald war für die kluge Beraterin kein Grund gegen, sondern ein wichtiger Grund für die Verbindung. Denn sie wußte, daß nicht Leichtsinns und Verschwendungssucht, sondern nur die übertriebene Güte den Bauer in seine Lage gebracht hatte. Darum dachte sie: Da werden drei Vögel in einem Schusse geschossen: Die Beth bekommt einen braven Mann, der Balz eine tüchtige Frau, und die alte, bodenständige Bauernfamilie bleibt auf dem angestammten Väterstg. —

Darum nahm sie ihren Rosenkranz in die Hand und marschierte langsamen Schrittes dem Haldehofe zu. — Ihre Liebesbotschaft erregte zuerst große Verwunderung. Der Vater meinte: „Zum Schuldezahla wär mer schint's no grad guet gnua.“ Aber die Bäsigotte vertrat ihren Standpunkt mit Meister-schaft. Anhand einer Anzahl von Beispielen aus ihrer jahrzehntelangen Erfahrung konnte sie beweisen: Nicht darin besteht das häusliche Glück, daß beim Heiraten zwei große Geldsäcke neben einander

aufgestellt werden, sondern darin, daß Braut und Bräutigam brave, pflichtbewußte und arbeitsfreudige Leutli sind, die nach Gottes Gebot und nach der alten guten Vätersitte ihren Beruf in Liebe und Treue erfüllen wollen. Endlich meinte die Mutter: „Was meinsch, Bethli, es gäht dich a, du mueßt di entschließä.“ — Das Bethli aber war rasch entschlossen und sagte: „Jer heit rächt, Bäsigotta; der Balz isch e guata Bursch; er sell nur choo, i säga nit nei; wenn der Vater und d'Muetter iverstanda sy.“

Damit waren die Würfel gefallen; der Balz wurde auf dem Haldehofe mit allseitiger Herzlichkeit aufgenommen. Bald hernach fuhr das Bethli, vom Sepp begleitet, auf den Föhrenwald zur G'schau. Die Freude der guten Familie war unbeschreiblich. Dabei warf der Sepp auch ein Auge auf Balzens Schwester Agethli. Ein Wort gab das andere — und so konnten die beiden Geschwister heimberichten: Nicht nur hat Bethli auf dem Föhrenwald sein neues Heim ganz lieblich und in Ordnung gefunden, sondern auch der Sepp hat dort den Schatz gefunden, der zu ihm paßt wie der Eiser zum Wald, wie die Wachtel zum Feld, wie der Sucker zum Frühling.

Das war eine Spannung, ein Klügel, ein Nicken und Gucken, als der Herr Pfarrer am Sonntag auf der Kanzel das Verkündbuch in die Hand nahm und mit lauter, klarer Stimme anfang, zu lesen:

Es wollen sich zum heiligen Sakrament der Ehe begeben . . .

als er den ehrenwerten Jüngling Balthasar und die ehr- und tugendreiche Jungfrau Bethli als Braut und Bräutigam feierlich verkündete. Und die Verwunderung stieg zum Gipfel, als der Pfarrer weiterfuhr und auch den Sepp vom Haldehof und das Agethli vom Föhrenwald als Brautleute verkündete. — „Das isch jetzt au wieder einisch es Burehochsig, wo mer cha Freud ha dra“, sagte nach dem Gottesdienste der Brügglitoni zu seinem Freunde, dem Tannerpeter.

Und in der Tat, es gab ein Bauernhochsig nach altem Schnitt. Von allen Seiten sprengten sie heran auf ihren Könnwägeli, die Hochzeitsgäste, geziert mit schönen Hochsigmeien. Von der Dorfmußl wurde der Hochzeitszug in die Kirche geleitet. Die Kirche war gefüllt von neugierigem Volke wie am höchsten Feiertage. Der Bäckereiverein sang zur Messe seine schönsten Lieder. Kein Auge blieb trocken, als nach der Trauung die alte Bäsigotte, in schmucke Landestracht gekleidet, zum Altar schritt und den beiden neuvermählten Bräuten Bethli und Agethli die weißen Jungfrauenkränzlein von den Häuptern nahm und sie in ein blumenbekränztes Körbli steckte. — Am Festmahle im „Goldenen Löwen“ herrschte die höchste ungezwungene Fröhlichkeit. Zur allgemeinen Freude war auch der Herr Pfarrer erschienen. Er begrüßte und beglückwünschte in erhebender Rede die Brautpaare, betonte die Gottgefälligkeit des guten christlichen Bauernstandes und sprach über die Brautpaare den alten Segen aus dem Buche Tobias (9, 9—11): „Gott der Herr

segne euch: und der Segen sei auch gesprochen über euere Eltern; und ihr solltet euere Kinder und die Kinder eurer Kinder sehen bis ins dritte und vierte Ge-

schlecht; und euer Same sei gesegnet von Gott dem Erschaffer, der von Ewigkeit zu Ewigkeit regiert.“

Dr. J. Beck.

Frühling auf Bergen.

Rasch welkte der schaffende Frühling im Land,
Die Blüten erblichen im sonnigen Brand
Und zogen im Föhnhauch die Berge hinan
Durch Birken und Lärchen und duftenden Tann.

Und droben auf schwellender, lichtvoller Au,
Da rastet der Frühling im lieblichen Blau
Der samtnen Violett im taufriichen Kleid
Mit Herzlein, umhüllet von güldnem Geschmeid.

Ein strahlender Jüngling voll selbigem Glanz,
Flücht er in die Locken den Alprosenkranz,
Und küssend umleuchten ihm Höhen und Firn
Die kindliche, reine, die glänzende Strin.

Da droben, was suchen und sehnen ich mag,
Dort find ich der Freude seelsegnenden Tag;
— Und sind mir im Tale die Blumen verdorrt,
Die Blumen des Herzens, — dort blühen sie fort!

Dr. A. Grand.

Das Institut St. Vinzenz in Tasers.

Wenn man von Freiburg oder Dübdingen her nach unserem Bezirkshauptort Tasers kommt, fällt einem im Hintergrund des Dorfes ein neues, schönes Gebäude auf; es ist das neue Pensionat St. Vinzenz. Als eine Stätte, die der Jugendzueziehung gewidmet ist, soll dasselbe auch in unserem Kalender eine kurze Erwähnung finden.

Die heute blühende Anstalt entwickelte sich aus ganz kleinen Anfängen. Auf Wunsch der Fräulein Surbeck von Maggenberg berief im Jahr 1863 Herr Pfarrer Bünden die ehrwürdigen Vinzenzschwestern nach Tasers zur Uebernahme der Mädchenschulen. Tasers besaß damals eine einzige, von einem Lehrer geleitete Schule, die im jetzigen Sigriftenhaus untergebracht war. Zwei Schwestern stellten sich der Schule widmen, eine dritte sollte die in der Umgebung sich befindlichen armen Kranken besorgen. Als das Armenhaus von Umbertschwenn abbrannte, nahmen die Schwestern einen blinden Mann und mehrere arme Kinder zur Pflege auf, zu denen später noch andere Kranke hinzulamen. Da einige Kinder aus der Umgebung nach der Schulentlassung die französische Sprache zu erlernen wünschten, erhielten sie von den Schwestern auch französischen Unterricht und da die Zahl derselben sich immer vermehrte, wurde für sie eine eigentliche französische Schule mit Internat eröffnet. Waren die ersten Pensionärinnen meistens Angehörige der Pfarrei Tasers, kamen später auch solche aus andern Kantonen hinzu. Zu wiederholten Malen mußte man durch Um- und Anbauten den für Schule und Pensionat nötigen Platz vergrößern. Da sich letzteres immer mehr entwickelte, erwiesen sich diese Vergrößerungen immer wieder als ungenügend. Andererseits machte sich seit einigen Jahren auch im angrenzenden Bezirksspital der Platzmangel für die vielen Kranken immer mehr fühlbar und so fand man denn für beide Teile eine glückliche Lösung: Die Gemeinden kauften das bestehende Gebäude an für den Spital, während für das Pensionat ein Neubau erstellt werden sollte. Als Bauplatz eignete sich der Platz, auf dem früher die alte Pinte stand; derselbe wurde mit noch etwas

angrenzendem Land von der Charitativen Genossenschaft der Schwestern käuflich erworben. Im Winter 1915 begann man mit den Erdarbeiten im Laufe des Jahres 1916 wurde das Gebäude erstellt und nach der üblichen Einweihung am 1. Mai 1917 eröffnet. Das Haus ist nach den Plänen des Herrn Architekten Fr. Broillet gebaut; es macht durch sein angenehmes Äußeres wie durch seine innere Ausstattang dem Erbauer alle Ehre und bildet eine neue Bierde des Dorfes.



Das Töchterpensionat St. Vinzenz in Tasers.

angenehmes Äußeres wie durch seine innere Ausstattang dem Erbauer alle Ehre und bildet eine neue Bierde des Dorfes.

Treten wir durch den geräumigen Eingang ins Innere, fällt uns sofort die Einfachheit der Ausstattung, aber auch die praktische Verteilung der Räumlichkeiten auf. Im Untergeschoß befindet sich die Küche, daran anschließend der helle Eßsaal, ferner die Zentralheizung mit Kohlenräumen und verschiedene Keller. Im Erdgeschoß finden wir nebst zwei Sprechzimmern einen schönen Rekreationsaal mit Theaterbühne und eine heimelige Hauskapelle samt anschließender Sakristei. Den ersten Stock bilden

den drei hell erleuchtete Schulsäle, ein Zimmer für die Haushaltungsschule und einige Privatzimmer. Im zweiten und dritten Stockwerke sind vier leicht zu lüftende Schlafsäle, in denen je 20 Betten untergebracht sind. Breite, bequem angelegte Stiegen verbinden die einzelnen Stockwerke, die alle mit Zentralheizung und elektrischem Licht versehen sind. Das neue Pensionat hat sein Entstehen vor allem dem Direktor der Schwestern, dem Hrn. Schreiber, zu verdanken, der dem Institut von jeher das regste Interesse entgegenbrachte. Es ist ein bleibendes Denkmal seiner Sorge für die Jugendzueziehung. Das Institut hat den Zweck, jungen Töchtern die Erlernung der französischen Sprache zu vermitteln; in einem eigenen Haushaltungskurs erlernen die Töchter auch die häuslichen Arbeiten, Kochen Waschen, Glätten usw. Das Institut, das sich besonders der Erziehung von Kindern aus ländlichen Gegenden widmet, sei auch den Eltern unseres Bezirkes aufs beste empfohlen. Möge es zum Segen der Jugend blühen und gedeihen.

den drei hell erleuchtete Schulsäle, ein Zimmer für die Haushaltungsschule und einige Privatzimmer. Im zweiten und dritten Stockwerke sind vier leicht zu lüftende Schlafsäle, in denen je 20 Betten untergebracht sind. Breite, bequem angelegte Stiegen verbinden die einzelnen Stockwerke, die alle mit Zentralheizung und elektrischem Licht versehen sind. Das neue Pensionat hat sein Entstehen vor allem dem Direktor der Schwestern, dem Hrn. Schreiber, zu verdanken, der dem Institut von jeher das regste Interesse entgegenbrachte. Es ist ein bleibendes Denkmal seiner Sorge für die Jugendzueziehung. Das Institut hat den Zweck, jungen Töchtern die Erlernung der französischen Sprache zu vermitteln; in einem eigenen Haushaltungskurs erlernen die Töchter auch die häuslichen Arbeiten, Kochen Waschen, Glätten usw. Das Institut, das sich besonders der Erziehung von Kindern aus ländlichen Gegenden widmet, sei auch den Eltern unseres Bezirkes aufs beste empfohlen. Möge es zum Segen der Jugend blühen und gedeihen.

J. Z.

Jünglings-Vereinstag in Mörel.

Ungefähr 20 Jahre sind es her, da hat unser hochw. Hr. Bischof Abbat in einem Hirtenschreiben zur Gründung von Jünglingsvereinen aufgefordert. Seither entstanden an mehreren Orten solche Vereine. Im niedlichen Mörel sollten sie am Pfingstmontag den 28. Mai 1916 zur sechsten Generalversammlung zusammentreten. Begeistert und zahl-

Nachdem man sich bei einem guten Mittagssmahle gestärkt, zogen die Vereine mit klingendem Spiel und Trommelwirbel hin zur Festwiese, wo die Hauptversammlung stattfinden sollte. Es war ein malerisches Bild in frischem Lenzesgrün. Hr. Dekan Birthner, Präsident der Jünglingsvereine von Oberwallis, begrüßte



Versammlung der Jünglingsvereine in Mörel (Wallis) am 28. Mai 1917.

reich folgte die Oberwalliser Jungmannschaft dem Rufe ihres Komitees und der Führer. Sie kamen von der Furka herunter und vom Rastflüj herauf, von den Bergen herab und von der Ebene herauf, sie kamen von der Alphütte herunter und aus der ruhigen Fabril heraus. Sie hatten den Ruf der Führer gehört: „Walliser Söhne, wacht auf, ehe es zu spät ist!“

Zu Fuß und mit der Bahn zogen die Festteilnehmer in den Vormittagsstunden dem alten, idyllischen Mörel zu.

Es verschonte der Himmel die Jungen vor Regen und auch vor allzugroßer Hitze. Es war richtiges Festwetter, wie es St. Peter nicht besser besorgen konnte. Vom alt-ehrwürdigen Kirchturm herab schlug die Glocke 11 Uhr. Alles bewegte sich zum Bahnhof, um die jungen Vereinsbrüder aus den untern Bezirken zu empfangen und ihnen freundschaftlich die Hand zu drücken.

Der Spezialzug ist da und nach kurzer Begrüßung geht es in wohlgeordnetem Festzug der Kirche zu. Voraus die Festmusik des Ortes, dann eine schöne Anzahl Ehrenmitglieder geistlichen und weltlichen Standes und ihnen nach die einzelnen Vereine mit ihren Fahnen — 20 an der Zahl — ziehen durch das im Festschmuck prangende Dorf zum feierlichen Gottesdienst. Das Hochamt zelebrierte Hr. Pfarrer Venetz von Betten assistiert von den Hrn. Pfarrer Imhof von Nied-Mörel und Hrn. Kaplan Inderbini von Grenchols. Der Gächliverein sang die Messe. Hr. Pfarrer Theophil Blatter von Münster hatte die Ehre der Kanzel. Er sprach praktisch und begeistert, anlehnend an das Wort des großen, irischen Volksführers Daniel O'Connell: Meine Seele Gott, mein Herz Rom, meinen Leib Irland, von dem östern Empfange des eucharistischen Gottes. O, es war ein rührendes Bild, diese junge Garde betend und kniend vor ihrem Herrn und Gott!

Es folgten dann zwei gediegene Referate. Hr. Dr. Raymond Loretan, Gerichtspräsident von Veuf, sprach zur lauschenden, jungen Landsgemeinde und dem zahlreich mitfestenden Volke von Mörel von den „Lehren des Weltkrieges“. Er verlangt von der heranwachsenden Walliser Jugend: Liebe zur heimatlichen Scholle, mehr bürgerliche Schulung und den echt lebendigen, religiösen Sinn unserer Väter. — Das zweite Referat hielt Hr. Pfarrer Vef von Brig-

Glis. Er sprach über den Beruf und stellte als Grundsatz auf: Junger Mann, wähle dir einen Beruf. Ein stürmischer Applaus verdankte diese herrlichen Referate. Nach Verlesung der eingelaufenen Telegramme und Erledigung einiger Vereinsgeschäfte schritt man zur Wahl des Komitees. Das alte ablehnende Komitee wurde ersetzt durch Hr. Pfarrer Blatter von Münster als Präsident und Hr. Pfarrer Weissen von Ulrichen als Schriftführer. Tot ist der König, es lebe der König! Die sechste Generalversammlung der kath. Jünglingsvereine von Oberwallis kann in jeder Beziehung als gelungen bezeichnet werden.

Gott schütze die Jugend des lb. Walliser Landes!



Verammlung der Jünglingsvereine in Mörel (Wallis) am 28. Mai 1917.

Waisenanstalt der Stadt Freiburg.

Die städtische Waisenanstalt Freiburg wird in nicht allzulanger Zeit das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens feiern. Sie wurde im Jahre 1869 mit 43 Kindern, Knaben und Mädchen, eröffnet. Aus finanziellen Gründen wurde damals von einem Neubau abgesehen. Man kaufte den Mittelbau und den Nordflügel des ehemaligen Jesuitenpensionates an, vermietete den Mittelbau an die Stadt für ihre Knabenschulen und richtete das Waisenhaus im Nordflügel ein, wo es jetzt noch ist. Selbstverständlich entspricht das Haus nicht allen Anforderungen, die man für eine derartige Anstalt verlangen dürfte; es ist alt und ist nun einmal nicht für den Zweck erstellt worden. Diese Unzweckmäßigkeit machte sich besonders im Laufe der Zeit geltend, als sich die Anstalt stark entwickelte; immerhin bietet das Haus einige nicht zu unterschätzende Vorzüge. Es liegt auf der Höhe, in wunderschöner Lage, die Räumlichkeiten sind groß und lustig, und die dazu gehörigen Garten und Anlagen sind weitläufig und prächtig.

Der erste Vorsteher war Herr Wäber, Sekundarlehrer in Düdingen. Leider starb er schon nach 3jähriger Tätigkeit. Nach einem Zwischenraum von wenigen Monaten, während denen Herr Techtelmann, der nachherige Oberst und Korpskommandant, von weitem die Anstalt geleitet, wurde Herr L. Hug an die Stelle berufen, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1910 innehielt. Herr L. Hug verstand es, die nötige Strenge mit väterlicher Liebe zu verbinden. Er hing an den ihm anvertrauten Kindern, wie an seinen eigenen und hat bis zum letzten Augenblick alle seine Kräfte, all sein Sinnen



Das Waisenhaus in Freiburg mit seiner fröhlichen Kinderschar.

und Trachten dem Wohl der Anstalt geopfert. Seine Gattin ist ihm in gleicher Gesinnung treu zur Seite gestanden. Unter seiner vorzüglichen Leitung und dank der kleinen und größern Gaben, die von Jahr zu Jahr reichlicher flossen, blühte die junge Anstalt rasch auf und es konnten Neuerungen eingerichtet werden, die für das seelische und materielle Wohl der Kinder von tiefgreifendem Einfluß sein konnten.

Die 43 Kinder, die im Anfang da waren, verteilten sich auf zwei Abteilungen: Knaben und Mädchen; jetzt verteilen sich die 100—120 Kinder auf 6 Abteilungen: 1. Kleine Kinder von 4—7 Jahren, 2. Knaben von 7—10 Jahren. 3. Mädchen von 7—10 Jahren. 4. Knaben von 10—16 Jahren. 5. Mädchen von 10—17 Jahren. 6. Knaben und Lehrlinge von 16—20 Jahren, welche die verschiedenen Lehranstalten der Stadt besuchen oder in irgend einem Beruf ihre Lehrzeit machen.

Da die verschiedenen Abteilungen ihr besonderes Personal haben, ist auf diese Art der Kasernenbetrieb möglichst ausgeschaltet, die Kinder können in der Entwicklung ihrer guten und schlechten Eigenschaften besser beobachtet werden, und somit kann auch auf die Einzelerziehung mehr Gewicht gelegt werden.

Der Primar- und teilweise auch der Sekundarunterricht wird im Haus erteilt. Nach vollendeter Schulzeit bleiben die Mädchen zur Erlernung der Haushaltungsfächer noch zwei Jahre im Haus, nachher können sie einen Beruf wählen. Ebenso treten die Knaben zu einem Meister in die Lehre, oder besuchen andere Schulen wie Kollegium, Technikum,



Die Waisenkinder haben Griffel und Feder getauscht mit Rechen und Gabel.



Die Waisenkinder bei der Arbeit auf dem Felde.



Das zur Waisenanstalt gehörende Landhaus in der Nähe Freiburgs.

Landwirtschaftliche Schule. Es werden aber nur vorzüglich begabte und arbeitssame Schüler zu weiterem Studium zugelassen.

Von jeher war etwas Landwirtschaft bei der Anstalt. Im Anfang in ganz bescheidenem Rahmen. Aber seit etwa 20 Jahren besitzt das Waisenhaus ein prächtig gelegenes Landgut von 40 Jucharten in Klein-Rom, 10 Minuten von der Stadt entfernt. Der landwirtschaftliche Betrieb liegt vollständig in den Händen der Anstaltsleitung. Zwei Knechte beforgen das Vieh und alle Arbeiten auf dem Felde, diejenigen in den verschiedenen Gärten werden von den Zöglingen verrichtet. Auch die Mädchen müssen „daran glauben“ und mit ihren Lehrerinnen beim Heuen und Embden, Ernten und auch, wenn es sein muß, in den Gärten wacker mithelfen. Welche Vorteile daraus für die Gesundheit der Kinder erwachsen, wird kaum zu erörtern sein.

Während der Wintermonate bekommen die Knaben einen Handfertigkeitkurs, wo sie alle möglichen Schreinerarbeiten verrichten lernen, die ihnen später zugute kommen.

Aus diesem kurzen Bericht ersieht man, daß trotz dem alten, unzweckmäßigen Gebäude die Waisenanstalt Freiburg allen modernen Anforderungen auf dem Gebiete der Erziehung Rechnung trägt. Trotz der 100—120 Kinder, vom vierten bis zwanzigsten Lebensjahr, kein Kasernenbetrieb; die Kinder können den Beruf ergreifen, der ihnen gefällt, der ihren Fähigkeiten paßt; neben der Schule spielt die Handarbeit eine große Rolle, im Winter das Schreinerern, im Sommer das Arbeiten in Garten und Feld. Auch der ästhetische Sinn wird, natürlich in bescheidenem Rahmen, gepflegt, der Kinderchor tritt jährlich in mehreren öffentlichen Konzerten auf und seit einigen Jahren singt er auch Messen in der Miklauskirche und in andern Kirchen der Stadt.

Gottes Segen ruh' allzeit auf der Waisenanstalt der Stadt Freiburg!

Alte und neue Witze.

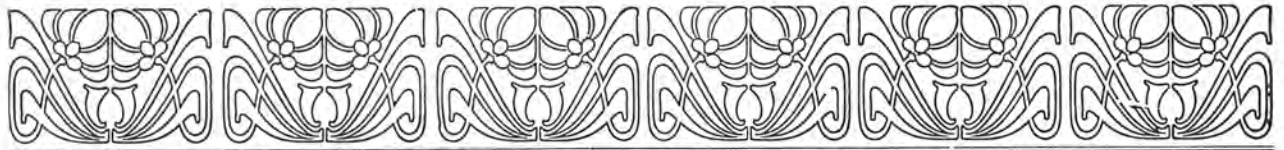
Vorbemerkung. „Ein schlechter Witz ist immer gut!“ sagt Aristoteles. Und Anaxagoras fügt hinzu: „Aber gut muß er sein!“

Der Hauptname. A.: „Also unser Freund ist verlobt? Wie heißt denn seine Braut?“ — B.: „50,000 Taler — den anderen Namen habe ich vergessen.“

Der einzige Vorzug. „Aber, Sepp, du trinkst ja heute gar nicht!“ — „Ich habe keinen Durst!“ — „Na, schau, Sepp, wenn man nur trinken sollte, wenn man Durst hat, was hätt' da der Mensch noch vor dem Vieh voraus?“

Friedrich II. fragte den hannoverschen Leibarzt von Zimmermann: „Haben Sie schon viele Menschen in die andere Welt geschickt?“ — Zimmermann erwiderte: „Nicht so viele wie Ew. Majestät, auch nicht mit demselben Ruhme!“

Billige Reise. „Ich habe eine große Reise gemacht“, sagte ein eitler Prahler, „und zwar ohne alles eigene Vermögen oder sonstige Unterstützung!“ „Wie sind Sie dann aber fortgekommen?“ fragte ein Hörer. „O, einzig durch meinen Witz und Verstand!“ — „Da sind Sie allerdings sehr wohlfeil gereist!“ erhielt er zur Antwort.



Wallis und Einsiedeln.

Im Volkskalender für Freiburg und Wallis 1916 habe ich unter dem Titel „Freiburg und Einsiedeln“ erzählt, wie viele und alte Beziehungen zwischen Stadt und Kanton Freiburg und Einsiedeln bestanden haben und noch bestehen. Da aber der Volkskalender auch für Wallis bestimmt ist, dürfte es ganz am Plage sein, daß ich auch die zwischen Einsiedeln und dem schönen Wallis bestandenen und noch bestehenden Beziehungen darlege, soweit der noch vorhandene Stoff uns einen Einblick in dieselben gestattet.

Es ist merkwürdig, daß das Stift Einsiedeln schon seit seinem

Entstehen im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts, also schon vor bald tausend Jahren zu Wallis in Beziehung gekommen ist, und zwar zur königlichen Abtei St. Moriz. Die eigentliche Gründerin und größte Wohltäterin des Stiftes Einsiedeln war die selige Reginalde, Herzogin von Schwaben. Eine ihrer Töchter aus erster Ehe, Berta, war seit 922 mit König

Rudolf II. von Hochburgund vermählt, der zu St. Moriz residierte und auch dort schon 937 sein Grab gefunden hat. Um diese Zeit wurde in Einsiedeln an den neuen Klostergebäuden und der Kirche gearbeitet, und Herzogin Reginalde und ihr zweiter Gemahl, Herzog Hermann I., verschafften der neuen Kirche Reliquien (2 Rippen) von den zürcherischen Heiligen Felix und Regula. Zugleich brachte der hl. Bischof Ulrich von Augsburg, ein Verwandter Reginaldes, offenbar in ihrem Auftrage, aus der Abtei

St. Moriz mehrere Reliquien mit, darunter einen Arm des hl. Mauritius, den er nebst andern Reliquien dem jungen Stifte Einsiedeln übergab.

Das war der Grund, weshalb die neue Stiftskirche zu Einsiedeln bei ihrer Weihe 498 zu ihrer Hauptpatronin, der allerseeligsten Jungfrau Maria, noch den heiligen Mauritius als zweiten Patron erhalten hat. Seit dieser Zeit bestand in der Stiftskirche immer ein Altar zu Ehren des hl. Mauritius. Im Jahre 1571 ließ Abt Adam Heer noch eine eigene St. Mauritiuskapelle erbauen, die aber 1680 beim Baue der jetzigen Beichtkirche abgetragen werden mußte, da sie auf der Stelle stand, wo die

Beichtkirche errichtet wurde. Das Fest des hl. Mauritius wurde stets gefeiert und zwar lange Zeit mit einer eigenen Prozession um das Münster. Seitdem allmählich im 16. und 17. Jahrhundert im Stifte die Sitte angekommen war, den Taufnamen mit einem Ordensnamen zu vertauschen, wurde sein



Meinrad — Mauritius — Justus, die hl. Patrone von Einsiedeln. Glasgemälde von 1697 in Berlin, Kunstgewerbemuseum, Prinz Albrechtstraße 7, im Barocksaale, Fensterwand 44, Katalognummer 7084.

Name bei der Prozeß von Patres und Brüdern angenommen. Von Einsiedeln aus wurde seine Verehrung auch auswärts verbreitet, besonders in den Stiftspfarrreien, an deren Kirchen und Kapellen auch Reliquien abgegeben wurden, z. B. Meilen, Kanton Zürich (10. Jahrhundert), Pfäffikon, Kt. Schwyz (1132), auf der Ufnau, Kloster Fahr (1549), Oberkirch-Kaltbrunnen, Kt. St. Gallen (1647). Im Jahre 1620 wurde für das Dorf Einsiedeln die „Bruderschaft der Zünfte oder Handwerker unter Anrufung

des hl. Mauritius, seiner Gesellschaft und des hl. Erzengels Michael zu Ehren des allerheiligsten Altarsakramentes“ errichtet, ein Beweis, wie tief die Verehrung des hl. Mauritius in das Volk von Einsiedeln eingedrungen war.

Zu den hochverehrten Mauritius-Reliquien kamen noch solche des Märtyrer-Königs Sigismund (angeblich das Haupt, aber wohl eher Teile desselben), beigelegt im Jahre 523 zu St. Moriz, die Bischof Hartmann von Chur (1026—1039), ein ehemaliger Einsiedlermönch, unserm Kloster geschenkt hatte. Seither wurde auch St. Sigismund den Patronen der Stiftskirche und des Klosters beigezählt. Sein Fest wurde am 1. Mai und zwar früher auch mit einer eigenen Prozession begangen, sein Name wurde gegeben, aber einen eigenen Altar in der Stiftskirche erhielt er erst 1735.

Beträchtliche Teile der Reliquien des hl. Mauritius und Sigismund verlor unser Stift durch den Besuch des deutschen Königs Karl IV. Dieser Herrscher sammelte überall, wo er hinkam, Reliquien. Als er zwischen dem 20. und 25. April 1354 eine Wallfahrt nach Einsiedeln machte, mußte ihm, wohl oder übel, der Abt gestatten, daß er die Hälfte vom Arme des hl. Mauritius und der Hauptreliquie des hl. Sigismund und noch sehr viele andere hl. Reliquien, die nicht namentlich aufgeführt sind, mit sich fortnahm und sie in dem von ihm erbauten St. Veitsdom zu Prag niederlegte. Es war ein schlechter Trost für unser Stift, daß der König dem Hüter dieser Heiligtümer, dem Schatzmeister Heinrich von Vigerz, sein eigenes Seitenmesser und 16 Gulden schenkte.

Die Reliquien der hl. Mauritius und Sigismund wurden stets hochverehrt. Seit dem 16. Jahrhundert wurden für sie eigene Behältnisse in Form von silbernen Brustbildern hergestellt, die an hohen Festen auf den Hochaltar gestellt und bei Prozessionen mitgetragen wurden. Jetzt sind freilich diese silbernen Bilder verschwunden, und die noch vorhandenen Reliquien in Schreinen geborgen. Mit Vorliebe wurden bei Altarweihen Reliquien der hl. Mauritius und seiner Gefährten in die Altäre eingeschlossen. Bilder und Statuen der beiden Heiligen befinden sich auf und bei ihren Altären in der Stiftskirche. Die Lebensbeschreibungen beider Heiligen wurden vom 16. bis 18. Jahrhundert den Einsiedler Chroniken beigegeben, die massenhafte Verbreitung unter den Pilgern gefunden haben. In den geistlichen Spielen, wie sie besonders im 17. Jahrhundert bei den großen Festen in Einsiedeln in Uebung waren, ließ man oft auch die Patrone der Kirche, unter ihnen St. Moriz und St. Sigismund, durch kostümierte Personen darstellen.

Gegen Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts suchte man in unserm Stifte, die Reliquien-Bestände zu ergänzen und zu vermehren. Es lebte damals in Einsiedeln ein Weltpriester, Prälat Helias Heymans von Senheim (preuß. Regierungsbezirk Koblenz), vormalig Rektor der Universität Trier, der im Auftrage der Abte Ulrich Witt-

wiler und Augustin Hofmann große Reisen an Orte machte, die reiche Reliquiensätze besaßen. Er sammelte besonders Reliquien der Thebäischen Märtyrer und aus der Gesellschaft der hl. Ursula. So besuchte er unter andern 1595 die Bischofsstadt Sitten und die Abtei St. Moriz. Von hier brachte er Reliquien von St. Theodul, vom Körper des hl. Mauritius und von seiner Gesellschaft mit einem fast vollständigen Haupte. Zum Danke dafür verließen unterm 14. Februar 1597 Abt Ulrich und das Kapitel von Einsiedeln dem Abte Adrian von Niedmatten und seinem Kapitel zu St. Moriz die sogen. Communicatio honorum operum, d. h. die Teilnahme an allen guten Werken und Gebeten — eine Art geistliche Verbrüderung. Die einzelnen Punkte derselben sind nicht bekannt, da die alte Urkunde nicht mehr vorhanden ist. Es werden ungefähr die gleichen gewesen sein, wie sie bei der Erneuerung dieses Bündnisses, von der wir sofort näheres erfahren werden, festgesetzt wurden. Am 1. Oktober 1678 besuchte nämlich Abt Joseph Tobias Frank von St. Moriz Einsiedeln. Am 2., dem Rosenfranzsonntag, hielt er das feierliche Amt. Es war damals ein gewaltiger Andrang von Wallfahrern, 20000 Personen sollen hier gewesen sein. Auch der Apostolische Nuntius war damals in Einsiedeln. Bis zum 6. Oktober blieb der Abt in Einsiedeln und erneuerte bei dieser Gelegenheit das alte geistliche Bündnis zwischen beiden Abteien. St. Moriz versprach, jedes Jahr am 23. September in der Abteikirche einen feierlichen Gottesdienst für die verstorbenen Stiftsmitglieder von Einsiedeln zu halten. Ferner, sobald die Todesnachricht eines Einsiedler Konventualen in St. Moriz eintrifft, soll für ihn das gleiche getan werden, wie für einen eigenen Mitbruder, und sein Name in dem Totenbuche aufgezeichnet werden. Jeder Konventuale von Einsiedeln, der nach St. Moriz kommt, soll gut aufgenommen sein. Abt und Kapitel von St. Moriz fertigten unterm 31. Dezember 1678 die Urkunde aus. Dagegen versprach Einsiedeln für jedes verstorbene Mitglied von St. Moriz ein gefungenes Amt in der Gnadenkapelle und die Anheftung seines Namens an der Konventtafel. Außerdem wird jedes Jahr am 2. Januar in der Gnadenkapelle ein eigenes Amt für ihre Verstorbenen gesungen.

Als die Urkunden im Januar 1679 ausgewechselt waren, hielten der Abt und die Chorherren von St. Moriz um Sendung eines Einsiedler Paters an, der bei ihnen Theologie lehren sollte. Es scheint aber, daß Einsiedeln nicht entsprechen konnte; denn es findet sich nichts weiteres hierüber vor.

Am 11. Februar 1686 starb Abt Joseph Tobias Frank von St. Moriz, was unterm 18. März der neugewählte Abt Petrus Odet nach Einsiedeln berichtete, daß er am 1. Juni 1689 persönlich besuchte.

Im Laufe der Zeit geriet in St. Moriz dieses geistliche Bündnis in Vergessenheit, bis im Sommer 1843 von Einsiedeln aus eine Erneuerung desselben angeregt wurde. Das in St. Moriz versammelte Generalkapitel beschloß: für die bisher

etwa vernachlässigten Messen einen feierlichen Gottesdienst zu halten, und dann in Zukunft die Verpflichtungen pünktlich zu erfüllen, nämlich für jeden verstorbenen Einsiedler Konventualen liest jeder Chorbherr, der in der Abtei weilt, eine hl. Messe, zudem soll jedes Jahr, gewöhnlich im November, eine Fahrzeit mit Totenoffizium für alle Verstorbenen des Stiftes Einsiedeln gehalten werden. Einsiedeln dagegen läßt jedes Jahr zu Anfang Januar für alle Verstorbenen der Abtei St. Moriz ein Amt in der Gnadenkapelle singen, und alle Konventualen haben dieser Verstorbenen in der hl. Messe und den Gebeten zu gedenken.

Seit vielen Jahren dauert der freundschaftliche Verkehr zwischen St. Moriz und Einsiedeln. Beide Abteien tauschen öfters, besonders in den Schulferien, gegenseitig Patres aus, die sich in der deutschen, bezw. französischen Sprache weiter ausbilden wollen. Ebenfalls besuchen junge Leute aus Einsiedeln und Umgebung gerne die Abteischule zu St. Moriz, besonders, um dort die französische Sprache zu erlernen.

Zu den Regular-Kanonikern vom hl. Augustin auf dem Großen St. Bernhard trat unser Stift durch Spendung von Almosen für das dortige Hospiz, das alle Wanderer, die dort einkehren, unentgeltlich versorgt, in Verbindung. Die Almosen müssen nicht unbedeutend gewesen sein, da Propst und Kapitel daselbst in Rücksicht darauf, unterm 26. Oktober 1735 durch ihren Mitbruder, den Almosenjammler Johannes Jacti, dem Abte Nikolaus II. und dem ganzen Konvente von Einsiedeln die Teilnahme an allen guten Werken, Gebeten und Ablässen erteilt hat.

Mit den Bischöfen von Sitten kam Einsiedeln ebenfalls schon frühe in Verkehr, da der Apostolische Stuhl sie, z. B. 1250 und 1310, beauftragte, den Lebten von Einsiedeln bei Ausführung eines päpstlichen Auftrages und zur Wahrung ihrer Rechte behilflich zu sein. Mit den Bischöfen

Guichard Tavelli und Eduard von Savoyen verkehrte Einsiedeln um das Jahr 1375 und im Jahre 1377. Ein persönlicher u. freundschaftlicher Verkehr entwickelte sich zwischen Einsiedeln und dem berühmten Bischof von Sitten, Kardinal Matthäus Schiner. Der alternde, fränkliche Abt Konrad III. von Einsiedeln gebrauchte vor dem Jahre 1513 die Bäder im Wallis, wahrscheinlich das Leukerbad, und trat wohl bei dieser Gelegenheit dem Kardinal näher. Schiner verwen-

dete seinen Einfluß in Rom für die Unabhängigkeit des Stiftes Einsiedeln von dem Diözesanbischof von Konstanz. In den Jahren 1516 und 1519, besonders bei seinem wiederholten Aufenthalte in Zürich, besuchte er oft Einsiedeln und vergabte einen ganzen Ornat aus weißem Damast. — Die Beziehungen zu den spätern Bischöfen von Sitten behandeln wir bald bei Darstellung der Wallfahrt aus Wallis nach Einsiedeln.

Von Sitten aus verbreitete sich auch die Verehrung des hl. Bischofs Theodul. Sein Fest (16. August) wurde begangen, Reliquien von ihm und besonders von seiner Glocke kamen nach Einsiedeln und in seine Pfarreien. In der Einsiedler Stifts-pfarrei Freienbach am Zürcher See wurde ihm ein eigener Altar errichtet und am 13. Januar 1444 geweiht. Das jährliche Fest der Altarweihe wurde auf den St. Theodulstag festgesetzt. Gerade zehn Jahre später wurde für diesen Altar zum Troste der im Alten Zürcher Krieg Gefallenen und bei der Pfarrkirche Beerdigten eine eigene Pfründe, die sogen. Jodelspfründe, gestiftet. Der Altar, der auf den Chorstufen der Pfarrkirche zwischen beiden Seitenaltären stand, wurde ca. 1887 entfernt, die Pfründe existiert aber noch als Kaplanei.

Auch das Volk von Wallis trat frühzeitig zu Einsiedeln in Beziehungen. Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts besitzt das Stift Einsiedeln die Propstei St. Gerold, damals noch Frisen geheßen, im später sogenannten Großen Walsertale (Vorarlberg). Es erhielt diesen Namen durch die etwas vor dem Jahre 1328 erfolgte Einwanderung aus Oberwallis in das obere Flußgebiet der Luze mit den heutigen Gemeinden Thüringerberg, St. Gerold, Blons, Fontanella, Sonntag-Buchboden, Raggal und Marul. Im Gebiete von St. Gerold bildeten die Walsen, denn so wurden die eingewanderten Walliser genannt, nur die Minderheit.



Die Propstei St. Gerold im Großen Walsertal. Ansicht von Nord-Ost.



Die Propstei St. Gerold im Grossen Walsertal. Süd-Westansicht.

Einer der ersten Walsen, der hier mit Namen erscheint, ist Johann Matt, der 1373 von dem Einsiedler Abte Marquard von Grünenberg, dem Konvent und Peter von Wolhusen, Propst von St. Gerold, einige Propsteigüter zu Erblehen erhielt. Die Walsen waren frei und vermischten sich nur ganz allmählig mit den schon ansässigen rätoromanischen, bezw. alamanischen Einwohnern. Wenn freie Walsen sich mit Leibeigenen verheirateten, so blieben sie zwar persönlich frei, aber ihre Kinder wurden leibeigen. Ueber die Zugehörigkeit der Kinder von freien Walsen und von Gotteshausleuten von St. Gerold entspann sich zu Ende des 15. Jahrhunderts ein Streit, indem Freiherr Sigmund von Brandis, als Inhaber der Vogtei über St. Gerold, einen Teil dieser Kinder ansprach. Vor dem Schiedsgerichte in Konstanz 1497 wurde der Brandiser mit seinen Ansprüchen abgewiesen, aber er verstand es, die Walsen zu bestimmen, sich ihm und seinen Nachkommen als eigen zu übergeben, wodurch der Spruch des Schiedsgerichtes illusorisch gemacht wurde.

Nun wieder zurück zum eigentlichen Wallis! Schon seit unvordenklichen Zeiten kamen von dorthin viele Pilger, meist in kleineren oder grössern Gruppen, da der Weg über die Alpen sehr beschwerlich war, und ein einzelner, auf sich allein angewiesener Pilgrim, leicht der Gefahr eines Unfalles ausgesetzt war. In der Regel nahmen sie den Weg über die Furka nach Andermatt, zogen das Reußthal hinunter bis Seedorf oder Flüelen, fuhren mit einem Schiffe nach Brunnen und wanderten von da über Sattel, Rotenturm, den Ragenstrick nach Einsiedeln. Oder sie zogen von Brunnen, Schwyz rechts liegen lassend, über Ried zur Haggenegg hinauf, dann hinunter durchs Alptal über Trachslau nach Einsiedeln. Andere nahmen den Weg über die Gemmi nach Randersteg, gegen Luzern und fuhren von hier zu Schiff entweder nach Brunnen oder nach Rüschnacht, von wo sie über Oberart, Goldau, Steinerberg, Sattel, Rotenturm und Ragenstrick nach Einsiedeln

pilgerten. In der Regel wurde über die gewöhnlichen Wallfahrten nichts aufgezeichnet. Nur wenn sie aus einem ganz besondern Grunde unternommen wurden, oder sich dabei etwas Außerordentliches ereignete, finden wir Nachrichten hierüber. Hiernur einige Beispiele:

Antelm Aufderreggen von Biel (auch Büel genannt, im wallisfischen Bezirk Goms) hatte im Zorne den Hensli Debers erschlagen. Durch Vermittlung angesehenen Männer aus dem Zehnten Goms und der beidseitigen Freundschaft kam nach einiger Zeit, am 4. November 1450, in Aernen eine Sühne mit den Brüdern, dem Sohne und der übrigen Verwandtschaft des Erschlagenen zustande. Der Todschläger gelobte u. a. innerhalb Jahresfrist in Begleitung zweier ehrenwerter Personen eine Wallfahrt nach Maria Einsiedeln und der Gnadenmutter ein Wachsopfer im Werte von 2 Gulden Walliser Währung, desgleichen 5 Pfund des Gewichtes von Saint-Maurice an ein Licht in die Pfarrkirche St. Georg in Aernen.

Am 20. September 1679 entstand in einem wallisfischen Dorfe, das in unserer Quelle leider nicht genannt wird, ein Brand, der zwei Häuser einscherte und das ganze Dorf zu ergreifen drohte. Schon brannten etliche Firste. In dieser Not machten die Einwohner das Gelübde einer Wallfahrt nach Einsiedeln, und sofort war die Gefahr beseitigt. Dienstag den 3. Oktober desselben Jahres kamen 120 bis 130 Personen aus diesem Dorfe nach Einsiedeln, die alle die hl. Sakramente empfangen und so ihr Gelübde erfüllten.

Im Frühjahr 1732 muß die Wallfahrt aus Wallis ziemlich lebhaft gewesen sein, wie wir folgender interessanten Korrespondenz entnehmen: 1732, 7. Juni, schreibt Bischof Franz Joseph von Sitten an den Abt von Einsiedeln, er habe vernommen, daß Walliser Pilger in Einsiedeln ausgefragt hätten, ihr Vaterland Wallis sei verkauft worden. Er bittet um nähern Aufschluß. Die Antwort vom 13. Juni lautete: Es hätten sich Pilger deshalb so geäußert, weil von der Obrigkeit in Wallis gewisse Erzgruben an einen Nichtkatholiken verkauft worden seien zum Schaden des Vaterlandes und der Religion. Landeshauptmann und Rat der Republik Wallis wandten sich am 9. Juni an Landammann und Rat zu Uri: Einsiedler Pilger aus Wallis hätten auf dem Rückwege durch Uri von dortigen Landleuten ihr Bedauern ausdrücken gehört darüber, daß Wallis verkauft sei. Es handle sich aber nur um die auf 15 Jahre verpachtete Ausbeute an Mineralien (Metallen, Eisenerzen). Die Pächter seien Karl Gustav Mandel und der Engländer Ufson, beide in Paris ansässig. Diese seien zwar nicht selbst katholisch, beschäftigen aber 60 Personen aus Wallis und zwar Katholiken. Uri gab schon unterm 11. Juni die Antwort, sie könnten nicht glauben, daß Urner die Pilger aus Wallis

aufgestachelt hätten. Wenn aber das wirklich vorgekommen sei, dann bitten sie um Angabe der Namen, um die Fehlbaren bestrafen zu können.

Martin Follonier von St. Martin (Bezirk Hérens) hatte schon mehrere Wallfahrten nach Einsiedeln gemacht, als er bei der Rückkehr von da im Jahre 1759 mit seinem Sohne und acht Mitpilgern beim Aufstiege auf die Gemmi von einem Schneesturme und einer Schneelawine überfallen wurde. Auf das Versprechen einer hl. Messe zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria hin wurden alle gerettet und erreichten wohlbehalten das Hospiz und ihre Heimat.

auf die für den 21. September 1794, in welchem Jahre wieder die sogen. große Engelweibe begangen wurde, erfolgte Einladung hin Bischof Joseph Anton Blatter den Pfarrer von Bispach, Adrian de Courten, als Ehrenprediger.

Im 19. Jahrhundert ging man in Einsiedeln der großen Kosten wegen von dem bisher geübten Brauche, so viele auswärtige Ehrenprediger auf dieses Fest zu berufen, ab, aber die Wallfahrt aus Wallis litt nicht darunter. Besonders im Sommer 1844 kamen viele Pilger von dort, um ihre während des Krieges gegen die sogen. Jungschweizer gemachten



Einsiedeln, Gesamtansicht von Westen.

Gegen Ende Mai 1760 pilgerte er wieder nach Einsiedeln und brachte einen Brief von seinem Pfarrer Peter Moiz an P. Sigismund Matter, einen geborenen Walliser, worin die Rettung beschrieben ist.

Da die Wallfahrt aus Wallis immer stärker wurde, beschloß Abt Beat von Einsiedeln, auf die Feier der großen Engelweibe, 13.—29. September 1783, zu der von den schweizerischen Bistümern, Klöstern, und Ständen immer sogen. Ehrenprediger berufen wurden, zum ersten Male einen solchen aus dem Bistum Sitten kommen zu lassen. Er wandte sich daher an Bischof Franz Melchior von Auzon, der gerne zusagte und den Domherrn und Pfarrer in Sitten, Franz Xaver Gottspöner, dafür bezeichnete. Dieser predigte Sonntag, den 21. September, beim Vormittagsgottesdienste zwei Stunden lange. Der Prediger fand großen Beifall, so daß Abt Beat auf die nächste große Engelweibe 1788 den Bischof wieder um einen Ehrenprediger ersuchte. Aber in Rücksicht auf den großen Brand, der am 24. Mai 1788 Sitten so stark heimgesucht hatte, und auf den wir noch zurückkommen müssen, verzichtete der Bischof auf die Sendung eines Ehrenpredigers. Dagegen sandte

Gelübde zu erfüllen. „Die Leute erzählten uns erstaunliche Dinge“, bemerkte damals P. Gallus Morel in seinem Tagebuch. In der „Pilger-Chronik“ vom 4. August 1844 (S. 124) schrieb derselbe u. a.: „Aus dem entfernten Wallis kommen seit einiger Zeit weit mehr Pilger nach Einsiedeln, als in den frühern Jahren; ebenfalls ein Beweis, wie bei dem letzten Kampfe das religiöse Element nicht wenig Gewicht in die Waagschale legte. Nach übereinstimmenden Schilderungen solcher Pilger war die Volkserhebung im Mai eine der außerordentlichsten, welche in der Geschichte vorkommen. In Oberwallis war gar kein Mann, den nicht Krankheit zurückhielt, bei Hause geblieben. Selbst die Weiber taten Schildwachendienste“ zc.

In diesem Kriege wurden die sogen. Jungschweizer bei Trient (Bezirk Martinach) am 21. Mai 1844 geschlagen. Ein junger Mann aus guter Familie, dessen Name leider nicht genannt wird, kommandierte daselbst eine Kompanie Karabinieri und führte sie zum Siege. Er und noch drei seiner Kameraden hatten für den Fall, daß sie heil aus dem Kampfe hervorgehen sollten, das Gelübde einer



Das Benediktinerkloster Einsiedeln.

Wallfahrt nach Einsiedeln gemacht. Im Sommer des nächsten Jahres führten sie die Wallfahrt aus. Den ganzen weiten Weg hin und zurück machten sie zu Fuß unter stetem Gebete des hl. Rosenkranzes; bei jeder Kirche, Kapelle oder religiösen Bilde am Wege machten sie Halt und beteten daselbst fünf Vaterunser und Begrüßet seist du Maria. Auf der ganzen Wallfahrt lebten sie nur vom erbetenen Almosen, obwohl sie nicht arm waren, und empfingen am Wallfahrtsorte die hl. Sakramente.

Seit dem Jahre 1882 kommen, wie aus anderen Teilen der Schweiz und des Auslandes, auch aus Wallis große organisierte Pilgerzüge auf der Bahn, in der Stärke von ca. 800—1000 Personen, freilich nicht jedes Jahr, sondern alle zwei bis vier Jahre, mit Ausnahme in der letzten Zeit. Nachdem nämlich im Jahre 1916 in den Tagen vom 16.—19. September ein Pilgerzug von 800 Personen in Einsiedeln gewesen ist, kam im nächsten Jahr 1917 wieder ein solcher in der Stärke von 850 Personen am 25. Aug. und ging dann am

27. zum seligen Bruder Klaus nach Sachseln und in den Ranft. Der erste Leiter dieser Pilgerzüge war der † hm. Hr. Pfarr. Coeur in Troistorrens (Bz. Monthey), dem hochw. Herr Kano-

nitus und Pfarrer DeLaloye in Massongey (Untermallis) als Pilgerführer nachfolgte. Seit dem Jahre 1889 wird bei diesen Pilgerzügen eine reichgestickte Fahne mitgeführt.

Ein Zeichen der Anhänglichkeit der Walliser an Unsere Liebe Frau von Einsiedeln ist auch die Tatsache, daß in einigen Kapellen, z. B. im Lötschtale und auf Kretel bei Siders, sich Bilder u. U. Frau von Einsiedeln befinden.

Ein anderes Zeichen derselben Anhänglichkeit ist die Tatsache, daß einige aus Wallis stammende Jünglinge in das Stift Einsiedeln eintraten, obwohl sie Gelegenheit gehabt hätten, in einem einheimischen Kloster aufgenommen zu werden.

Der erste Walliser, der sich in Einsiedeln zur Aufnahme anmeldete, war Franz de la Vigne (Bezirk Martinach) vor dem Jahre 1375. Da um jene Zeit in Einsiedeln nur eheliche Söhne vom Hochadel (Freiherren, Grafen usw.) angenommen wurden, erkundigten sich Abt und Kapitel von Einsiedeln bei Bischof Guichard Tavelli von Sitten über die freiherrliche Abstammung des Kandidaten. Da aber diese von anderer Seite angezweifelt wurde, zogen sie bei dessen Nachfolger, Bischof Eduard von Savoyen, wiederum Erkundigungen ein. Auf Grund eidlicher Aussagen bezeugte dieser Bischof in einer eigenen noch vorhandenen Urkunde vom 15. September 1377, daß Franz ehelicher Sohn des verstorbenen Johann de la Vigne und der Frau Margarita, Tochter des verstorbenen Ulrich von Aron,



Deutscher Feldgottesdienst in einem Gefangenenerlager in Frankreich. P. Sigismund von Courten, der durch Vermittlung des schweizer. Bundesrates zum Besuch der deutschen Soldaten nach Frankreich geschickt worden ist. Von Courten, ein Walliser Bürger, ist Benediktiner des Klosters Einsiedeln. S. unten S. 40.

und er und seine Brüder wirklich Freiherren und zum Genuße von freiherrlichen Pfründen und Aemtern befähigt seien. Ob nun Franz auf dieses Zeugnis hin in Einsiedeln aufgenommen wurde, läßt sich nicht entscheiden, da dieser in keiner Urkunde oder zuverlässigen Chronik als Stiftsmitglied erscheint.

Der erste Walliser in unserm Stifte, den wir mit Sicherheit nachweisen können, ist P. Sigismund Matter aus Leuf. Sohn des Stephan und der Barbara Schuler, geboren 4. März 1726, wurde er auf die Namen Johann, Stephan, Joseph, Lorenz getauft, legte im Stifte am 21. November 1748 die hl. Profess ab und wurde am 6. Juni 1751 zum Priester geweiht. Er war von 1767—1778 der letzte Präses der Rosenkranzbruderschaft, da von 1778 an das Präsesamt dem jeweiligen Pfarrer von Einsiedeln übertragen wurde. 1778 bis 1782 war er Expositus in St. Gerold, von 1782 bis 1785 in Sonnenberg, von wo er frank ins Stift zurückkehrte. Hier starb er am 3. Januar 1789 im 63. Lebensjahre.

P. Martin du Fay de Lavallaz von Sitten. Sohn des Stanislaus und der Katharina Valet, wurde er am 16. November 1755 geboren und erhielt in der hl. Taufe den Namen Peter Moïse. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt. Am 1. Mai 1773 trat er in das Re-

giment seines Stiefvaters Ant. Pantraz, Grafen von Courten, Generalleutnant in französischen Diensten ein, den seine Mutter nach dem Tode ihres ersten Mannes gehehlicht hatte. In Montmedy (Lothringen), wo das Regiment seinen Standort hatte, machte er die Offizierschule, wurde 1775 Unterleutnant, 1777 unterster Aide-Major, 1779 Hauptmann und Kommandant der Compagnie Courten. Er war ein flotter, beliebter Offizier, wurde aber durch seine ganze Umgebung dem religiösen Leben allmählig entfremdet, obwohl er von Hause aus eine religiöse Erziehung genossen hatte und seine vortreffliche Mutter es an freundlichen Ermahnungen nicht fehlen ließ. Als diese dem Anscheine nach wenig fruchteten, betete die gute Frau nur umso eifriger. Und ihr Gebet war nicht umsonst. P. Martin erzählte später in seiner Selbstbiographie, die er auf Weisung des

Abtes niederschrieb, selbst: „Zu Saintes, der Hauptstadt der Provinz Saintonge in Frankreich, in welcher Stadt ich mit dem Regiment meines Stiefvaters de Courten in Garnison lag, wurde ich im Monat August 1783 in einer Nacht, da ich ganz ruhig schlief, mit der Gnade getroffen; denn höret und bewundert es. Auf einmal erwachte ich und war bei vollem Verstand und fing bitterlich zu weinen an, mit diesem hl. Gedanken ganz beschäftigt: Du sollst diesen Offiziersstand verlassen und ein Mönch werden oder du bist ewig verloren.

Gleich darauf erinnerte ich mich des Textes des hl. Matthäus, wo er spricht: Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, hingegen aber an seiner Seele Schaden leidet? welchen Text ich ehedem auf einer Mauer bei den R. P. Kapuziner geschrieben zu Sitten gelesen hatte.“ Der junge Offizier war von diesem Augenblicke an wie umgewandelt. Aber es gab noch genug Kämpfe.

„Alein, was für einen Widerstand ich empfunden, was für Anfechtungen ich in diesem Zeitpunkte auszustehen hatte, kann man sich wohl einbilden.“ Er überlegte sehr lange, er betete wieder, und die Gnade siegte. Er verließ 1784 die militärische Laufbahn und meldete sich in Einsiedeln, auf das ihn sein Vetter, Domherr Blatter, der 1790 Bischof von Sitten



Pierre du Fay de Lavallaz, als Hauptmann in französischen Diensten. Nach einem Gemälde im Besitze von Hrn. Fr. de Preug-de Lavallaz in Siders.

wurde, aufmerksam gemacht hatte. Bald fand er Ausnahme und legte am 8. September 1785 die hl. Gelübde ab, wobei er den Namen des heiligen Kriegers Martinus erhielt. 1787 wurde er Priester. Aus dem braven, tüchtigen Soldaten war ein regelrechter Ordensmann geworden, ein wahres Muster von Pünktlichkeit und Genauigkeit. Vorderhand erhielt P. Martin kein eigenes Amt, er hatte aber genug Arbeit mit den französischen Pilgern, besonders mit den Emigranten in den Jahren 1791 bis 1797. Als die Franzosen am 3. Mai 1798 in die Waldstatt und das Stift Einsiedeln einrückten, blieb P. Martin, der dazu schon früher die ausdrückliche Erlaubnis des Abtes sich erbeten hatte, im Kloster, während die andern Mitbrüder mit gutem Grunde teils geflohen waren, teils sich in der Nähe aufhielten, um die Seelsorge für das Volk auszuüben.

Vom 4.—9. Mai wurde P. Martin mit noch zwei Laienbrüdern, Anton Keller und Nikolaus Kammermann, die sofort wieder zurückgekehrt waren, auf seiner Zelle gefangen gehalten, während die Franzosen und andere Leute das Kloster ausplünderten und verwüsteten. Am 9. Mai wurde er nach Zürich ins französische Hauptquartier gebracht, wo ihn General Schauenburg als ehemaligen Offizier gut behandelte und sogar zweimal zu Tische einlud. Von da an hielt sich P. Martin meist im Einsiedler Frauenkloster Fahr bei Zürich auf. Ende Mai wurde er aus der

Schweiz ausgewiesen und nach Konstanz geschickt. Von hier nahm er seine Zuflucht im ehemaligen Benediktinerstift Petershausen ganz in der Nähe dieser Stadt. Im März 1799 konnte er nach Wallis in seine Heimat reisen, nach einigen Wochen wurde er aber aufs neue wiederum ausgewiesen, und über Luzern nach Basel gebracht. Nun suchte er Zuflucht im Stifte St.

Blasien auf dem Schwarzwalde, das seit langer Zeit mit Einsiedeln verbrüderet war. Hier blieb er vom 3. Mai 1799 bis zum 23. Mai 1800. Dann hielt er sich anderthalb Jahre in Gurtweil (Baden), einer Propstei St. Blasens, auf, um dort als

Dolmetscher zwischen den Franzosen und dem Propste zu dienen und die Seelsorge auszuüben.

21a

Endlich bekam er die Erlaubnis zur Rückkehr ins Vaterland. Er reiste am 6. Oktober 1801 nach Sierz zu seiner greisen Mutter und am 11. Februar 1802 konnte er wieder nach Einsiedeln in das Stift zurückkehren. Im Stifte war er Unterbibliothekar, Katechet für die Filiale Bennaui, Vize-Kustos und Vestiarus, d. h. Verwalter der Kleiderkammer. Im Alter traf ihn der Schlag, der ihn der Sprache beraubte. Drei Jahre mußte er das Bett hüten, bis ihn am 3. April 1832 ein sanfter Tod erlöste.

P. Sigismund de Courten von Sitten, ist als Sohn des Adolfs und der Cälestine Wolff am 9. Oktober 1867 geboren und erhielt in der hl. Taufe den Namen Heinrich, den er bei seiner Profess in Einsiedeln am 19. August 1888 mit dem Klosternamen Sigismund vertauschte. Nachdem er am 22. Mai 1892 Priester geworden, wurde er ein

Jahr lang, 1892—93, Klassenprofessor am Gymnasium. Seit 1893 lehrte er ausschließlich Französisch und Italienisch, bis im Mai 1915. Daneben versah er seit 1909 das Amt eines Unterlückenmeisters. Im Mai 1915 wurde ihm von der schweizerischen Eidgenossenschaft der Auftrag erteilt, die deutschen Gefangenen in Frankreich zu besuchen, in welcher Beziehung er noch jetzt (1917) tätig ist. Um seiner Mission mehr Ansehen zu geben, ernannte ihn das schweizerische Militärdepartement

unterm 20. März 1917 zum Feldprediger mit Hauptmannsrank.

Laienbruder Peter Werlen aus Münster, Sohn des Johann Baptist und der Rosa Kämpfen, ist am 12. November 1871 geboren und wurde auf den Namen Adrian getauft. Am 21. März 1898 legte er in Einsiedeln Profess ab. Bis 1900, wo er zur Hilfe ins Kloster Muri-Gries gesandt wurde, war er Koch im Stifte, ebenso wieder von 1903 bis 1905. Im letzterem Jahre wurde er als Koch nach Amerika in das neue Kloster Richardton, Dakota, versetzt. Jetzt ist er bei seinem Mitbruder P. Vinzenz Wehrli, Bischof von Bismarck, dem Gründer und ersten Abte von Richardton.

Zahlreich sind die Schüler, die aus Wallis die Klosterschule von Einsiedeln besuchten. So studierten hier von 1804 bis 1917 119 Jüng-

linge aus Wallis an unserer Schule.

Durch Geschäfte trat das Stift in engere Verbindung teils mit einzelnen Personen, teils zur Stadt Sitten, bezw. dem Lande Wallis. Dieser geschäftliche Verkehr entwickelte sich aber zu einem freundschaftlichen. Nachdem Freiherr Petermann von Aron die Landschaft Toggenburg geerbt hatte, verließ ihm am 8. Januar 1441 Abt Rudolf III. von Einsiedeln die Burg Wildhaus (Ober-Toggenburg). Derselbe Freiherr schenkte 1462 „U. L. Frau und dem Gotteshaufe Einsiedeln, auf die ich mein Vertrauen und meine ganze Hoffnung setze“, das Gericht und die Vogtei über des Gotteshauses Dinghof Kaltbrunnen (St. Gallen), die er von Ulrich von St. Johann erworben hatte. 1465 finden wir Petermann von Aron in Einsiedeln.

Gerade einhundert Jahre nach dem Abte Konrad III.



P. Martin du Fay de Cavallaz, Kapitular des Stiftes Einsiedeln. Nach einem Gemälde im Besitze von Hrn. Henri de Cavallaz in Sitten.

von Einsiedeln (s. o. S. 35) gebrauchte einer seiner Nachfolger, Augustin I., die Kur im Leukerbad.

Am 24. Mai 1788 wurde die Stadt Sitten durch ein schreckliches Brandunglück heimgesucht: 126 Wohnhäuser und 100 Scheuern und Ställe fielen dem Feuer zum Opfer, über 300 Familien wurden obdachlos, der Schaden war ungeheuer. Die eingegangenen Gaben genügten bei weitem nicht, um dem Elend zu steuern, und den Wiederaufbau sofort an die Hand zu nehmen. Die Stadt war gezwungen, ein größeres Anleihen aufzunehmen und wandte sich, nachdem sie nirgends anderswo Hilfe gefunden hatte, an das Stift Einsiedeln. Sie nahm in den Jahren 1789 und 1790 vom Stifte 4000 alte französische Louisdor (= 41600 Gulden) auf zu einem Zinse von 3% und auf eine Frist von 20 Jahren. Dadurch wurde der freundschaftliche Verkehr zwischen dem Stifte und der Stadt Sitten, bezw. dem Lande Wallis, noch reger. Als Abt Beat, im Mai 1791, die Einsiedler Propstei Bellenz (Tessin) besuchte, nahm er den Rückweg durch Wallis, über Luggarus (Locarno), Centovalli, Domodossola, über den Simplon nach Brig. Hier wurde er von den Herren von Kalbermatten gut aufgenommen. Hierher hatte er auch P. Martin du Fay bestellt, mit dem er zu dessen Mutter nach Siders reiste, wo ihn Marschall de Courten gut empfing. Dann ging es nach Sitten, wo er dem Bischofe seine Aufwartung machte und beim Schwager des P. Martin übernachtete. Der Stadtrat von Sitten ließ durch vier Abgesandte den Abt begrüßen und ihm danken und den fälligen Jahreszins überreichen. Von hier reiste er nach St. Moriz, wo er den hl. Mauritius und Sigismund seine Verehrung bezeugte. Dann ging es durch eine schöne Gegend, die er in seinem Tagebuch „Blüdwad“ nannte, womit er wahrscheinlich die Waadt meinte, nach Freiburg, von hier über Bern, St. Urban, Sursee und Luzern nach Einsiedeln, wo er am 31. Mai wieder eintraf.

Bis 1797 wurden die Zinsen für das aufgenommene Kapital regelmäßig entrichtet, und zudem 500 Louisdor vom Kapital abbezahlt. Die darauf folgenden Unglücksjahre machten eine weitere Entrichtung des Zinses unmöglich. Im Jahre 1808 traf der Ranton mit der Stadt Sitten eine Vereinbarung wegen der Rückzahlung. Das Stift ließ eine bedeutende Summe vom Kapital und den aufgelaufenen Zinsen nach und wurde mit ca. 26000 Gulden ausbezahlt. In dem ganzen Geschäfte hatte die Stadt Sitten sehr gewissenhaft gehandelt, weshalb das Stift sich auch sehr entgegenkommend und großmütig gegen die Stadt erzeigt hat. (Näheres hier-

über siehe „Blätter aus der Walliser Geschichte“ II, 1901, S. 467.)

Erwähnenswert ist noch die Tatsache, daß bei einigen feierlichen Erneuerungen des zwischen Wallis und den sieben katholischen Orten bestehenden Bundes musikalisch- und gesangeskundige Mitglieder des Stiftes auf Ansuchen der Orte, wo die Festlichkeit stattfand, zur Erhöhung der Feierlichkeit mitwirkten.

Als in den Tagen vom 10. bis 12. Juli 1645 in Luzern dieser Bund wieder feierlich beschworen wurde, sandte der Abt auf Ansuchen dieses Standes etliche seiner musikalischen Patres unter der Leitung des berühmten Organisten P. Maurus Heß, der zu diesem Zwecke eine Messe, ein Te Deum und die eine und andere Motette komponiert hatte, dorthin. Sie fanden viele Anerkennung, und der Stand Luzern gab jedem eine Doublone Honorar. Fast noch feierlicher als in Luzern wurde am 6. November 1696 zu Altdorf (Uri) diese Erneuerung gehalten. Hierher wurde der tüchtige Stiftskapellmeister P. Ambros Büntener aus Altdorf geschickt, der alle Musik- und Gesangs-Aufführungen bei der gottesdienstlichen Feier leitete und meist nur eigene Kompositionen ausführte. Mit ihm gingen noch fünf andere musikalisch-verständige Mitbrüder, die alle bei Statthalter Büntener, einem Bruder des P. Ambros, gastfreundliche Unterkunft fanden. Im ganzen waren 54 oder 55 Musiker, alles vortreffliche Kräfte, bei den Aufführungen beteiligt. Auf die Bundeserneuerung, die in den Tagen vom 25. bis 27. Oktober 1728 in Schwyz vorgenommen wurde, hatte man „Musikanten“ aus Einsiedeln, Luzern und andern Orten berufen, die auch bei Privaten einlogiert „und wohl traktiert“ wurden. Einzelne Namen werden aber nicht genannt.

Obwohl diese Berufungen nicht von Wallis ausgingen, sondern von den Orten, wo die Bundeserneuerung jeweils stattfand, wurde die Sendung besonders tüchtiger Musiker als eine dem Stande Wallis erwiesene Aufmerksamkeit aufgefaßt und war geeignet, die gegenseitigen Beziehungen zwischen Wallis und Einsiedeln zu pflegen und zu befestigen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß sich von der Hand des 1910 verstorbenen Malers P. Rudolf Blättler in der Taubstummenanstalt in Gerunden (Bez. Siders) zwei Altarbilder befinden. Das eine stellt dar, wie Maria dem hl. Antonius von Padua das Jesuskind übergibt, das andere zeigt die hl. Familie bei der Arbeit.

Stift Einsiedeln.

Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B.

Entweder oder, und dann nimm für dich, was übrig bleibt. — Herr Fuchtig, Wild und Kompagnie war schlecht aufgestanden, findet nicht, was er sucht und ruft im Aerger seinem Diener Jungenspig, der ihm alles hätte bereit legen sollen: „... und jetzt

weiß ich nicht, bist du ein Esel oder bin ich.“ — Der Diener Jungenspig sagte untertänigst sich verbeugend: „Nun, Herr Fuchtig, Wild und Kompagnie, ich glaube kaum, daß Sie sich einen Esel zum Diener halten würden.“



Alte Freiburger Wappen.

Gleich nach ihrer Gründung bemühte sich die Stadt Freiburg, auf ihre Umgebung Einfluß zu gewinnen. Nach und nach erwarb sie einige Gegenden als Lehen und andere als Untertanenlande, sobald ihre Besitzer um das Bürgerrecht der Stadt nachsuchten. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts vergrößerte Freiburg sein Gebiet stark, indem es dem Grafen von Thierstein mehrere Lehen im Nectland abkaufte. Es waren die Pfarreien: Gurmels, Böfingen, Düdingen, Tafers, Rechthalten und das Hochtal von Plaffeien. Der Kaiser bestätigte diese Ankäufe im Jahre 1442. Ungefähr zur gleichen Zeit erwarb Freiburg auch die Dertchen Gümminen und Maus.

Nach all diesen Gebietserweiterungen bildeten die Ländereien Freiburgs sozusagen ein Viereck. Die altehrwürdige Jähringerstadt war der Mittelpunkt. Die Ostgrenze bildete die Sense. Denkt man sich von Plaffeien nach Chenens eine Linie gezogen, so war das der südliche Saum. Die Westpunkte bezeichneten Chenens und Courtion; von Griessach nach Laupen war der nördliche Abschluß.

Diese Gegend nannte man von jeher Freiburgs „alte Landschaft“. Sie zerfiel in vier Teile, wovon jeder sein eigenes Banner hatte. Unter dem Wurgbanner standen: Mertenlach, Spinz, Ergenzach, Rechthalten, Plaffeien, Giffers, Perroman und Trefels. Das Banner der Au vereinigte: Düdingen, Tafers, Ueberstorf, Heitenried, Wünnewel und Böfingen. Zum Spitalbanner gehörten: Gumschen, Courtion, Wärfischen, Grissach, Groleu und Gurmels. Dem Banner der Neustadt waren zugeteilt: Siebenzach, Glaneviler, Matran, Güvellingen, Onning, Ottenach, Prez und Leitern.

Das Wappen der Stadt Freiburg war von alters her von schwarzweißer Farbe. Zudem hatte noch ein jedes Gebiet, das sich der „alten Landschaft“ angeschlossen, sein eigenes Abzeichen. Diese Wappen wollen wir beschreiben und mitteilen. Ihre Reihenfolge geht dem Alter nach.

1423. Außer der „Alten Landschaft“ besaß Freiburg, gemeinsam mit Bern, auch die Herrschaft über die Grasburg, über Schwarzenburg und den Guggisberg. Diese drei Orte hatten sie, im Jahre

1423, vom Herzog von Savoyen gekauft, und dieselben bildeten bis zur Revolution eine gemeinsame Vogtei. Im Mai 1801 wurde die ganze Vogtei dem Kanton Freiburg zugeteilt; aber nicht für lange Zeit, denn schon, am 27. Hornung 1802, wurde sie endgültig dem Gebiete des Kantons Bern einverleibt. Diese Vogtei Grasburg führt in ihrem

Grasbürg



Wappen der Vogtei Grasburg.

Wappen auf weißem Grund einen schwarzen Löwen der auf drei grünen Hügelu steht. Es war dies das alte Familienwappen der Grasburger. Ein Adeliger von Grasburg war einst Schultheiß von Bern; die Familie ist aber schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgestorben. Das Wappen von Grasburg ging auf den Bezirk Schwarzenburg über.



Wappen der Vogtei Grasburg, nach Stumpf, 1546.

Am Ende des 16. Jahrhunderts verließen die Bögte die alte Burg an der Sense und nahmen ihren Sitz im Schloß zu Schwarzenburg. Nach und nach erhielt dann auch die alte Vogtei Grasburg den Namen Schwarzenburg und auch das Löwenwappen der Grasburger verschwand und wurde ersetzt durch das Wappen der Adeligen von Schwarzenburg, deren Spuren aber schon im 15. Jahrhundert sich verlieren. Dies Wappen der Schwarzenburger ist schwarz, von einer gewellten Linie quer durchschnitten.



Wappen der Vogtei Schwarzenburg, nach Stumpf, 1548.

Ganz von der „alten Landschaft“ umgeben, war die Abtei Altenryf. Durch einen Vertrag vom 10. Febr. 1452 verzichtete der Herzog von Savoyen auf alle seine Ansprüche auf das Kloster. Das Wappen der Abtei vereinigte die Abzeichen des Ordens und des Gründers; indes die Landschaft von Altenryf nur das Wappen des Gründers trug. Dieser war der Herr von der Glane. Sein Wappen war ein goldener Adler im roten, mit weißen Kreuzlein gespickten Felde.

Altenryf



Wappen der Landschaft Altenryf.

Schon seit 1513—1518 war Freiburg im Besitze der Ländereien von Kastels St. Dionys. Es verlor sie wieder, um sie einige Jahre später (1536) in beständigen Besitz zu nehmen.

Das Wappen der Vogtei und des Städtchens war ein schwarzer Löwe auf goldenem Grund. Die Bewohner von Kastels hatten dieses Wappen von einer alten, vornehmen Familie angenommen, die während mehr als einem Jahrhundert an der Spitze ihres Städtchens gestanden, aber schon anfangs des 15. Jahrhunderts erloschen ist.

Kastel's Denis



Wappen der Vogtei Kastel St. Dionys.

Die Burgunderkriege.

Unser altes Freiburgerländchen hatte vor den Burgunderkriegen von seinen Nachbarn viel zu leiden. Hingegen unterließ es Freiburg auch nicht, manche Streifzüge auszuführen. So unternahm es in Verbindung mit dem Grafen von Greyerz einen Plünderungszug gegen Otto von Langin, Graf von Grüningen, weil er zu den Anhängern des Herzogs von

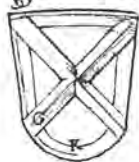
Grüninge



Wappen der Vogtei Grüningen.

Am 4. Jänner 1475 nahmen ihm die Freiburger und Berner zusammen Illingen und Ergenzaeh weg und machten daraus eine gemeinsame Vogtei, die seit 1484 Freiburg allein überlassen wurde. Als Wappen erhielt sie das der Herren von Illingen aus dem 12. Jahrhundert, mit goldenem Kreuz auf rotem Grund.

Illingen



Wappen der Vogtei Illingen.

Zu dieser Zeit hatte Freiburg schon viele Rechte auf Gebiete Pflaffenzen, welches aber noch dem Wilhelm von Baume gehörte. Nach der Eroberung von Illingen zogen die Kriegskleute auch nach Pflaffen und Zurflüh und eroberten beide Orte. Im Jahre 1846 kaufte es die letzten Anrechte, die das Kloster Müggisberg noch auf Pflaffen besaß. Dorf und Landschaft Pflaffen bildeten nun eine Vogtei, deren Wappen auf schwarzem Grund einen weißen Querstreifen hat.

Pflaffen



Wappen der Vogtei Pflaffen.

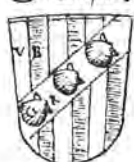
Am 14. Weinmonat 1475 versammelten Freiburg und Bern ihre Truppen vor dem Städtchen Murten, das früher schon einmal mit ihnen verbündet gewesen, und forderten es auf, sich ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Kurze Zeit nachher unternahmen die Schweizer, zu denen sich auch die Freiburger gesellt hatten, einen Streifzug nach der Waadt, bis nach Pontarlier. Sie besetzten Grandson, Montnach, Orbach und Tschertli, die alle den burgundischen Herren von Challon gehörten. Die eroberten Orte wurden Freiburg und Bern als gemeinsame Lehen zugeteilt. Grandson, Montnach und Yoonand bildeten den Bezirk Grandson mit dem Wappen der einstigen Familie Grandson, nicht



Wappen d. Vogtei Grandson, nach Stumpf.

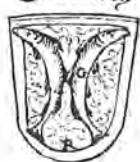
Grandson



Wappen d. Vogtei Grandson.

mit dem der Stadt Grandson. Es besteht aus weiß und blau gestreiftem Grund mit einem roten Querschnitt, worin drei Goldschalen erglänzen. Orbach und Tschertli bildeten auch einen Kreis mit dem Wehrzeichen der Stadt Orbach, das auf rotem Grund zwei Goldfische zeigt.

Orbach



Wappen der Vogtei Orbach.

Zur Zeit der Revolution gingen diese Länder für Freiburg und Bern wieder verloren und wurden dem Kanton Waadt zugeteilt.

Das lange Zeit mit Freiburg verbündete Murten wurde nach den Burgunderkriegen unter die Vormäßigkeit von Freiburg und Bern gestellt, als gemeinsame Vogtei.

Murten



Wappen der Vogtei Murten.

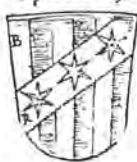
Erst 1802 wurde Murten ganz dem Kanton Bern überlassen. Die Vogtei nahm das Wappen der Stadt an, nämlich, auf



Wappen der Vogtei Murten, nach Stumpf.

1475. Nach der Einnahme von Stäffis a. S., im Jahre 1475, wurde Chenaug, samt Schloß und Ländereien, als Abzahlung einer bestehenden Schuld, dem Spital und der großen Bruderschaft von Freiburg abgetreten. Einige Jahre später ging es auf den Staat Freiburg über. Diese neue Vogtei erhielt als Wappen ein weiß und blau gestreiftes Feld, das von einem roten Querstreifen mit drei gelben Sternen durchzogen ist.

Chenaug



Wappen der Vogtei Chenaug.

1478. In diesem Jahre verkaufte der Herzog von Savoyen den Freiburgern, um seine Kriegsschulden von 1448—1449 zu bezahlen, die

Montnach



Wappen der Vogtei Montnach.

Freiburg hatte bei den Schlachten von Grandson und Murten wacker mitgekämpft und sich so geradezu das Recht erstritten, in den Bund der Eidgenossen aufgenommen zu werden. Es wurde dann auch nach der Tag-

Ortschaft Montnach-Berg. Freiburg machte daraus eine Vogtei, welcher es das Wappen der Herren von Montnach gab.



Wappen der Vogtei Montnach, nach Stumpf.

sagung zu Stanz, durch die Vermittlung des seligen Bruder Klaus, am 22. Christmonat 1481, mit Stadt und Land der schweizerischen Eidgenossenschaft angegliedert.

1482. Im Jahre 1464 hatte B. von Menthon das Schloß Pont im Hochgau an Freiburg verpfändet und zugleich mehrere kleine Lehen verkauft. Schon 18 Jahre später verkaufte dann A. von Menthon den größten Teil seines Besitztums an Freiburg, welches daraus die Vogtei Pont im Hochgau bildete und ihr das Wappen der alten Familie von Pont gab. Der rote Grund des Wappens ist durch einen gelben Querstreifen geteilt, worin sich ein blauer Löwe befindet. Es war dies die erste Vogtei, die Freiburg, seit seinem Eintritt in die Eidgenossenschaft, erworben hat.

Schon im Jahre 1475 hatte Freiburg mit Jaun ein Bündnis geschlossen und kaufte 1502 die Hälfte dieser Lehensherrschaft von Johann von Korbers und 1504 die zweite Hälfte von Johann von Greyerz. Die neugegründete Vogtei erhielt als Wappen ein weißes sogenanntes Andreaskreuz auf schwarzem Grund.

Jaun.



Wappen der Vogtei Jaun.

1506. Ein Freiburger Bürger besaß schon im Jahre 1480 gewisse Rechte in Wallenbuch. Der Staat aber kaufte 1526 diesen Ort von Bern und schickte einen Vogt dorthin. Das Wappen von Wallenbuch ist ein grüner Baum im blauen Felde.

Font.



Wappen der Vogtei Font.

Font, am Neuenburger See, gehörte zum Teil schon seit 1507 zu Freiburg, dem es größere Summen schuldete. Ein Teil gehörte den Herren von Chenaux. Im Jahre 1520 kaufte Freiburg den ganzen Besitz. Als Wappen erhielt die neue Vogtei das der Adelsfamilie Font von der Molière, die Ende des 16. Jahrhunderts

ausgestorben ist. Es bestand in einem weißen Kreuz im roten Feld.

Im Jahre 1555 eroberte Freiburg Corserey, welches zum Teil dem Ammann, zum andern der Abtei Peterlingen gehörte und verlieh der neuerworbenen Gegend das in blau und rote Felder geteilte Wappen einer alten Familie aus Corserey.

Corserey



Wappen der Vogtei Corserey.

Eroberung des Waadtlandes.

Als im Jahre 1536 die Berner einen Streifzug nach der Waadt unternahmen, schloß Freiburg sich ihnen nicht sogleich an, sondern wollte zuerst seine Besitzungen im Waadtland gesichert wissen; aber schon am 22. Hornung eilte es mit einer kräftigen Streitmacht nach Yfferten und half den Bernern diese Stadt erobern. Dagegen unterwarfen sich Freiburg in mehr oder weniger heißen Kämpfen die

Ortschaften: Remund, Rüm, Kastels, Stäffis und St. Albin. Zudem verlangten die Freiburger noch: Delley, Vallon, La Molière, Ueberstein, Vuissens, Attalens und Bossonnens. Ueberstein war schon von den Bernern besetzt, aber es erklärte sich einverstanden, die Oberherrschaft Freiburgs anzuerkennen.

Als die Bewohner von Boll, Zum Rad, Zur Flüh und Aibeuve, welche Untertanen des Bischofs von Losanen waren, sahen, daß die Berner sich auch der Ländereien des Bischofs bemächtigten, stellten sie sich unter den Schutz Freiburgs, mit welchem sie schon zur Zeit der Burgunderkriege ein Bündnis geschlossen hatten. Schließlich sahen sich diese Gegenden ganz von ihrem Bischof verlassen und nahmen die Oberherrschaft Freiburgs an, am 14. Jänner 1537. Sie bildeten eine Vogtei mit dem Wappen der Stadt Boll. Dasselbe ist in zwei Felder geteilt, das untere ist rot, das obere ist weiß mit einem roten Stier (Bulle).

Boll.



Wappen der Vogtei Boll.

Freiburg machte daraus eine Vogtei mit dem Wap-

Remund



Wappen der Vogtei Remund.

pen der Stadt Remund: ein weißes zweitürmiges Schloß im roten Feld.

Rüm



Wappen der Vogtei Rüm.

blauer Grund, mit einem goldenen Rad. Das Rad war das Wappen der alten Herren von Rüm, deren Familie im 13. Jahrhundert schon ausgestorben ist.

Ueberstein



Wappen der Vogtei Ueberstein.

Die Gegend von Ueberstein war ganz vom Kanton Bern eingeschlossen. Es wurde daraus eine Vogtei Freiburgs gemacht und ihr das Wappen einer alten Uebersteiner Familie zugeteilt, aus dem 12. und 13. Jahrhundert: drei weiße Kugeln im blauen Felde.

Bossoning bildete, seit dem es erobert worden, eine Vogtei, mit dem Wappen der Herren von La Sarraz, denen diese Gegend bis 1513 gehört hatte: Sechs gelbe und blaue Streifen und oben ein Querschnitt mit drei gelben Sternen.

Bossonn



Wappen der Vogtei Bossonnens.

Altalens



Wappen der Vogtei Altalens.

das des Städtchens Stäffis: eine rote Rose im weißen Grund. Später hatte sich das Städtchen ein anderes Wappen gewählt.

Die Gegend von La Molière, die zur Vogtei Font gehörte, hatte auch ein eigenes Wappen: ein weißer Mühlstein im roten Feld.

Die Herrschaft Buissens, ebenfalls 1536 erobert, wurde vom Staat 1598 gekauft und 1604 zur Vogtei gemacht und mit Font verschmolzen. Man findet für Buissens hin und wieder ein altes Wappen: auf blauem Grund zwei gelbe Baumstämme quer übereinander gelegt. Es ist dies das Wappen der alten Adelsfamilie Müsard von Stäffis, der früheren Herren von Buissens. — Die drei letztgenannten Vogteien trugen aber, seit ihrer Verschmelzung, nur mehr das Wappen von Font.

Die Herrschaft Cüggy, die den Herren von Stäffis gehörte und früher vom Schloß Montenach abhängig war, hatte die beiden Wappen der Herren von Montenach und Stäffis vereinigt.

Cüggy



Wappen der Vogtei Cüggy.

weißes Feld eine grüne Schilfpflanze.

Obwohl Cheyres schon im Jahre 1536 erobert worden war, so machte man aus ihm erst 1704 eine Vogtei. Sein Wappen war rot mit weiß-blauen Streifen.

1538. Freiburg hatte 1538 von der Adelsfamilie

schmolzen. Ihr Wappen zeigt auf weißem Grund einen aufrechtstehenden roten Löwen, der von einem grünen Band überquert ist.

Stäffis hatte sich am 22. Juni 1536, nach einer Belagerung, Freiburg übergeben. Es wurde eine Vogtei daraus gemacht, dessen Vogt auch den Titel „Schultheiß“ trug. Als Wappen wählte man

Stäffis



Wappen der Vogtei Stäffis.

Thalbach



Wappen der Vogtei Thalbach.

St. Albin wurde von Freiburg 1691 gekauft. Es hatte folgendes Wappen: im

Champion die Herrschaft Thalbach mit den Dörfern Maules, Sales und Romanens erhalten. All diese Ortschaften wurden zu einer Vogtei vereinigt. Ihr Wappen zeigt im roten Feld drei grüne Hügel, worauf drei grüne Tannen emporragen.



Wappen d. Vogtei Wippingen, nach Stumpf.

Wippingen miteinander verschmolzen. Einige Jahre später kaufte Freiburg dann auch noch den dritten Teil der Anrechte. Der Vogt hatte seinen Sitz in Wippingen. Das Wappen dieser Vogtei war in sechs rote und weiße Bänder geteilt.

1553. Korbers hatte mit Freiburg schon seit 1475 ein Bündnis. Der Graf von Greyerz hatte es im

Korbers

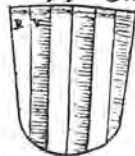


Wappen der Vogtei Korbers.

seine großen Schulden, die er in Freiburg und Bern hatte, nicht mehr bezahlen, und so besetzten die beiden Städte, im Jahre 1555, die ganze Grafschaft. Freiburg machte aus Greyerz und Montsalvens eine Vogtei mit dem Wappen der Grafen von Greyerz, nämlich: ein weißer Kranich im roten Feld.

(Zu dieser Beschreibung haben wir Angaben des Herrn Dubois, Bibliothekar in Freiburg, benützt).

Wippingen



Wappen der Vogtei Wippingen.

Jahre 1553 den Freiburgern als Pfand für eine gemachte Schulb überlassen. Dies war der Anfang des Zerfalls der Grafschaft von Greyerz. Korbers und Galmis wurden zu einer Vogtei gemacht und erhielten ein rotes Wappen, das auf weißem Querstreifen eine schwarze Krähe aufweist.

Greyerz



Wappen der Vogtei Greyerz.

Das unterzeichnete Schwein. In dem Dorfe N. in Hannover war einem Einwohner ein Schwein zugelaufen. Am folgenden Tage erließ der Ortsvorsteher eine Bekanntmachung, die öffentlich angeschlagen wurde. Dieselbe lautete:

Das unterzeichnete Schwein, eine Sau mit zwei schwarzen Ohren, die an 300 Pfund schwer, ist hier bei Christian Suffrian zugelaufen. Der Eigentümer kann es nach Meldung bei dem Unterzeichneten und nach Erstattung der

Futterkosten an Suffrian in Empfang nehmen. N., den 12. Dezember 1906.

Der Gemeindevorsteher:
(folgt Name).

Das beste aber ist, daß das Schwein abgeholt wurde von einem Fremden, dem es nicht gehörte, und daß tags darauf der wirkliche Besitzer sich einstellte, der gegen den braven Gemeindevorsteher die Klage auf Rückerstattung eingereicht hat.

Erlebnisse eines Tanks.

Der Tank ist ein Kriegswagen. Auch schon da gewesen, wird der geehrte Leser denken und sich an die Laupenschlacht erinnern, wo die Eidgenossen mit schweren Sichelwagen vorgerückt sind. Ein Tank ist nun ein solcher Kriegswagen nach neuester Mode, wie ihn die Engländer und Franzosen in die Kampfreihen führen. Es ist ein gepanzerter Kraftwagen, 8 Meter lang, 2 Meter hoch und 3 Meter breit. Derselbe ist gewöhnlich mit zwei Kanonen und Maschinengewehren bewaffnet. Ein hundertpferdiger Daimlermotor setzt ihn in Bewegung. Die Panzerung dieses beweglichen Stahlgehäuses besteht aus $\frac{3}{8}$ zölligem Schiffspanzer; also ein richtiger Stahlwagen. Die Bewegungsgeschwindigkeit ist die eines

aus seinem Rachen auf, und gleich einem Schlangenzünglein schnell die Kanone vor und zurück. Sechs Geschütze zielen jetzt auf den Tank, Explosionen folgen einander, und Wirbel von Erde und Granatsplittern ohrfeigen von allen Seiten das gedeckt liegende ätzende Eisentier, dessen Flanken heben. Dann rast der Unhold mit ruckweisen Reuchen über die blühende Hagdornhecke hinweg, die wie ein Wunder von den Kanonen verschont geblieben war. Auch der letzte Strauch, auch das letzte bißchen Grün, das der Krieg noch übriggelassen haben mag, es fällt dem Schlachtwagen zum Opfer, dessen Rolle darin besteht, das Werk der Zerstörung so vollständig zu gestalten, wie es nicht vollständiger sein kann. Wü-



Übergeschossener englischer Tank.

langsam gehenden Mannes, was in der Stunde 3—5 Kilometer ausmacht. Nebst ihren Vorteilen haben diese Panzerwagen auch ihre Schattenseiten. Einmal bieten sie der Artillerie infolge ihres Schnelleganges gute Zielpunkte, und dann ist ihr Vorrücken oft unmöglich, so daß sie im feuchten Boden stecken bleiben oder beim Ueberwinden von Grabenhindernissen ausrutschen oder ratlos am Berge stehen.

Ein Soldat hat in einem Pariser Blatt die letzten Erlebnisse eines solchen Tanks geschildert. Er schrieb:

„Die schwere Maschine hatte keuchend die Zone des Sperrfeuers passiert und stand nun vor den deutschen Linien. Bei jeder Pause, die der Tank machte, gab eines seiner Maschinengewehre Schüsse auf die Reihen davoneilender Feinde ab. Von irgendwoher feuerte eine unsichtbare Kanone. Mit sanftem Miauen fielen die zu kurzen Schüsse rings um das unverwundbare Ungetüm zu Boden, das durch Drahtverhaue und über zersplitterte Baumstümpfe hinweg einem nicht erkennbaren Ziele zustrebte. Plötzlich dreht sich der Apparat heftig, legt sich hinter eine kleine Hecke, und alsbald dröhnt seine Kanone. Wie ein fagenhaftes Untier sieht der Wagen aus. Feuer flammt

tend zwischen aus dem feindlichen Grabenlabyrinth die Kugeln auf, fallen klirrend auf die harte Panzerdecke. Mit weißen Wölkchen explodieren ringsum zahlreiche Handgranaten, während Unterstände unter der schweren rollenden Masse in sich zusammenfallen.

„Zwei tollkühne Deutsche haben sich an diesem Eisenungetüm in die Höhe gezogen, sie klettern an ihm hinauf. Wenn sie aber nichts unternehmen, wird sie der stählerne Koloss wieder abschütteln. Einer von ihnen, ein langaufgeschossener, rothaariger Mensch, hat alsbald ein Ventil ausfindig gemacht. Mit aller Gewalt versucht er durch die enge Öffnung eine Handgranate zu zwingen. Als das mißglückt, zieht er einen kleinen Revolver und feuert in das Loch hinein, läßt aber gleich herauf mit einem Schmerzenslaut die blutende Hand sinken. Aus dem Unsichtbaren heraus hat ihm ein scharfer Dolch drei Finger der Hand abgeschnitten. In diesem Augenblick macht der Koloss eine brüste Wendung und entledigt sich der beiden Verwegenen wie ein wildes Pferd, das seinen Reiter aus dem Sattel wirft.

„Rechts und links rücken andere Ungetüme gleichen Schlages vor, eine seltsame Herde Fabelwesen, die

die deutsche Artillerie in den Grund zu stampfen sucht. Eine Explosion geht in die andere über, die Wagen verschwinden in einem Meer von schwarzem Rauch. Plötzlich ein Krachen, Knurren und Surren — der Motor hat seinen Geist aufgegeben. Eine Riesensflamme springt zum Schornstein heraus. Gleichzeitig damit hopfen phantastische Gestalten hinten aus dem Eisenroß heraus, halbnackte Soldaten, die sich die brennende Lederbekleidung vom Leibe reißen und

trotz ihrer Brandwunden sich verzweifelt mit Dolch und Revolver gegen die aus einem Granattrichter aufspringenden Feinde wehren.

„Aus dem zu Tode getroffenen Tank steigen noch immer die Flammen auf, die Explosionen der mitgeführten Munitionskisten zerreißen seinen Leib mit Donnerkrachen. Bald ist nichts mehr von ihm übrig als ein unförmiger Metallklumpen. Der Tank ist tot.“

Miera.

Dr Großmattlänz ischt as exakts Mannli gsi. I bin as Mal usuver¹⁾ bi mu agschosse. Aher het mer brichtet ghäbe, i selle mu as guets Ehnächtli bsorge. I ha's gmacht. I ha mu eina va Flinggis Buebe gschücht; i weiß nit, isch es dr Fridli oder dr Jäggi gsi. Nu guet, der Flinggi ischt gange un ischt druf u dra gsi, beim Großmattlänz z'dinge. Si si bei mena Haar enig gsi.

Ebe, seit dr Großmattlänz zu Flinggis-Buebe, ebe as blibt drbi, hum am andere Mentig cho a'schtah²⁾ u Grittli bring nis öppis Lutersch. Was wüt du Bürschli, moscht du Moscht oder Bränts³⁾.

Miera, as ischt mer glich, het dr Flinggi gseit. Mohl der tussighinderi⁴⁾, da ischt dr Großmattlänz hoi usgumpet, as wenn är ina Fuchsfella trappet hetti: Soe, bischt du soe a glichgültiga Tropf! Nei, nei, Bürschli, settig Chriesehage⁵⁾, wa mu nit weiß, waran ma mit ne ischt, han i gnue ghäbe. Grittli gib mu as Schnaps, su chan är gah. U du Bürschli bruchschdt de nume nit z'choe am andere Mentig. I giebe dr as teis Drufgälb⁶⁾; dr Hannel ischt nüt, ischt nüt.

U drmit ischt dr groeß Vänz zur Stube n'us u het dr ganze Nahmittag i dr Schür umha brumlet wie n' as Rumpulwätter⁷⁾, wa obedürhi⁸⁾ ober d' Bärge zieht.

Dr Flinggi ischt vurdukt⁹⁾ da gstanne u het nit chena bigrüße wie dr andera a so usbronne'n¹⁰⁾ ischt. Aher hät wäger nit gwüßt, was är läk¹¹⁾ gmacht het. Subald Gritta mit dum Glesli choe ischt, het är gfragt: Was ischt de mit dum Vänz? Warum brüelet där mi a so a? Aher bruchdt nume nit a so wüeschdt z'tue; i ha mu emul nüt g'heüße u würe schon as Blägli füne u möglich no eis, wa mu manierlicher¹²⁾ mit de Ehnächte umgeiht weder uf dr Großmatt.

Mit däne Wort het är bi dr alti Gritta o gnue gfüret ghäbe u dr Flinggi ischt ohni Ustumpft u ohni Bränts zur Hüta us.

Churz dernah han i dr Großmattlänz a'troffe u

ha va fir Teubi¹³⁾ o noh a Schübli¹⁴⁾ z'schmecken oberchoe: Was hescht du mier denu für na Hümpeler gschücht; du weischt doch, daß i va settege Miera-chnächte nüt wöll wüße.

I ha gseit: Dr Flinggi ischt gmüß as guets Bürschli. Aher het mengischt bi mier gwärhet un i hü dürhar grüseli mohl mit um z'früde gsi.

Un i wott a lei söttiga Schlampi, het dr Großmattlänz mer usa gä. I hü bronnena gnue gsi. We du mit settege z'früde böschdt, so bhäb sie for dier.

I han a lei Schlampiwirtschaft, das bruchschdt du mier nit cho vör z'ha, han i dum Vänz ruch¹⁵⁾ gantwortet.

Do ischt är a big archlüpft¹⁶⁾ o ischt grüseli¹⁷⁾ brichtega¹⁸⁾ choe: Los Josi, a soe han i 's nit gemeint, nüt for unguet. Chom jez, i wöll dr die ganzü Gschücht arzelle. Dr Flinggi het mer gantwortet: Miera, as ischt mer glich. Dondermuscht¹⁹⁾, das chan i nit löhre. — Miera. Was ischt das? As ischt nit Wasser un ischt nit Dräck, as ischt nit hüt und ischt nit moer, as ischt nit hüschdt un ischt nit hott²⁰⁾. Miera ischt as glumperets Föglwärd; as weiß a lei häz was mit ischt. Het der Flinggi Moscht welle, so het är's chene säge, u het är Bränts welle, so het är o chene ds Mul juscht ufue. We mier eina „miera“ seit, so weiß i, was är wärt ischt und jage n'e zum Lämpel us.

Los Josi, du hescht Bäba b'lennt, mi erschtü Frou. O was han i da usgstanne! Das ischt a Miera-frau gsi. Wenn a Hüscher²¹⁾ ihr a Hamma²²⁾ us um Chömi²³⁾ oder a Chue us um Stall g'hüschdt hetti, so hette sie gseit: Miera. We d' Zumpfrou mitts im strängschte Höuet acht Tage heim hetti welle ga dorfe²⁴⁾, sie hetti gseit: Miera. Han i ja gfragt: Wotscht du möt mer z'Märig²⁵⁾, so het sie gseit: Miera. U han i gseh, daß sie am Frittig Rüeblü, Chabis und Psaffiole²⁶⁾ lanet²⁷⁾ for i d' Stadt u han i nah gseit: Bäba, i gange moer i d' Stadt, du wörscht wohl öppa nit welle gah, so het sie gseit:

¹⁾ unsauber, ²⁾ antreten, ³⁾ Gebranntes, ⁴⁾ Wohl der Tausend nochmal, ⁵⁾ Hafen zum Kirschensplücken, ⁶⁾ Handgeld, ⁷⁾ Donnerwetter, ⁸⁾ obendurch, ⁹⁾ verblüfft, ¹⁰⁾ aufbrennen = zornig werden, ¹¹⁾ verkehrt, falsch, ¹²⁾ freundlicher.

¹³⁾ Born, ¹⁴⁾ ein Stück, ein Teil, ¹⁵⁾ barsch, ¹⁶⁾ erschrocken, ¹⁷⁾ grausam = sehr, ¹⁸⁾ redselig, ¹⁹⁾ beim Donner, ²⁰⁾ hüschdt, hott = links, rechts, ²¹⁾ Bettler, ²²⁾ Schinken, ²³⁾ Kamin, ²⁴⁾ auf Besuch gehen, ²⁵⁾ Markt, ²⁶⁾ Bohnen, ²⁷⁾ bereiten.

Miera. Ja, miera, het sie gseit u d'Küebli, dr Chabis u d'Pfaffiole het sie de Schwi gä oder of e Möschd anhi pänglet. Das ischt mer a Miera-ornig gfi, daß Gott erbarm. Pöz Dondermuscht, i chume härtega²⁸⁾, wenn i dra deihe. Ob i oder d'Chnächte, we mer mit dum Fuhrwärd speter heim hoe fi, öppis z'Nacht füni oder nüt; miera het Bäba gseit. Ob d'Stubä gwüschti, ob ds Gschörr gwäsches, ob d'Schwi gfuettereti figi, miera, miera. Ob d'Chin d'Nasa pugti oder vurhängelet²⁹⁾, das ischt alz ging miera gfi. Los Josi, d'Bäba het fin a so tropfet va Glichgöltigi. Gott hab sa selig.

U nahi han i a Chnächt g'häbe, dr Targihauft. Wohl, das ischt mer umhi as Mieramuschter gfi.

Wenn är het müesse gseh, daß öppis nit geiht oder läz geiht, so het äs ganz glich müesse derbürghuschteret³⁰⁾ sie, ob dürhi oder dürha. Aler het a Gabulschtiel broche, het öppis liberamänt vurschlage, d'Chüe abdröschet, öppis doße lah liege; das ischt mer glich, het är glächerigermis drzu anhi gseit. Het a Chue gstieret oder ischt eini blaiti³¹⁾ gfi oder lahm gange, oder g'herkti³²⁾ hoe, där Donderbränt het nit meh dr Schnabul tofe weder as nöetig gfi ischt for z'säge: Miera wohl. I gloube, we ds Hus bronne hetti, so we n'är nit ufgtane. Aler hetti gseit: Miera, u hette fi hübschelt of die anderi Sita dreiht. Schau, dr Targihauft het gruchnet wie na Mutthufe³³⁾ va

luter lötige³⁴⁾ Glichgöltigi. Mit däm han i do as paar Site n'im Pratif³⁵⁾ obergschlage u bald Wier-nachte gmacht.

U jeze Josi, under us, säge'n dr no eis. Mis Meidli, ds Luisi, ischt im ena Platzg i dr Stadt oder im Wältschen ofe; i weiß sälber nit rächt wannacht.³⁶⁾ As ischt mu ja glich, ob mer'sch wössi oder nit. I möchti's gär deheim ha, mer hetti's nöetig un i blange na mu. Will's Gott, as ischt mer as liebs Chin, aber as ischt o as Mierameidli. As tuet mer z'hört weh, z'arzelle, was äs mer for Verbroß gmacht het. I ha mu hunderg o füzg Mal gseit: Luisi, as geiht nit a soe, Luisi, häb Aernscht, häb Sorg zor Sach, häb Sorg zu dier, ma cha nit a soe fi, as ma nit iht, u was wäre d'Vüt säge.

Miera, säge sie was sie welli. I mache was i wöll, het äs gseit un ischt fort u fragt mer nüt drnah.

Vursteihschd du jez Josi, wärum i a lei Chnächt dinge wott, wa mir „miera“ zor Antwort git.

I ha dum Bänz a Biz müessa rächt gä u ha deicht, Mieralüt gäben es no völ.

Dr Großmattbänz ischt toet.

Ds Luisi ischt scho mengisch us dr Stadt usa hoe zom Armevatter cho gugge for öppis Unterstüzungs.

Die Gschücht het mer dr Schloßacherjosi, wa jeze uf der Großmatt puret, sälber arzellt am lötschte Sunntig vor achte Tage.

²⁸⁾ zornig, ²⁹⁾ behangen, ³⁰⁾ durchzwängen, ³¹⁾ aufgebläht, ³²⁾ euterkrant, ³³⁾ Hausen Erdschollen.

³⁴⁾ eitel, ³⁵⁾ Kalender, ³⁶⁾ wo.



Türkische Kavallerie in Damaskus.

Zwei fette Säu. Der R. Chrigu schrieb dem Mehger eine Postkarte mit folgendem Wortlaut: Ich habe zwei fette Säu zu verkaufen. Dieselben wiegen samt Stall 1 Zentner. Sofort abzuholen!

Mit Gruß R. Ch.

Ein gutes Dienstzeugnis. Frau: „Lieber Jakob, die schelmische Lisbeth will nun fort und ich soll der Diebin ein gutes Zeugnis machen; sag mir doch, was ich hineinschreiben soll.“ — Jakob: „Schreibe: Sie ging uns über alles!“



3' Holztragen.

Skizze von W. Ebener.

Dämmerlicht und Morgentühle! Vom Waldbrand erschallen fröhliche Jauchzer. Heute sind die Burschen zeitig aufgewacht und eilen voran; bedächtigen Schrittes folgen die Männer. Gegen Tagesanbruch ist die ganze Mannschaft¹⁾ auf dem Platz. Es harret ihrer ein schönes Stück Arbeit. Das Holz ist in kleinen Beigen aufgeschichtet, die weit im Walde herum zerstreut sind. Manche muß man förmlich aufspüren, wie der Jäger das Wild.

Von tiefer, voller Männerstimme vorgesprochen,

mit einem Arm fest umschlungen; ein derber Stock in der andern Hand bietet Halt und Stütze. Drei bis vierhundert Meter weit von der Angebestelle harret der erste Ablösungsposten. Neue Männerpaare bücken ihre Schultern unter die zentnerschwere Last; erleichtert schlüpfen die andern darunter weg. So wandern die Balken von Schulter zu Schulter bis auf den Bauplatz, fast ohne daß eine Hand dran gerührt hätte.

Die First. Ein langer, in seiner ganzen Dicke und



Walliser Alphütte.

grüßt ein Angelus zum Himmel und fleht Segen und Schutz der Hochgebenedeiten auf die schwere, gefährliche Arbeit hernieder.

Acht sehnige Arme haben schon einen dicken Balken erfaßt und wollen ihn auf die gebückten Schultern ihrer Genossen heben, da ruft noch einer: „Gib mir gschwind z'Boimtragerchisch!" Bald ist das sprenggefüllte Rissen um den Hals gelegt. Ein Ruck — und die ersten Paare schreiten langsam, mit tastendem Fuß Stand suchend, die weglose Halde hinan. Unter dem Balken weg halten sich die Träger

¹⁾ Im Lötschental ist es Brauch, daß, wenn jemand eine Hütte baut, die Gemeinde oder ein Verein es übernehmen, das Bauholz aus dem Wald auf den Bauplatz zu schaffen. Das keineswegs der Arbeit entsprechende Entgelt besteht aus 100—150 Fr. an die Gemeinde- oder Vereinsklasse und einem Trunk Wein an die Holzträger.

Schwere daliegender Baumstamm. Der Zimmermann hat bloß mit flüchtigem Arthieb die Rinde abgeschält. Acht von den Stärksten stellen sich zusammen. Auf ihren Schultern sicher gebettet, wird die First fortbefördert. Es naht die erste Ablösung. Unter ihnen ein Hüne, breitschultrig und muskelstark. Wie er die Mannen mit der First keuchend daherstapfen sieht, spielt ein leises Lächeln um die härtigen Lippen. Er drängt sich zwischen die vordern Paare, die das dickere Ende des Baumes tragen. „Jez flücht weg!“ kommandiert er mit fester Stimme, und ohne zu wanken trägt er allein auf einer Seite den gewaltigen Baumstamm bis zur nächsten Ablösung. Stauend und sinnend sehen sie ihm nach. — „Bäch'n fettig wirnd scho z'Holz fir ä Pittun trag'n!“

Die jungen Welpplerinnen bringen einen erquickenden Trunk. Wie heut die blauen Neuglein glänzen!



Beim Holztragen.

Die Wangen glühen wie Alpenrosen, und die weißen Hemdärmel mit den rotgestickten Bändeln und die weiße Schürze auf dem schwarzen Kleide leuchten wie der Firnenschnee am dunklen Felsgebirg. Unter frohem Reden und Schäkern wird der frische Trunk kredenzt. „Wenn gute Reden sie begleiten, fließt die Arbeit munter fort!“

Auch die Buben haben heut einen großen Tag. Ihnen fällt die Aufgabe zu, die Dachschindeln an Ort und Stelle zu bringen. Getreulich ahmen sie das Tun der Erwachsenen nach, indem auch sie der eine dem andern die Last abnehmen. Keiner will zurückstehen. Aber Hochmut kommt vor dem Fall. Ein Knirpslein, — und meint doch schon die schwere Hude seine Strecke tragen zu können. Nach ein paar Schritten drückt's und schneidet's und sticht's auf dem Rücken. Das Büblein rückt die Bürde hin und her. Das Band lockert sich. Noch ein Ruck, und rechts und links prasselt's herunter, bis der Arme nur noch das leere Seil auf dem Rücken hat. „Du Trehls!“ necken die Kameraden. „Hochzitter, Hochzitter!“ schallt's in der Runde.

Die Sonne flutet von Firnen und Gräten ins Tal herab. Ihre Morgenstrahlen baden sich in den Schweißtropfen, die über die braunen Gesichter der Holzträger rieseln. Sie sehen sie gerne kommen, die liebe Sonne, die das schweißdurchnäßte Gewand erwärmt, so daß es sich wohliger drin geht. Wams und Weste wurden schon in aller Frühe ausgezogen und an den nächsten Lärchenast oder über den ersten besten Baumstumpf gehängt. Die Sennerinnen, die den Morgentrunk gebracht haben, nehmen sie mit und tragen sie auf den Mittagplatz. Unterwegs pflücken sie wohl ein Büschel Bergißmeinnicht und stecken es ins oberste Knopfloch der Weste.

Mittag! Junger, schwellender Nasen bietet Tisch und Polster dar. Familienweise lagern sie sich zusammen. Mutter oder Schwester haben mitgebracht, was Küche und Keller auf der Alpe oben vermögen: Chiechlini und Brot- und Kässchnitten, safrangelben Reis und einen großen Kübel voll schneeweißen Rahm. Wie das schmeckt! Doch zuvor bitten sie den Spender alles Guten um seinen Segen, wie sie nach der Mahlzeit ihm danken in gemeinsamem, altgewohntem Gebet.

Dann ein Stündchen Ruh. Der Hausvater gönnt sich ein Schläfchen. Die Jungburschen plaudern mit den Nelpserinnen. Die Buben tummeln sich auf dem abgeweideten Grasplatz; drei erproben am hohen Alpstein ihren Wagemut und die Güte der Hosen. Die Obmänner der einzelnen Abteilungen stehen prüfend vor dem Holzstoß, der schon auf dem Bauplatz ist, und rechnen nach, wie lang es dauern wird, bis alles hergeholt ist. „In zwei Stunden sind wir fertig. Drum frisch ans Werk! Wir wollen lieber nachher länger zusammenhocken und gemütlich tun!“

Die Rechnung stimmte. Noch stand die Sonne hoch am westlichen Himmel, als die Letzten mit der letzten Last jauchzend im Stafel einzogen. „Ich



Nach dem Holztragen.

hätte doch nicht gedacht, daß ihr so früh fertig werdet“, meinte der Zimmermann, der das Holz im Walde zubereitet hatte. „Einäru muoß mu, de rickt'z!“ erklärte ein stämmiger Bursche, der manchen Balken allein getragen hatte, für den es sonst zwei Mann brauchte. Die Träger knüpfen sich das Rissen von der Schulter. Einer fährt leise tastend darüber. Ist's nur der Schmerz des erlittenen Druckes, was er spürt, oder ist gar die Haut abgerieben? „Wart, ich will dir draufblasen, dann ist's bald besser“, lacht sein Nachbar, der den Zimmerling kennt und gesehen hat, wie er sich duckte, wo es eine schwerere Last zu tragen gab.

Und nun der Schluß des Tagewerkes: ein fröhlich Festchen auf dem grünen Ager, in der kühlen, würzigen Bergluft, beim Leuchten des Alpenglühns. Zwei Lagel voll perlenden Muskatellers wecken die Geister des Frohsinnes und der Geselligkeit. Kräftig tönen Lied und Jodler und das herzhaftes Lachen; kräftig schallt der Beifall, den sie den launigen wie den ernstern Worten des Volksredners zollen. Er kennt seine Leute und den Weg zu ihrem Herzen. In schlichten, mitunter sogar unbeholfenen Sätzen spricht er vom Brudersinn der Ahnen, von der Stärke der Eintracht, vom Wert der Tugend, von der Liebe zur Heimat. Es kommt dir vor, du hättest schon einmal das gleiche gehört, und doch: was der Mann da spricht, hat er nicht abgeschrieben, nicht auswendig gelernt; er sagt nur, was er selber denkt und fühlt. — Das Schlußwort spricht der ehrwürdige Seelsorger. Er ist fast den ganzen Tag dabei gewesen, wie's von jeher Brauch war. Das Holztragen ist eine Arbeit, mit der nicht selten ernste Unglücksgefahr verbunden ist. Wie er anhebt zur lautlos horchenden Menge zu reden, ist's, als beginne eine feierliche Abendandacht auf stiller Bergeshöhe. Ein bemooster Felsblock die Kanzel; weite Alpentristen, umfaßt von schroffen Felsentuppen, die Domeshallen; der dunkle



Semerinnen aus dem Lötschental.

Wald, die Silberquellen der grünen Berghalde, das Sonnengold an den höchsten Firnen die Mosaik; ein frühes Sternlein Fadel und Kerze — und auf Hirt und Herde schauen Gottes Auge und sein Wohlgefallen aus abendlichem Himmel nieder.

Das Zwerglein im Homattli.

Eine Volksage aus dem Jauntal, Freiburg.

Schon der Großvater hat's dem Vater und der Vater hat es mir erzählt. Es muß daher schon weit in der Vergangenheit zurückliegen, da die Geschichte vom Zwerglein auf dem Homattli wahr gewesen. Das Homattli ist eine wenig steile, grasbewachsene Fläche am Westhang des Schafberges. Früher zogen die Sennen mit einer großen Herde schwarzschweifiger Kühe herauf und blieben den ganzen Sommer hier oben, hoch über der Region der letzten Bergweide. Ein Zwerglein nämlich, einer von jenen kleinen Berggeistern, beschützte Hirt und Herde des Homattli vor Stein Schlag und Hagelwetter; denn in dieser Bergeshöhe kann das Unwetter in einer einzigen Nacht allen zum Verderben werden.

Die Sennen dieser obersten Hirtenschaft im Jaun-

tale zeigten sich aber dem kleinen Berggeiste auch recht dankbar. Jeden Abend stand für denselben ein kleines Gebcklein voll köstlicher gelber Nidel auf dem Schindelbache der niedrigen Lawinenhütten. Und jeden Morgen war das Gebcklein sauber ausgegessen. Jahrelang ging das so fort, und es stiegen die fettesten Schwarzscheiden vom Homattli ins Tal hinunter.

Aber es kamen spätere Zeiten, und andere Hirten trieben ihre Kühe ins Homattli, am Westabhange des Schafberges. Unter ihnen war auch einer, der in der Fremde gewesen und dort ein Aufgeklärter und Moderner geworden war. Bei seiner Rückkehr ins Vaterhaus schien es ihm, als falle es wie Schuppen von den Augen, wie weiland dem hl. Paulus



Auf der Riggisalp beim Schwarzsee im Kanton Freiburg.

Bei der breitdachigen Sennhütte weidet eine stattliche Herde schwarz-weißiger Kühe der bekannten freiburger Rasse.

nach seiner Bekehrung. Die einfachen Sitten und naiven Gebräuche seiner Heimat kamen ihm lächerlich und kindisch vor. Von Schutzgeistern für die Tiere wußte man draußen in der weiten Welt nichts.

Wie nun der aufgeklärte Bursche mit seinen Mitfessenen im Frühling das Homattli bezog, konnte er nicht Spötteleien genug finden, wenn seine Kameraden nach altem Brauche dem Schutzgeiste der Alp seinen wohlverdienten Lohn allabendlich aufs Dach stellten. Weil sich diese aber nicht nach seinem Gerede lehrten, reifte in ihm ein schlimmer, hinterlistiger Plan. Er verließ des Nachts heimlich seine Lagerstätte und bedeckte mit stinkendem Kot die ledere Nidel, die für das Zwerglein bereit gestanden. Voll boshafter Freude über den ausgeführten Streich wünschte der freisinnige Senn dem Zwerglein einen guten Appetit und schlich behende zurück ins Heulager im niedrigen Dachraum.

Doch der Zwerg ließ nicht mit der Gottesgabe freveln. Er stieg in selbiger Nacht die steilen Felswände

über dem Schafberg los. Die Tiere liefen bei den ersten Schloßen zusammen und stellten die Köpfe gegeneinander. Wie aber die Hagelsteine von der Größe der Hühnereier auf ihre Rücken niedersausten, senkten sie den Kopf zwischen die Vorderbeine, stießen ein verzweifertes Gebrüll aus und rannten blindlings die Felder hinunter, die stufenartig unter dem Homattli liegen. Wohl eilten die Hirten, das Unheil ahnend, herbei und lockten die Herde. Aber sie konnten vor dem Unwetter kaum die eigene Haut in Sicherheit bringen. Erst am andern Tage fanden sie ihr Vieh zu Haufen in tiefen Schluchten und Runfen zu Tode gestürzt.

Das Homattli aber wurde nie wieder mit Hauptvieh bezogen. Die Hütte zerfiel in Ruinen. Nur der Wildfeuer steigt mit Sense und Heugarn zur Höhe und stant beim Sammeln des spärlichen Grases über längst verschwundene Zeiten, wo die Zwerglein noch zu Nutz und Frommen der geplagten Menschen wirkten.

Th.

Schlechte Ausrede. Frau N. hatte großen Verdruß, weil ihre Köchin öfters ihren herzallerliebsten Dragoner in die Küche kommen ließ. Endlich wurde die Köchin fortgejagt, und eine neue Meese wartete des wichtigen Amtes. Am dritten Tage wollte Frau N. die Küche revidieren. Sie schließt den großen Wandschrank auf — und sieh', mit bedächtigem Schritt ein Dragoner ihr entgegentritt. Er legte stramm die Hand an den Eschako und sagt: „Guten

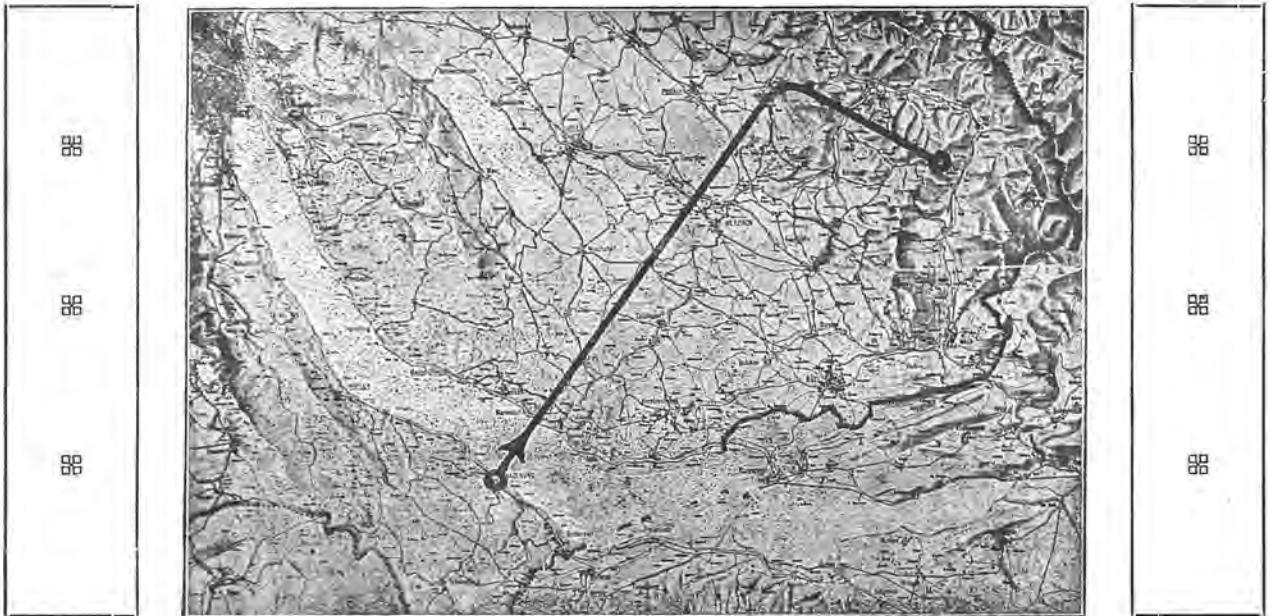
Abend, Madam“, wartet aber den Gegengruß nicht ab, sondern verschwindet in gravitatischem Parade-schritt. Als Frau N. sich von ihrer Ueberraschung erholt hatte, brach sie der Magd gegenüber in heftige Scheltworte über die geschwidge Einquartierung aus. Die Magd aber antwortete kurz: „Der geht mich nichts an, Madame, der ist noch von der vorigen her dageblieben!“

Bewegte Fahrt.

Der Bergsteiger, welcher zum ersten Male einen Blick vom hohen Gipfel in die Tiefe schweifen läßt, ist von der Schönheit der Natur überwältigt. Er schaut mit Staunen den kühnen, massigen Aufbau des Gebirgskammes, die Klüfte, die Alptäler, die grünen Hügel, die klaffenden Abgründe und den trozigen Felsenhang unter sich, ein Kaleidoskop von Erhebung und Versenkung. Vom Ballon aus hinuntergesehen hört das auf. Biegt zwischen zwei schimmernden Ortschaften in der Tiefe unten ein noch so hoher Berg, ebenan geht's von der einen zur andern. Muß der Bergsteiger die Höhe Schritt für

Vorgenuße der zu erwartenden Herrlichkeiten legte ich mich zum Schläfe nieder. Morgens früh weckte mich indessen ein Heulen und Pfeifen des Windes, daß ich wieder einmal mehr bitter erfahren mußte, daß des Lebens ungemischte Freude keinem Sterblichen zuteil wird. Der Regen klatschte und prasselte grausam an die Fensterladen und, wenn auch ungerne, mußte ich mich mit dem Gedanken abfinden, daß heute von einem Ballonaufstieg niemals die Rede sein könnte.

„Freilich“, so philosophierte ich, „es ist eigentlich besser, daß das Wetter geradezu abscheulich ist, weil



Karte vom Züricher See und seiner Umgebung.

Die schwarze Linie bezeichnet den zurückgelegten Weg. An der Stelle, wo die Linie abgebogen ist, setzte der Gewittersturm ein.

Schritt mit Hilfe von Seil und Pickel erobern, so wird der Luftschiffer mühelos bis in die höchsten Regionen emporgetragen, bald geht die Fahrt mit rasender Geschwindigkeit über Hügel und Täler und dann wieder langsam und bedächtig über blaue Seen und freundliche Dörfer. Ungehindert kann das Auge all die Schönheiten der Natur genießen, der Ausblick ist frei nach allen Seiten, keine trozige Felswand verdeckt ein liebliches Tal.

Mein langjähriger Wunsch, eine Ballonfahrt mitzumachen, sollte unerwartet in Erfüllung gehen. Ein Bekannter, der sich für eine Fahrt mit dem Ballon „St. Gotthard“ hatte einschreiben lassen, überlegte sich die Sache am Abend vor dem Aufstieg, wohl unter dem Einflusse seiner bessern Ehehälfte anders, und machte mir den Vorschlag, an seiner Stelle mitzufahren. Ich habe ohne langes Ueberlegen zugesagt und mich für den Aufstieg vorbereitet.

Im Vorgefühle sichern, ruhigen Wetters und im

man unter diesen Umständen doch gleich bestimmt weiß, daß nicht geflogen werden kann; denn darüber braucht kein vernünftiger Mensch nur einen Augenblick im Zweifel zu sein — die Frage ist entschieden.

Als ich trotzdem ca. um 8 Uhr auf dem Schulhausplaz in Wädenswil, wo der Aufstieg erfolgen sollte, erschien, war der Ballon zu einem Drittel gefüllt. Der eigentliche Füllplatz war mit Seilen abgesperrt. Ich schlüpfte durch das herabhängende Netzwerk hindurch und begrüßte den Ballonführer, der mich dann den beiden andern Passagieren vorstellte. Auf unsere Frage, ob denn bei diesem Wetter wirklich geflogen werden sollte, erklärte uns der Führer, man müsse noch warten, die Wolken scheinen sich zu lichten und der stärkste Wind sich zu legen.

Als wir bei der Meteorologischen Station telephonisch anfragten, ersuchte sie uns, dies nach einer Viertelstunde nochmals zu tun, weil der Bericht vom Säntis,



Der Ballon ist mit Gas gefüllt und zum Aufstieg bereit. Die Bedienungsmannschaft lotst denselben an die baumfreie Stelle beim Friedhof, wo der Aufstieg erfolgen soll.

auf den sie großen Wert zu legen schien, noch ausstehend sei. Auf die zweite Anfrage erhielten wir, kurz gefaßt, die Orientierung, daß die allgemeine Wetterlage nicht gerade trostlos, doch auch nicht sehr hoffnungsvoll sei, und es, wenn die Ballonfahrt gewagt werden wolle, ernstlich zu empfehlen wäre, sich unter der Wolkenschicht zu halten, weil oberhalb derselben eine ziemlich intensive Kälte herrsche, die beim Durchbrechen der Wolkendecke den Ballon stark abkühlen müßte, was ein sturzartiges Fallen bewirken würde. Der Aufstieg sollte also ausgeführt werden.

Es mochte nach 9 Uhr sein, als wir auf den Füllplatz zurückkehrten und inzwischen hatten sich Hunderte von Zuschauern eingefunden. Prall und majestätisch schwebte nun die gewaltige, goldgelbe Kugel über dem Platze. Der Auftrag zur Herbeischaffung von Korb und Instrumenten wurde erteilt und nun stieg die Spannung der Menge mit einem Mal. Es war, als hätte ein einziger, gleicher Gedanke sie elektrifiziert: „Sie bringen den Korb, sie fahren also doch auf!“

Als wir vier nun beim gefüllten Ballon standen und den weitern Zubereitungen der Verkuppelung des Korbes mit dem Ringe, des Weibringens des Schlepptaus, der Schmückung des Riesensballs mit der eidgenössischen Fahne und dem Wimpel des Aeroklubs zusahen und unsere Verproviantierung im Korbe untergebracht hatten — ja, da waren alle Bedenken ausgelöscht und verschwunden und nichts blieb, als die freudige Erwartung. Kein prüfender,

fragender Blick von uns richtete sich [mehr nach den Wolken, das Rauschen und Hin- und Herschwanken der nahen Baumwipfel war uns gleichgültig — wir waren bereit.

„So, meine Herren, bitte steigen Sie ein!“ rief uns der Führer, der vorschriftsgemäß den Korb zuerst bemannen muß, zu, und im Nu befanden wir uns in der Gondel, die uns nun, wie wir glaubten und hofften, für 6—8 Stunden beherbergen sollte.

Wir hatten 22 Säcke Ballast im Korbe, allein da auf dem 1650 m³ Gas enthaltenden „St. Gotthard“ die Durchnässung an und für sich eine Belastung von 130 kg ergibt, so war die Wiederherausgabe von sechs Sandsäcken erforderlich, um dem Auftrieb gleich im ersten Momente die gewünschte Kraft zu geben. Dann ein Händeschütteln mit Bekannten und Freunden — und „Los“ erschallt das Kommandowort.

Ein tosender Jubel durchbraust die Menge, wir grüßen sie, über ihr entschwindend, und als wir nur einen Augenblick später das Auge schweifen ließen, waren die Bäume und das Schulhaus schon weit unter uns und seitwärts in der Tiefe auch der Kirchturm, und bereits schwebten wir zugleich hoch über dem See.

Wie öfter im Leben ein erster Eindruck entscheidend ist, so auch hier. Es ist die Landschaft, die zurückweicht, und wir befinden uns im Zustand der absolutesten Ruhe. Wir glauben kaum, daß wir uns bewegen, daß wir steigen, die Täuschung ist vollkommen. Was wir schauen, ist so unendlich schön, so wundersam, daß wir nur innerliches Genießen,



Gleich wird der Befehl: „Alles loslassen!“ ertönen.

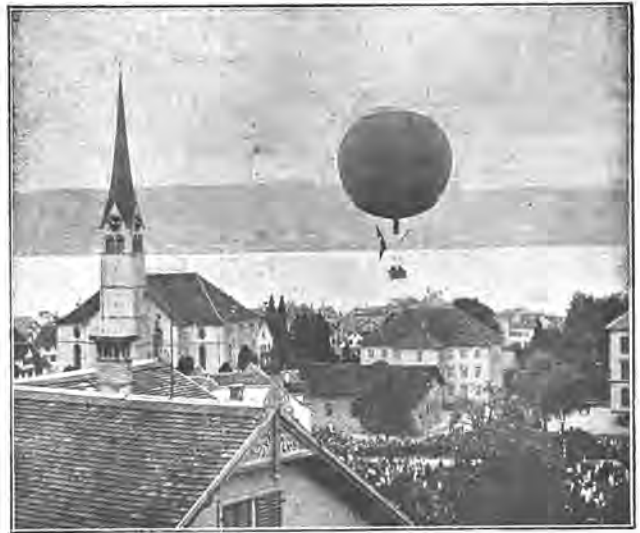
nur Empfinden haben. Die menschliche Sprache, welche solche Eindrücke wiedergeben könnte, existiert nicht.

Kaum ist das anmutige Dorf hinter uns, so tönt vom Seespiegel aus der blauen Tiefe herauf zu uns ein vielstimmiges „Hipp, hipp, hurrah!“ Wir schwenken die Mützen und wie ein Echo des Zurufs schallt's aus unseren Kehlen mit den gleichen Worten zurück. Tief, tief unter uns, in kaum wie ein Haarstrich erkennbarem Boote haben uns meine Freunde vom Seesklub in einem lauten, freudigen Gruße noch ihre Sympathien kundgetan.

Wir steigen noch immer. Nicht viel, aber wir steigen. Der Barograph zeichnet seine Kurve, und nebenan am andern Seil, in Augenhöhe, schafft emsig sein Kamerad, der Höhenmesser.

Mit einem scharfen Schnitt durch die Schnur, vermittelt welcher das am Ring über uns verknüpfte, schwere, 80 m lange Schlepptau noch an der äußern Korbwand festgehalten war, lassen wir eines seiner Ende in die Tiefe sausen. Aber o weh — es rollt nicht glatt ab, die Masse hat's verkrümmt und vielfach verwickelt. Das wäre eine eminente Gefahr und würde die Landung ganz bedeutend erschweren. Das Seil muß wieder hinauf, gehe es wie es wolle. Schwer ist's, stark und zähe, und durch die Masse jetzt noch steif geworden. Meter um Meter winden wir's mit aller Anstrengung zu uns hinauf, bringen's mit großer Mühe wieder in Ordnung, lassen's dann mit doppelter Vorsicht langsam wieder abrollen und glatt läuft's nun in die Tiefe. Das war ein Intermezzo in die beschauliche Ruhe unseres Dahingleitens.

Wird sind auf 1000—1200 m Höhe. Längst schon blicken hundert Dörfer zu uns herauf, längst schon grüßen uns die Zürcher Seen alle miteinander: Greifensee, Pfäffiker See und der kleine Lützelsee bei Hombrechtilon. Wie Scherben eines Spiegelglases liegen sie auf dem in unendlichen Nuancen abgestuften Grün. Zürich, das Limmattal, die Gelände bis hinauf zu den Glaner Bergen, alles meldet sich im selben Augenblick zur Stelle. Nur das Hochgebirge fehlt, das sein Haupt über die Wolken erhebt, die zu durchbrechen uns verboten ist. Und ihr



Schon schwebt die goldiggelbe Kugel über dem Dorfe, fast wäre sie mit dem Kirchturme in unliebsame Berührung gekommen.

Haupt, wer weiß, vielleicht ist's von der Sonne umspielt. —

Zwischen Männedorf und Stäfa schweben wir über dem andern Ufer und nehmen die Richtung Detwil-Goßau-Pfäffiker See. Daß zwischen Männedorf und Detwil die Pfannenstieleserhöhung, immerhin ca. 450 m Steigung liegt, ist uns fast unfaßbar. So flach wie der Spiegel des Sees muß es dort doch sein.

Ich hätte nie gedacht, daß je die Erde einem menschlichen Auge so viel unendliche Schönheit enthüllen würde. Wohin der Blick nur schweifen mag, ein einziges Wunder, ein einziger Traum. Hundert tiefgrüne Wälder mit den sonderbaren, vieleckigen Konturen und Säumen, spitzen und stumpfen Winkeln, geraden und krummen Linien — ein Meer von Wipfeln in bestrickender Anmut. Wie endlose, gelbe Fäden kriechen die Straßen und Wege über den glatten, grünen, samtigen Teppich fort — wie planlos herumliegende Wollkugeln sehen die Bäume aus. Merkwürdig klar sieht man in den

Seen die Ufer tief hinunter ins Wasser steigen. Und dort, was blinkt dort herauf? Hunderte von weißen Sternenkranzchen, je sechs Perlen, in regelmäßigem Sechseck! Wer sticht denn mit so kunstgeübter Hand solch prachtvoll Ornament ins zauberische Gewand der Erde? Die Starkstromleitung ist's, welche der Stadt Zürich vom Bündnerland her Licht und Kraft bringt. Die weißen Perlen sind die Isolatoren, die auf eisernen Traversen oben an den weißen Betonmasten befestigt sind.

Wir sinken langsam, der Höhenmesser kündigt's, wir spüren's nicht. Schon über dem Zürcher See haben wir zwei Säcke Ballast ausgegeben; denn Wasserflächen und Waldungen haben herabziehenden Einfluß. „Ein halber Sack Ballast!“ Das Mittel wirkt schon nach einer Sekunde.



Ueber Männedorf am Zürichsee.

Im Gegensatz zu einer Hochfahrt bietet eine Tief-
fahrt, wie die unfrige, ein viel deutlicheres, klareres
Bild. Tausenderlei intime Schönheiten und Reize in
immer sich erneuernden Varianten offenbaren sich
dem Blicke. — Herrlichkeiten in unbegrenzter Menge,
die in großen Höhen für das menschliche Auge ver-
schwimmen und nicht mehr wahrnehmbar sind —
uns enthüllen sie sich und wir werden nicht satt,
zu schauen.

Sonderbar — wir notieren mit der Uhr in der
Hand die genauen Zeiten, wann wir über diese und
jene Ortschaften hinweggleiten oder wann wir steigen
oder fallen — und doch haben wir für die Zeit
selbst keinen Sinn mehr. Nicht eise Sekunde däm-
mert in uns das Bewußtsein herauf, wir seien
nun schon so und
so lange hoch in den
Rüsten. — Verfun-
ken in das Schauen
schweben wir dahin.
Kein Geräusch, kein
Laut der Erde dringt
mehr zu uns her-
auf, die große, hehre
Stille der Ewigkeit
umfängt uns. Un-
endliches Behagen
durchströmt uns, als
hätten wir alles Er-
denhafte abgestreift,
als wären wir nur
ein Atom, ein we-
senloses, im weiten
Weltenraum.

Von links her, aus
West-Nordwest, nä-
hert sich uns eine
schwarze Wetterwand, wie die gewaltige Vorhut
eines zum Kampfe heranziehenden Heeres. Wir
hoffen einen Augenblick, daß wir daran vorbeikommen
möchten, sehen noch, wie die Nebelwolken,
von der Erde wegrasend, schnell zu uns hinauf-
getrieben werden und — die ganze Welt ist in Grau
verschwunden. Keinen Meter weit können wir sehen,
sogar die Kugel über uns ist zerflossen in Grau.

Jede Bewegung unseres kleinen Nachens erscheint
erstarrt zu sein. Aber sie scheint es nur zu sein,
denn hinauf rasen wir in diesem Meer von Grau
und so schnell wir die Zahlen ablesen können, so
schnell wir's auszusprechen vermögen, geht's hinauf.
In kaum einer Minute sind wir von 1400 auf
1800 m gestiegen, wo wir glaubten, absolut stille
zu stehen.

Wie aus der Karte ersichtlich ist, wurde die Flug-
richtung durch den Gewittersturm vollständig geän-
dert. Mit rasender Geschwindigkeit segte der Ballon
über einen Hügel hinweg, um auf der südöstlichen
Seite von der Windströmung wieder hinabgedrückt
zu werden. Die gewaltige Abkühlung des Ballons
durch die Wolke zeigte ebenfalls sofort ihre Wirkung.
Wir sinken mit ungeheurer Schnelligkeit, wie uns

das Barometer zeigt. Da plötzlich verschwindet das
Grau, wir sind unterhalb der Wolke und sehen die
Erde zu uns heraufragen.

Diese Nebelwolke war im Drama, das wir an
diesem Tage genossen, der Vorhang gewesen, der am
Schlusse des ersten Aktes fiel. Als er wieder auf-
ging, setzte mit wuchtigem Spiel der zweite Akt ein.
Es war um die Mittagszeit gegen 12 Uhr.

Mit Gedankenschnelle kommt die Erde näher. Sack
um Sack wird geleert, fünf, sechs, sieben, einer nach
dem andern — der rapide Sturz läßt sich nicht
Einhalt gebieten, will sich nicht verlangsamen lassen.
Und die Wälder und Felder, Häuser und Straßen
laufen wie in einem Taumel unter uns vorüber
mit unheimlicher Geschwindigkeit.



Ueber Detwil am See.

Man könnte glauben, das Bild stelle ein von Kinderhand aufgestelltes
Spielzeug dort dar.

Eine Kontrolle der
Zeit und der Höhen
war nicht mehr mög-
lich, doch der Baro-
graph hat uns dann
gezeigt, daß wir in
weniger als einer
Minute von 1800 m
auf 650 m gesunken
waren.

Ein Haus an der
Straße, ein Garten
daneben, darin ein
Gartentisch und
Gartenbänke. Vom
Winde gepetitst
und in grauem Fall
treiben wir in un-
serem Korb auf die
Straßenfront dieses
Hauses zu. „Sack,
Sack, nochmals

Sack“, hallt unseres Führers scharfes Kommando.
Schon hängen wir, die Beine hochgezogen, in den
Stricken und bereits sehe ich uns mit dem Korbe durch
die Fenster des Hauses hineinrasen — aber auf jagt
es uns, über das Haus hinweg, nur hintenher sehen
wir unser Schlepptau noch Gartentisch, Stühle und
Bänke wie in einem Geisterspuk über den Haufen
werfen. Der große Ballastverlust und dann das
schwere, nasse Schleppseil hatten den Sturz aufheben
können, auf kaum 3 m Entfernung waren wir über
das Dach des Hauses hinweggefegt.

Unser Ballon ist nun in das wald- und wasser-
reiche Gebiet des Töbtales und damit in die Berg-
region des Zürcher Oberlandes gelangt. Mit aller
Wucht rasen wir über Weiler und Felder, über Forst
und Kamm dahin in toller, grauer Jagd, hinauf,
hinunter, daß uns beinahe Hören und Sehen vergeht.
Seit dem Sturze aus der Nebelwolke hatte das
Notieren aufgehört.

Bauma, nördlich zu unserer Linken, liegt 644 m
über Meer. Von da an steigt das Terrain rasch,
sowohl rechts als links der Töb, zu Höhen von 900
bis 1200 m. Was Wunder also, wenn wir mit dem
Korbe einmal einen Moment kaum höher als einen

Meter über dem Grafe schwebten. Nun ist es einleuchtend, daß auch der heftigste Wind sich nicht in die Fänge und Terrainerhebungen hinein verfrachten kann, sondern eben doch an ihnen abprallt und an ihnen mit ungebrochener Macht emporstreicht. Er reißt dann insolge dessen auch einen Ballon mit elementarer Gewalt empor, wie ein aufgeschuchter Raubvogel schießt er hoch, immer im allerletzten Moment, wenn die Gondelinsassen sich schon in die Stricke hängen und glauben, mit ihrem Korbe zerbrechen zu müssen. „Obacht!“ mahnt der Führer, doch schon haben wir unsere untern Extremitäten in Sicherheit gebracht. Ueber einen Kamm weg geht die grimme Jagd, wir sausen durch dunkle Tannenwipfel — sind über den Grat weg, sinken hinunter in die Mulde, in den Kessel, in ein Tal oder Tälchen, rasen der andern Seite zu, hängen wieder an den Stricken, sind über einen neuen Kamm weg, wieder die höchsten Tannenwipfel durchsegelnd, und sie teilend, wie ein sturmgepeitschtes Schiff die tosenden Wellen des aufgeregten, zornigen Meeres. Der Überblick, wo wir sind, ist verloren gegangen, wir haben dazu keine Zeit, alle unsere Aufmerksamkeit ist auf den Augenblick gerichtet und der Augenblick allein bannt unsere Sinne.

Wie eine riesige Schlange schleift unser Tau hinter uns her, da über ein Dach, dort über eine Wiesenwelle oder über die Waldwipfel hinweg, ohne Säumen, ohne Raft und Ruh. Einen Moment später — offenbar in einer dem Winde etwas weniger zugänglichen Mulde — kommen langsam ein paar Tannenspitzen zu uns heran, sanft und ruhig schwebt unsere Gondel an einer hübschen Tanne, wie um Atem zu schöpfen, einige Meter über dem Niederholz herunter und wir halten uns an den Nesten fest und losen den Ballon herunter. Sachte wie man eine wassergefüllte Flasche abstellt, setzt unser Korb sich auf die Erde. Wir sind in „Brach“, Gemeinde Bärenswil, 1½ Stunden oberhalb Bauma, 880 m über Meer. Wie aus dem Boden hervor-



Im Augenblick nach der Landung im Walde. Links steht die Tanne, an der wir uns festhielten.

gezaubert, wie aus einer Versenkung auf der Bühne, steht ein Mann vor uns im Gestrüpp. Wir werfen ihm ein Seil zu und ersuchen ihn, uns mit demselben einstweilen an den Stamm der nächsten Tanne anzubinden. In strömendem Regen — erst jetzt werden wir dessen gewahr — kommt der Mann unserm Wunsche nach. Ein zweiter, vierter, zehnter tauchte vor uns auf, Männer, Frauen und Kinder, trotz des ergiebigsten Gusses aus den Schleusen der Wolken — alle wollen das Ungeheuer aus der Nähe sich beschauen. Im Nu sind wir inmitten allen Gestrüpps in unserer Gondel der Mittelpunkt einer kleinen Gemeinde. Wie strömend aber auch der Regen auf diese sich ergoß, das dickere Ende war für uns. Unter der riesengroßen, gelben Kugel läuft naturgemäß alles Wasser, das auf diese niederfällt, zusammen, im Regwert der obern Halbkugel wird es gesammelt und nach unten weitergeleitet, daß ja kein Tropfen verloren gehe. Das feinere Seilwerk fängt den nassen Segen auf, jedes Stricklein herunter rieselt ein Bächlein, bei den „Gänzfüßen“ des Netzes vereinigen sich die Zuflüsse, der Bach verdreifacht sich und rinnt in die wenigen Seile, die am Ring zusammengefaßt sind. Wie aus einer großkalibrigen Brunnenröhre mit vollem Druck ergießt sich der Schwall auf die Gondelinsassen.

„Abwarten“ lautet der Bericht unseres Führers. „Wenn der Regen nachläßt und die Sonne sich hervorwagt, steigen wir mit dem raschtrocknenden Ballon in Bälde wieder in die Höhe!“ Und wir warten, warten eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, eine ganze Stunde, und von Minute zu Minute werden die Ausichten eher schlimmer. Herabhängende Wolken, mehr schwarz als grau, hüllen sogar um die allernächsten Hügel ihren nassen Mantel, der Regen scheint sich selbst übertreffen zu wollen



Der Luftsegler liegt in den letzten Stügen. Von dessen riesigem Umfang gibt der Vergleich mit den umstehenden Menschen ein Bild. Die ganze Ausrüstung wird in den bereitstehenden Korb verpackt.



Auf einem mit zwei Kühen bespannten Wagen geht die Fahrt mit großer Begleitung ins Tal. Man beachte das sonderbare Jochgespann der Kühe

und nach einer Stunde ist die Situation verdrießlicher und verzweifelter als im Augenblicke unserer Landung. Von Besserung keine Rede. „Meine Herren“, erklärt unter diesen Umständen unser Führer, „wir haben alles in allem nur noch sechs Säcke Ballast. Ohne bei diesem Wetter die eigentliche Gefahr direkt heraufzubeschwören, dürften wir ohne eine Reserve von vier Säcken nicht an eine zweite Landung denken, es blieben uns daher für einen nochmaligen Auftrieb nur zwei Säcke. Mit diesen ist es fraglich, ob wir überhaupt vom Boden abklämen, jedenfalls aber wären sie ausgegeben, ehe wir ein nächstes Tobel hinter uns hätten. „Es tut mir leid, unsere Fahrt ist zu Ende. Unser Vogel ist flüggellahm, wir gehen an die definitive Landung!“

Der Wichtigkeit dieser Argumente konnten auch wir uns nicht verschließen. Am Schlepptau, von 40—50 Mann gehalten, wurde der „St. Gotthard“ nun hochgelassen und am Tau aus dem Walde heraus und

auf ein einige hundert Meter entferntes, noch höher gelegenes Wiesenplateau geleitet, das sich zur Entleerung, Bergung und Abführung des Ballons besser eignete und von wo aus, wie man uns mitteilte, es möglich war, mit einem belasteten Wagen die nächste Straße und auf ihr die nächste Eisenbahnstation zu erreichen.

Während sich die Schar der Zuschauer und Neugierigen von Minute zu Minute vermehrte — zog man den Korb zur Erde nieder, es wurde das Ventil gezogen und ausgestiegen. — Nach etwa einer halben Stunde lag die schöne, goldgelbe Kugel, die uns so brav durch die Lüfte getragen hatte — in den letzten Zügen. Ein paar Buben mit bloßen Füßen traten auf ihr herum, bis ihr Obem vollends entflohen war. Die Bergung von Netzwerk und Ballonhülle erforderte (inkl. Verladen) nahezu zwei Stunden

Arbeit und viel helfende Hände. Der Korb mit der Ballonhülle und dem Netzwerk darin hatte ein Totalgewicht von 13 Zentner. Ein herbeigeschafftes, mit Kühen bespanntes Bauernfuhrwerk nahm die Last auf und mit zahlreichem Geleite ging's erst stark bergan zu einer Straße und dann teilweise unter heftigem Regen 1 $\frac{1}{2}$ Stunden bergab, Bauma zu. Den Leuten jener Gegend hatten wir eine große Freude bereitet.

Jahre sind verflossen, seitdem vor meinen entzückten Blicken eine Welt aufgegangen, deren Schönheit ich vorher kaum geahnt, und heute noch klingt das Erlebnis hell in meiner Seele. Klar wie Kristalle haben sich die damals geschauten Bilder meinem Geiste eingepägt und oft denke ich zurück an die Stunde, die mir so recht das Bewußtsein brachte, daß alles, was Menschengenheit erfindet und alles, was der Mensch wagt, nur klein ist neben der Unendlichkeit des Schöpfers, der die Berge erhob und den Himmel darüber wölbte.

A. Burri.

Wenn's aufs Denken ankommt, so denk ich lieber so. Frau: „Herr Dokter, mein Mann will die Arznei nicht schlucken können, sie sei gar zu bitter.“ — Arzt: „Ach, er soll's doch trinken und dabei denken, es sei Bier.“ Nun ruft der kranke Mann im Bett: „Da trink ich lieber Bier und denke es sei Medizin.“

Man muß sich nicht die Finger verbrennen! Ammann: „Hast du denn gestern abend den fürchterlichen Lärm in der Wirtschaft ‚Zum vollen Faß‘ nicht gehört?“ — Polizeimann: „Freilich hab ich's gehört, Herr Ammann, das ganze Dorf ist ja aufgewacht.“ — Ammann: „Warum bist du denn nicht eingeschritten, wie es deine Pflicht war?“ — Polizeimann: „Ich hab' mir nicht getraut!“ — Ammann: „So, nicht getraut hast du dir, warum denn nicht?“ Polizeimann: „Weil ich vermutet hab, es möchten Gemeinderäte dabei sein.“

Wart, ich will dir, du Lausbub! Der Gitzbänz von Seusterberg ist mit seinem magern, fast durchsichtigen alten Schimmel, der nach der Hungertur des letzten Winters wie eine schmutzige Vogelscheuche aussah, in die Stadt gefahren. Sogleich springt ein frecher Stadtbub daher und fragt: „Herr Gitzbänz, soll ich das Roß halten?“ — Der Bauer sagt: „Nein, 's ist nit nötig, der Schimmel wartet schon!“ Drauf meint der verschmitzte Bub: „So hab ich es nicht gemeint, ich meint, ich wollt den Schimmel halten, damit er nit umfällt.“ Pfst, zwickte die Geißel nieder, aber der Stadtbub war schon weg.

Da steht's schlimm! In Ortsried fragte ein Fremder: „Was ist denn das nächste Dorf Nachbarshausen für ein Ort?“ — „O herrjeh,“ antwortete der Kaveri, der auf die Nachbarn nicht gut zu sprechen war, „das ist ein ganz trauriges Nest! Dort verhungern ja die Spagen während der Ernte.“



Die Hängebrücken von Freiburg.

Hast du dich, lieber Leser, als du unsere kühnen „Eisenbratbrücken“, die die steilen und hohen Ufer der Saane und des Galternbaches miteinander verbinden, überschrittest, jemals nach ihrem „Zivilstand“ befragt? . . . Und du, Fremdling, hast du oder mußt du es, als du zum ersten Male deine Schritte den Hängebrücken zuwandtest, bei einem Ausrufe staunender Bewunderung bleiben lassen? . . . Dein Reisebuch hat dir vielleicht einige spärliche Auskunft über die beiden Pierden der alten Zähringerstadt gewährt. Gerne hättest du vielleicht noch mehr erfahren. Es soll euch allen, lieben Lesern, heute durch den Kalendermann werden. Folge mir, getreuer Kalenderfreund, auf einem Gang in Freiburgs jüngere Vergangenheit.

CONCEPT - EREXIT - J. CHALEY - OPE CIVIUM - MDCCCXXXIV.

„Joseph Chaley hat das Werk entworfen und im Jahre 1834 mit Hilfe der Bürger ausgeführt.“ Diese Inschrift auf dem Pfeiler der Stadtseite nennt uns den Schöpfer der „über die Saane hängenden Eisenbratbrücke zu Freiburg in der Schweiz“, wie die alte Chronik sie nennt¹⁾. Wer ist Chaley? Bis vor kurzem wußte man über ihn sozusagen nichts. Dem verstorbenen Direktor der Kantonsbibliothek, Nationalrat Mag von Diesbach, ist es vor etwa einem Jahrzehnt gelungen, über die Person und das Leben Chaleys näheres zu erfahren.

Joseph Chaley wurde im Jahre 1795 in Ceyzérieu (Departement der Ain) als Sohn des Notars Antihelm Chaley geboren. Der Erbauer unserer Brücken war also Franzose. Im Jahre 1813, als erst Achtzehnjähriger, trat Joseph Chaley den Ehrengarden des Kaisers Napoleon bei und machte die Feldzüge der Jahre 1813, 14 und 15 mit, während derer er zum Leutnant vorrückte. In der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) wurde er verwundet und verbrachte mehrere Monate in den Militärspitälern zu. Hier entschied Chaley sich für das Studium der Heilkunde, welches er mit dem Doktorhute krönte. In Lyon begann er als Arzt zu wirken. Zu jener Zeit beschäftigte man sich in Frankreich viel mit einer neuen Art von Hängebrücken, die man in Amerika und England erprobt hatte. Als stets reger Geist wandte auch Chaley seine Aufmerksamkeit denselben zu. Er ging noch weiter, indem er sich dem durch die Erzeugung der Tragketten durch Eisenbratbe-

kannt gewordenen Ingenieur Séguin anschloß. Sie beide unternahmen in der Folge den Bau verschiedener Hängebrücken in Frankreich und machten sich einen Namen. Gegen Ende der zwanziger Jahre trennte Chaley sich wieder von Séguin und verpflichtete sich durch provisorischen Vertrag vom 10. Februar und durch die definitiven Abmachungen vom 10. Juli 1830 zum Bau der großen Hängebrücke. In den bewegten Zeiten um 1832 herum befehligte Chaley als Artillerieoberstleutnant die Lyoner Nationalgarde und wurde vom „Bürgerkönig“ Ludwig Philipp (1830—1848) zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. 1834 führte er dann den im März 1832 begonnenen Bau unserer Brücke zu Ende. 1839 baute Chaley eine ähnliche in Frankreich und 1840 unsere Galternbrücke. In den vierziger Jahren schuf er den Marsseiller Hafen la Joliette. Nach Tripolis und Tunis berief man ihn zum Bau eines Hafens und zur Erstellung von Kanalisationen. Der Vertrag mit dem Pascha von Tripolis kam nicht zustande. Auch die Arbeiten in Tunis konnte er aus Gesundheitsrücksichten nicht durchführen und überließ sie seinem Schwiegersohne Taillet. In die Familie des letzteren, die in Tunis ansässig war, kam er Ende des Jahres Sechzig, um den Winter daselbst zu verbringen. Die in der Sonne Afrikas erhoffte Besserung trat nicht ein. Am 15. April 1861 verstarb er. Während des siebziger Krieges kam die Witwe Chaleys mit ihrer Tochter nach Freiburg. Letztere pflegte im Lazarett der Neiglen mit großer Selbstlosigkeit die Blatternkranken der in Freiburg internierten Bursakifolddaten. Ihrer Hingebung wäre sie, selbst von der Krankheit ergriffen, beinahe zum Opfer gefallen.

So, was uns über Leben und Familie Joseph Chaleys, des Erbauers unserer Hängebrücken, bekannt ist.

Die große Hängebrücke.

Denke dir, lieber Leser, die Brücke weg! Stelle dir vor, weder die kühne Galternbrücke noch die gewaltige Grandsej-Eisenbahnbrücke, noch die mächtige Glanebrücke bestünden! . . . Jetzt machst du dir erst einen rechten Begriff von der Lage unserer Hauptstadt vor hundert Jahren. Auf den Rand einer steilen Felsenhalbinsel gebaut, umflossen von der wilden Saane, bot Freiburg — militärische Gründe mögen den Erbauer der Stadt (1176), Herzog Berchtold von Zähringen, geleitet haben — große Zugangsschwierigkeiten. Im Laufe der Jahrhunderte, da Freiburg sich vergrößerte, die Zeitlagen sich änderten, machte sich dieser Umstand in Handel und Verkehr immer mehr und mehr als ein schwer empfundenen Uebelstand bemerkbar. Zu verschiedenen

¹⁾ Bey Anlaß der Festlichkeit der Einweihung der großen Bratbrücke ist soeben bei L. J. Schmid, Nr. 104 in der Rue, eine kleine Broschüre erschienen, betitelt: Die über die Saane hängende Eisenbratbrücke zu Freiburg in der Schweiz, welche bey Obgenanntem, wie auch bey allen Buchhändlern dieser Stadt, für den Preis von 2 Wahren zu haben ist.“ (Amtsblatt Nr. 42 des Jahres 1834, Seite 4).

Zeiten scheint es Bürger gegeben zu haben, die die mißliche Lage besonders klar erfaßten, auf sie hinwiesen und auf Abhilfe arbeiteten. Die Frage war nicht leicht zu lösen. Die Höhe der Ufer und die Breite des Tales gestalteten sie zu einer äußerst schwierigen. An eine hölzerne Verbindungsbrücke war bei den gegebenen Verhältnissen fast nicht zu denken¹⁾. Vor dem Bau einer steinernen Brücke schrak man der Kosten wegen zurück²⁾. Man bedenke, daß damals die Einnahmequellen der Stadt geringe waren und ihre

Einwohnerzahl das neunte Tausend kaum erreichte. Inzwischen waren die verblüffenden Hängebrückbauten in England und Frankreich auch in der Schweiz bekannt geworden. Besonders war es die 1819 bis 1826 vom englischen Ingenieur Thomas Telford erbaute Menai-Brücke (längste Hängebrücke Englands), welche von sich reden machte. Dieselbe ist 305 Meter lang und 30 Meter hoch. Bald faßten mehrere Bürger die Möglichkeit der Erweiterung dieser Maße ins Auge, um so eher, da Ing. Séguin bereits einige Fortschritte im Hängebrückbau (Ersatz der Tragketten durch Eisendrähte und dadurch Verbilligung des Systems) erzielt hatte. Bald

schon nahmen eine Anzahl heimatliebender und um das Wohl und den Fortschritt ihrer Vaterstadt besorgter Bürger die Angelegenheit in die Hände und eröffneten — auf die Gewogenheit der Regierung und die Mitarbeit der Bevölkerung zählend — eine Sammlung. Der erste Versuch ward mit großem Erfolg gekrönt. Man ging an die Ausgabe von Aktien von 400 Schweizerfranken. Wer eine Aktie kaufte, wurde Aktionär und bekam das Stimmrecht in der Generalversammlung der Aktionäre. 270 Bürger, Gemeinden, Vereine und Klöster zeichneten. Am

¹⁾ Architekt Widtmer von Schaffhausen legte den Plan für eine hölzerne Brücke vor. Preis 500,000 Schweizerfranken.
²⁾ Der tessinische Ingenieur Poccobelli verlangte für eine steinerne Brücke 800,000 Pf.; Architekt Käfer in Freiburg 640,000 Pfund.

1. Oktober 1834 waren über 200,000 Schweizerfranken (ungefähr 300,000 französische Franken) beisammen. Die bevollmächtigte Kommission der Aktionäre bestand aus den Herren Tobias von Gottrau, damaliger Oberamtmann von Freiburg, als Präsident (ihm verdanken wir die Anregung zum Bau der Brücke), Stadtmann Joegeli, die Staatsräte Schaller, Raemi, Gemeinderat Raemi, Kern, Th. von Diesbach, von Aller und Ph. von Joegeli.



Eingang der großen Hängebrücke von der Stadtseite aus.

Als die Sammlung so weit gediehen war, daß man auf Erfolg rechnen konnte, tat man einen Schritt weiter und eine engere Kommission von Sachverständigen wurde von obgenannter weiteren Kommission mit der näheren Prüfung der Angelegenheit beauftragt. Dieselbe stattete Ende Jänner 1829 einen Bericht ab, dem wir unsere Angaben in den Anmerkungen entnehmen. Diese engere Kommission empfahl nach Studium zweier einschlägiger Berichte aus Frankreich und der Waadt, sowie nach Rücksprache mit den Sachverständigen, Oberst Düsour, später General, in Genf (er hatte in Genf eine kleine Hängebrücke gebaut), H. Stadler in Zürich und ersten

französischen Ingenieuren den Bau einer Hängebrücke.

Was die Wahl der Vertikalen für den Bau der Hängebrücke anbetrifft, erzählt die Chronik folgendes. Einige Bürger hätten gerne die Brücke auf den Liebfrauenplatz münden sehen. Wegen der Breite des Tales auf dieser Stelle konnte man auf den Wunsch nicht eintreten. Andere wiederum schlugen eine Linie vor, die als Ausgangspunkt den Platz gehabt hätte, wo noch heute unser „Theater“ steht. Doch auch hier war die Entfernung bis zum anderen Ufer eine zu weite. Endlich wählte man auf der Stadtseite die heutige Stelle, den Ort, wo früher die „Mehlgereien“ standen.

Nachdem die Vorlagen verschiedener Ingenieure

geprüft worden waren, begannen die Unterhandlungen mit Joseph Chaley. Lassen wir ihm das Wort. Er schreibt¹⁾:

„Im Februar 1830 begab ich mich auf Verlangen der Freiburger an Ort und Stelle. Ich wurde mit der Kommission der Aktionäre in Verbindung gesetzt, die sich zusammengetan hatten, um, im Interesse des Landes und mit Beihilfe der Regierung der Stadt und des Kantons, die Ausführung dieses wichtigen Projektes zu sichern . . .

„Ein provisorischer Vertrag kam sofort zustande, und im folgenden Mai übergab ich der Kommission die Pläne zweier Projekte von Hängebrücken, die eine mit einem Zwischenpfeiler, die andere ohne Zwischenstützpunkt.

„Im Monat Juni genehmigte die Regierung die Grundlagen des provisorischen Vertrages und am 10. Juli 1830 kam eine Abmachung zustande, durch die die Aktionäre der Brücke sich verpflichteten:

„1. Mir die zu den Bauten notwendigen Vorkosten zur Verfügung zu stellen;

„2. Mir nach und nach im Laufe der Arbeiten 300,000 französische Franken zu zahlen (s. oben S. 60)

„3. Mir die Zollgebühren der Brücke gemäß einem von der Regierung festgesetzten Tarif während 40 Jahren zu überlassen“).

„Meinerseits sollte ich die Brücke bauen:

„1. Auf eigenes Risiko und eigene Gefahr nach den Plänen, die ich vorgelegt hatte. Hingegen konnte ich zwischen einer Brücke mit einem Zwischenpfeiler und einer ohne Mittelpfeiler wählen.

„2. Auf meine Rechnung und Kosten für alle Summen, die den festgesetzten Preis von 300,000 Franken übersteigen sollte.“

Kaum hatte Chaley die erste Hand ans Werk gelegt und die Materialien an Ort und Stelle gesammelt, da mußte er der schon angedeuteten politischen Ereignisse der 30er Jahre wegen die Arbeiten unterbrechen. Erst im Frühjahr 1834 konnte ernstlich mit dem Bau begonnen und erst am 30. Mai gleichen Jahres konnte der erste Stein des Pfeilerfundamentes auf der Stadtseite gelegt werden unter der Leitung der Architekten Käser und Brügger. Chaley hatte lediglich einen mit den Arbeiten vertrauten Werkführer mit sich genommen. Sonst waren nur einheimische Arbeiter am Werke tätig. Zur Erleichterung der Arbeiten errichtete Chaley zwischen dem rechten Saaneufer und dem Platz, wo auf der Stadtseite ein Pfeiler steht, ein kleines Drahtseilbrücklein. Die Werkstätten, Materiallager usw. befanden sich auf dem rechten Ufer in der Nähe des einstigen Gasthofes zum Salmen.

Chaley hatte sich aus verschiedenen Gründen und wie er selbst schreibt, „entgegen der Ansicht hervor-

ragender Männer und sozusagen gegen den Wunsch der freiburgischen Bevölkerung und der Aktionäre für eine Brücke ohne Zwischenpfeiler entschieden und mit Recht. Es würde zu weit führen, wollten wir auf seine Beweggründe näher eintreten. Wir gehen weiter.

Wenn wir die Metzgergasse hinuntergehen oder auf dem rechten Ufer vom Stadtberg herkommen, erblicken wir die schwarzen, gewaltigen Drahtseile der Brücke, die beiderseits in den Erdboden münden. Die steinernen Pfeiler, dorischen Stils, über die die Kabel führen, sind 20,2 Meter hoch; ihre gegenseitige Entfernung beträgt 265,26 Meter. Auf beiden Seiten der Brücke befanden sich vor der Verstärkung von 1881 bloß zwei Drahtseile (Kabel) mit einer Bogenlänge von 273 und einer Bogenhöhe von 19,28 Metern. Diese vier ersten Kabel bestehen aus 1056 Eisendrähten Nr. 18 und haben einen Durchmesser von 13 bis 14 Zentimeter. Der Durchschnitt der 4224 Drähte beträgt 31,436 Quadratmillimeter, die Tragkraft eines Quadratmillimeters 82 Kilogramm. Die Länge des gebrauchten Drahtes beziffert sich auf 1791 Kilometer und sein Gewicht auf über 102 Tonnen. (102,087 Kilogramm.) Die Drahtseile münden von den Pfeilern aus in die Erde, und sind in gleicher Richtung gehalten bis sie auf Felsen stoßen. Von da führen sie in senkrechter Richtung in Schächte von 14 Metern Tiefe, wo sie in Mauerwerken mächtig verankert sind (z. B. mehr als 100 Anker). Der Brückenkörper hängt an 326 Drahtseilen (163 auf jeder Seite). Diese Kabel bestehen aus je 30 Drähten Nr. 17. Die längsten haben eine Länge von 16,6 Metern, die kürzesten eine solche von 18 Zentimetern. Sie stehen 1½ Meter voneinander ab. Die großen Querbalken sind doppelt. In der Mitte sind dieselben 40 Zentimeter und an ihren Enden 30 Zentimeter hoch, was dem Fahrweg der Brücke eine gewisse Wölbung gibt, die den Abfluß der Regenwasser ermöglicht. Jeder Halbquerbalken ist 10 Zentimeter dick. Der Brückenboden besteht aus zwei Teilen. Der erstere, untere Teil ist durch kleine Balken von 9 Zentimeter Höhe und 11 Zentimeter Breite gebildet. Der zweite, obere Teil besteht aus Brettern von 5 Zentimeter Dicke. Der Fahrweg ist 4,90 Meter breit, die beiderseitigen Fußwege 88 Zentimeter. Gesamtbreite des Brückenbelages demnach 6,60 Meter; seine Länge 246,26 Meter, was eine Fläche von 1625,31 Quadratmetern ergibt. Das Gelände hat eine Höhe von 1¼ Meter und ist aus einer Reihe von sog. St. Andreaskreuzen (X) aus Eichenholz gebildet. Chaley gibt das Gewicht der Brücke (Kabel und Brückenkörper) mit 300 Tonnen an. Die Höhe der Brücke über dem Wasserspiegel beträgt 51 Meter. Die Baukosten beliefen sich auf 600,000 Franken heutiger Währung.

Die Belastungsproben. — Die Eröffnungsfeierlichkeiten.

Wir sprechen von Belastungsproben. In der Tat hat das Werk Chaleys drei bestanden. Die erste, eigentliche Belastungsprobe fand am Mittwoch, den

¹⁾ Pont suspendu de Fribourg (Suisse). Notice par M. Chaley, ingénieur français, Constructeur du Pont. Paris 1835 u. 1839.

²⁾ Ursprünglich war die Rede von 80 Jahren. Die Zahl wurde dann auf 40 herabgesetzt. Weitere 39 Jahre sollten die Gebühren dann den Aktionären zufließen. Wann diese Klausel abgeschafft worden ist, war dem Verfasser nicht genau bekannt.

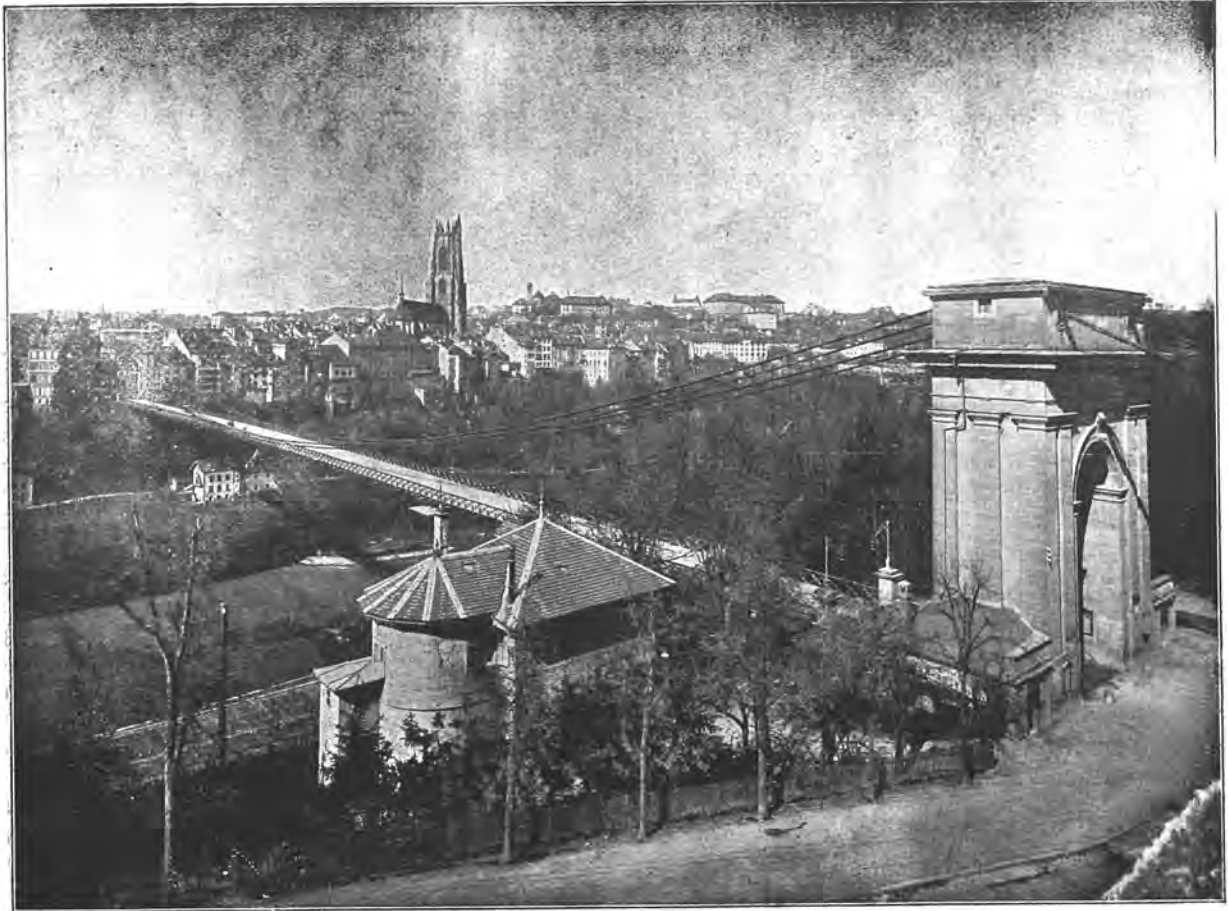
15. Weinmonat, statt. Die zweite fand statt am Tage der Eröffnung und Einweihung durch den damaligen, im Chor der Liebfrauenkirche ruhenden Bischof Peter Tobias Jenny.

Schon am 8. Oktober waren die Arbeiten beendet und an diesem Tage überfuhr Chaley sie in einem Zweispänner zwei mal im Trab. An demselben Tage auch fuhr die Bernerpost mit zwei Wagen zum ersten Male über die Brücke, begleitet von über 200 Personen.

Das Amtsblatt vom Freitag, den 17. Weinmonat

wurde zu verschiedenen Malen wiederholt. Gegen Schluß dieser Probe kamen noch sicher mehr als 200 Personen, die die Masse dieses in Bewegung gesetzten Gewichtes erhöhten, so daß man, ohne zu übertreiben, dasselbe mit 1200 Zentnern beziffern kann¹⁾."

Sonntag, den 19., und Montag, den 20. Weinmonat 1834 fanden dann die Einweihungs- und Eröffnungsfeierlichkeiten statt. Die Leitung derselben lag in den Händen der Kommissionsmitglieder. Beim „hohen Kreuz“ im Palatinat und außerhalb des



Große Hängebrücke vom rechten Ufer aus.

1834, berichtet folgendermaßen über den wichtigen 15. Weinmonat (in Uebersetzung):

„Besten Mittwoch, 15. ds., hat die erste Belastungsprobe der großen Hängebrücke stattgefunden. Gegen neun Uhr morgens war die Reichengasse ganz besetzt von vierzehn Artilleriestücken, mit 38 Pferden bespannt, von 180 Personen (Kanoniere, Musikanten, Tambours, Fuhrleute, Postillone, Arbeiter usw.)

Der ganze Zug, dessen Gewicht auf ungefähr 920 Zentner berechnet werden kann, begab sich zur Brücke. Die ersten sieben Kanonen passierten dieselbe sofort ganz, kamen dann zurück, den sieben andern entgegen, die zurückgeblieben waren, so daß sie sich in der Mitte kreuzten. Dieses Hin- und Herfahren

Würglentoers in der Umgebung des Dörenbühl wurden je zwei Kanonen aufgeführt, auf daß die beiden Batterien das überbrückte Tal beherrschen konnten. Bei Sonnenaufgang des 19. feuerten die beiden Batterien einen Salut von je 22 Schüssen ab. Um 9 Uhr morgens stellte sich die Staatskompagnie in vier Sektionen an beiden Enden der Brücke auf. Etwas nach neun Uhr hielt Bischof Jenny in der Sankt Niklaus-Kirche eine Festpredigt im Beisein der Regierung und der übrigen Behörden. Der Predigt folgte ein durch den Bischof gefeiertes Hochamt. Nach Beendigung dieses Gottesdienstes

¹⁾ Nach einer neueren Angabe betrug das Gesamtgewicht 60,000 Kilogramm.

begab man sich in Prozession — unter dem Geläute sämtlicher Glocken der Stadt — durch die Steinerne Brücke, die Reichengasse und die Bähringergasse (Spiegelgasse) zur Brücke, wo Ingenieur Chaley mit vier Kommissären die Prozession empfing. Das Glockengeläute verstummte. Während der erste Teil der Prozession bis auf ein Haltsignal in die Metzgergasse weiterging, begaben sich unter der Führung Chaleys die Geistlichkeit, die Behörden und die Aktionäre auf die Brücke. Während der Einsegnung derselben durch den hochw. Bischof schossen die obgenannten vier Infanteriesektionen und die vier Kanonen Salven ab und die Glocken fingen wieder an zu läuten. Hiernach begab sich die Prozession nach St. Nikolaus zurück, wo Organist Vogt die eben beendete, an Ostern 1834 zum ersten

Male gespielte Orgel Alois Moosers vorführte. In einem feierlichen Te Deum, während dessen die Kanonen wiederum erdröhnten und alle Glocken zum dritten Male ertönten, fand dieser Teil der Feierlichkeiten seinen Abschluß.

Während des Tages waren so viele Leute auf der Brücke, daß dieselbe ziemlich ins Schwanken kam und manch ein Gesicht erbleichen ließ. Doch hielt das Werk auch diese härteste Probe glänzend aus.

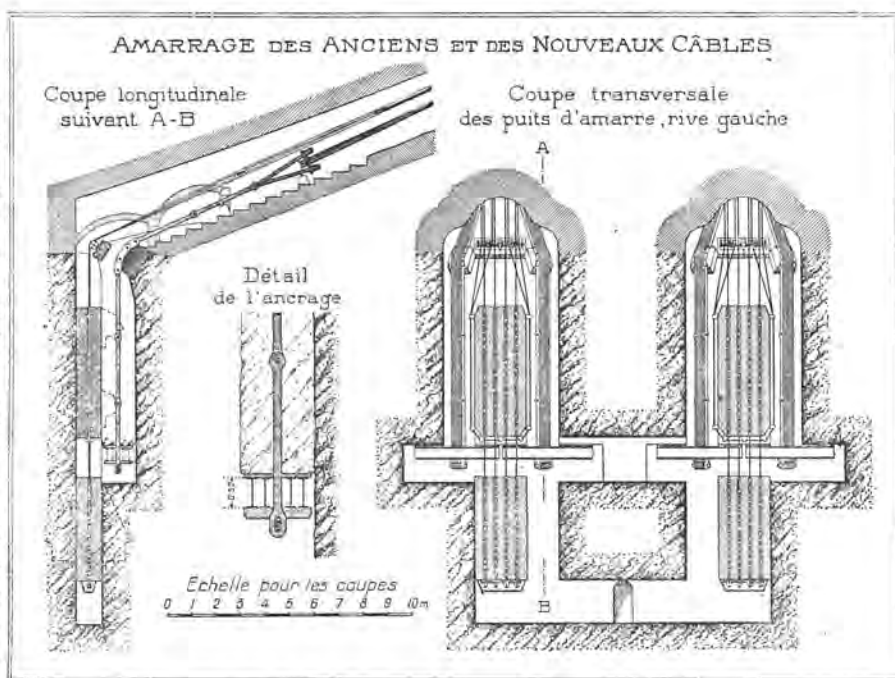
Nachmittags fünf Uhr gab die Musikgesellschaft der Stadt im Theater ein Konzert¹⁾. Nach demselben wurde ein großes Feuerwerk abgebrannt. Von 7 Uhr abends an waren die meisten Häuser der Stadt beleuchtet. So der erste Tag²⁾.

Am Montag, den 20., veranstalteten die Aktionäre zu Ehren der Behörden und des Erbauers im Saale des Lyzeums (jetzt Museum) ein Festessen, zu dem der Stadtrat 100 Flaschen Schweizerweine spendete³⁾. Abends fanden in der Stadt drei Välle statt: der eine im Großen Kornhaussaal (Eintrittspreis laut dem offiziellen Festprogramm 30 Bagen für Herren und 20 Bagen für die Damen. Vorverkauf der Karten „bei Hr. Chervet, Nr. 74, nahe beim großen Portal der St. Nikolauskirche); der zweite im Schützenhause (heutige Wirtschaft) auf der Schützenmatte (dieser Vall begann schon 6 Uhr

¹⁾ Es war dies ein Volkskonzert mit niedrigen Eintrittspreisen. Die Eintrittskarten wurden in der Apotheke Götz (jetzt Müsly) in der Kaufannegasse verkauft.

²⁾ In diesem Tage wurde die Zollgebühr auf der neuen Hängebrücke zu Gunsten der Armenkasse erhoben.

³⁾ Die Regierung hatte in der Sitzung vom 17. Weinmonat dies beschlossen und die Stadträte Chevalley und Gerber mit dem Einkaufe der Weine betraut. In der gleichen Sitzung ordnete er die definitive Eröffnung der Brücke für die Bevölkerung an.



Verankerung der alten und neuen Drahtseile, Längsschnitt der Verankerung links, Querschnitt des Verankerungsschachtes rechts, Teilansicht der Verankerung in der Mitte.

abends und dauerte bis morgens! Die Herren zahlten hier bloß 10 Bagen, und die Damen 5 Bagen Eintrittsgeld; der dritte im Gasthof zum Salmen (unter der Brücke in der Nähe des Bernertors). Man sieht, daß die Freiburger das „Festen“ schon früher verstanden haben.

So verließen die Festlichkeiten. In den Herzen aller Bürger herrschte ob dem Gelingen des prächtigen Werkes helle Freude. Während der Bauten war niemand ums Leben gekommen, wie dies bei früheren, ähnlichen Bauten geschehen war, und ob schon manches Wagnistücklein geleistet wurde. So wird überliefert, daß eines Tages ein Dachbedeck, da noch kein Brückenkörper und kein Gerüst da war und nur die Kabel gespannt waren, über eines der letzteren von einem Ufer zum andern gelaufen sei. Ein Engländer, dem dies zu Ohren gekommen, versprach eine reiche Belohnung, wenn ihm der Arbeiter den Streich vorführe, was auch geschah. Eine Flasche in der Hand machte sich der Waghalsige wieder „auf den Weg“. In der Mitte des Kabels angekommen leerte er seine Flasche, zündete sich sein Pfeifchen an und ging nach einem kräftigen Hurrah auf der anderen Seite wieder bergan. Nach einem « Oah! bocoup curious, moa très satisfait » belohnte der Engländer den „Seiltänzer“ reichlich. Wie es scheint, mußten die Behörden gegen derartige Streiche einschreiten.

Verstärkung der Brücke.

Im Jahre 1881, auf das eidgenössische Schützenfest hin, wurden die Drahtseile um zwei vermehrt. Diese hängen etwa 50 Zentimeter ob den alten Kabeln und bestehen aus je 2238 französischen Drähten Nr. 18 mit 3,4 Millimeter Durchmesser und 9,079 Quadratmillimeter Querschnitt. Die Gesamtlänge



Galternbrücke vom rechten Ufer aus.

Falle mit der Bernerstraße. Man denke an den holperigen Wisenberg-„Hubel“ als Zufahrtsstraße zur Stadt! . . .

Die Galternbrücke bietet einen eigenen Anblick. Man sollte meinen, sie stelle eine Hälfte der großen Hängebrücke dar. Dies daher, weil die Drahtseile auf dem rechten Galternufer in einer Höhe von 23 Metern über dem Brückenboden in die Felsen stoßen und auf der anderen Seite — nur die Hälfte eines Bogens beschreibend — direkt im Erdboden, in die Verankerungsschächte verschwinden. Und steht man erst auf der Brücke oben! . . . Welch ein herrlicher Ausblick bietet sich da dem Auge! Einerseits das enge, tiefe, wildromantische Tal der „Galtera“. Auf der andern Seite tief zu unseren Füßen die alten, interessanten Unterstadtquartiere mit ihren festen Brücken weiter vor uns in langgezogener

des zur Verfertigung der neuen Kabel notwendigen Drahtes beträgt 1700 Kilometer. Statt Drahtseile benützte man jetzt zur Verankerung im Erdboden 8 Ketten aus geschmiedetem Eisen von einem Gesamtgewicht von nahezu 40 Tonnen. Die Kosten der Verstärkung beliefen sich auf 144,801 Fr. 80 Rp. so daß die Gesamtbaukosten bis anhin auf 757,000 Franken berechnet werden können.

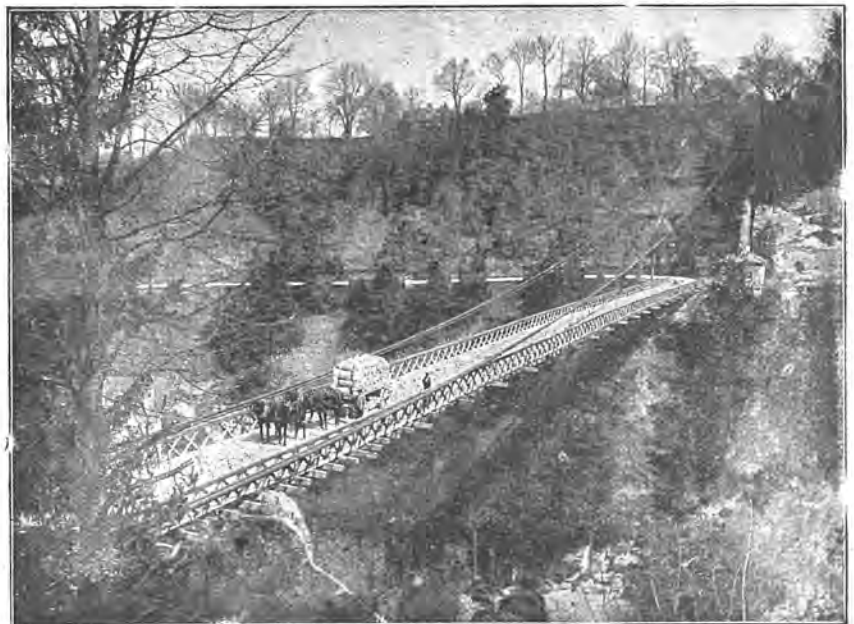
Zum Schluß möchten wir noch eine schöne Stelle aus dem Antwortschreiben vom 17. Oktober 1834 des Staatsrates auf die Einladung zu den Eröffnungs- und Einweihungsfeiern anführen. Er schrieb: „ . . . Der Erfolg, der das schöne Unternehmen der Hängebrücke gekrönt hat, soll für jeden heimatliebenden Freiburger ein Beweggrund zu Freude und Hoffnung sein, und mit diesem Gefühle werden wir an den interessanten Feiern teilnehmen, die durch Ihre Bemühungen für die Eröffnung dieses Denkmals der Vaterlandsliebe und des Opfersinnes unserer Mitbürger sich vorbereiten . . . “

Die Galternbrücke.

Von 1838 bis 1840 baute Chaley 75 Meter ob dem Talwege die Galternbrücke. Dieser Bau wurde beschlossen, um eine bessere Verbindung zwischen der Stadt und der Landstraße Zursflüh-Voll herzustellen. Die Verhältnisse waren hier womöglich noch mißlicher als im ersteren

Linie der Galternbrücke ältere und größere Schwester, daneben die dichten Häuserreihen der Oberstadt, unter ihnen hoch und stolz ragend der mächtige Turm der Niklauskirche und im weiten Hintergrunde im Dunste die Kette des Jura . . .

Eine andere Eigenart bietet die kühne Brücke dadurch, daß sie fast kein Mauerwerk benötigte. Die Natur sorgte hier für genügenden Grund in bestem Sandsteine. Die Länge des Bodens beträgt 151, die Breite 4,80 Meter. Ursprünglich befand sich auf jeder Seite der Brücke nur ein Kabel von 500 Drähten Nr. 18 (alte



Galternbrücke vom linken Ufer aus.

Nummer). Der Brückenkörper hängt an 124 dünnen Kabeln, die aus 24 Drähten Nr. 18 (alte Nummer) bestehen. Die übrigen Teile sind ähnlich wie bei der großen Hängebrücke. Im Jahre 1895 nahm man eine Verstärkung der Brücke durch Hinzugabe zweier neuer Kabel vor. Die beiden Kabel bestehen zusammen aus 1500 Drähten Nr. 18 (neue Nummer). Die Kosten dieser Verstärkung beliefen sich auf 82,000 Franken. Der Bau hatte 62,000 Franken gekostet.

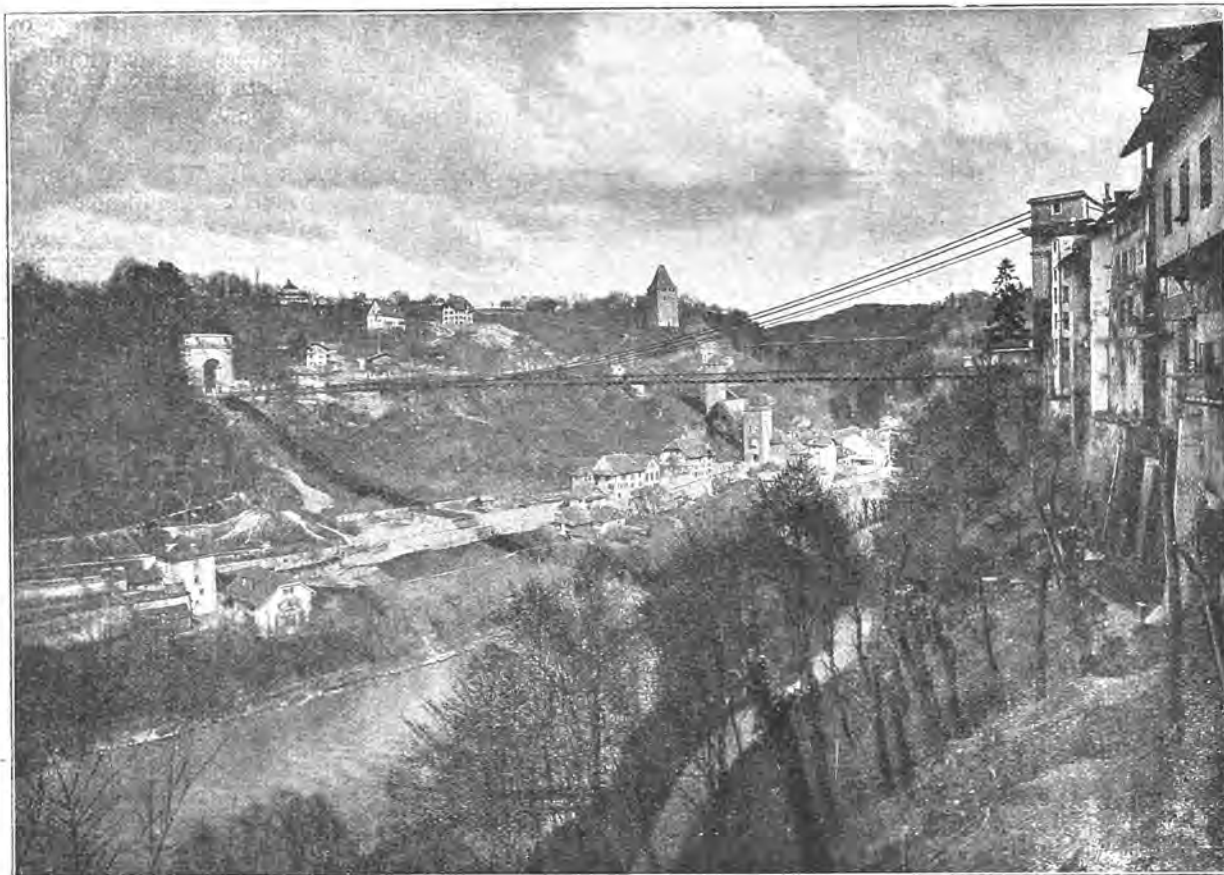
Am 18. Wintermonat 1897, nach den Verstär-

Zoll, wenn man über beide Brücken, ohne sich von der Straße zu entfernen, passiert. Freiburg, den 18. Weinmonat 1840. Im Namen des Polizeirates, der Staatsrat, Präsident S. Charles. Der Sekretär-Adjunkt, Ph. Reynold."

Die Tragkraft beider Brücken ist eine große. Inzwischen hat der Staatsrat durch Beschluß vom 3. Brachmonat 1899 das Höchstgewicht für passierende Wagenladungen folgendermassen festgelegt:

5000 Kilogramm für vierrädrige Wagen.

2000 Kilogramm für zweirädrige Wagen.



Aussicht auf beide Hängebrücken Freiburgs.

lungsarbeiten, fand die Belastungsprobe statt, die ein bestes Resultat ergab.

Die erste Belastungsprobe der Galternbrücke hatte ohne jede Feierlichkeit am Dienstag, den 13. Weinmonat 1840 stattgefunden. Den Arbeitern wurden an diesem Tage Erfrischungen verabreicht. Im Amtsblatt vom Donnerstag, den 22. Weinmonat 1840 steht hierüber: „Sr. Ingenieur Chalay hat die ihm auferlegten Bedingungen für den Bau der Brücke über die Galtern erfüllt. Die Brücke hat die Probe einer Last von 1399 Zentnern ausgehalten. Der Paß über dieselbe ist seit dem 14ten Weinmonat 1840 offen. Der Tarif für die Galternbrücke ist der nämliche wie der für die große Hängebrücke von Freiburg; man bezahlt aber nur einen

Gegenwärtig ist die Prüfung der Umwandlung des Brückenbodens in besserer Anpassung an den heutigen Verkehr im Gange. Es ist zu hoffen, daß das leichte, schöne Aussehen unserer beiden Brücken darunter nicht zu Schaden kommt.

Die beiden Bauten, die unsere Vorfahren, befeelt von edler Vaterlandsliebe und nachahmenswertem Opfergeiste, mit frischem Mute, allen Aengstlichen und Zaudernden zum Trost, unternommen und uns hinterlassen haben, nehmen in der freiburgischen Geschichte des bewegten 19. Jahrhunderts eine ganz besondere Stelle ein. Andere Brückenbauten wurden in den letzten hundert Jahren ausgeführt, Bauten, die heute noch unsere Bewunderung erregen; denken wir an die großartige Grandsejbrücke (gebaut von

1857—1862 mit einem Kostenaufwande von ungefähr 2,7 Millionen Franken), die Glanebrücke (gebaut von 1853 bis 56). Sie erzählen uns vieles von Tatkraft, Opfermut, von fortschrittlicher Gesinnung, von echter Liebe zur Heimat, von Einig-

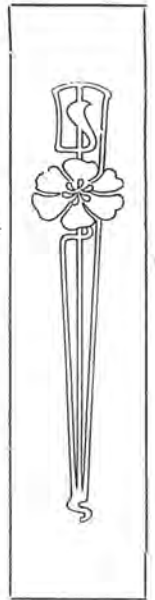
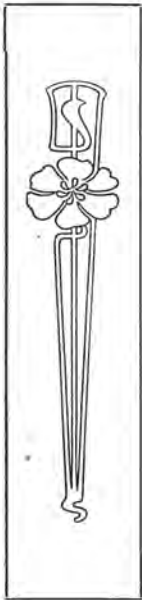
keit unserer Vorfahren. Sind die Söhne ihrer Vorfahren stets würdig gewesen? ... Beseelt sie die Gesinnung ihrer Väter? Wenn nicht ... so lernen wir von der alten Zeit!

Prof. Wohlhauser-Vogart.

Das neue Schulhaus von Giffers.

Auch in Giffers war längst schon die Enge in den Schulzimmern ein Notstand. Durch einen Beitrag des hohen Staatesrates aufgemuntert, entschlossen sich die Ortsbehörden von Giffers und Tentlingen, den Bau eines neuen Schulhauses in Angriff zu nehmen. Nach langem Hin- und Herreden ging's endlich im Frühjahr 1916 ans Werk, und am 4. Hornung 1917 fand die Einweihung des Neubaus statt. Diese gestaltete sich, trotz riesiger Winterkälte,

Ein kurzer Besuch des neuen Schulhauses wird die Freude der Bevölkerung als berechtigt zeigen. Der Bau erhebt sich auf denkbar günstigster Lage. Auf einer kleinen, freundlichen Wiesenanhöhe, genügend abstehend vom Getriebe und Staube der Landstraße, beherrscht er das ganze Dorf. Auch das Äußere des Hauses ist sehr ansprechend, einfach und freundlich sein Anblick. Ein schmucker Giebel unterbricht angenehm die Dachfläche.



Das neue Schulhaus in Giffers.

zu einem schönen Feste. Während der Vesper erfreute der hochwürdige Schulinspektor A. Schuey die Pfarrei mit einer inhaltsvollen Ansprache. Darauf zog die ganze Gemeinde mit Kreuz und Fahne nach dem neuen Schulhause. Feierlich tönten die hehren Gesänge über die besonnte, weißblendende Landschaft. Die Delegierten der hohen Erziehungsdirektion, des Oberamtes, der hochwürdige Herr Professor Schwaller, wie die Bauunternehmer hatten uns mit ihrem Besuche beehrt. Die Freude über das gelungene Werk war allgemein. — Sie wurde aber noch erhöht durch die Feier eines allzulang verschobenen Lehrerjubiläums. Seit mehr denn 40 Jahren wirkt dahier Herr Lehrer Niklaus Blanchard mit Eifer, voller Hingabe und unbestreitbarem Erfolge. Der aufrichtige Dank in Wort und Gabe war darum wohl am Plage.

Ist der Bau auch nicht groß, so birgt er doch

eine schöne Anzahl Räumlichkeiten in sich. Unter dem Erdgeschoße befinden sich Küche, Esssaal und Keller. Das Erdgeschoß ist ganz von zwei prächtigen, lichtvollen Schulsälen eingenommen. Im ersten Stocke sind zwei Lehrerwohnungen und im Estrich noch vier freundliche Dachzimmer. Das neue Schulhaus ist ein sprechendes Zeugnis für die Schulfreundlichkeit und den Fortschrittsinn der Behörden von Giffers und Tentlingen. Während in unseren Tagen mancherorts private wie öffentliche Bauten den verheerenden Gewalten des Weltkrieges zum Opfer fallen, haben unsere Leute einen ehrenvollen, die Jugend beglückenden Neubau erstellt. Gottes Segen ruhe auf dem schönen Werk, das in brüderlicher Eintracht erstellt wurde und die Nachkommen werden den Opferinn der Väter ehren.

A. R.

Gewitterverheerungen im Freiburger Oberland am 9. und 10. Brachmonat 1917.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
(Schiller.)

Es war am 9. Brachmonat 1917, nachmittags gegen 4 Uhr, als sich der Himmel über dem Schweinsberg rasch bewölkte. Die schwarze Masse hatte uns eine frühzeitige Dämmerung gebracht. Mensch und Tier, von einer ungewissen Angst erfaßt, suchten Unterschlupf, denn es drohte ein Gewitter, wie es die Gegend noch nie gesehen. Der Donner rollte, Blitze zuckten; nun brach der Regen los. Während einer halben Stunde stürzte das Wasser in Strömen vom Himmel. Dicke Hagelkörner fielen massenhaft polternd auf die Erde. Schon stürzten die reißenden Bäche und Ströme von den Anhöhen in die Täler. Holz, Steine und Erde bildeten einen mächtigen Knäuel, der alles mit sich riß. Die Berghütten schwebten in der größten Gefahr. Im Bädli (Muschernschlund) mußten die Leute sich auf die Heubühnen flüchten, denn ein Bach drang durch Wohnstube, Stall und Küche. Der Hausrat wurde erbarmungslos von dem tobenden Wasser weggeschwemmt. Die Erdgeschosse waren 30—90 Zentimeter hoch mit Steinen, Sand und sonstigem Geröll angefüllt, die Bergweiden unkenntlich gemacht. Wo vor kurzer Zeit unsere scheckigen Kühe noch in einer saftigen Weide gemächlich gelaut hatten, ist jetzt alles weggefegt bis auf den nackten Felsen. Schöne, grüne Bergwiesen sind stellenweise meterhoch mit Schutt bedeckt. Große Bergtannen stehen nunmehr kopfüber im dichten Schlamm. Weiter im Tale unten nahm der zum Strom erstarrte Bergbach über 2000 Sasträmmel mit sich fort. Unterhalb dem Sangernboden war vor ungefähr 35 Jahren eine Brücke über die Kalte Senfe erbaut worden. Als der wilde Bergbach, angestaut durch die ungeheure Wassermenge, gegen die 30 Meter lange

Hofländerbrücke — so heißt nämlich der fragliche Bachübergang — prallte, gab sie nach. Der Wildling trug den ganzen Brückenkörper ein Stück weit auf seinem Rücken, um ihn dann unbarmherzig an einem Felsen zu zerschmettern.

Am folgenden Tage, Sonntag, den 10. Brachmonat, sammelten sich gegen 1 Uhr gleiche dunkle



Die alte Hofländerbrücke, welche von der angeschwollenen Senfe ganz von ihrer Brüstung weggehoben wurde.

Gespensterwolken in der Gegend vom Kaiseregg. Als die Bewohner von Plaffeien aus dem Nachmittagsgottesdienst kamen, war das Schwarzeetal in finstre Nacht gehüllt. Das Zeichen der gestrigen, schrecklichen Szene sagte nur zu gut, was das ungestaltliche Dunkel bringen sollte. Als sich nach ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden der Vorhang lüftete, sah man, wie überall wieder Gärten, Wiesen und Weiden von den wilden Bächen durchfressen wurden. Die mit unendlicher Mühe und zähem Fleiß bestellten Kulturen waren weggefegt oder mit Schutt meterhoch bedeckt. Wieviel Angst und Schrecken dieses

biedere Böcklein ausgestanden hat, kann nicht niedergeschrieben werden. Im Muschernschlund z. B. wurde bei 160 Meter Landstraße vom Wasser fortgetragen. Im Zollhaus hatten die Leute ihre Wohnungen trotz Regen und Ungeflüm verlassen müssen, weil ihre Häuser dem Einsturze nahe waren. In einem Gebäude wurden zwei große Trämmel in den Keller geschwemmt, in einem andern fand man einen solchen in der Küche. — Das mochte wohl etwas grobes Brennholz sein. — Im Gasthaus daselbst wurde eine Wand durchschlagen, der „Wagenschopf“ weggerissen.



Teil des Senfetales, wo die Brücke weggeschwemmt wurde.

Große Massen Bau- und Brennholz waren verschwunden. Der Verkehr war durch dieses Unwetter derart gestört, daß viele Ausflügler, die sich in Schwarzsee befanden, alle Mühe hatten, wieder nach der Stadt zurückzukehren.

Eine Sappeur-Kompagnie kam den unglücklichen Oberländern zu Hilfe. Die Räumungsarbeiten gingen rasch voran. Doch war die Straße im Muehenschlund trotz der tüchtigen Arbeit erst Mitte Herbstmonat wieder ganz hergestellt. Der Ersatz dieses Straßenbaues allein hatte ungefähr 20,000 Fr. gekostet. Das mag ein Maßstab sein für die mächtigen Kosten, welche dieses große Unwetter vom 9. und 10. Brachmonat verursacht hatte. Auch der Uebergang bei der einstigen Hosländerbrücke ist wieder hergestellt. Unsere Sappeur-soldaten haben eine militärische Notbrücke errichtet, welche auf unbestimmte Zeit die alte gedeckte Holzbrücke ersetzen muß. Menschenhand mußte mühsam verbessern, was die rohe Natur



Im Zollhaus bei Pfaffen. Ein trauriges Bild nach dem Unwetter vom 9. und 10. Brachmonat.

in wilder Wut zerstört hatte. — Bewahre uns, o Gott, vor Blitz, Hagel und Ungewitter! A. S.

Witze und Schmitze.

Beim Pferdehandel. Graf: „Sie haben gesagt, als ich das Pferd kaufte, dasselbe sei unter Brüdern 2,000 Mark wert und jetzt nehmen sie es nicht einmal für 400 Mark zurück!“ Beiteles: „Aber Herr Graf, sind wir denn Brüder?“

Verkehrte Auffassung. Alle Leute wünschen einen Freund in der Not. Ich begreife das nicht! Wenn ich einen Freund habe, der in der Not ist, dann pumpt er mich an!

Aus der naturwissenschaftlichen Vorlesung. Professor: „Von diesem vorjüdisch-schändlichen Affenschädel existieren in Europa nur zwei Exemplare; der eine findet sich im South-Kensington-Museum in London, den andern besitze ich.“

Von der Generalversammlung der Aktiengesellschaft. Beim Festessen toastiert der Direktor, nachdem die fröhliche Stimmung der Aktionäre bereits ein hohes Stadium erreicht hat: „Meine Herren!“ — (Bravo!) — Soeben erhalte ich eine Nachricht, die ich Ihnen sofort mitteilen muß!“ — (Bravo! Hurrah!) — Der Mann, dem wir jahrelang unser Vertrauen geschenkt haben, unser Kassier . . .“ (Aah! Hoch! Hoch!) . . . „ist durchgebrannt!“ — (Ooooh!)

Fatale Bekräftigung. Künstler: „Wenn mich auch die Mitwelt nicht würdigt — ich bin ein Mann der Zukunft!“ — Freund: „Ja freilich — und Du wirst es ewig bleiben.“



Sappeursoldaten beim Erstellen der militärischen Notbrücke.

Der Löttschberg.

2681 m.

Der Löttschberg ist einer der ältesten Paßübergänge aus dem Wallis ins Berner Oberland, wohl so alt wie die Besiedelung des Tales selbst. Das Löttschental gehörte nämlich den Freiherren von Turm auf Gestlenburg, welche auch die Landschaft Frutigen ihr eigen nannten. Ueber den Löttschberg führte der Verbindungsweg zwischen Gestlenburg im Rhonetal und Felsenburg und Tellenburg im Frutigland. Ueber den Löttschberg zogen wohl auch die Löttscher, welche der Freiherr von Turm in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Lauterbrunnental anstedeln ließ.

Mit der Vertreibung der Freiherren von Turm aus dem Wallis bekam der Löttschenpaß militärische Bedeutung als Grenze zwischen Wallis und Bern, da Frutigen durch Kauf an Bern gekommen war. In den Jahren 1375 bis 80 wurden nicht weniger als vier Verträge geschlossen zwischen Löttschen und Leuf, worin sich Löttschen verpflichtete, seine Pässe gegen Bern zu bewachen. Schon im Jahre 1384 hatten die Löttscher Gelegenheit, die Paßhöhe zu besetzen und

einen Vorstoß der Berner abzuwehren, welche den Freiherren von Turm in seine Besitzungen zurückführen wollten. Im Jahre 1419, am 9. und 10. August, kam es zu neuen Kämpfen auf dem Löttschberg, weil die Berner und Freiburger über den Berg ins Wallis einfallen wollten, um diesmal dem Freiherrn von Raron Hilfe zu leisten. In späterer Zeit wurde der Löttschberg noch öfters besetzt, so noch in der Franzosenzeit und im Sonderbundskrieg, erlebte aber keine Kämpfe mehr. Im Herbst 1912 hielt auf dem Berg eine Brigade der schweizerischen Armee ihre Manöver. Das Walliser Bataillon 89 sollte gegen zwei Armeebataillone, die durch das Löttschental nachdrängten, den Paß verteidigen. Die Walliser Soldaten werden sich noch erinnern an das Bivak auf der Paßhöhe in einer eisigkalten Nacht bei Schneegestöber. Man meinte damals, so etwas werde im Ernstfall nie vorkommen, aber die Helden an der Tiroler Front wissen noch anderes zu berichten.

Die Löttscher hatten sich mit den Oberländern seit

dem 15. Jahrhundert in Handelsbeziehungen eingelassen. Der Berg wurde, obwohl nicht ungefährlich, im Sommer und Winter öfters begangen. Der Chronist Stumpfius schrieb im Jahre 1544: „Dieser Berg ist naß, rauh, unwegsam und sorglich zu wandeln und verfallend viel Leutt darauß.“ Ein ungefähr gleichzeitiger Bericht sagt: „So den in verloffnen Zeytten newelten her durch strenge des gebürgs Löttschen und böser wegsamme desselbigen groß übel zum ditzeren mal mit abgang christlicher leütten vergangen ist...“ Tatsächlich sind auf dem Löttschberg bis in die neuesten Zeiten viele verunglückt; noch im Sommer

1911 wurde ein solcher freigeschmolzen. Um den Paßübergang zu erleichtern, plante man im 16. Jahrhundert einen Saumweg über den Berg und einen Spital auf der Paßhöhe mit Susten und Zollstätte und einer Kapelle zu Ehren des hl. Nikolaus. Der Weg sollte anderthalb Klafter auch in die Felsen gehauen oder gemauert werden. Von dem Spital heißt es: „Item soll der Spital undt susten oder Rauffhus gemuret werden. In die lengin

acht klafter undt in die wyti drey klafter undt in die höhin zwei klafter.“ Der Spitalmeister sollte unter einem Eid verpflichtet werden, „trüwlich und fromlich im nammen beyder Theyllen zu handeln und jedes Jahr am St. Jakobstag den Gewaltshabern Rechnung abzulegen über die eingenommenen Zölle.“ Ein gewisser Meister Ulrich machte das Angebot, Weg und Spital zu bauen für 1500 Gulden oder Walliser Pfund. Die Herren von Bern sollten 100 Gulden mehr bezahlen, weil ihre Seite schwieriger zu bauen war. Tatsächlich wurde der Saumweg nun auf der Berner Seite ausgebaut, wo man noch heute die Spuren sieht, am besten im „Summertschuggen“, nahe bei der Paßhöhe.

Der Verkehr mit Kaufmannsgut über den Löttschberg muß nicht unbedeutend gewesen sein. Im Jahre 1656 machten die drei Gemeinden Kippel, Wiler und Blatten einen Vertrag mit Ferden „von wegen der erhaltung des telwegs, als auch verfürung der Rauffmannsgütern“.



Das Kreuz auf der Paßhöhe des Löttschbergs. Aufgestellt am 3. Herbstmonat 1916.
(Photographie von H. Nyffeler.)

Der Handelsverkehr über den Löttschberg verfiel mit der Eröffnung des Gemminweges und noch mehr bei Aufhebung der Zollschranken zwischen den Kantonen. Mit dem abnehmenden Verkehr verfiel selbstverständlich auch der alte Weg, der sogar beim Zurückweichen des Gletschers stückweise verlegt wurde. Die Wegeweiser wurden nicht mehr aufgerichtet und sogar das Holzkreuz auf der Paßhöhe verlor die Arme und drohte gänzlich vergessen zu werden. Als am 31. März 1911 der drittgrößte Tunnel der Welt (14,605 m) unter dem Löttschberg durchgeschlagen

wurde, meinten viele, der Löttschenpaß werde nun gänzlich vergessen, aber das gerade Gegenteil ist eingetroffen. Der Löttschberg ist weltberühmt geworden und wird seither mehr begangen als früher. Auch das Kreuz ist am 3. September 1916 wieder aufgerichtet worden, größer und schöner als früher. An schönen Sommertagen treffen sich die Reisenden zu Duzenden auf der Paßhöhe und bewundern die Wunder der Hochgebirgswelt in den Walliser und Berner Alpen. Möge der Blick auf den Heiland am Kreuze sie auch daran erinnern, wer das alles gemacht hat.

J. Siegen.

Mein Löttschental.

Wo wilde Gletscherwasser tosen,
Im Abendlicht die Firnen glüh'n,
Wo meiner Berge Feuerrosen
An steiler Halde friedlich blüh'n;
Da grüß' ich dich viel tausendmal
Mein teures Heim, mein Löttschental!
Da grüß' ich dich viel tausendmal
Teures Heim, mein Löttschental!

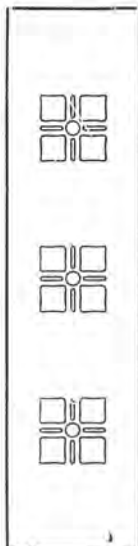
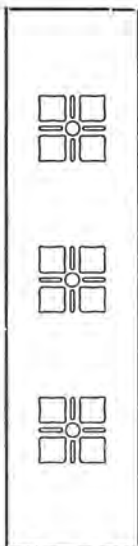
Wo bei des Tauwinds mächtig Wehen
Lawinen krachend niederflieh'n,
Wo spähend über Bergeshöhen
Die Adler weite Kreise zieh'n;
Da grüß' ich dich viel tausendmal
Mein stilles Heim, mein Löttschental!
Da grüß' ich dich viel tausendmal
Stilles Heim, mein Löttschental!

Wo bei der Glöcklein Silberflängen
Der Hirte früh vom Lager steht
Und auf der Alpen grünen Hängen
Die munt're Herde weidend geht,
Dort sing' ich Lieder ohne Zahl
Zum Lobe dir, mein Löttschental!
Dort sing' ich Lieder ohne Zahl
Lobe dir, mein Löttschental!

Behüte, Herr, dies Fleckchen Erde,
Dies freie schöne Alpenland,
Den Hirt, die Weide und die Herde
Befehl' ich fromm in deine Hand.
O segne, Gott, gar tausendmal
Mein liebes Heim, mein Löttschental!
O segne, Gott, gar tausendmal
Liebes Heim, mein Löttschental!

Und steig' ich einst mit müdem Gange
Den steilen Pfad zu Tal hinab
Und lege an dem Felsabhänge
Zur Ruh' den schlichten Hirtenstab,
Dann grüß' ich dich zum letztenmal
Mein trautes Heim, mein Löttschental!
Da grüß' ich dich zum letztenmal
Trautes Heim mein Löttschental!

(Volkslied.)



Viehschau in St. Antoni.

Phot. Aufnahme von B. S.



Erinnerungen an den Grenzdienst 1917.

Loje Blätter aus meinem Tagebuch v. J. J.



Die Wagenburg des Lazarett's II in Freiburg beim Truppenaufgebot 1914

26. Januar 1917. Gestern zum vierten Ablösungsdienst eingerückt, schließe ich mich heute Bat. 17 an. Dies hat die Mobilmachungsarbeiten rasch beendet und steht um 2 Uhr marschbereit auf dem Viebfrauenplatz. Vorerst noch erfolgt die Fahnenübergabe. Der Kommandant richtet ein kurzes, kerniges Wort an seine Soldaten und mahnt zur treuen Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlands. Feierlich flattert das Feldzeichen über den Häuptern der Tausend Männer. Nun geht's durchs alte Tor der Stadt, Murten zu. Die Sonne zerreißt die Winternebel und mildert in etwas den heißen Nordwind. Der Weg ist hart gefroren, mitunter ziemlich glatt. Er führt durch die gleichen Weiler und Dörfer, wo sie uns am 5. August 1914 schweißtriefend vorbeimarschieren sahen. Die Erinnerungen von damals werden wach; man bespricht die Erlebnisse der zweiten und dritten Grenzbefegung, vergleicht die Gedanken und Stimmungen mit denen von heute. Die Berittenen sind bald „herablassend“ geworden und die Wagenlenker freuen sich auf den Stundenhalt, um mit den kalten Füßen ein bißchen „kurz treten“ zu können. Um halb 6 Uhr marschiert das Bataillon mit flottem Taktschritt in Murten ein. Die Nacht wird kalt, doch die Quartiere sind gut.

1. Februar 1917. Seit drei Tagen sind wir im neuen Grenzabschnitt. Die Kälte hat bei heftiger „Bise“ noch zugenommen. Da im ganzen Tale schon lange keine Truppen sich aufhielten und noch keine Refezimmer, Soldatenstuben zc. eingerichtet

sind, bietet diese Fürsorge nebst der eigentlichen Seelsorge ein weites Arbeitsfeld. Die Leute sind überall sehr zuvorkommend und kochen den Soldaten manch wärmenden Trunk. In zwei Nachbardörfern sind heimelige Soldatenstuben bereits in Betrieb. Ich nehme heute in G. die Unterhandlungen wieder auf, um auch hier diese willkommene Einrichtung den Soldaten zu verschaffen. Da bieten sogar zwei Frauenvereine ihre Mitwirkung an; doch ist der eine nicht gut auf den andern zu sprechen. Was

tun? Es handelt sich darum, aus dem guten Willen beider Parteien Kapital zu schlagen. In dieser schwierigen Lage kommt mir das „Soldatenwohl“ zu Hilfe. Dieses übernimmt den Betrieb der „Stube“; von dem einen Ortsverein verlangen wir das Lokal, vom andern einen Beitrag zur Anschaffung der nötigen Gerätschaften. Nun schide ich sachverständige Soldaten zum Einkauf von Laden. Beim Nachbar wird ein alter Kochherd gemietet, vom Bauunternehmer H. erbettelt ich ein paar Zementsteine und vom Spengler ein Stück Ofenrohr. Noch fehlen zu einigen Tischen, die uns die löbl. Gemeinde zur Benutzung überläßt, Stühle und Bänke. Beim Hrn. Wirt zum „Wilden Mann“ ist nichts zu haben, der



Bei einem Stundenhalt, auf dem Marsch Biel-Solothurn.



Altes Positionsgeschütz in Stellung.

ist wirklich wild und wittert arge Konkurrenz. Im Waisenhaus bekommen wir schließlich, was uns fehlt. Gegen Abend gehe ich ins Krankenzimmer, im schönen neuen Schulhaus mit Zentralheizung etc; da bringen gerade zwei Damen dampfenden Tee für die Patienten der Garnison und melden, daß sie mit einer größeren Anzahl Gleichgesinnter sich vereinbart hätten, jeden Tag ein Quantum zu bringen.

4. Februar. Sonntag ist's und wohl der kälteste Morgen des ganzen Winters. Ich fahre mit Schlitten zum zweiten Gottesdienst nach C. Der Schnee „quiekt“ ganz erbärmlich. Die Finger spürt man bald nicht mehr trotz Handschuhe und Wolldecke. Aber die Ohrenwärmer schützen gut. — In der alten Turnhalle zwischen C. und S. ist die Soldatengemeinde versammelt vor dem schlichten Feldaltar. Denn keine Kirche haben wir weit und breit. Auf der „Empore“ versehen die Musikanten den Orgel- und Sängerdienst. In dichten Reihen stehen einige Hundert Mann im „Schiff“. Es ist ein kriegerisch ernstes Bild. Unwillkürlich denkt man an die Notkirchen und Unterstände an der Front.

9. Februar. Nach der hl. Messe bin ich beschäftigt mit Verteilen von Lektüre und Liebesgaben für die Soldaten. Dann schließe ich mich einer Offizierspatrouille an, die per Ski den nächstliegenden Höhenzug (1260 m) und dessen zugeschnittene Fußwege auskundschaften soll. Es ist herrlich warm über dem Nebelmeer, der Schnee gerade noch recht pulvrig zur guten Fahrt. Diese wird zur wahren Erholung auf der sonnigen Höhe. Alles geht vorzüglich von statten; nur ein tollkühner Leutnant, der über gefällte Bergtannen setzt, zerbricht sich einen Schneeschuh.

8. März. Unser Regiment marschiert wieder durch die Taubenloch-Schlucht; es ist das dritte Mal in dieser Ablösung. Nach dem kurzen Aufenthalt in der Wengi-Stadt geht's nochmals der äußersten Grenze zu. Die Straße ist vom gestrigen Regen ganz aufgeweicht und und sehr kotig. An der 2700 Meter langen Kolonne fahren zur allgemeinen „Bespritzung“ zuerst Autos vorbei, dann traben Dragoner und schließlich noch einige Batterien vorüber. Man sieht aus wie „Pflasterbuebe“. Wir nähern uns der Straßenabzweigung nach

Trammlingen. Da heißt es: „Sturmband herunter“, „Kragen schließen“, „Gewehre schultern.“ „Was gibt's?“ fragte einer neugierig. „Defilieren vor dem Divisionsärztl.“, wird jetzt von vorn gemeldet, „Achtung rechts.“ Schon spielt die erste Bataillonskommandieren: Taktschritt, und „kerzengerade hochaufgerichtet“ marschiert der ganze Verein in S. ein. Indessen ist man bereits ein gutes Stück den langen „Stuß“ hinaufgekommen und niemand hat ihn gesehen; da sagte ein witziger Tändler: „Es isch ja numme a Traintrompeter gsi.“ — Auf der Höhe von Pierre-Pertuis angekommen, empfängt uns ein eisfalter Wind, dem bald ein gewaltiger Schneesturm folgt. In eigentliche Schneewolken gehüllt geht's auf der neuen Militärstraße nach L. hinunter, wo ein Teil der Truppen Quartiere bezieht, während zwei Bataillone nach den benachbarten Dörfern weitermarschieren.

10. März. Endlich wieder ein schöner, sonniger Tag. Ein Fesselballon, der in nächster Nähe der



Im Schneesturm, anfangs März 1917, auf der Höhe von Pierre-Pertuis.



Schildwachen an der Straße von R. mit französisch-schweizerischem Gasthaus.

Grenze sich erhebt, verschwindet bald wieder. Ich gehe zum Posten hinauf nach E. Das Häuschen ist unseren Leuten schon seit vorigem Jahr als die „Rattenburg“ bekannt. Die unliebsamen Hausgenossen haben es da nicht bloß auf die Tornister und Brotsäcke abgesehen, sondern auch ein etwaiges Stücklein Brot oder Schokolade in der Tasche lockt sie zu einem Rundgang an über die Schlafenden auf den „Strohfedern“. Während ich dem Postenchef einige Büchlein und Kalender als Lesestoff und etwas Schreibmaterial übergebe, beginnt drunten im Tal heftiges Gewehrfeuer, in das sich bald auch das Geknatter eines Maschinengewehrs mischt. Es sind die Unsrigen, die drei fremde Flieger beschießen. Letztere sind aber so hoch, daß ihnen mit solchen Geschossen nicht beizukommen ist.

12. April. Ich besuchte heute die Grenzposten vom Largzippel bis zum Beobachtungsturm Dr. Wiederholt „surrtten“ französische Flieger hart an der Grenze vorbei, von deutschen Batterien heftig beschossen, und als einige ganz tief flogen, auch von den Maschinengewehren mit Feuer begrüßt. An der Straße nach Pf. kletterte ich, einige Meter von der Grenze, auf die hohe Tanne, von der man ein Stück der benachbarten Front überblicken kann. Ganz in der Nähe liegen die ersten Häuser des von der Bevölkerung geräumten Dorfes. Einige sind zerstört; hinter dem



General Wille hält Truppenschau im Beisein der Regierung von Basel mit ihren Weibern.

kleinen Wäldchen ragt der Kirchturm hervor, er scheint noch unverfehrt zu sein. Die Felder liegen brach da; auf der Dorfstraße ist niemand zu sehen, nur hinter den Häusern und in den Schützengraben erblickt man einzelne Soldaten. Bei klarem Wetter sieht man heute die Reihe der Fesselballons der beiden Gegner, im Hintergrund die Vogesen und rechts vom Hartmannsweilerkopf ragen die Fabrik- schote von Mülhausen deutlich hervor. Auf dem Plateau beim M. sehe ich einige Geschosse einschlagen, d. h. den „Staub“, den sie aufwirbeln. Meinen Weg fortsetzend dem nunmehr hohen Gitterzaun entlang, treffe ich zwei französische Artilleristen. Ein paar „Stumpen“, und Zigaretten machen sie leutselig. Von ihnen vernehme ich die neuesten Erfolge der englischen Offensive. Während wir miteinander sprechen, sind ihre Kameraden drinnen im Wald eifrig beschäftigt, um mit ihren 75ern die deutschen Stellungen zu beschießen. Auf dem Heimweg zeigt man mir die



Das zerstörte Haus mit Umgebung am Tag nach dem Fliegerangriff auf Bruntrut.

Böcher, die kürzlich verirrte „freundnachbarliche“ Granaten in unsern neutralen Boden gerissen haben.

24. April. Sämtliche Trompeter der drei Bataillonsspiele wohnen seit einigen Tagen einem Instruktionkurs bei für Hilfeleistung im Sanitätsdienst. Ich verfolge mit Interesse die lehrreichen Vorträge der Ärzte und die praktischen Übungen: Verbandanlegen, Auffuchen und Transport der Verwundeten zc. Nach dem Besuch der Kranken im Spital von Bruntrut fahre per Rad zurück nach A. zum Rapport. Abends vernehme ich gegen 9^{1/2} Uhr von meinem Zimmer aus den täglichen Geschützdonner von der Grenze her und dazwischen hinein einige Schüsse aus nächster Nähe. Fast im gleichen Augenblick höre ich die Soldaten aus dem nahen Kantonement am Hause vorbeirennen. Auf die Frage: was ist los? erhalte ich die Antwort: Fliegeralarm. Bald sind die Kompagnien auf ihrem angewiesenen Plage; über Bruntrut spielt ein Scheinwerfer, sonst ist nichts zu sehen, noch zu hören. Nach ungefähr einer Viertelstunde können die Truppen, die von Boncourt aus in der ganzen Moie telephonisch alarmiert worden, wieder einrücken. — Am folgenden Morgen erst vernehmen wir, daß über P. Bomben gefallen und der feindliche Flieger von den Abwehrkanonen beschossen worden sei.



Der Weltkrieg.

(Von Anfang Oktober 1916 bis Anfang Oktober 1917.)

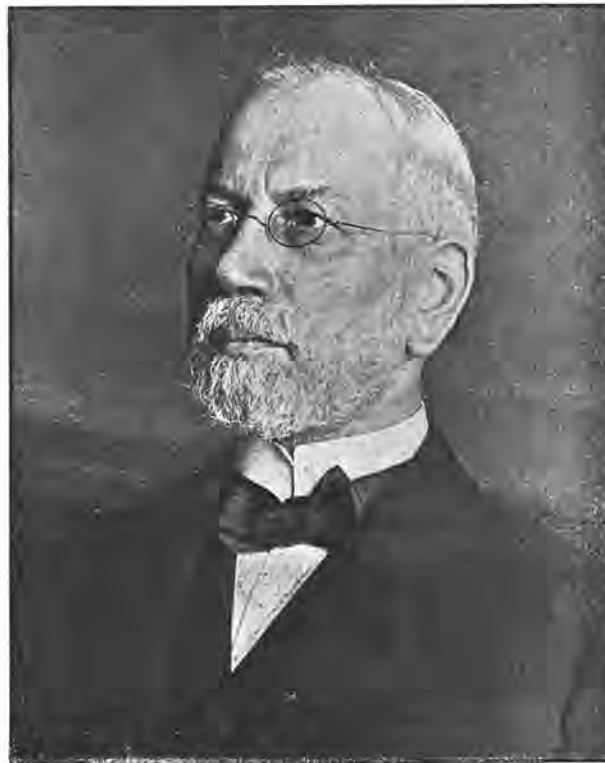
Schon zum vierten mal geht der Freiburger Volkskalender ins Land, seitdem der ungeheure Weltkrieg entbrannte. Trotz der ausgesprochensten Friedenssehnsucht aller Völker hat sich das Verhängnis im verflochtenen Jahre vervielfacht, statt sich langsam aufzulösen, wie man gegen Ende des Jahres 1916 zu hoffen berechtigt zu sein schien. War der Krieg im letzten Jahre noch auf den europäischen Kontinent, die umliegenden Meere und den sie umgebenden Luftraum sowie auf jene Gebiete der übrigen Weltteile beschränkt, auf welche sich Macht und Einfluß der europäischen Großmächte ausdehnt, so ist das Feuer des Weltbrandes im Laufe des Jahres 1917 nun auch auf die Großmächte und die von ihnen abhängigen Staaten der Neuen Welt hinübergesprungen. Der europäische Krieg ist also buchstäblich und im vollen Sinne des Wortes zum Weltkrieg geworden.

Tatsächlich stehen nun heute alle fünf Weltteile im blutigen Krieg, alle Meeresstraßen sind zu Kampfplätzen verwandelt worden. Auf der ganzen weiten Erde, vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang, sind nur noch sechs kleinere Staaten neutral geblieben, die wie Felsenriffe auf hoher See, als friedliche Inseln aus dem fürchterlichen Ozean des Krieges zitternd emporschauen: Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Spanien, Schweiz. Die Gemerkungen der Staaten sind faktisch aufgehoben, wenn sie rechtlich auch noch bestehen. Ob Meer oder

Festland, ob Hochgebirge mit der stürzenden Felswand und dem schrundigen Gletscher oder unendlicher Ozean, ob Wasser, Erde, Luft oder Unterwasser —

all das stellt dem Krieg kein Hemmnis. Er zeichnet die Gefilde, die er betrat, mit seinem blutigen Zeichen, das Menschenalter hindurch nicht mehr getilgt werden kann, verwandelte Städte nicht bloß in Trümmer, sondern in Staub und Steingeröll, so daß nicht einmal mehr Ruinen übrig bleiben, um den Ort anzudeuten, wo ehemals eine

wohlhabende Stadt blühte; ja ganze Provinzen wühlte er bis tief in das Eingeweide der Erde hinein um und um und stürzte ganze Berge rollend ins Tal, um den Feind mit den Felsstrümmern nicht nur zu töten, sondern zuzudecken. Wie eine wilde Bestie das Eisengitter ihres Käfigs, so hat der Weltkrieg die bisher geltenden Gesetze der Humanität gegenüber dem gefangenen Feinde und den wehrlosen Greisen, Kindern und Frauen zerbrochen. Durch die Lüfte hat er sich Weg gebahnt, um Tod und Verderben in unverteidigte, offene Städte, Spitäler und Lazarette zu schleu-



Dr. Peter Spahn.

Der neue preussische Justizminister und bisherige Oberlandesgerichtspräsident in Frankfurt a. M. steht im Alter von 71 Jahren. Seine juristische Tätigkeit ist für die Öffentlichkeit ganz hinter seiner parlamentarischen (als Führer der Zentrumsfraktion des Reichstags) zurückgetreten. Von hervorragender Bedeutung ist seine Tätigkeit als Vorsitzender der Reichstagskommission für die zweite Lesung des Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuches gewesen, auf dessen Gestaltung er vielfach entscheidender Einfluß gehabt hat.

bern, die sonst als unverleglich galten.

Zu Unrecht hat man behauptet, der europäische Krieg habe sich auf alle Errungenschaften geworfen, welche der menschliche Geist und das Genie der Erfinder in jahrzehntelangen friedlichen Kämpfen den widerspenstigen Naturgewalten abgerungen hatten.



Wasserflugzeug übernimmt von einem U-Boot wichtige Meldung.

an die Oberhäupter der kriegführenden Staaten die Frage stellte: „Soll die zivilisierte Welt nur noch ein Totenfeld bilden? Geht das so blühende und so ruhmreiche Europa wie gepackt von einer allgemeinen Verrücktheit dem Abgrunde entgegen? Will es Hand an sich legen, um durch Selbstmord zu enden?“

Es kann hier nur eine gedrängte Uebersicht der Ereignisse in Frage kommen. Am übersichtlichsten wird es sein, wenn wir die Ereignisse so erfassen, wie sie sich darstellen, wenn man das ganze Kriegstheater sich als einen einzigen zusammenhängenden

Tatsächlich ist der Weltkrieg viel weiter gegangen. Er hat nicht nur alles Bestehende in seinen Dienst gezogen, alle Wissenschaften, sämtliche Fächer der Technik, den Scharfsinn der Gelehrten und jedes vernünftige Gehirn mit Gesetz und Gewalt gezwungen, für den Krieg zu denken, zu erfinden, zu organisieren, zu finanzieren. So sind eine Anzahl von neuen Kriegswaffen von furchtbarer Zerstörungskraft im Gebrauch. Die Industrie der ganzen Welt ist auf Kriegsfabrikation eingeteilt.

In dieses Chaos von Zerstörung und Verwüstung fliegen die Zeitungen, Broschüren und Kriegsschriften aller Art und aller Sprachen und erfüllen mit ihrem wilden Geschrei die Spitäler, Familien, Kirchen, Schützengräben und Unterstände mit Gefühlen des bittersten Hasses. Sogar die neutralen Länder werden mit diesem unaufhörlichen Gewitter leidenschaftlicher Niederschläge überschüttet. Auch wenn man von Bundes wegen einem jeden von ihnen einen Blitzableiter auf den Hut hätte errichten lassen, so würde es nicht genügt haben. Die herkömmlichen Begriffe von Edelmut, Besonnenheit, Vergebung, Nächstenliebe und Friede scheinen aus dem Bereiche unseres unglücklichen Erdengestirns verbannt, sodaß der Heilige Vater Benedikt XV. in seinem Friedensruf vom 1. August 1917 mit Recht

Kampfsplatz denkt. Im Zentrum, von der eisernen Mauer der Feinde eingeschlossen, eingeklemmt und aufs härteste gedrückt, stehen die Seere des Vierbundes: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, und die Türkei. Mit wahrer Todesverachtung wehren sie sich gegen die eiserne Umklammerung, die ihnen das Atmen schwer macht. So unterscheiden wir von unserer zentralen Lage aus gesehen 1. die:

1. Die Westfront.

Sie erstreckt sich von Neuw Port, am englischen Kanal, über Flandern, Nordfrankreich, die Champagne, den Argonnenwald, die Vogesen bis



Zwei deutsche U-Boote längsfeits.

an die jurassische Schweizergrenze am sogenannten Largzippel und mißt rund 680 Kilometer in der Länge. Dort stehen sich die deutschen Heere aller Stämme einerseits, die Franzosen, Portugiesen und Engländer mit ihren Kolonien der vier übrigen Weltteile gegenüber. Angesichts der mehrfachen Uebermacht hielten sich die Deutschen im allgemeinen auf der ganzen Front in der Defensive. Mit einem Aufwand von Artillerie, wie man sie bis anhin nie erlebte, haben die Alliierten mitten im Hochsommer 1916 die deutsche Front an der Somme anzurennen begonnen. Wenigstens 28 englische und französische Divisionen stürmten auf einer Frontlänge von zirka 50 Kilometern, so daß auf den laufenden Meter 10 Mann kamen. Als man sah, daß der Durchbruch unmöglich sei, und das Anstürmen einstellte, hatten sich auf Seiten der Angreifer wenigstens 90 Infanteriedivisionen am Kampfe beteiligt. Das Resultat war: Einige Tausend Gefangene, mit der entsprechenden Beute und zirka 150 Quadratkilometer erobertem Gelände.

Am 15. Dez. 1916 machte der französische General Petain von Verdun aus einen ebenso unvermuteten wie kräftigen Ausfall, daß die Truppen des deutschen Kronprinzen die mit ungeheuren Blutopfern erklämpften Forts von Harbancourt und Bezanvaux preisgeben mußten und dabei nahezu 12.000 Mann an Gefangenen, 120 Geschütze und über 100 Maschinengewehre einbüßten. Ein deutscher Gegenstoß, der am 26. Januar 1917 beim Toten Mann und Punkt 304 unternommen wurde, ließ erkennen, daß der Gegner sich vom Schlage wieder erholt hatte.

Mit Anbruch des neuen Jahres erhielt sich das Gerücht immer hartnäckiger, welches besagte, daß die Alliierten für den Frühling 1917 eine allgemeine Generaloffensive planten.

Als der Frühling nahte und der allgemeine Angriff von einem Tag auf den andern erfolgen konnte, traf plötzlich am 1. März die überraschende Kunde ein, daß die Deutschen auf beiden Ufern der Aisne aus besondern Gründen einen Teil der vordern Stellungen freiwillig und planmäßig geräumt und in eine andere vorbereitete Linie verlegt hätten. Generalfeldmarschall von Hindenburg hatte seine ganze Westfront in einer Breite von 120 Kilometern zum Teil bis auf 30 Kilometer tief zurückverlegt. Jetzt verstanden die Franzosen die Tragweite dieses

strategischen Rückzuges erst. Ihre gewaltigen Vorbereitungen für die allgemeine Offensive, die unmittelbar bevorstand, waren vergebens. Die eingemauerten Kanonen erreichten den Gegner nicht mehr. Es vergingen mehrere Wochen, bis die nachrückenden Truppen der Alliierten die neue Front wieder mit großen Angriffen berennen konnten. Sie erfolgten abwechselnd bei Arras, St. Quentin, am Chemin des Dames und auf beiden Ufern der Maas. Anfangs April stürmten die Engländer bei Arras und am 16. April griffen die Franzosen zwischen Reims und Soissons auf einer Ausdehnung von

40 Kilometer nach zehntägigem Massenschuß der Artillerie die deutschen Linien an. Trotz der heldenmütigsten Gegenwehr des Verteidigers fiel die ganze erste Stellung der Deutschen in die Hände der Franzosen. Nordwestlich von Reims schien der Durchbruch diesmal zu gelingen. Doch rückten die deutschen Reserven rechtzeitig vor. Sie waren bald so stark, daß sie am 26. April zu einem wichtigen Gegenangriff ausholten, der ihnen über 3000 Gefangene einbrachte. Nicht weniger als 30 französische Divisionen hatten den Angriff mitgemacht. Am ersten Kampftage allein wurden 28 der neuesten Kriegsungeheuer, Tank genannt, vom deutschen Artilleriefeuer zerstört und gegen 30 Flugzeuge wurden beiderseits abgeschossen. Die Franzosen meldeten am 19. April eine Gefangenenzahl von über 17.000 Mann und eine Beute von 75 Geschützen.



König Karl und Königin Sita von Ungarn.

Diesem vorausgehend hatten die Engländer am 9. April am nördlichen Angelpunkt der Siegfriedstellung bei Arras, einen plötzlichen Massenüberfall durchgeführt, die deutschen Linien auf der Breite von 9 Kilometer eingeebnet und gegen 11.000 Mann gefangen genommen. Als die Stürme in der Champagne etwas nachließen, setzten die Engländer hier wieder ein und begannen nach schwerstem Trommelfeuer am 28. April die Infanterieschlacht zum dritten Male. Der Angriff erfolgte auf einer Frontbreite von 30 Kilometer und brachte den Engländern die Besetzung der Ortschaften Arleux, Oppy und Roeux, wo sie der deutsche Gegenangriff am Nachmittag stellte. Die blutigen Verluste waren außergewöhnlich groß. An vier Kampftagen haben die Engländer und Franzosen 73 Flugzeuge eingebüßt. Zehn Tank wurden zusammengeschoßen. Als Erfolg ihrer Operationen im Monat April mel-

deten die Engländer 19,343 Gefangene und als Beute 257 Geschütze und Haubitzen nebst 470 Maschinengewehren.

Nun folgte die Doppelschlacht an der Aisnes und in der Champagne. An der Arrasfront griffen die Engländer am 2. Mai nach stärkster Artillerievorbereitung mit 17 Divisionen auf einer Front von 30 km an, eroberten einige Grabenstellungen der ersten Linie, verloren aber im Gegenangriff gegen 1000 Mann an Gefangenen. Gleichzeitig tobte zwischen Soissons und Reims eine furchterliche Artillerieschlacht. Am 5. Mai erreichte sie nördlich von Reims die größte Kraftentfaltung. In der Morgenfrühe des Tages stießen die Infanteriemassen auf einer Ausdehnung von 35 Kilometern zum Durchbruch vor. Nach furchtbarem Ringen bis tief in die Nacht hinein wurde schließlich der Riesenstoß abgeschlagen. Die Franzosen eroberten dabei die Höhe des Winterberges und des Damenweges, machten 5800 Gefangene und erbeuteten 7 Geschütze.

Die große Doppelschlacht hat das ihr gesteckte Ziel nicht erreicht. Die Deutschen meldeten, daß sie durch Teilausfälle, an denen allerdings noch ganz beträchtliche Truppenmassen aufrückten, bis zum 17. Mai auf dem Frontabschnitt, der von den Engländern verteidigt wurde, 2300, und auf dem französischen Abschnitt 3700 Gefangene gemacht hätten. Unter solchen Teilangriffen, welche die beiderseitigen Heere fortgesetzt blutige Opfer kosteten, ging der Frühling zu Ende.

Unterdessen hatte der von den Deutschen angekündigte „uneingeschränkte Unterseebootkrieg“ am 1. Februar eingesetzt. Die Deutschen erklärten das ganze Weltmeer als Kriegsgebiet, mit Ausnahme einiger Schon-gegenden, welche für die neutrale Schifffahrt offen gelassen wurden. Sie erteilten ihrer mächtig angewachsenen Unterseebootsflotte den Befehl, sämtliche Handelsschiffe der mit ihnen im Kriege stehenden Mächte ohne vorherige Warnung mit samt der Ladung zu versenken. Von Woche zu Woche stieg

die Zahl der so versenkten Schiffe rapid, so zwar, daß das Ergebnis der Monate Februar bis Mai (inbegriffen) die Summe von 3,655,000 Bruttoregister-tonnen an Schiffsversenkungen überschritten hat.

Tatsächlich wurde der Bierverband und besonders England durch diesen Schlag aufs empfindlichste getroffen. Als sich alle Abwehrmittel als nichtig erwiesen hatten, faßte England den Entschluß, die Stützpunkte der Unterseeboote, die die Deutschen an der fländerischen Küste errichtet hatten, zu zerstören. Zu diesem Zwecke sollte das von den Deutschen besetzte Gebiet in Flandern zurückerobert werden. Währendem die Seestreitkräfte vom Meere her angriffen, stürmten die Engländer nach achttägigem starkem Zerstörungseuer zwischen Ypern und Armentière die deutschen Stellungen an. Mit 20 Infanteriedivisionen eröffneten sie am 8. Juni die erste große Schlacht in Flandern. Bei Messines stießen sie die deutschen Linien ein, prallten aber alsbald am Gegenstoß der Deutschen zurück. Dann trat wieder

die sogenannte Kampfpause ein, während welcher das Feuer vulkanartig bald hier, bald dort der ganzen Front entlang aufluderte. Am 10. Juli stürmte die deutsche Marineinfanterie die englischen Stellungen an der fländerischen Küste, und machte gegen 3000 Gefangene. Am 1. August, dem dritten Jahrestage des Weltkrieges, eröffneten die Engländer zwischen Ypern und Warneton auf einer Front von



Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas.



Einzug amerikanischer Offiziere in Paris.

25 Kilometer „die zweite große Schlacht in Flandern.“ Mit ungeheurer Wucht drangen die Infanteriedivisionen in dichtgeschlossenen Reihen, von zahlreichen Panzerkraftwagen und Kavallerieverbänden unterstützt, nach 14tägigem Artilleriekampf in die deutsche Abwehrzone ein und überrannten sie in mehreren Abschnitten. Doch schnell warfen sich die deutschen Reserven in ungestümen Gegenangriff dem Feinde entgegen. Statt des Durchbruchs folgte ein fürchterliches Ringen im Nahkampf. Die Engländer eroberten dabei 8 flandrische Dörfer und machte 3500 Gefangene. Am gleichen Tag stürmten die Franzosen am Damenweg vier mal nacheinander vergeblich vor. Im deutschen Gegenangriff verloren sie über 1500 Gefangene. So wechselten Angriff und Abwehr auf beiden Seiten ab, sechs Wochen lang.

Am Morgen des 20. Septembers endlich, gegen 6 Uhr in der Frühe, traten, hinter der gewaltigen Welle stärksten Trommelfeuers aus Geschützen und Minenwerfern aller Kaliber, zwischen Langemarck und Hollebecq, auf einer Ausdehnung von 12 Kilometer mindestens, neun britische Divisionen, durch Panzerwagen und Flammenwerfer unterstützt, zum gigantischen Sturm an. Das blutige Ringen dauerte ununterbrochen bis zum 23. September. Die Deutschen schoßen dabei 53 feindliche Flugzeuge ab, verloren aber 3245 Mann an Gefangenen und wurden bis auf anderthalb Kilometer zurückgedrängt. Ein gleichzeitiger Angriff englischer Streikräfte zur See wurde abgewiesen. Am 25. September konnten die Deutschen einen Teil des soeben verlorenen Geländes wieder zurückerobern und machten 250 Gefangene. Doch gleichen Abends noch stürzten die Engländer nochmals mit großen Massen vor und verzeichneten in einem zwei Tage andauernden Kampfe 1614 Gefangene. Damit ist die dritte Schlacht in Flandern keineswegs beendet. Gewaltige Heeresmassen, wie man sie in früheren Kriegen während der ganzen Dauer des Feldzuges nie gesehen hat, stehen dort einander gegenüber und ringen in gigantischen Kämpfen. Zur Stunde, da wir dies schreiben, wechseln die Angriffe immer noch ab. Das Ergebnis der dritten Flandernschlacht während des Monats September wird von den Engländern anfangs Oktober auf 5296 Mann an Gefangenen, 11 Kanonen, 57 Grabenmörsern und 377 Maschinengewehren als Beute angegeben. Am dritten Oktober setzten nördlich



Lagerleben in Ostgalizien.

von Verdun und am Toten Mann heftige Gegenstöße ein. Es scheint, als hätten die beiden Parteien noch einmal die äußersten Kräfte eingesetzt, um die endgültige Entscheidung herbeizuführen, die wohl ein Ding der Unmöglichkeit ist. Von allen Fronten ist die Westfront für uns die wichtigste. Ist es doch diejenige, welche die Schweiz zwingt, auch im vierten Kriegsjahr einen Großteil ihrer Wehrmacht auf Kriegsfuß zu halten. In Abwechslung mit den Kameraden aus den übrigen Teilen der Schweiz stehen unsere Walliser und Freiburger Soldaten einen großen Teil des Jahres an der Nordgrenze unserer Heimat und halten getreue Wacht, damit nicht unverhofft eine Feuerwelle des urgewaltigen Weltbrandes auf das Dach des von Gott so sichtlich gesegneten Schweizerhauses hereinschlage. Dieser mühevollen Wacht wollen wir dankbar gedenken.

Die russisch-rumänische Front.

Sie erstreckt sich vom rigaischen Meerbusen an der Mündung der Düna über Dünaburg, Baranowitsch, Smorgon, Pinsk über die Bripetsümpfe, erreicht östlich von Lut die galizische Grenze, zieht südlich dem Sereth entlang über Focsani, Braila und lehnt bei der Mündung der Donau an das westliche Ufer des Schwarzen Meeres. Der Länge nach mißt sie rund 2000 Kilometer. Sie hat sich im Laufe des Berichtjahres an drei Stellen bedeutend verändert und annähernd um 600 Kilometer verkürzt.

Anfangs Oktober 1916 war der rumänische Feldzug im vollen Gange. Die Rumänen waren an drei Stellen der siebenbürgischen Ostgrenze teilweise bis auf 40 Kilometer in ungarisches Gebiet eingedrungen. Da setzte am 8. Oktober Generalfeldmarschall von



Erntezeit im besetzten Rumänien: Alte Bauern bei der Flachsernte.

Falkenhayn bei Orsova in der Nähe des Eisernen Tores mit einer überraschenden Offensive ein. Nach zweitägigem Kampfe wichen die Rumänen auf der ganzen siebenbürgischen Front von der Donau bis zu den Waldkarpathen. Am 10. Oktober wurde Kronstadt zurückerobert. In übermenschlichen Kraftleistungen trieben ungarische Regimenter und deutsche Divisionen die geschlagenen Heere der Rumänen durch die wilden Schluchten des siebenbürgischen Grenzlandes zurück, schlugen sie am Roten Turm (10. Okt.) und nahmen rasch nacheinander die Städte Orsova und Turnu-Severin, wo über 9000 Rumänen gefangen wurden (24. Nov.). Am gleichen Tage setzte Mackensen die Welt in Erstaunen, indem er mit einer deutsch-bulgarischen Armee etwa 200 Kilometer ostwärts bei Siftov und Makowo über die Donau setzte und die rumänische Armee in der Flanke und im Rücken bedrohte. Von zwei Seiten wie in einer Zange eingeklemmt, suchten die Rumänen in einem strategischen Rückzug ihr Heil. Doch zu rasch folgte der Feind auf der Ferse. Am 3. Dezember schon wurden sie am Urgesul, 40 Kilometer südlich der Hauptstadt Bukarest, zur Schlacht gezwungen, welche sie vollends ins Verderben stürzte. Ueber 12.000 Gefangene büßten sie ein. Drei Tage später war Mackensen in der rumänischen Hauptstadt. Am gleichen Tage fielen westlich und nordwestlich von Bukarest die Städte Plösti, Kampina und Sinaia unter den Streichen Falkenhayns. 9000 Mann kapitulierten. Vom 1. bis 9. Dezember büßten sie über 7000 Mann an Gefangenen, 184 Geschütze und 120 Maschinengewehre ein. Eine russische Entlastungsoperation am Tartarenpaß und bei Tarnopol brachte keine Erleichterung. Bis zum 13. Dezember verloren die Rumänen in den Kämpfen nördlich von Bukarest nochmals 10.000 Gefangene und mußten die Städte Cernavoda und Puzeu dem Feinde überlassen. Drei

Tage später geriet auch die russische Front in der Dobrudscha ins Wanken. Rasch drängten die Bulgaren nach und am Vorabend vor Weihnachten erreichten sie schon die Donaumündung. Nach fünftägigem Kampfe wurden die Russen bei Rimnikul-Sarat von der 9. Armee geschlagen und büßten abermals 10.200 Mann ein. In der Dobrudscha drangen die Bulgaren im gleichen Tempo vor, eroberten an der untern Donau die Städte Maghin und Braila, die Handelshauptstadt Rumäniens, sie machten dabei über 4000 Gefangene (6. Januar 1917). Tags darauf durchstieß Mackensen die russischen Linien bei Milkovu und

warf den Feind auf die Putna und den Sereth zurück. Ueber 5400 Gefangene wurden abgeführt. Am 23. Januar endlich überschritten die Bulgaren den südlichen Mündungsarm der Donau. Vier Wochen später wurden die Russen auch aus dem Südbteil der Waldkarpathen vertrieben unter Zurücklassung von 1700 Gefangenen. Von da an hat sich die rumänische Front bis Oktober 1917 nicht mehr verändert.

Um dem Weltkrieg eine entschiedene Wendung zugunsten der Entente zu geben, ist das rumänische Volk, auf Anstiftung der Vierverbandsdiplomatie, von seiner Regierung in den Krieg getrieben worden, indem ihm die Eroberung Siebenbürgens als Lohn vorgespiegelt wurde. In weniger als sechs Monaten nach der Kriegserklärung aber waren gut Dreiviertel des Königreiches in den Händen des Feindes, der König mit samt seinem Hofe, der Regierung und dem Parlamente aus dem Lande flüchtig, die rumänische Armee geschlagen und nahezu vernichtet und das arme Volk in der bittersten Kriegsnot.

Indes hatte in Rußland längst die Ordnung im Verkehrswesen zu wünschen übrig gelassen. Es haperte bedenklich nicht nur beim Heeresnachschub, sondern auch in der Lebensmittelversorgung der Städte. Am 16. März traf dann plötzlich die Kunde aus Rußland ein, daß am 10. März in Petersburg eine blutige Revolution ausgebrochen sei. Die Duma wurde vom Zaren aufgelöst, worauf die Revolutionäre sich an die Stelle der Regierung setzten, den Zaren als abgesetzt erklärten und ihn mit samt seiner Familie und den ihm treu ergebenen Generälen gefangen nahmen (21. März) und einsperrten (23. März), um ihn später nach Sibirien zu schicken. Aus dem darauf folgenden Chaos ist nichts mit Bestimmtheit festzustellen. Es ist kein Zweifel, daß England und Frankreich sowie Italien die Revo-



Rinderherde durchwaten einen seichten Nebenarm der Donau in Rumänien.

lution begünstigt haben, weil sie nichts so sehr fürchteten als einen russischen Separatfrieden, und von den Revolutionären die Fortsetzung des Krieges „bis zum Siege“ erwarteten, der durch die allgemeine Offensive auf allen Fronten erstritten werden sollte.

Nach unsäglichen Mühen brachten es die Russen endlich am Ende Juli zu einer Offensive allergrößten Stiles in Ostgalizien, deren verantwortlicher Heerführer General Brussilow war. Nach einer Artillerieschlacht von unbeschreiblicher Heftigkeit begann am 1. Juli zwischen Marajowka und Strypa, auf einer Front von 50 Kilometer einer der gewaltigsten Infanteriestürme des Weltkrieges im Osten. Mit 20 Divisionen aufrückend, stießen die Russen am 2. Juli westlich von Zborow die österreichischen Stellungen durch und machten über 18,000 Gefangene. Bis zum 6. Juli jagten die Russen eine Armee nach der andern vor. Die Oesterreicher zogen ihre Linien zurück und gaben das Gelände preis, um die „Front“ zu retten. Gegen 40 Kilometer rückten die Russen nach Galizien vor. Lemberg war bedroht. Ueber 10,000 Mann hatten die Oesterreicher vom 8. bis zum 10. Juli wieder eingebüßt. Aber vor ihren Linien lagen 13,000 russische Leichen. Doch der russische Vormarsch hielt an, noch mehr als eine Woche lang.

Allgemein schien die Lage Oesterreichs ganz bedenklich, da verkündete der Reichskanzler im deutschen Reichstage, am 19. Juli plötzlich: Durch die russische Offensive herausgefordert, hat heute in Ostgalizien ein starker Angriff deutscher und österreichischer Truppen eingesetzt. Die Stellung des Feindes ist durchbrochen. Tatsächlich haben an diesem Tage die Truppen des Generals Böhm-Ermolli die Russen zwischen dem Sereth und der Plota-Lipa in einer

Breite von 40 Kilometer überannt. Am 23. Juli wichen die Russen auf der galizischen Front bis in die Karpathen hinein fluchtartig zurück. Auf einer Front von 250 Kilometern wurden die Russen geschlagen. In den Tagen vom 24. Juli bis 2. August wurden die Städte Tarnopol, Stanislau, Radoworna, Buczacz, Tlumacz, Oltinya, Delatyn, Kolomea, Cernowic von den Russen befreit. Anfangs August war nicht nur ganz Ostgalizien und die Bukowina vom Feinde gefäubert, sondern die Heere der Centralmächte standen auch dort auf 50 Kilometer Breite in russischem Gebiet. Am 8. August schlug Mackensen in der Schlacht bei Focjani die Rumänen an den Sereth

zurück, nahm ihnen 11,000 Mann an Gefangenen und 118 Geschütze ab.

Kaum war im Süden der Kampf etwas abgeklaut, so erscholl an den Ufern der Duna heftiger Kanonendonner als Vorbereitung einer neuen Schlacht. Nach mehrtägigem Artilleriefeuer setzten die Truppen des Prinzen Leopold von Bayern am 3. September über die Duna, schlugen die 12. russische Armee und eroberten mit einem Schlag die zweitgrößte Handelsstadt des alten Zarenreiches, Riga. Als Beute fielen ihnen gegen 9000 Mann Gefangene, 365 Geschütze und 200 Maschinengewehre in die Hand. Am 21. September verkündeten die Deutschen die Eroberung von Jakobstadt, eines stark befestigten Brückenkopfes südlich von Riga an der Duna. Heute, anfangs Oktober spricht man von neuen Unruhen in Rußland. Als mitzählender Faktor im Weltkriege kommt das alte Zarenreich, das unterdessen die Republik proklamiert hat, je länger je weniger in Frage.

3. Die italienische Front.

Sie hat sich seit dem letztjährigen Kalenderbericht von allen Fronten am wenigsten verändert. Das will aber nicht sagen, daß dort die Gegner gemeinsam miteinander Polenta gebraten, und Weltliner gekneipt haben. Das beweisen die Kämpfe, welche das ganze Jahr hindurch, angefangen beim Piz Umbrail, wo unsere Ostschweizer Soldaten auf nahezu 3000 Meter Höhe die mühsame Grenzwatch halten, bis hinüber auf die kahlen Felsenrücken des Karstes und herunter vor die Tore der Hafenstadt Triest, fast ohne Unterbruch stattgefunden haben. Am hartnäckigsten und blutigsten wurde am Karst gerungen, der den Italienern die Eingangstore nach Triest öffnen sollte. Doch die österreichischen Truppen hielten

scharfe Wacht und gaben auf den Begehr um Einlaß eine äußerst grobe Antwort. Schon sieben mal waren die italienischen Soldaten Cadorna's, des italienischen Oberfeldherrn, abgewiesen worden.

Am 3. Oktober 1916 eröffneten sie die achte Isonzoschlacht. Bis zum 10. Oktober dauerte die Vorbereitung durch die Artillerie. Dann setzte die Infanterieschlacht ein, welche bis zum 14. Oktober andauerte. Auf italienischer Seite nahmen 16 Divisionen am Kampfe teil. Sie eroberten in der Nähe von Görz die Ortschaft Nova Vas. Die Oesterreicher machten 2700 Gefangene. Am 2. November gingen die Italiener nochmals zum Angriff über und lieferten dem Feinde die neunte Isonzoschlacht. Mit der 2. und 3. Armee, zusammen 8 Divisionen, stießen sie gegen den Nordteil der Karsthochfläche vor und kämpften mit wahren Heldenmut und Todesverachtung, allein wieder umsonst. Sie zählten 3500 Gefangene, als sie am 7. November die Angriffe einstellten. Gleichzeitig tobte an der Westfront die große Sommeschlacht der Engländer und in Siebenbürgen fingen die Rumänen an zu erkennen, daß es nicht so leicht geht, ein fremdes Land zu erobern.

Nachdem sie den Winter zu umfassenden Vorbereitungen benützt und hauptsächlich den Artilleriepark bedeutend verstärkt hatten, eröffneten die italienischen Divisionen am 14. Mai 1917 die zehnte Isonzoschlacht. Diesmal hatte die „Vorbereitung“ durch die Artillerie noch länger gedauert. Der Sturm erfolgte südlich und nördlich von Görz, auf einer Front von 40 Kilometern. Der Hauptstoß wurde gegen Plava und den Monte Santo angelegt. Am 17. Mai wurden die Sturmwellen erneuert und der Monte Ruf erobert. Die erbitterte Schlacht

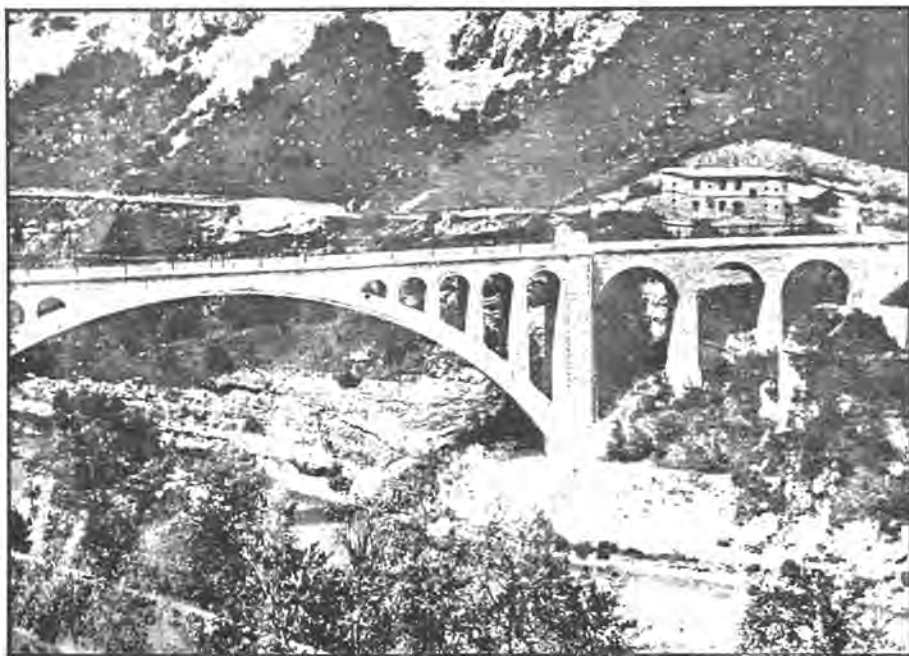
setzte am 23. Mai mit erneuter Heftigkeit ein, vom Meere bis nach Plava (40 Kilometer). Es war die eigentliche Durchbruchschlacht, die ans Titanenhafte grenzte und keine Rücksicht mehr kannte auf Verluste. Sie tobte, mit Ausnahme des Pfingsttages, da sie etwas nachließ, bis zum 29. Mai. Neunzehn Tage lang wurde ununterbrochen auf das erbitterteste gerungen. Die Verluste waren ungeheuer. Die Hälfte der italienischen Heeresmacht hat sich diesmal beteiligt, 35 Divisionen. Die Zahl der Gefallenen auf italienischer Seite wird auf 150,000 Mann geschätzt. Am 4. Juni hatten die Oesterreicher ihre Lücken soweit ausgefüllt, daß sie einen Gegenstoß wagten, der ihnen erlaubte, einen Teil des verlorenen Geländes wieder zurückzuerobern. Sie brachten 27,000 Gefangene ein.

Nach einer Pause von drei Monaten eröffnete Cadorna am 19. August die elfte Isonzoschlacht, diesmal mit 48 Divisionen, über 5000 Kanonen und 261 Flugzeugen. Frankreich und England hatten sowohl eine Anzahl Geschütze wie mehrere Luftgeschwader geliefert. Der Angriffsektor erstreckte sich auf 60 Kilometer, das Ziel war dasselbe wie bei den früheren Schlachten. Am 28. August überstieg die Wucht des Anpralles alles bisher Erlebte. Erst am 20. September waren die Kämpfe so abgeflaut, daß man sagen konnte, die Schlacht sei zu Ende. An Gefangenen melden die Italiener 34,000 Mann; die Oesterreicher 20,000 Mann. Die Italiener machten dabei eine Beute von 145 Kanonen, 94 Mörsern, 222 Maschinengewehren und 11,000 Gewehren. Anfangs Oktober ist eine neue Schlacht entbrannt.

Von den andern Kriegsschauplätzen sind keine wichtigen Ereignisse zu melden. Einzig der Fall von Bagdad, das die Engländer im April 1917 den Türken nach einer längeren Belagerung entriffen, ist von größeren Konsequenzen. Die Vorgänge in Griechenland, so „neu“ wie sie sind, gehören eher in das Kapitel der „höheren Diplomatie“ als in einen Kriegsbericht, angefangen mit den Heldentaten der Expeditionarmee von Saloniki und der Balkanoffensive des Generals Sarail, dem es im April 1917 endlich gelang, die serbische Stadt Monastir zurückzuerobern.

4. Dem Frieden zu lieb und zu leid.

Es ist nicht zum Verwundern, wenn die breiten Völkermassen, welche die entsetzlichen Blutopfer



Die Isonzobrücke bei Salcano, Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen den Italienern und Oesterreichern.

dieses Krieges zu tragen haben, dem mörderischen Hinschlachten ihrer Söhne nicht mehr gelassen zu sehen wollen und sich nach dem Friedensschluß sehnen. Offenbar dieser Stimmung im Volke Rechnung tragend, hat die deutsche Reichsregierung gemeinsam mit der österreichisch-ungarischen am 12. Dez. 1916 an die feindlichen Mächte eine Einladung ergehen lassen, in welcher die Zentralmächte die Bereitswilligkeit erklärten, unter gewissen Bedingungen in Friedensverhandlungen eintreten zu wollen. Eine Woche später (21. Dez.) traf die erste Antwort auf dieselbe ein. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Woodrow Wilson, machte mit einer Note am 21. Dezember an die deutsche Reichsregierung die Anregung, man sollte baldmöglichst eine Konferenz einberufen, an welcher die kriegführenden und die neutralen Staaten teilnehmen müßten, zwecks Meinungs-austausches über die Bedingungen des erwarteten Weltfriedens. Tags darauf (22. Dezember) sandte auch der schweizerische Bundesrat eine Note an die Kriegführenden, in welcher er ausführte, daß die Initiative Wilsons „in der Schweiz einen mächtigen Widerhall finden werde“, und daß er selber freudig die Gelegenheit ergreife, die Bestrebungen des nordamerikanischen Präsidenten zu unterstützen. Am 25. Dezember erschien ein Tagesbefehl des russischen Zaren, der den Gedanken des Friedens zurückwies. Am hl. Weihnachtsabend versicherte der hl. Vater beim Empfang des Kardinalkollegiums, „daß er nicht müde werde, alle Kräfte einzusetzen, damit gleichermaßen alle Söhne der Kirche den Frieden anstreben“. Am 26. Dezember antwortete Deutschland an Wilson mit dem Vorschlag, daß sich die Delegierten der Kriegführenden alsbald an einem neutralen Ort zusammenfinden möchten zur Einleitung der Friedensverhandlungen. Am 29. Dezember erschien auch eine Note der nordischen Reiche, welche für den Frieden eintrat; desgleichen am 2. Januar diejenige von Spanien. Umsonst. Denn inzwischen hatte die Entente am 30. Dezember durch eine Note verkünden lassen, daß sie weiter kämpfen wolle „bis zum Siege“. Die Krönung Kaiser Karls von Oesterreich zum Könige von Ungarn, die an diesem Tage in Budapest stattfand, gab dem jugendlichen Monarchen Gelegenheit, auch seinerseits ein kräftiges Wort für den Frieden einzulegen.

Als Antwort auf die Zurückweisung der Friedenshand erklärte Deutschland am 31. Jänner den „uneingeschränkten Unterjochungskrieg“. Dies hatte zur unmittelbaren Folge, daß Nordamerika seine diplomatischen Beziehungen zu Deutschland kündete und

auch sofort löste (3. Febr.). Als ein Unterfangen unverbesserlicher Optimisten kam es einem vor, als am 12. und 13. Hornung in Zürich eine internationale Konferenz von katholischen Politikern neutraler und kriegführender Länder beratschlagten, wie man die verschütteten Wege des Friedens wieder finden könnte. Die Wirkung zeigte sich zunächst nicht. Im April erfolgte die Kriegserklärung Amerikas an Deutschland, derjenigen neutralen Großmacht, auf deren Mitwirkung zur Herstellung des Friedens die ganze Welt am sichersten gezählt hatte. Und dann fielen die Kriegserklärungen nochmals so dicht, wie der Regen in einem Hochgewitter. Am 24. März kam China, am 11. April Cuba, am 16. Brasilien, am 2. Mai Guatemala und Bolivia, am 1. Juli Griechenland. Aus Gründen reinster Menschlichkeit wollte Bundesrat Hoffmann, angesichts des wachsenden Unheils, das die Schweiz in täglich zunehmende Bedrängnis stürzte, Friedensvermittlungen fördern. Das wurde aber von England als ein „unfreundlicher Akt“ angesehen. Um die Gnade Albions nicht zu verscherzen, verurteilte die stolze Helvetia einen ihrer treuesten Söhne zum politischen Märtyrertod.

Der edle Gedanke aber, dem er diente, kann nicht getötet werden. Im Oberhaupt der katholischen Kirche, dem hl. Vater Benedikt XV., fand der Friede einen Herold, dessen Stimme so laut über alle Berge und Meere hintönt, daß die zu Tod gequälten Völker staunend aufhorchten und dankersüß die Hände zum Himmel erhoben und, der Verzweiflung nahe, neue Hoffnung schöpften, um wieder beten zu können: Herr, gib uns den Frieden! In seiner Friedensnote vom 1. August hat Benedikt der XV. nicht nur nach dem Frieden gerufen, sondern in einem für die zukünftigen Jahrhunderte wegleitenden Dokumente die Grundlagen angegeben, auf welchen ein gerechter und dauerhafter Friede errichtet werden kann. Die stehenden Heere sollen abgeschafft, die zwischenstaatlichen Streitigkeiten durch ein internationales Schiedsgericht entschieden, der wirtschaftliche Krieg verboten, das Meer für alle Völker frei erklärt und an Stelle der Gewalt die Macht des Rechtes gestellt werden. Kommt der Friede auf Grund dieser Prinzipien zustande, dann wird der Menschheit nach dem fürchterlichen Weltkrieg eine ganz eigenartige neue Zeit erblühen . . eine Zeit, in welcher die Waffen des Geistes eine Bedeutung erlangen werden wie nie zuvor . . eine Zeit, in welcher die großen Kämpfe des christlichen Glaubens ausgefochten werden müssen. Rüste dich zum heißen Kampfe, heranwachsende Jugend!

Jos. Bauchard.

Baron von Riedesel war durch seine heißen Witze bekannt. Einst wurde er in einer großen Gesellschaft von einem Cavalier, der ihn necken wollte, gefragt: „Nicht wahr, Sie sind der berühmte Herr Baron von Steinesel? Der Baron merkte die Absicht der Frage und erwiderte rasch und höflich: „Ein Esel ist zwar dabei, mein Herr, aber mein Name ist Riedesel!“

Die Mondbewohner. Ein Dorfschullehrer erklärte den Schülern, daß der Mond von Menschen bewohnt sei. Ein naseweiser Junge warf die Frage auf: „Aber, wo kommen dann die Menschen hin, wenn der Mond abnimmt?“ — „O, ganz einfach, die nehmen auch ab!“ entgegnete der verblüffte Schulmonarch mit der größten Ruhe.



Nach dem Pontifikalamte, als der hochwürdigste Bischof Dr. Plazid Colliard die Kirche verließ.



Sechs „Hundertschweizer“ aus Dürdingen und Schmitten, welche an der Freiburger Männerwallfahrt des hochwürdigsten Bischofs Ehrenwache gebildet haben.

Wir hatten in unserm kleinen Vändchen große Männer, auf die das Vaterland stolz ist; aber keinem wird von Katholiken und Protestanten, von den deutschen, französischen und italienischen Schweizern solche Ehre angetan wie dem Bruder Klaus. Seinen 500sten Geburtstag hat der hohe Bundesrat durch ein Rundschreiben an das Volk und die Kantone feierlich angekündigt. Von allen Kirchtürmen des Schweizerlandes wurde der hohe Festtag eingeläutet. Auf den Kanzeln wurde sein Leben und seine Tugenden geschildert. Die Zeitungen und Zeitschriften haben ihm Festartikel gewidmet. Die Soldaten im Feld hielten großen Festtag mit Gottesdienst. Das ganze Schweizervolk hat seinen 500sten Geburtstag gefeiert. Wahrlich, Bruder Klaus ist der größte, gefeiertste, geachtetste, beliebteste Schweizer aller Zeiten. Der katholische, betende und fastende Einsiedler.

Als Festgabe schenkte uns Kunstmaler Anton Stockmann in Sarnen ein schönes Bild. Kräftig und knochig ist der Ausdruck seines Bruder Klaus, und doch wieder edel und mild, ein wohlwollendes Herz widerspiegelnd; aber das verklärte, weithin-schauende Auge verrät den Blick eines Gottsehers. (Siehe das Bild im Kalender auf Seite 16.)

Aus dem Bruderklausenbericht, der reich wie ein

blühender Garten sein sollte, können wir nur einige Blumen brechen.

Die Feier wurde eröffnet durch die Prozessionen der Obwaldner, die von ihren Pfarrdörfern am 20. März betend nach Sachseln wallten. Der folgende Tag war der Hauptfesttag, Moran der Bundespräsident, Schultheß, teilnahm und in herrlicher Rede auf dem Flühli alle Schweizer aufforderte, den Geist des Bruder Klaus allzeit lebendig zu erhalten. Zu den 34,000 Pilgern, die das Grab des Seligen dieses Jahr besuchten, gehören auch die 1700 Freiburger, die mit ihrem hochwürdigsten Bischof, Dr. Plazid Colliard an der Spitze, begleitet vom hohen Staatsrat, von vielen Vereinen mit ihren Bannern in freudvoller Begeisterung an der Männerwallfahrt teilnahmen. Die deutsche Gruppe zählte bei 500 Pilger. Die Versammlung im Ranft, die Predigt des hochw. Bischofs und des Herrn Generalvikars L. Ems, die Generalkommunion, das feierliche Pontifikalamt, von den mächtig wogenden Gefängen der Cäcilianer begleitet, wird allen Teilnehmern zeit-lebens in Erinnerung bleiben. Seliger Bruder Klaus, erhöre die flehenden Gebete des Schweizer-volkes! Erlebe den Völkern den Frieden und beschütze immerdar unser liebes Vaterland!



Prozession nach dem Flühli und in den Ranft. Musikgesellschaft von Dürdingen.



Prozession nach dem Flühli und Ranft. Die Musik von Casers.



Verstorbene des Jahres.



† Oberstdivisionär de Loys.

Oberstdivisionär de Loys war in Havre geboren im Jahre 1857. Nachdem er seine Studien in Lausanne begonnen, begab er sich nach England, wo er das Ingenieurdiplom erwarb. Zehn Jahre später kehrte er in die Schweiz zurück und machte seine Offizierschule, die er in der Kavallerieschule von Saumur vervollständigte. In den Jahren 1887—90 finden wir ihn als Reitinstruktor in Thun. 1894 waltete er als Lehrer der Kavallerietaktik und Militärgeographie. Dieses Amt verfaß er bis 1910. Zu gleicher Zeit befehligte er immer größere Kavallerie- oder Infanterieeinheiten, bis er am 10. Jänner 1913 das Kommando der 2. Division erhielt. Im Jahre 1906 vertrat er als Oberst die Schweizerarmee bei den großen badischen Manövern in Deutschland und 1909 in England, wo Marschall French die englischen Manöver leitete. Während des Balkankrieges 1913 war unser Divisionär der Bulgarenarmee einverleibt, um ihrem Krieg gegen die Türkei zu folgen. Am 5. September hat ihn der Tod erreicht. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein pöglisches Ende. In Delsberg starb er, mitten unter seinen Truppen, wie er es selber stets gewünscht hatte. Ein doppeltes prunkvolles Leichenbegängnis ward ihm zu Teil in Delsberg und in seiner Vaterstadt Genf. Unter militärischen Ehren, begleitet von Staats- und Bundesbehörden, wurde er zur Ruhe bestattet.

Oberstdivisionär de Loys war ein Soldat im engsten Sinne des Wortes. Sein energisches, mitunter rücksichtsloses Wesen befähigte ihn zum Führer. All sein Sinnen und Streben ging darauf aus, tüchtige Soldaten zu erziehen. Dabei verschonte er seine Untergebenen nicht, bis er zu seinem Ziele gekommen. Seine Division sollte in jeder Beziehung eine Mustertruppe sein. Niemals scheute er sich, seine Meinung frei und offen zu bekennen. In ihm verliert die Schweizerarmee sicher einen ihrer besten Heeresleiter.

† Gasthofbesitzer und Alt-Grossrat Emil Cathrein.

Raum etwas mehr als zwei Monate nach seinem Schwager, Bundesrichter Dr. Felix Clausen, ist am 16. November 1916 auch Herr Hotelbesitzer und Alt-Grossrat Emil Cathrein auf dem Gottesacker in Olis zur ewigen Ruhe bestattet worden. Die große Beteiligung, über 40 Geistliche aus dem



ganzen Oberwallis, und unter der zahlreichen Wotsmenge besonders viele ehemalige Hotelangestellte des Verewigten, die Brigier Vereine mit der „Saltina“ an der Spitze, kurz, das an sich christlich einfache, aber großartige Leichenbegängnis sprach von selbst für die Bedeutung und ehemalige Lebensstellung des Heimgegangenen. Er verdient es gewiß auch, im Walliser Kalender, den er jährlich einer seiner Töchter, die in England im Kloster Gott und der Nächstenliebe dient, zusenden ließ als Gruß aus lieber ferner Heimat, einen kurzen Nachruf zu erhalten.

Herr Emil Cathrein erblickte das Licht der Welt in Brig am 14. Januar 1847 als jüngerer Sohn des Herrn Oberst A. Cathrein. Ein älterer Bruder Emils ist heute in der Gelehrtenwelt bestbekannte Jesuit P. Viktor Cathrein. Anfänglich besuchte auch er die Lateinklassen im Kollegium seines Heimatstädtchens Brig. Doch bald suchte er ein anderes Arbeitsfeld. Durch seinen Schwager und seine Schwester, Herrn und Frau Alexander Seiler-Cathrein, die eigentlichen Begründer des heute

weltberühmten Zermatter Fremdenortes, wurde er dem Hotelgewerbe zugeführt, das zwar damals erst in den Anfängen begriffen war, aber durch ein paar tüchtige Köpfe mit angeborenem Geschäftssinn und zäher Arbeitskraft bald zu großer Blüte gelangte.

Mit 25 Jahren übernahm er 1872 die Leitung des Hotels Eggishorn, das er in zielbewußter, rastloser Arbeit langer Jahre vom kleinen Mauerhäuschen zum weltbekannten Berghotel ausgestaltete. 1887



erwarb er ferner das so herrlich gelegene Hotel Niederalp mit Niedersfurka, welchen Ort unter der anfänglichen Oberaufsicht und Anleitung des Vaters dessen älteste Tochter, Frau Dr. Bürger-

Cathrein, zu einem auch während des Weltkrieges besuchten Berghotel der

Schweiz zu heben mußte. Um die Naturwunder der majestätischen Gletschermwelt des Mletsch-, Eggishorn- und Jungfraugebietes noch besser zu erschließen, baute er auch den Pavillon Cathrein am Konfordinaplaz, wo die größten Eisströme unserer Gebirgswelt zum sagenumwobenen großen Mletsch sich einen. Herr Cathrein hat bei seinen Hotelschöpfungen besonders für Weganlagen große persönliche Opfer gebracht und den betreffenden Gemeinden vieles „abgenommen“, was andere nicht gerne leisteten, obwohl er mit seinen Schöpfungen eine nie versiegende Einnahmequelle für Hunderte und Tausende geschaffen hat. Kluge Umsicht, weltmännischer Takt und echte Menschenfreundlichkeit ließen ihn alle Hindernisse überwinden, bis ihm auch die verdiente Anerkennung zuteil wurde.

Wie sehr Cathreins Eigenschaft und Tüchtigkeit geschätzt war, beweist am besten der Umstand, daß er der Einladung einer englischen Gesellschaft folgend, zusammen mit seiner Familie und Herrn Josef Seiler, dem Besitzer vom Rhonegletsch, in den Jahren 1895 und 1897 die Leitung großer Hotels in Kapstadt und Johannesburg in Südafrika übernahm. Mehr als ein Walliser von denen, die er als Arbeitsstab mitnahm, hatte zeitlich dort „sein Glück“ gemacht. Wer ihn von den Erlebnissen daselbst erzählen hörte, dem mußte es einleuchten, wie Herr Cathrein mit offenen Augen und gerechtem Denken die Welt ansah und beurteilte.

Herr Cathrein ging aber in seinem Hotelberufe nicht so völlig auf, daß er nicht auch für die Mitwelt und besonders für seine eigene Familie ein liebes Plätzchen in Geist und Herz behalten hätte. — Volle 24 Jahre (von 1872—96) gehörte er dem Gemeinderate von Brig an und 16 Jahre (von 1880—96) lang war er ununterbrochen ihr Präsident. Als solcher war er, wie in seinem ganzen Leben, ein Mann der Arbeit, der Ordnung, des Weitblickes und religiösen Denkens. Werke bleibenden Wertes werden sein Andenken fortleben lassen. Während 28 Jahren vertrat er den Behnden Brig im Großen Räte und leistete dort in geschäftlichen Fragen große Dienste. Sachkenntnis, Geist und Humor verliehen seinen Voten und Worten den Boden ersprießlicher Arbeit und machten ihn jederzeit zu einem geschätzten Gesellschafter in Freundestreffen. Als Freund und Kenner von Musik und echter Kunst war er lange die Seele des Orchestervereins. Geradezu Genuß war es, wenn er erzählte von den alten Zeiten der „Saltina“, von den Instrumenten „Schell“ und „Schlange“ und jenen 143 Takt-Pausen eines geduldigen Mitspielers.

Am höchsten ist „Papa Cathrein“ einzuschätzen als christlicher Ehemann und liebevoller, fürsorgender Familienvater. Im Jahre 1874 vermählte er sich mit Fräulein Sophie Seiler aus Ulrichen. Es war eine glückliche Ehe, getragen von gegenseitiger hingebender Liebe und gesegnet mit sechs Kindern. Seit dem allzufrühen Tode seiner geliebten Gattin am 6. September 1900 zog er sich immer mehr von der Öffentlichkeit zurück in den Kreis seiner Kinder, um das verklärende Glück eines gesegneten und zufriedenen Alters auch andern mitzuteilen und um, wie er dem Schreiber dieser Zeilen selber sagte, um am Nachmittag des Lebens ungestörter auch an den „ewigen Herrn“ denken zu können. Religion, Liebe und Gerechtigkeit verklärte denn auch den Abend irdischer Pilgerfahrt. Stets sah man ihn an Sonntagen beim Hochamt nahe der Kanzel und für den Sommer hielt er sich auf Hotel Eggishorn auf eigene Opfer allsommerlich einen Hausgeistlichen, ohne welchen er „nicht sein konnte“. Rein und edel war sein Charakter, gläubig und arbeitsreich sein Leben, reich an Liebe und Achtung sein Alter, von Armen und Freunden tief betrauert sein zu frühes Hinscheiden. Wohlversehen mit den hl. Sterbsakramenten und mit dem Kreuzifix in der Hand, starb er nach kurzer Krankheit zu Brig am trüben 14. Novembermorgen 1916. Gebe ihm der Herr den Lohn für all seine Liebe und Gerechtigkeit im ewigen Lichte und Frieden, so wie an ihm schon hienieden die Worte der Schrift sich erfüllt haben: „Gottes Weisheit führt den Gerechten auf rechten Wegen; sie macht ihn angesehen und segnet seine Mühen.“ (Weisheit X, 10.) R. I. P. Dr. G.

† Professor Armin Sidler.

In St-Maurice starb am 5. Januar des letzten Jahres im Alter von 64 Jahren plötzlich Herr Musikprofessor und Stiftsorganist Armin Sidler.

Gebürtig aus Rüschnacht im Kanton Schwyz, wirkte er zuerst als Professor am Kollegium von Zug, dann längere Zeit als Professor am Kollegium St. Michael und Direktor der Landwehrmusik in Freiburg und zuletzt seit mehr als 20 Jahren als Professor und Organist am Kollegium und in der Abteikirche von St. Maurice.



Herr Armin Sidler war ein vorzüglicher Dirigent, Komponist und Musiker, in der weltlichen und kirchlichen Musik gleich vorteilhaft bewandert. Die Instrumentalmusik verdankt ihm eine größere Anzahl beliebter Märsche; weltliche Lieder, darunter auch Vaterlandslieder, entstammten seiner Feder in bedeutender Zahl; ebenso vortreffliche Kompositionen für die Kirche, die leider nur zum kleinsten Teile gedruckt worden sind. Als Klavier- und Orgelspieler war er überaus gewandt und immer neu und verfügte über eine außerordentliche Technik. In St. Maurice hat er Gesang und Musik bedeutend gehoben und seine Verdienste hierin sind hoch anzuschlagen.

In Freiburg war er derart beliebt, daß man ihn, nachdem er schon Jahre lang nach St. Maurice gezogen war, immer wieder zum Präses des Cäcilienvereins an der Glane wählte. Und der deutsche Sängerkreisverband in Freiburg wird ihm stets dankbare Erinnerung bewahren.

In St. Maurice hatte er sich seine Lebensgefährtin geholt und eine Familie gegründet. Sein ältester Sohn wandte sich dem Studium der Rechte zu und ist Einleitungsrichter in Sitten. Eine Tochter leitet in trefflicher Weise das blühende Werk des hl. Augustin in St. Maurice.

Wie sehr man ihn in der Abtei St. Maurice schätzte, beweist unter anderm, daß Bisgr. Dr. Marietan selbst die Leiche einsegnete und dieselbe, trotz stürmischer Witterung, auf den Friedhof hinausbegleitete.

Wer Herr Sidler näher gekannt hat, wird seine goldene Treue, seine Anspruchslosigkeit und Bescheiden-

heit und seinen sprühenden Humor als kostbare Charaktereigenschaften kennen gelernt haben. An erster Stelle sei aber seine tiefe Religiosität hervorgehoben. Hat der Tod ihn unerwartet rasch abgerufen, so doch nicht unvorbereitet. Noch an der Weihnachten war er bei den hl. Sakramenten gewesen, am 6. Januar wollte er wieder gehen, der Tod hat ihn daran gehindert. Er gehörte dem Dritten Orden des hl. Franziskus an und trug zettelens, auch bei seinem Tode, die Sodalenmedaille auf sich, die ihm einst in Engelberg beim Eintritt in die Marianische Kongregation überreicht worden war. Gewissenhaft unterschrieb er jedes Jahr auf das Fest der Unbefleckten Empfängnis die Weiheformel und schickte sie an seine Mutterkongregation nach Engelberg zurück. Und das prächtige, schwungvolle Marienlied „Gottesmutter, himmlisch große“ im „Lobsinget“, wozu er bereitwillig die Komposition geliefert und das so oft schon Begeisterung und Andacht in so manche Marianische Feier hineingebracht, hat ihm gewiß den Beistand der Gottesmutter in der entscheidenden Stunde gesichert. Dem edlen, von allen Freunden und ehemaligen Schülern hochgeschätzten und beliebten Professor Sidler bewahren wir ein gutes Andenken. L.

† Oberstleutnant Eugen Vicarino.

In den Morgenstunden des 15. Herbstmonats 1917 verbreitete sich in unserer Stadt die Trauerkunde von dem unerwartet raschen Tode des Herrn Eugen Vicarino. Von italienischer Herkunft, hatte sich die Familie Vicarino vor ungefähr 200



Jahren in Freiburg niedergelassen. Eugen Vicarino war 1872 geboren, machte höhere Studien als Handelsmann und begab sich alsdann längere Zeit ins Mus-

land, um eine allgemeine kaufmännische Bildung zu erwerben. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, leitete er mit seinem Bruder einen bedeutenden Weinhandel. Zudem wurde er in mehreren bedeutenden Unternehmungen beigezogen, sei es als Verwalter, sei es als Ratgeber. Auch war er ein Freund der Musik und Kunst; als Volksmann aber war er beliebt und von jedermann geachtet. War Eugen Vicarino ein gemachter Geschäftsmann, so war er noch viel mehr ein tüchtiger Soldat und fähiger Offizier. Das Jahr 1893 sah ihn als jungen Leutnant im Bataillon 14. Seine vorzügliche militärische Veranlagung ließ ihn schnell von Stufe zu Stufe steigen, bis er im Jahre 1916, als Oberst-Leutnant, das Regiment 38 befehligte. Er befand sich im Grenzdienst, bei einer militärischen Übung, als ihm am 12. Herbstmonat der Splitter einer Handgranate in den rechten Lungenflügel drang und ihm eine 13 cm tiefe Wunde schlug. Er sagte dabei ruhig: „Ich bin verletzt.“ Man hielt anfangs die Verletzung für gering, doch schon nach einigen Tagen schied der Unglückliche im Spital zu Bruntrut aus dem Leben. Zwei Geistliche, seine junge Gattin und die Ärzte waren in seiner Gegenwart.

Eugen Vicarino zählte viele Freunde in seinem Bekanntenkreis und zahlreich gab man ihm das letzte Geleit. Der stramme Oberst-Leutnant hinterläßt uns das Andenken an einen guten Katholiken und begeisterten, vaterlandsliebenden Bürger.

† Chorherr Adolf Badoud.

Beinahe 80jährig verschied in der Nacht vom 12. auf den 13. Wintermonat 1916 Adolf Franz A. Badoud, Dekan des Kapitels St. Niklaus. Obgleich von Remund gebürtig, war sein langes, arbeitsreiches Priesterleben enge mit der deutschen Schweiz und dem Senebezirk verbunden.

Dekan Badoud erblickte am 11. April 1837 das Licht der Welt. Seine Gymnasialstudien machte er an der Abteischule von St. Moritz im Wallis. Nach Vollendung derselben fühlte er sich zum Klosterleben hingezogen und hat bei den Chorherren von St. Moritz um Aufnahme. Am 20. Sept.

1862 wurde er zum Priester geweiht. Doch war ihm weiteres Verbleiben im Kloster nicht beschieden. 1863 schon trat er in Stäfs am See die Stelle eines Leiters der Sekundarschule an, die er bis 1866 beibehielt. Badoud wurde dann als Professor und Präsekt an das Kollegium Mariahilf in Schwyz berufen, woselbst er während eines Vierteljahrhunderts segensreich wirkte. Msgr. Schmid, Bischof von Chur, Propst Esseiva und Ständerat Pythou zählten zu seinen Schülern. Amtsmüde, beschloß er 1891, sich in seinen Heimatkanton zurückzu-

ziehen. Nur ungern und mit größtem Bedauern ließen ihn die Urschweizer ziehen. Im genannten Jahre, am 18. August, trat der Verstorbene die Kaplanei in Tasers an. Als 1893 Pfarrer Fasel starb, wurde er am 15. Mai zum Pfarrer von Tasers gewählt. Mit Leib und Seele widmete er sich der Seelsorge. Ein besonderes Augenmerk wandte er der Trunksucht zu, die er auf der Kanzel und in den Familien bekämpfte. Als Freund der Armen und Kranken, als einen Seelsorger nach dem Vorbilde des guten Hirten ließen ihn die Taserer im Jahre 1899 mit schwerem Herzen in die Stadt ziehen, woselbst er eine Chorherrenstelle und die Würde eines Kantors (Vorsängers) des Kapitels antrat (Chorherr Badoud verfügte bis ins Alter über eine sehr schöne Singstimme). 1911 wurde der Verstorbene Dekan des Kapitels und der Stadt. Ueberdies bekleidete er noch die Stelle eines Diözesankonsultors.

In allen seinen Aemtern zeigte Dekan Badoud eine gewissenhafte Pünktlichkeit und Pflichterfüllung, Eigenschaften, die er auch stets von seinen Untergebenen verlangte. Unter einem etwas rauhen Aeußern barg Chorherr Badoud ein edles Priesterherz voll Güte und Nächstenliebe.

A. - a -

† Ständerat Heinrich von Roten.

Heinrich von Roten entstammte einer Familie, die der Kirche und dem Lande manche Würdenträger und hervorragende Männer geschenkt hat. Sein Vater war der hochgeschätzte Nationalrat Anton von Roten; sein Oheim, Leo Luzian von Roten, hat sich als Dichter und Erziehungsdirektor einen Namen erworben. Von seinem Vater hatte Heinrich den getadnen, männlichen Willen und den tiefreligiösen Sinn geerbt; der Einfluß des Onkels zeigte sich im feinen Verständnis für das Schöne in Kunst und Literatur. Seit dem letztverfloffenen 21. Dezember ruht seine sterbliche Hülle im Schatten der Pfarrkirche auf der Burg zu Aarou.

Heinrich von Roten wurde am 15. Februar 1856 zu Aarou geboren. Er machte seine Studien in Sitten, Schwyz und Feldkirch. Dann studierte er die Rechte in Sitten, München und Paris. Bald wurde er zu Amt und Würden berufen. In der Heimatgemeinde gehörte er dem Rate an und war lange Jahre Präsident. Von 1880 - 1891 versah er die Stelle des Gerichtsschreibers, dann wurde

er zum Einleitungsrichter gewählt und behielt dieses Amt bis zu seinem Tode. Volle 36 Jahre war er Mitglied des Großen Rates. Im Jahre 1904 folgte er Hrn. Alfred Berrig als Vertreter im Nationalrat



nach. Und als er 1910 von diesem Amt freiwillig zurücktrat, wurde er in den Ständerat gewählt.

Ueber die parlamentarische Tätigkeit des Verstorbenen sagte Ständerat Düring: „Wir im Ständerat sahen ihn alle gern, den liebenswürdigen Kollegen, den seine Parteistellung nicht hinderte am wirklich kollegialischen Verhältnis zu seinen Kollegen, sein katholischer Glaube nicht am freundschaftlichen Verhältnis zum protestantischen Miteidgenossen, sein Bürgerrecht als Walliser nicht an der gemeinsamen Arbeit mit dem Berner. Herr Roten konnte warm werden, man hat dies auch im Ständerat gelegentlich erfahren, aber man wußte, es war offen und ehrlich gemeint!“ —

Der Schwerpunkt des öffentlichen Wirkens des Verstorbenen lag in der engeren Heimat. Die vollkommene Kenntnis beider Landessprachen sowie seine soziale Stellung und die verwandtschaftlichen Beziehungen trugen viel zum einflußreichen Ansehen bei, das er im ganzen Kanton genoß. Im Raroner Bezirk war er jahrzehntelang die leitende, ausschlaggebende Persönlichkeit; da galt vor allem, was „Herr Heinrich“ sagte.

In religiöser Beziehung kann man den Verbliebenen geradezu als Muster bezeichnen. Beten, Kirchenbesuch und Sakramentenempfang waren ihm Gewissens- und Herzenssache. Laut dem Zeugnisse seiner Seelsorger betete er jeden Abend den Rosenkranz. Wenn ihn nicht dringende Geschäfte verhinderten, fehlte er nie bei der Werttagmesse. In der Pfarrkirche war sein Platz beim Gottesdienst nach altem Herkommen ein kleiner Stuhl im Chore. Dort betete er stets an Sonn- und Feiertagen mit führender Stimme den Rosenkranz vor. Bei Wittgängen und Prozessionen vermiste man den frommen Vetter nimmer. Fast regelmäßig empfing er alle 14 Tage, zuweilen alle acht Tage die hl. Sakramente. Am ersten Freitag des Monats und auch öfters an Werttagen war der hohe Herr am Tische des höchsten Herrn zu sehen. Dieser tiefinnerlichen, religiösen Ueberzeugung gab der grundsatztreue Mann überall Ausdruck. Menschenfurcht kannte er nicht; er trug den Rosenkranz auch als Major im Dienst bei sich und betete ihn.

Ständerat Roten sel. war ein ganzer Walliser und ein ganzer Katholik
W.

† Pfarresignat Rektor Hassler.

Der Dahingeshiedene, dem diese Zeilen gelten, stand schon vor sieben Jahren im Volkskalender, damals als Jubilar, der am Feste Mariä Himmelfahrt 1910 in seiner Heimatkirche von Leuk noch in voller Rüstigkeit sein sechzigjähriges, diamantenes Priesterjubiläum begangen hatte. Das eiserne Priesterjubiläum, das ihm in drei Jahren gewinkt hätte, war ihm nimmer zu feiern beschieden. In seinem 95. Altersjahre, im 67. seines Priesterlebens, hat der Herr den ältesten Priester des Schweizerlandes abgeholt.

In den letzten Jahren machten sich beim Pfarr-

resignaten Ignaz Häzler die Gebrechlichkeiten des hohen Alters immer mehr geltend. Er zitterte stark und konnte das hl. Messopfer nur mit Mühe, später nur im Beisein eines andern Priesters darbringen. Im Bürgerspital von Leuk, wohin er sich zurückgezogen hatte, schloß sich sein Auge am 13. April des letzten Jahres. Niemand ahnte seinen unmittelbar bevorstehenden Tod; doch hatte er das große



Glück, noch rechtzeitig mit der hl. Oelung gestärkt und vom beistehenden Geistlichen, Sr. Kaplan Grand, ausgetröstet zu werden. Montag, den 16. April wurden seine letzten Ueberreste im alten Friedhofe von Leuk, an der Südseite des altherwürdigen Gotteshauses, worin er am 22. November 1822 die hl. Taufe empfangen, am 15. August 1850 sein Erstlingsopfer und 1910 sein diamantenes Priesterjubiläum gefeiert, im Beisein von 27 Mitbrüdern und unter ansehnlicher Beteiligung beigeseht. Und derselbe Geistliche, der ihm vor sieben Jahren beim Jubiläum gepredigt, widmete ihm nun, die erhabenen priesterlichen Gewalten in die Worte des römischen Weihbuches zusammenfassend: „Es ist des Priesters Amt, zu segnen, vorzustehen, zu predigen, zu taufen und zu opfern“, — den Abschiedsgruß ins stille Grab.

Pfarresignat Ignaz Häzler ist jedoch nicht ganz von uns geschieden. Es bleibt seine Stiftung. Durch das Rektorat Ugarn, das er 1893 gründete und wofür er einen beträchtlichen Teil seines persönlichen Vermögens herschenkte, hat er sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Seine Heimatgemeinde Ugarn wird sich seiner stets in Dankbarkeit erinnern und manches Vaterunser und De profundis auf seinem Grabe beten!
E.

† Domkantor Dr. Augustin Julier.

Am 29. April 1917, dem Hauptfeste des hl. Joseph, des Patrons der Sterbenden, starb in Sitten ruhig

und sanft im Herrn Domkantor Dr. Augustin Julier, an wissenschaftlicher Bildung und priesterlichen Tugenden eine Zierde der Walliser Geistlichkeit.

Seine Wiege stand 1849 im sonnigen Ernen, in der Heimat des Kardinals Schiner. Seine Eltern waren Valentin Julier, der aus Waren herstammte, und Katharina Clausen. Seine ersten Lateinklassen machte er in Brig. Im Herbst 1868 bezog er das weltberühmte Kollegium der Propaganda zu Rom. Hier war der vor drei Jahren zum Kardinal erhobene Prälat Julius Tonti sein Vizerektor.



In Rom verdiente sich Julier mit dem Rufe eines vorzüglichen, hochbegabten Schülers im Jahre 1876 mit hoher Auszeichnung die Vorbeeren eines Doktors der Theologie.

In die Heimat zurückgekehrt, ward er in demselben Jahre Rektor und bald darauf erster Pfarrer von Blizingen. Im Herbst 1881 kam er als Professor der griechischen und der deutschen Sprache und Literatur ans Kollegium von Sitten. 1885 wurde er bischöflicher Kanzler und wirkte während einer Reihe von Jahren als Professor am Priesterseminar, wo er Liturgie und Pastoral, sowie eine Zeitlang auch Kirchengeschichte und Kirchenrecht vortrug. Im Jahre 1899 ward er vom neuen Bischof als Pfarrer nach Fiesch versetzt, wo er von 1904 an auch das Amt eines Dekans bekleidete. Das rauhere Klima von Goms griff in der Folge seine ohnehin schwächliche Gesundheit stark an. Da berief ihn 1909 das Domkapitel ob seiner unbestreitbar hohen Befähigung und reichen Verdienste als Domherr nach Sitten zurück. Hier ward ihm das Amt des Kapitelssekretärs anvertraut und 1914 wurde er zur Würde des Domkantors erhoben.

Domkantor Dr. Julier machte sich außerdem vielfach verdient, so als Prosynodalexaminator, als Mitglied des Ausschusses für die geistlichen Angelegenheiten des Seminars und als Beförderer der Herz-Jesu-Andacht.

Mit Dr. Julier ist ein musterhafter, ehrwürdiger Priester in die Gruft gestiegen. Er besaß eine hohe geistige Bildung und wußte besonders in philosophischen, theologischen, liturgischen und kirchenrechtlichen Fragen weitgehenden Bescheid. Dabei hatte er ein bewundernswertes Sprachtalent. Die klassische Behandlung der lateinischen Sprache war seine Spezialität. Das Deutsche, Französische und Italienische beherrschte er mit großer Gewandtheit. Uebrigens hatte er, nebst dem Griechischen und den orientalischen Bibelsprachen, ansehnliche Kenntnisse im Englischen und Spanischen. Neben dieser seltenen Gelehrsamkeit waren eine innige Frömmigkeit und tiefe Bescheidenheit die Grundzüge seines Wesens, die sich in seiner ganzen Erscheinung offenbarten. In franken Stunden gab er das Beispiel eines gewissenhaften Gehorsams gegen den behandelnden Arzt und eine rührende Ergebung in Gottes Willen. Ja, ein musterhaftes Priesterleben, das leider zu

früh aufgehört hat! Wie schön paßt auf ihn das Wort der Schrift, das sein Todesandenken schmückt:

Glücklich der Mensch, der die Weisheit findet und Klugheit in Fülle besitzt. Ihre Wege sind Wege der Sonne, und alle ihre Pfade sind Frieden. Sie ist ein Baum des Lebens für die, die sie erfassen; wer sie festhält, ist glücklich. (Spr. 3.) E.

† Professor Anton Hartmann.

„Heute mir, morgen dir!“ Wie's so gehen kann! Vor uns liegen zwei Hefte der „Monatrosen“. In Nummer 6 vom 15. Hornung 1917 widmete Prof. Anton Hartmann seinem Lehrer Armin Sidler ein dankbares Abschiedswort. Nummer 7 der „Monatrosen“ bringt uns aus der Feder Prof. Bovets einen warmempfundenen Nachruf an seinen Lehrer Anton Hartmann. Gottes Ratschlüsse sind unerforschlich. Mitten im erfolgreichsten Wirken schlug ein Schlaganfall vor sechs Jahren Prof. Anton Hartmann darnieder. Unterstützt von einer treuen Gattin, ertrug Prof. Hartmann die Prüfung mannhafte. Soweit es ihm sein Zustand ermöglichte, arbeitete er weiter, bis ihn am Abend des 24. Hornung 1917 ein plötzlicher Tod seiner Gattin entriß.



Anton Hartmann wurde in Freiburg geboren im Jahre 1871. Seine Studien machte er an den Kollegien Freiburg und Schwyz, dann begab er sich anfangs der 90er Jahre zum Studium der Musik nach Leipzig, wo er Schüler der berühmten Meister Tadassohn und Reinecke war. Nach Freiburg zurückgekehrt, wurde er als Musiklehrer und Organist zum Nachfolger seines Lehrers, Sidler, an das Kollegium berufen. Prof. Hartmann besaß eine vielseitige Bildung. In der Mathematik war er „zu Hause“, ebenso in der Naturgeschichte. Mehrere Jahre leitete er die Musikschule Vogt und das Musikkonservatorium, die „Landwehrmusik“, den städtischen Männergesangverein und das Stadtorchester. Den Cäcilienvereinen war Hartmann ein warmer Freund und Berater. Seinen Schülern war er lieb. Wir erinnern uns, als wäre es gestern gewesen, wie groß unser Bedauern war, als der erste Schlaganfall seiner musikalischen Tätigkeit ein erstes Ziel setzte. Sein Name wird fortleben in den Herzen seiner Schüler und Freunde und überall genannt werden, wo man vom musikalischen Leben in Freiburg reden wird.

A. — a —

† Joseph Aeby, Lehrer in St. Antoni.

Am 12. Mai wurde Herr Lehrer Joseph Aeby in St. Antoni zu Grabe getragen. Als Sohn einer alteingesessenen, wackeren Sensesbezirkler Familie ist Joseph am 5. April 1852 in Niedermonten geboren.

Sein besinnlicher Gang zum Studium führte ihn von der Primarschule in die Sekundarschule nach Düringen und hierauf in das Lehrerseminar nach Nidenbach bei Schwyz. Mit einem ersten Patente ausgestattet, begann er seine eifrige Lehrtätigkeit in



Siffers. Schon nach einem Jahre wurde er in seine engere Heimat, nach St. Antoni berufen. Durch 33 Jahre hat er hier in vorbildlich selbstloser Weise seine reiche Kraft der Schule geopfert. Nebst seinem Hauptberufe bekleidete er in der Gemeinde und Pfarrei verschiedene ehrenvolle, aber auch arbeit- gesegnete Aemter. Er war

Organist, Leiter des Kirchenchors, Armenvater, Gemeindefreiber, Kassier und Sekretär der Viehzuchtgenossenschaft. Ueber alles war er jedoch Lehrer. Und dazu besaß er alle Mittel und Fähigkeiten, die man von einem Lehrer nur wünschen kann. Wer das Glück hatte, zu seinen Füßen zu sitzen, der weiß, wie sehr er die Schüler in seinen Bann zog. Nicht die herbe Zucht war ihm eigen, sondern der rechte Erziehergeist des Heilandes, Güte, Sanftmut und Geduld. Wenn nötig, konnten freilich seine klaren, begeisterungshellen Augen auch in gerechtem Zorne des strickführenden Heilandes aufblitzen, aber niemals führte er seine Hand in sich vergessender, strafender Härte. Für den Fernstehenden mag als Beweis für sein außergewöhnliches Lehrgeschick dienen, daß seiner Zeit seine Schule in St. Antoni zu den besten des Kantons zählte, und daß er für seine ideale Weinbergarbeit von dem damaligen Erziehungsdirektor Schaller öffentliches Lob und ein prachtvolles Gemälde als Lohn erntete. Wie er ein Lehrer war von Gottes Gnaden, war er auch seiner zahlreichen Familie ein liebevoller, treubesorgter Vater. Des Lebens Mühen und Härten blieben ihm nicht erspart und sie schlugen oft sein empfindsam weiches Gemüt schneidender als seinen schwächlichen Körper. Da halfen ihm dann der kerngesunde Sinn und die lebensfrohe Seite seines Herzens das Schmerzlichste und Schwerste überwinden. In kleiner Gesellschaft, unter Seinesgleichen oder in der Familie, kam sein goldlauteres Frohgemüt so recht zur Geltung, da lachte sein Humor, sprudelte sein Witz und da legte er wohl in seine helle Singstimme, was sein poesieerfülltes Herz sonst den Mitmenschen verbarg. Ein wahrhaft vorbildlicher Lehrer, ein pflichtgetreuer Beamter, ein herzenguter, edler Mensch, ein echter ganzer Sensesbürger ist in der Person des Lehrers Wäber dahingegangen.

A. A.

† Kaplan Daniel Wäber.

Nach langer, mit christlicher Geduld ertragener Krankheit starb in Guschelmut am 12. Dez. 1916 der hochw. Herr Kaplan D. Wäber im hohen Alter von 81 Jahren. Der Verstorbene war am 30. Nov.

1835 als Sohn des Humbert Wäber, Wirt zum St. Martin, in Tasers geboren. Nachdem er die Primar- und Sekundarschule der Marienbrüder seines Heimatdorfes besucht, bezog Daniel im Alter von 17 Jahren das Kollegium von St. Moritz im Wallis; nach 4 Jahren finden wir ihn an der Klosterschule von Einsiedeln, wo er 2 Jahre verblieb. Nach Vollendung des Lyzeums am Kollegium in Freiburg trat er 1860 ins Priesterseminar. 1864 feierte



er in Tasers sein erstes hl. Messopfer. Die ersten zwei Jahre seines Priesterlebens brachte er als Vikar in Siviriez zu, von wo er als Kaplan nach Gurmels berufen wurde. Volla 24 Jahre wirkte er an dieser Stelle, bis er 1890 als Pfarrer nach St. Sylvester überiedelte; unter ihm wurde die Kirche von St. Sylvester erneuert und vergrößert. Die Last der Jahre nödigten ihn 1906, eine leichtere Stelle anzunehmen. Er kam als Kaplan nach Guschelmut, wo er während zehn Jahren in Zurückgezogenheit, in Gebet und Studium lebte und wohl vorbereitet starb.

Kaplan Wäber sel. hatte nach außenhin nicht ein sehr leutseliges Wesen, besaß aber ein gutes Herz für die Armen. Mehr als die Gesellschaft der Menschen liebte er die Bücher. Besonderes Interesse zeigte er für die Geschichte, die bis ins hohe Alter seine Lieblingsbeschäftigung war. Kaplan Wäber war der zweitälteste Priester unseres Bistums. Er ruhe im Frieden.

J. Z.

† Ingenieur Hans Maurer.

Am Morgen des 7. Hornung 1917 wurde Ingenieur Hans Maurer, da er seine Tageskorrespondenz erbrach, von einem tödlichen Schlagflusse gerührt. Seit 1898 bekleidete er den Posten eines Ingenieurs und die Stelle eines Direktors des Elektrizitätswerkes Bubenberg (Greverzbez). Hr. Maurer hat dem Kanton Freiburg äußerst wertvolle Dienste geleistet. Ihm verdanken wir die heutige Ordnung der städtischen Trinkwasserversorgung, die heutige Art der Ausbeutung der Steingrube von Bigrig (Perolles), die Erhöhung des Stauwerkes bei der Mageren Au; unter seiner Leitung wurde das Elektrizitätswerk am Delberg gebaut. Hr. Maurer war auch Mitglied der Aufsichtskommission unseres Technikums.



Hans Maurer wurde geboren am 7. Mai 1865 in Rubigen, im bernischen Bezirk Konolfingen. Nach Besuch des Technikums Winterthur arbeitete er in Frankreich, in Bidis und Genf. Mit 24 Jahren

schon hatte er bei der Elektrischen Gesellschaft Cuenod & Sauter in Genf eine Vertrauensstellung inne. 1890 kam er nach Freiburg, um die Umänderung des Elektrizitätswerkes bei der Mageren Au in die Hand zu nehmen. Diese Arbeit trug ihm im Jahre 1898 die Ernennung zum Elektroingenieur der kantonalen industriellen Unternehmungen ein.

Dem Kanton Freiburg, der ihm zur zweiten Heimat geworden, war Hans Maurer von Herzen zugetan. Sein Name prangt an erster Stelle in der Geschichte unserer industriellen Unternehmungen. A. — a —.

† Johann Zurkinden, Vizeammann von Düringen.

Johann Zurkinden wurde in Heitewil als Sohn einer alten Freiburger Bauernfamilie geboren. Nach beendeter Sekundarschule wanderte er nach Freiburg, wo er auf der „Steinernen Brücke“ bei Johann Käser als Handelslehrling eintrat. Mit 25 Jahren verheiratete er sich mit Josephine Brägger und bezog die Krämerei Straub in Düringen. Aemter und Würden fanden bald den beliebten Handelsmann.



Mehr als 20 Jahre war er Sektionschef. Die Aemtmannswürde legte er nach acht Jahren wieder ab, blieb aber Vizeammann und tat große Arbeit für das Gemeinwohl. Als ihn seine Mitbürger auch zum Großrat gewählt hatten, lehnte er die Wahl ab. Während 17 Jahren, bis zu seinem Tode, verrichtete er das schwere Amt eines Gemeindefassers. Bei allen wichtigen Unternehmungen galt sein Rat viel

und seine Mitarbeit verhalf den großen Unternehmungen der Gemeinde zu gutem Abschluß: dem Straßenbau, der Wasserversorgung, dem Waisenhaus St. Wolfgang. Auch war er ein Freund der Musikgesellschaft, des Schützenvereins, der Spar- und Leihkasse, der Sängler und der Vinzenzbrüder. Seine gewissenhafte Arbeit begleitete allzeit eine tiefe Frömmigkeit. Am Krankenbette dieses wackern Familienvaters standen seine zwei Söhne, der eine als Professor und Feldgeistlicher, der andere als Pfarrer. Als der Herr ihn am 31. März zu sich rief, zählte er 63 Jahre. Bei der Beerdigung gab die große Zahl der Geistlichen, der Soldaten, der Studenten, der Vertretung des Kollegiums, vieler Vereine und besonders der Pfarreien, wo seine Söhne als Geistliche walteten, eine Teilnehmerzahl, wie sie Düringen nie gesehen. Selbst der Präsident des Staatsrates war anwesend. In Johann Zurkinden hat die Kirche ein frommes Mitglied, die Bevölkerung einen warmen Freund und Mitarbeiter am allgemeinen Wohl verloren.

† Stephan Wicht, Organist.

Am 13. Brachmonat riefen die Glocken von Alterswil einen lieben Bürger zum letzten Kirchgange. Ihr traurig Läuten galt dem verehrten Organisten der Pfarrei, Hrn. Stephan Wicht. Während mehrerer den 40 Jahren waltete er seines schönen Amtes, leitete mit Erfolg den Cäcilienverein und unterrichtete in der Schule ganze Generationen im Singen.

Herr Stephan Wicht wurde im Jahre 1857 in Guglenberg, Gemeinde St. Antoni, geboren. Als strebsamer Jüngling besuchte er die Sekundarschule von Düringen. Bei Papa Zurkinden, einem der besten damaligen Organisten des Sensesbezirks, bekam er die ersten Musikstunden. Glänzend begabt, machte er vorzügliche Fortschritte. Hierauf ging er zur weiteren Ausbildung zum berühmten Freiburger Organisten Vogt. Durch diese Studien brachte er es im Klavierspiel und im Choralbegleiten zu einer rühmlichen Fertigkeit. Im Jahre 1876 kam er als Organist nach Alterswil. Hier galt es vor allem einen guten Sängerkhor heranzubilden. In kurzer Zeit gelang ihm dies. Mit zähem Fleiße und ausdauernder Geduld hat er diesen Gesangverein zu tüchtigen, anerkennenswerten Leistungen gebracht.



Von seinem Berufe hatte er eine ideale Auffassung und war stets pünktlich zur Stelle. Immer bestrebte er sich, im Hause Gottes eine würdige, echt cäcilianische Musik aufzuführen. Wie leuchtete sein Auge vor Glück und Freude, wenn seine Sängler die kirchlichen Weisen in reiner Harmonie vortrugen, oder wenn er mit den Schulkindern ein schönes Muttergotteslied sang. Da hätte er mit keinem Fürsten getauscht, so bescheiden sonst seine Verhältnisse waren.

Ein besonderes Geschick hatte er im Stegreifbegleiten. Mit wahrer Meisterschaft konnte er sich schnell jedem Instrument oder jeder Gesangsweise anpassen. Er hatte die größte Freude, wenn er am Klavier einen Partner fand, der auch eine gute Fertigkeit besaß und ihn verstand. Mancher Alterswiler wußte davon etwas zu erzählen.

Letztes Jahr war es ihm noch vergönnt, sein 40jähriges Organistenjubiläum zu feiern. So hatte er die Genugtuung, schon hinieden seine Verdienste anerkannt zu sehen. Aber noch mehr wird es ihm der Herrgott im Jenseits vergelten, daß er so manche fromme Weise zu seinem Lobe ertönen ließ.

Als Mensch war unser „Steffi“, wie ihn das Volk nannte, eine liebe Seele. Mit allen Leuten stand er auf gutem Fuße und hatte für jedermann einen freundlichen Gruß. In gesellschaftlichen Kreisen war er eine stets gern gesehene Persönlichkeit. Wie sehr er geschätzt wurde, das bewiesen die vielen Teilnahms-

bezeugungen während seiner Krankheit und die große Beteiligung an der Beerdigung. Sie gestaltete sich zu einer erhebenden Kundgebung für den allzeit bescheidenen Musiker. Die Behörden gaben ihm vollzählig das Geleite, die Schulkinder bildeten Spalier. Mit Ausnahme von zwei hatten sich alle Cäcilienvereine des Kreisverbandes durch eine Vertretung beteiligt. Ihnen schlossen sich an viele Freunde und Bekannte des Verstorbenen. In schönen Grabreden und stimmungsvollen Musikstücken sandten ihm der Cäcilienverein, die Musikgesellschaft und die Schulkinder ihre letzten Grüße nach. Wohl noch selten trugen die Sänger ein Lied so gefühlvoll vor, wie das Abschiedslied an ihren lieben dahingeshiedenen Dirigenten. Sie wußten wohl, daß sie hier einen braven Musiker und edlen Freund begruben, dessen sie noch lange gedenken werden. Lieber, guter Steffi, lebe wohl! Du wirst uns noch lange in bester Erinnerung bleiben!

J. Stritt.

† Lorenz Possa.

Am 12. Juni 1917 starb in Leul im Alter von 67 Jahren der in weiten Kreisen bekannte Spenglermeister Lorenz Possa. Als elfjähriger Knabe ist er aus dem nachbarlichen Val Bognanco ins Wallis gekommen, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Meister Possa liebte es, seinen Freunden zu erzählen, wie er als junger Handwerker mit der selbstverfertigten Ware von Dorf zu Dorf gezogen und in die abgelegenen Täler hinaufgewandert ist. Es ist das ein sprechender Beweis, daß das fleißig und kundig betriebene Handwerk noch heute goldenen Boden hat. Unverdroßene Arbeit, Sparsamkeit und Redlichkeit fesselten den Erfolg an sein Geschäft. Was er einmal in die Hand nahm, das besorgte und machte er recht. So dehnte sich seine Kundsame von Jahr zu Jahr aus, und als er sich der verdienten Ruhe des Alters überließ, konnte seine zahlreiche Familie ein blühendes Geschäft übernehmen. Von Scharfsinn und Unternehmungslust zeugt sein Bestreben, schönes Zinngeschirre und insbesondere die vielgerühmten Weinkannen anzufertigen. Mit diesen Arbeiten hat er sich an der letzten gewerblichen Ausstellung in Sitten erfolgreich beteiligt und dadurch eine alte einheimische Industrie wieder eingeführt. R. I. P. — n.



† Johann Fasel, Amtsrichter.

Nach mehr als zweijähriger Krankheit starb am 8. Jänner, im 54. Altersjahre, Herr Johann Fasel, Amtsrichter und Gemeinderat von Böfingen. Mit ihm ist ein Mann, reich an Arbeit und an stillem Wirken zum Wohle des Nächsten und der Gemeinde,

aus dem Leben geschieden. Fasel-Jans, so nannte ihn der Volksmund, war an zahlreichen gemeinnützigen Werken beteiligt. Er war eine kräftige Stütze der Musikgesellschaft, ein starrer Förderer des Feuerwehres. Auch stand er unter den Gründern der Sparkasse, unterstützte nach Kräften die Viehzuchtgenossenschaft. Der Verstorbene hatte eine große Vorliebe für die Schützengesellschaft, war er doch selbst ein Mitglied des Vorstandes des kant. Schützenvereins. Seinem klugen Rat und seinem wohlthätigen Sinn verdankt mancher junge Mann seine gute Laufbahn und mehr als ein armer Familienvater fand Hilfe bei ihm. Die Gemeinde hat ihn zum Gemeinderat erwählt und viele Jahre wirkte er als Amtsrichter. Die Dankbarkeit seiner Freunde und der Bevölkerung von Böfingen hat ihn bis ans Grab begleitet und wird noch lange seiner gedenken.



† Christoph Falk.

Falks Christeli, wie man ihn allgemein nannte, verdient seiner Mildtätigkeit wegen einen Nachruf. Wer Hilfe nötig hatte, ging zu ihm und er half, wo er konnte. Darum wird jetzt der gute, bescheidene Mann von vielen vermisst. Sein Vater starb früh und hinterließ eine Witwe in bitterster Not. Christoph war damals ein Schulknabe. Daß sie kein eigenes Heim hatten, ging ihm zu Herzen. Er bettelte Läden und Balken und baute seiner Mutter ein Häuschen in Krommen bei Alterswil. Zwar fehlten am Hüttlein starke Grundmauern, doch ist es noch heute bewohnbar. Als linker Dachdecker wurde er bald weit herum bekannt. Fast alle Kirchtürme des Sensesbezirkes hat er mit einem schützenden Kleid geschmückt, und an der Straße zum Schwarzsee stehen viele einfache, aber schmutzige Holzhäuschen, die er erbaut hat, und am Wege sprudelt der Brunnen, den er selber dem Wanderer zur Erfrischung errichtet hat. Arbeiten und Sparen betrieb er mit fiebernder Hast. Als Gastwirt in der Gypsera am Schwarzsee, war er allgemein beliebt und zuletzt hätte er ausruhen können in seinem neuen Haus in Rohr, aber da rief ihn der Tod am 8. Heumonats 1917. Die drückende Not, die er als Kind gesehen und das mühevoll Verdienen hat ihn mild gestimmt. Darum war es seine Freude, dem Nächsten wohlzutun. Gott sei sein reicher Lohn! A. V.



Joseph Müller, Pfarreirat von Schmitten.

Herr Joseph Müller war ein tatkräftiger Mann, der seine Unternehmungen wohl zu leiten verstand.

Als umsichtiger Handelsmann war er in weiten Kreisen bekannt. Mit strebsamer Arbeit verband er einen tiefreligiösen Sinn. Schmitten hat ihn geehrt und zum Pfarreirat ernannt. Joseph Müller war dem Pfarrer Helfer selbst eine kräftige Stütze bei Anlaß des Kirchenbaues von Schmitten. Er bekleidete auch das Amt eines Stellvertreters im Untsgericht des Senbezirktes. All diesen Tätig-



keiten oblag er mit Freuden und Ausdauer, bis ihm eine schwere Krankheit den allzufrühen Tod brachte. Am 21. Heumonats 1917 wurde der verdiente, erst 58-jährige Mann zu Grabe getragen. Tiefe Trauer herrschte in dem langen Leichenzug, der ihm das letzte Geleit gab. Möge der geliebte Mitbürger, der besorgte Vater und Gatte im Jenseits seinen verdienten Lohn gefunden haben!

† Benedikt Riedo von Plaffeien.

Am 6. Hornung starb im Krommen bei Plaffeien Benedikt Riedo, der unter dem Namen „Stäfelers Benz“ auch weiteren Kreisen bekannt war. Als Holzarbeiter, Dachdecker und Zimmermann führte er auf den Alpen seiner Heimat lange Jahre einen harten Kampf ums Dasein. Von Natur aus war er zur Arbeit mit einer eisernen Gesundheit und außergewöhnlicher Körperkraft ausgerüstet worden.

Durch Holzhandel erwarb er sich einen gewissen Wohlstand, der ihm den Ankauf größerer Liegenschaften im Krommen ermöglichte, wo er bald ein stattliches Bauernhaus erstellte. Stäfelers Benz, das ehemalige Geißbürl, begann nun auch Viehhandel zu treiben. Sein klarer Verstand und seine Ehrlichkeit brachten ihm auch hier bedeutende Erfolge, denn als er an seinem Lebensabend seinen Beitrag an die eidgenössische Kriegssteuer entrichten sollte, stellte sich heraus, daß er der wohlhabenste Bürger der Gemeinde sei. Bei allem dem war aber Benedikt Riedo kein Mammons knecht geworden, dessen Sinnen und Trachten nur auf das Irdische gerichtet gewesen wäre. Als Christ vergaß er nicht, Gott zu geben, was Gottes ist. Die Armen, die bei ihm im Krommen um eine milde Gabe anklopfen, gingen nie leer aus. Wenn aber erst der Seelsorger kam, um für einen frommen Zweck, speziell für die im Baue begiffene Kirche zu betteln, griff Stäfelers Benz tief in seinen Geldbeutel. Zur Kirche und Orgel leistete er nennenswerte Beiträge, bezahlte ein Gemälde, stiftete den schönen großen Kronleuchter und einen kunstvollen Taufstein. Das alles tat der Verstorbene, aber nicht, um Lob und Menschengunst zu ernten. Er glaubte in seiner tiefgläubigen Gesinnung damit demjenigen eine Dankeschuld abtragen zu müssen, der ihn so reichlich mit zeitlichen Gütern gesegnet. Fromm und voll Gottesvertrauen, wie dieser schlichte, herzensgute Mann gelebt, starb er im Kreise seiner Lieben. Ehre seinem Andenken! — er.

Marke
„BERNA“

Schweizer
Landes-
Ausstellung

Bern 1914
Höchste
Auszeichnung

Verbreitetstes Instrument u. bestes System

Von Fachleuten als das vorzüglichste und modernste anerkannt. Katalog Nr. 109 gratis und franko. Die neue praktische Selbsterlern-Methode, „ohne Noten“ wird beim Kauf eines Instrumentes gratis beigegeben. Preis sonst Fr. 2.—

W. Bestgen, Sohn, Bern
36 Bundesgasse 36
Keine Filialen Geschäftshaus
nur in Bern.

Kochherdfabrik „Zaehringia“ A. G.
Freiburg (Schweiz)
Grösste Spezialfabrik der Schweiz

Kochherde in jed. Grösse, auch für in die Kunst. Kochherde für Hotels, Restaurants, Pensionate etc. mit u. ohne Warmwasser-Einrichtung. Back- und Dörröfen :-: Räucher-Apparate. Gaskochherde und Gaskocher mit dem neuen äusserst sparsamen Sparbrenner „Zaehringia“. Schweizer Landesausstellung Bern 1914 goldene Medaille. Höchste Auszeichnung.



Märkte-Verzeichnis für das Jahr 1918.

Erklärung der Abkürzungen. W = Waren-, V = Vieh-, Pf = Pferde-, S = Schweine-, Klv = Kleinvieh-, Schl = Schachtwiehmärkte.

- Marau** W 16. Jän., W V 20. Horn., W 20. März, W V 17. April, 15. Mai, V 19. Brachm., W V 17. Heum., 21. Aug., W 18. Herbstm., W V 16. Weinm., 20. Winterm., 18. Christm.
- Marberg (Bern)** Klv 30. Jän., 27. Horn., 27. März, 24. April, 29. Mai, 26. Brachm., 31. Heum., 28. August, 25. Herbstm., 30. Weinm., 27. Winterm., 31. Christm., W Pf V 13. Horn., 13. März, 10. April, 8. Mai, 10. Heum., 11. Herbstm., 9. Weinm., 13. Winterm., 11. u. 24. Christm.
- Obelboden (Bern)** W 9. Herbstm., Klv 1. Weinm.
- Oeschli (Bern)** W V 8. Jän., 5. Winterm.
- Ugno** W V Klv 8. März, 18. Mai, 21. Herbstm., 16. Winterm.
- Nicolo** W V Klv 2. April, 7. u. 29. Mai, 27. Brachm., 17. u. 27. Herbstm., 21. Weinm., 7. Winterm.
- Offoltern (Zürich)** W V Klv 21. Jän., 18. Horn., 15. April, 27. Mai, 17. Brachm., 15. Heum., V S 19. Aug., V Klv 16. Herbstm., 21. Weinm., W V 25. Wintermonat, V Klv 16. Christm.
- Olen (Baadt)** W V 19. Jän., 16. Horn., 9. März, 20. April, 18. Mai, 1. Brachm., 28. Herbstm., 12. u. 26. Weinm., 16. Winterm., 21. Christm.
- Olbenue (Freiburg)** W V 16. Herbstm.
- Olpnach (Unterm.)** W V 2. Weinm.
- Oldorf (Uri)** W V 30. u. 31. Jän., 13. u. 14. März, 15. u. 16. Mai, 24. Herbstm., 9. u. 10. Weinm., 6. u. 7. Winterm., 4., 5., 18., 19. Christm.
- Alt-St. Johann (St. Gallen)** W 19. März, 30. Herbstm., W V 10. Weinm., 12. Winterm.
- Alfätten** W V 7. Horn., 7. März, 2. u. 3. Mai, 19. u. 20. Aug., 12. u. 13. Christm.
- Amriswil (Thurgau)** W 2. u. 16. Jän., 6. u. 20. Horn., 6. u. 20. März, 3. u. 17. April, 1. u. 15. Mai, 5. u. 9. Brachm., 3. u. 17. Heum., 7. u. 21. Aug., 4. u. 18. Herbstm., 2. u. 16. Weinm., 6. u. 20. Winterm., 4. u. 18. Christm.
- Andeer (Graub.)** W V 20. Herbstm., 24. Weinm.
- Alvanen-Bad (Graub.)** W V 8. Brachm., 1. Weinm.
- Andelfingen (Zürich)** W 16. Jän., 20. Horn., 20. März, 17. April, W V 15. Mai, V 19. Brachm., 17. Heum., 21. Aug., 18. Herbstm., 16. Weinm., W V 20. Winterm., V 18. Christm.
- Appenzell** W V 9. u. 23. Jän., 13. u. 27. Horn., 13. u. 27. März, 10. u. 24. April, 5. u. 22. Mai, 12. u. 26. Brachm., 10. u. 14. Heum., 14. u. 28. Aug., V Klv 23. Herbstm., W V 11. u. 25. Herbstm., 9. u. 23. Weinm., 13. u. 27. Winterm., 11. u. 25. Christm.
- Arth** W V 21. Weinm.
- Arbon** W V 18. Winterm.
- Aubonne (Baadt)** W 5. Horn., W V 19. März, V 2. April, W V 21. Mai, 16. Heum., 6. Aug., 10. Herbstm., 5. Winterm., 3. Christm.
- Baden** W 2. Jän., 5. Horn., 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Brachm., 2. Heum., 6. Aug., 3. Herbstm., 1. Weinm., 3. Christm., W V 5. Christm.
- Baar** W 16. April, W V 18. Winterm.
- Bagnes (Wallis)** W V 20. Mai, V 1. Brachm., 28. Herbstm., 25. Weinm.
- Balerna** W 10. Jän., 14. Horn., 14. März, 11. April, 10. Mai, 13. Brachm., 11. Heum., 8. August, 12. Herbstm., 10. Weinm., 14. Winterm., 12. Christm., W V Pf Klv 11. April, 13. Brachm., 2. Herbstm.
- Basel** W V 28. Horn., 1. März, 23. u. 24. Mai, 27. Weinm. bis 10. Winterm., 19. u. 20. Christm.
- Bassersdorf** V S 13. Horn., 15. Weinm.
- Bauma (Zürich)** W V 5. April, 4. Weinm.
- Bassecourt (Bern Jura)** W V Klv 14. Mai, Pf 27. Aug.
- Bestizona (Tessin)** W V Pf Klv 6. Horn., 4. Herbstm.
- Bern** V Pf 8. u. 15. Jän., 5. u. 19. Horn., 5. u. 19. März, 2. u. 16. April, 7. u. 21. Mai, 4. u. 18. Brachm., 2. u. 16. Heum., 6. u. 20. Aug., 3. u. 17. Herbstm., 1. u. 15. Weinm., 5. u. 9. Winterm., 3. u. 17. Christm., Klv jeden Dienstag, W V 8. bis 20. April, 25. Winterm. bis 7. Christm.
- Bex (Baadt)** W V 14. Horn., 16. Mai, 26. Herbstm., 24. Weinm., 14. Winterm.
- Biel** W V 10. Jän., 7. Horn., 7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Brachm., 4. Heum., 1. Aug., 12. Herbstm., 10. Weinm., 14. Winterm., 26. Christm.
- Birmensdorf (Zürich)** W 28. Jän., 22. Heum., V S 22. April, V Klv 25. Horn., 25. März, 27. Mai, 24. Brachm., 26. Aug., 23. Weinm., 25. Winterm., 23. Christm.
- Bischofszell** V 21. Jän., 18. Horn., 18. März, 15. April, 17. Brachm., 19. Aug., 16. Herbstm., 21. Weinm., 16. Christm., W V 7. Horn., 6. Mai, 6. Brachm., 18. Heum., 2. Herbstm., 14. Winterm.
- Bözingen (Bern)** W V 25. März, 15. Heum., 28. Weinm.
- Boll** W V 10. Jän., 11. Horn., 7. März, 4. April, 2. Mai, 13. Brachm., 25. Heum., 29. Aug. v 23.—26. Herbstm., 16.—17. Weinm., 14. Winterm., 5. Christm.
- Boltigen (Bern)** W V 8. Jän., 12. Herbstm.
- Bottmingen** S 4. u. 18. Jän., 1. u. 15. Horn., 1. u. 15. März, 5. u. 19. April, 3. u. 17. Mai, 7. u. 21. Brachm., 5. u. 19. Heum., 2. u. 16. Aug., 6. u. 20. Herbstm., 4. u. 18. Weinm., 1. u. 15. Winterm., 6. u. 20. Christm.
- Bremgarten (Aargau)** W 14. Jän., 11. März, 20. Mai, 10. Brachm., 8. Heum., 9. Herbstm., 7. Weinm., W V 11. Horn., 1. April, 19. August, 4. Winterm., 16. Christm.
- Breit-Montreux** W Klv 13. Winterm.
- Brienz** W V 13. u. 14. Winterm.
- Brig (Wallis)** W V 13. u. 28. März, 4. u. 25. April, 6. Brachm., 1., 16. u. 24. Weinm., 21. Winterm.
- Brugg (Aargau)** V 8. Jän., 12. März, 9. April, 9. Heum., 10. Herbstm., 8. Weinm., W V 12. Horn., 14. Mai, 11. Brachm., 13. Aug., 12. Winterm., 10. Christm.
- Brunnen-Jungenbohl** V 8. Weinm., 5. Winterm.
- Buchs (St. Gallen)** W V 13. Mai, 14. Weinm., 25. Winterm.
- Bülach (Zürich)** V 2. Jän., 6. u. 26. Horn., 3. April, 1. Mai, 5. Brachm., 3. Heum., 7. Aug., 4. Herbstm., 2. u. 29. Weinm., 4. Christm., W V 28. Mai.
- Büren** V Klv W 17. Jän., 21. Horn., 21. März, 18. April, 16. Mai, 18. Heum., 19. Herbstm., 17. Weinm., 21. Winterm., 19. Christm.
- Burgdorf (Bern)** Pf V 7. März, 16. Mai, 11. Heum., 10. Weinm., 7. Winterm., 26. Christm., W V 15. August.
- Cazis** W V 26. Weinm.
- Cernier (Nbg.)** W V 15. April, 14. Weinm.
- Champéry (Wallis)** W V 16. Herbstm.
- Cham (Jug)** W V 27. u. 28. Winterm.
- La Chaux-de-Fonds** V 3. April, 4. Herbstmonat, 2. Weinm., W. vom 13. Christm bis 3. Jän., W V 1. Mai.
- Chavornay** W V 8. Mai, 2. Weinm.
- Chevèze (Bern)** W V 11. März, 13. Mai, 12. Aug., 14. Weinm.
- Chur** W V 16. Jän., 4. u. 20. Horn., 5. u. 20. März, 4. u. 17. April, 2. u. 17. Mai, 12. Brachm., 21. Herbstm., 9. u. 26. Weinm., 6. u. 30. Winterm., 7. u. 28. Christm. Kant. Zuchtfierchau 8. u. 9. Weinm.
- Claro** V Klv 15. April, 21. Weinm.
- Groß-Combremont** W V Pf Klv 15. Mai, 23. Weinm.
- Coffonay (Baadt)** W V 14. Horn., 14. März, 11. April, 13. Brachm., 11. Heum., 8. Aug., 12. Herbstm., 10. Weinm., 14. Winterm., 26. Christm., V 10. u. 30. Mai.

Couvet (Neuenburg) B 2. Apr., 7. Weinm.
W B 31. Mai

Dagmersellen B B 21. Jän., 8. April,
9. Herbstm., 28. Weinm.

Davos B B 27. Mai, 8. Heum., 13.
Herbstm., 17. Weinm., 2. Winterm.

Delsberg B B 15. Jän., 19. Horn.,
19. März, 16. April, 21. Mai, 18.
Brachm., 16. Heum., 20. Aug., 24.
Herbstm., 15. Weinm., 19. Winterm.,
17. Christm.

Dielsdorf (Zürich) B B 23. Jän., 27.
Horn., 24. April, 22. Mai, 24. Brachm.,
24. Heum., 28. Aug., 25. Herbstm., 23.
Weinm., 27. Winterm., 26. Christm.

Disenz B B 12. Jän., 8. Mai, 2. u.
25. Herbstm., 12. Winterm

Dießenhofen B B 28. Weinm.

Echallens B B 7. Horn., 28. März, 25.
April, 29. Mai, 25. Heum., 14. Aug.,
26. Herbstm., 24. Weinm., 28. Winterm.,
19. Christm.

Egg (Zürich) 2. Donnerstag im Monat.
Eglisau B B 5. Horn., 30. April, 19.
Winterm.

Einjebeln B B Pf 4. Horn., 25. März,
29. April, 24. Herbstm., 2. Christm., W B
26. Aug., 7. Weinm., 4. Winterm.

Emm (Graubünden) B B 22. Weinm.
Entlebuch B B 1. Mai, 23. Weinm. S
an 4. Montag im Monat.

Erlenbach B B 12. März, 14. Mai,
6. Herbstm., 3. u. 4. Weinm. B. 5.
Herbstm., 12. Winterm.

Ernen (Wallis) B B 14. Mai, 7. Weinm.
Escholzmatt (Luzern) B B 21. Jän., 18.
Horn., 18. März, 15. April, 20. Mai,
17. Brachm., 15. Heum., 19. August,
16. Herbstm., 21. Weinm., 18. Winterm.,
16. Christm.

Faido B B Klv 21. Jän., 18. Horn.,
11. März, 8. April, 21. Mai, 17. Brachm.,
17. Herbstm., 3. u. 21. Weinm., 8. Win-
term., 2. Christm.

Fischingen B B 10. April, 14. Weinm.
Flawil (St. Gallen) B Klv Pf S 14. Jän.,
11. Horn., 11. März, 8. April, 13. Mai,
10. Brachm., 8. Heum., 12. August, 9.
Herbstm., 14. Weinm., 11. Winterm.,
9. Christm., B B 11. März, 29.
April, 7. Weinm., 9. Christm.

Filins B B 15. Weinm.
Frauensfeld B Klv Pf 7. u. 21. Jän., 4.
u. 18. Horn., 4. u. 18. März, 8. u. 15.
April, 6. u. 27. Mai, 3. u. 17. Brachm.,
1. u. 15. Heum., 15. u. 19. Aug., 2. u.
16. Herbstm., 7. u. 21. Weinm., 4. u. 18.
Winterm., B B 2. u. 3. Christm.

Freiburg B Klv Pf S B 14. u. 26. Jän.,
11. u. 23. Horn., 11. u. 23. März, 8. u.
20. April, 6. u. 18. Mai, 10. Brachm.,
8. u. 20. Heum., 5. u. 17. Aug., 2. u. 14.
Herbstm., 7. u. 19. Weinm., 11. u. 23.
Winterm., 2. u. 14. Christm.

Frick (Aargau) B B 11. Horn., 13. Mai,
12. Aug., 11. Winterm., B 14. Jän.,
11. März, 8. April, 10. Brachm., 8.
Heum., 9. Herbstm., 14. Weinm., 9.
Christm.

Frutigen B B 15. März, B 10. Herbstm.,
W 11. Herbstm., Klv 22. Herbstm., B
28., 29. u. 30. Weinm., W B 22. Winterm.

Fürstenu-Joss. B B 1. Mai, 12. Weinm.

Galmis B B 7. Mai, 23. Herbstm.
Gais B B Klv 5. März, 14. Mai, 7.
Weinm., B Klv 2. April.

Gampel B B 24. April.
Gams (St. Gallen) B B 18. März, 28.
Weinm., 23. Christm.

Gelterkinden B 6. Horn., 6. März, 3.
April, 8. Mai, 10. Heum., 11. Herbstm.,
9. Weinm., 6. Christm.

Genf (B altg. im Schlachthaus). Jeden
Montag, Dienstag, Freitag B Klv.
Gersau B 13. Mai, 4. Winterm.

Glis (Wallis) B B 8. Mai.
Gimel (Waadt) B B 27. Mai, 15. Heum.,
B 26. Aug., 7. Weinm., 4. Winterm.
Giswil B 31. Weinm.

Giubiasco B Pf Klv 7. Jän., 4. Horn.,
4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Brachm.,
1. Heum., 5. August, 2. Herbstm., 7.
Weinm., 4. Winterm., 2. Christm.

Glarus B B 7. Mai, 13. Aug., 1. u. 22.
Weinm., 5. u. 12. Winterm., 3. Christm.

Gorgier (Neuenb.) B 14. Horn., 29. April.
Gosau (St. Gallen) B 4. Horn., 4. u. 25.
März, 6. Mai, 1. Heum., 5. August, 2.
Herbstm., 7. Weinm., 4. Winterm., 2.
Christm.

Grandjon B B 6. März, 17. April, 29.
Mai, 25. Herbstm., 30. Weinm., 27.
Winterm., 18. Christm.

Gränichen (Aargau) B B 12. April, 11.
Weinm.

Grabs B B 20. Mai, 19. Herbstm., Sams-
tag vor dem Ragazer Gallusmarkt.
Grindelwald B B 7. Weinm.

Grono B B 6. Brachm., 23. Herbstm.,
22. Weinm.

Großhöchstetten (Bern) B B 20. März,
15. Mai, 30. Weinm., 4. Christm.

Grüsch B B 2. Horn., 4. März, 4. April,
3. Mai, 29. Weinm., 5. Christm.

Grezer B B 14. Weinm.
Gessenay (Bern) B B 13. Horn., 1. April,
1. Mai, 2., 3. u. 30. Herbst., 1. u. 29.
Weinm., 13. Winterm.

Grandfontaine B B 11. Brachm., 10.
Herbstm.

Heiden B Pf Klv 7. u. 21. Jän., 4. u.
18. Horn., 4. u. 8. März, 2. u. 15. April,
6. u. 21. Mai, 3. u. 17. Brachm., 1. u.
15. Heum., 5. u. 19. August, 2. u. 16.
Herbstm., 7. u. 21. Weinm., 4. u. 18.
Winterm., 2. u. 16. Christm.

Herzogenbuchsee B B 20. März, 3. Heu-
monat, 11. Herbstm., 13. Winterm.

Herisau B Pf jeden Freitag, W B 8. Horn.,
26. April, 14. Weinm., 22. Winterm.

Higkirch (Luzern) B B 28. Weinm., 9.
Christm.

Hochdorf (Luz.) B B 2. Mai, 21. Winterm.
Horgen (Zürich) B B 8. März, 15. Winterm.

Hundwil (Appenzell) B B 21. Weinm.,
4. Christm.

Huttwil (Bern) B B 13. März, 1. Mai,
5. Brachm., 28. Aug., 9. Weinm.

Hermance (Genf) B B 25. Weinm.
Hauts-Geneveys (Neuenburg) B B 7.
Mai, 19. Herbstm.

Jlanz B B 15. Jän., 5. u. 19. Horn.,
19. März, 16. April, 10. Mai, 6. Brachm.,
27. Herbstm., 7. u. 23. Weinm., 14. u.
28. Winterm., 10. u. 28. Christm.

Jns B B Pf Klv 20. März, 29. Mai,
28. Aug., 30. Weinm.

Interlaken B B 30. Jän., 6. März, 17.
Christm., W B 1. Mai, 20. u. 21. Herbst-
monat, 9. Weinm., 1. u. 20. Winterm.
Jann B Klv Pf 13. Mai, 29. Heum.,
16. Herbstm.

Kallnach (Bern) B B 26. April, 19. Heu-
monat 18. Weinm.
Kaltbrunn (St. Gallen) B B 7. Horn.,
30. April, B Pf 10. Weinm.

Kaisers-St. Dionys B B 21. Jän., 11.
Horn., 15. April, 13. Mai, 16. Herbstm.,
21. Weinm., 18. Winterm., 16. Christm.

Kerzers B B 31. Jän., 28. Horn., 28.
März, 25. April, 31. Mai, 27. Brachm.,
25. Heum., 26. Herbstm., 31. Weinm.,
28. Winterm., 26. Christm.

Kirchberg (St. Gallen) B B 17. April,
2. Weinm.

Kerns (Unterwalden) B B 4. Christm.
Klosters (Graub.) B B 16. Herbstm., 28.
Weinm.

Kloten (Zür.) B S 13. März, 11. Christm.
Kreuzlingen (Thurgau) B Pf 4. Jän., 1.
Horn., 1. März, 5. April, 3. Mai, 7.
Brachm., 5. Heum., 6. Herbstm., 4.
Weinm., 1. Winterm.

Kriblis (Graub.) B B 2. Horn., 2. April,
28. Mai, 17. Weinm., 2. Winterm.

Küsnacht B B 18. Winterm.

Klein-Laufenburg B B 18. März.

Laar B B 30. Weinm.
Lachen (Schwyz) B B 2. April, 21. Mai,
1. Weinm., 5. Winterm., 3. Christm.

Lajoux (Bern) B B 11. Brachm., 14.
Weinm.

Landeron (Neuenburg) B 21. Jän., 18.
Horn., 18. März, 8. April, 6. Mai, 17.
Brachm., 15. Heum., 19. August, 16.
Herbstm., 21. Weinm., 18. Winterm.,
16. Christm.

Langenthal B Klv Pf S 15. Jän., 19.
Horn., 19. März, 5. März, 16. April
21. Mai, 18. Brachm. 16. Heum., 20.
Aug. 17. Herbstm., 15. Weinm., 19.
Winterm., 26. Winterm., 17. Christm.,
B 27. Horn., 27. August, 24. Herbstm.

Langnau (Bern) B Klv Pf S 4. Jän.,
1. Horn., 1. März, 5. April, 3. Mai,
7. Brachm., 5. Heum., 2. August, 6.
Herbstm., 4. Weinm., 1. Winterm., 6.
Christm., B 24. April, 17. Heum., 18.
Herbstm., 6. Winterm., 3., 11. Christm.

La Ferrière (Bern) B B 18. März, 2.
Weinm.

Laufen (Bern) B B 2. Jän., 5. Horn.,
5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Brachm.,
2. Heum., 6. August, 3. Herbstm., 1.
Weinm., 5. Winterm.

La Sarraz (Waadt) B B 26. März, 23.
April, 28. Mai, 8. Weinm., 12. Winter-
monat, 27. Christm.

Laupen B B 14. März, 23. Mai, 18.
Herbstm., 7. Winterm.

La Sagne B B 2. April, 23. Herbstm.
Laufenburg B B 1. April.

Lausanne B Klv Pf S 9. Jän., 13. Horn.,
13. März, 10. April, 8. Mai, 12. Brachm.,
10. Heum., 14. Aug., 11. Herbstm., 9.
Weinm., 13. Winterm., 11. Christm.

Lavin (Graub.) B B 4. Weinm.
Lörrach (Baden) B 17. Jän., 21. März,
18. April, 16. Mai, 20. Brachm., 18.
Heum., 22. August, 19. Herbstm., 17.
Weinm., 12. Winterm., 19. Christm.

S 3. Jän., 7. Horn., 7. März, 4. April,
 2. Mai, 6. Brachm., 5. Herbstm., 3.
 Weinm., 7. Winterm., 5. Christm., B
 20. Horn., 18. Herbstm.
 Lengzburg B Kto 10. Jän., 7. Horn., 7.
 März, 4. April, 1. Mai, 6. Brachm.,
 18. Heum., 29. Aug., 26. Herbstm., 31.
 Weinm., 21. Winterm., 12. Christm.
Leuf-Stadt B B 2. April, 1. Mai, 1.
 Brachm., 30. Herbstm.
 Les Bois (Bern) B B 1. April, 26. Aug.,
 14. u. 28. Weinm.
 Lenf (Bern) B B Kto 28. Herbstm.
 Leuggern (Murgau) B B 19. März, 21.
 Mai, 17. Herbstm., 26. Winterm., B
 15. Jän., 16. Heum.
 Lichtensteig B B 4. Horn., 8. April, 27.
 Mai, 7. Weinm., 4. Winterm.
 Liesstal B 9. Jän., 13. Horn., 13. März,
 10. April, 29. Mai, 3. Heum., 4. Aug.,
 23. Weinm., 4. Christm.
 Lieu (Waadt) B B 8. Weinm.
 Lignières (Neuenbg.) B B 11. Horn.,
 23. März, 27. Mai, 5. Aug., 17. Weinm.
 Linthal B 3. u. 17. Weinm.
 Locarno B B Kto 3., 17. u. 31. Jän., 14.
 u. 28. Horn., 14. u. 28. März, 11. u. 25.
 April, 8. u. 23. Mai, 6. u. 20. Brachm.,
 14. u. 18. Heum., 1. u. 4. u. 29. August,
 12. u. 26. Herbstm., 10. u. 24. Weinm.,
 7. u. 21. Winterm., 5. u. 19. Christm.,
 B 24. Christm.
 Le Voele B B 8. Jän., 12. Horn., 12.
 März, 9. April, 14. Mai, 11. Brachm.,
 9. Heum., 13. August, 10. Herbstm., 8.
 Weinm., 12. Winterm., 10. Christm.
Löffchen (Wallis) B B 11. Weinm.
 Lostallo (Graub.) B B 18. Weinm.
 Lugano B B Kto B 2. Herbstm., 1. bis
 16. u. 29.—31. Weinm., 28. Winterm.,
 B B jeden Dienstag.
 Lungern B B 9. Weinm.
 Luzern B Kto Pf S jeden Dienstag,
 B 29. April bis 10. Mai, 7 bis 18.
 Weinm., B 5. Herbstm., 21. Winterm.
 Lyß (Bern) B B 25. Horn., 22. April,
 27. Mai, 24. Brachm., 23. Herbstm.,
 28. Weinm., 25. Winterm.

Magadino B Kto 22. April, 21. Weinm.
 Malleray (Bern) B B 25. März, 30.
 Herbstm.
 Maltes (Luzern) B B 19. Aug.
Martinach-Burg B B 14. Jän., 11.
 Horn., 1. April, 13. Mai, 10. Brachm.,
 21. Weinm., 2. Christm.
Martinach-Stadt B B 26. März, 22.
 April, 23. Herbstm., 11. Winterm.
 Matt (Glarus) B 2. Mai, 9. Herbstm.,
 8. Weinm.
 Meiringen B B 9. April, 21. Mai, 25.
 Herbstm., 11. u. 30. Weinm., 18. Win-
 term., B Kto S 1. Donnerstag im
 Monat.
 Mellingingen (Murgau) B B 19. März, 20.
 Mai, 14. Weinm., 2. Christm., B 14.
 Jän., 27. Horn., 24. April, 29. Mai,
 26. Brachm., 31. Heum., 5. Aug., 25.
 Herbstm., 23. Christm.
 Mels B Schafe 29. Aug., 26. Herbstm.
 Meyrin (Genf) B 20. April, 15. Weinm.
 Miezlingen (Zug) B B 21. Weinm.
 Messen (Sol.) B S 25. März, 24. Brach-
 monat, 28. Weinm.
 Misog (Graub.) B B 8. Brachm., 18.
 Herbstm.

Mörel (Wall.) B B 2. April, 15. Weinm.
Morgins (Wallis) B B 2. Herbstm.
 Mollis B 9. April, 7. Weinm.
Monthey (Wallis) B B 6. Horn., 6.
 März, 3. April, 15. Mai, 5. Brachm.,
 11. Herbstm., 7. u. 30. Weinm., 20.
 Winterm., 31. Christm.
 Mosnang B B 24. April, 9. Weinm.
 Möliers-Travers (Neuenburg) B Pf Kto
 14. Jän., 11. Horn., 11. März, 8. April,
 13. Mai, 10. Brachm., 9. Herbstm., 14.
 Weinm., 9. Christm.
 Montfaucon (Bern) B B 25. März, 15.
 Mai, 25. Brachm., 9. Herbstm.
 Milden (Moudon) B B 28. Jän., 25.
 Horn., 25. März, 29. April, 24. Brachm.,
 29. Heum., 26. August, 30. Herbstm.,
 28. Weinm., 25. Winterm., 27. Christm.
 Münster (Bern) B B 11. April, 8. Aug.,
 3. Weinm., 7. Winterm.
 Münster (Graub.) B B 15. Weinm.
Münster (Wallis) B B 14. Brachm., 8.
 u. 15. Weinm.
 Münster (Luzern) B B 7. Horn
 Muotathal (Schwyz) B B 20. Aug.
 Muri (Murgau) B 7. Jän., 11. Horn.,
 4. März, 8. April, 3. Mai, 10. Brachm.,
 2. Heum., 12. Aug., 9. Herbstm., 14.
 Weinm., 11. Winterm., 2. Christm.
 Münstingen (Bern) B B 18. März, 26.
 Aug., 18. Winterm.
Murten (Freib.) B B 2. Jän., 6. Horn.,
 6. März, 3. April, 1. Mai, 5. Brachm.,
 3. Heum., 7. Aug., 4. Herbstm., 2.
 Weinm. 6. Winterm., 4. Christm.
 Morges (Waadt) B B 6. Horn., 20. März,
 22. Mai, 18. Herbstm., 13. Winterm.
 Mühlin (Murg.) B 4. März, 6. Mai,
 1. Heum., 7. Weinm., 4. Winterm.
 Montreux-Nouvenaz (Waadt) B 10. Mai.
Naters B B 9. und 29. Winterm.
 Neunkirch (Schaffh.) B B 22. April,
 9. Herbstm., 9. Christm., B S letzten
 Montag im Monat.
 Neuveville (Bern) B B 29. Mai, 27.
 Winterm., 26. Christm.
 Niederbipp B B 3. April, 30. Weinm.
 Niederuzwil (St. Gallen) B B Obstm.
 1. Mai, 21. Weinm.
 Nods (Bern) B 13. Mai, 14. Weinm.
 Nyon (Waadt) B Pf Kto 3., 4. Jän.,
 7. Horn., 7. März, 4. April, 2. Mai,
 6. Brachm., 4. Heum., 1. Aug., 26.
 Herbstm., 7. Winterm., 5. Christm.
 N. 7. März, 26. Herbstm., 7. Winterm.
 Noirmont (Bern) B B 3. Brachm., 4.
 Winterm.

Ober-Megeri (Zug) B B 13. Mai 14.
 Weinm.
 Oberendingen (Murgau) B 7. Jän., 25.
 Horn., 24. Brachm., 26. Aug.
 Oberriet (St. Gallen) B B Kto Pf S 17.
 April, 15. Mai, 25. Herbstm., 13.
 Christm.
 Oberegg (Appenzell) B B 14. Weinm.
 Denzlingen B B Kto S 21. Jän., 25.
 Horn., 25. März, 29. April, 27. Mai,
 15. Heum., 26. Aug., 16. Herbstm., 28.
 Weinm., 25. Winterm.
 Oberzollbrugg (Graub.) B B 4. Jän.,
 13. Horn., 23. März, 20. April, 18.
 Weinm., 6. Winterm., 11. Christm.
 Oesch (Chäteaug d'Deg. Waadt) B B
 Pf Kto 7. Horn., 21. März, 15. Mai,
 19. Herbstm., 8. Christm.

Oberstammheim (Zug) B S letzten Mon-
 tag im Monat (Weinm. nicht) B B S
 29. Weinm.
 Olon (Waadt) B B 11. Jän., 15. März,
 17. Mai 11. Weinm., 15. Winterm.,
 20. Christm.
 Olten B B 28. Jän., 4. März, 2. April,
 6. Mai, 3. Brachm., 1. Heum., 5. Aug.,
 2. Herbstm., 21. Weinm., 18. Winterm.,
 16. Christm.
 Orbe (Waadt) B B 11. Horn., 20. Mai,
 2. Herbstm., 14. Weinm., 18. Winterm.,
 23. Christm. B 1. April.
 Ormont-Ober (Waadt) B 13. Mai, 2. u.
 17. Herbstmonat, 7. u. 21. Weinm.,
 7. Winterm.
 Ormont-Unter B B 18. Jän., 25. März,
 25. April, 14. Mai, 26. Aug., 16.
 Herbstm., 22. Weinm., 25. Winterm.
 Oron-Stadt B B 9. Jän., 6. Horn., 6.
 März, 3. April, 1. Mai, 5. Brachm.,
 3. Heum., 7. Aug., 4. Herbstm., 2.
 Weinm., 6. Winterm., 4. Christm.
Orsières (Wallis) B 16. Mai, 3. Brachm.,
 11. Weinm., B 3. Brachm.
 Oey-Diemtigen (Bern) Stiere 29. Aug.,
 Ziegen 30. u. 31. Aug.

Peterlingen (Waadt) B B 17. Jän., 21.
 Horn., 21. März, 18. April, 16. Mai,
 20. Brachm., 18. Heum., 22. Aug., 19.
 Herbstm., 17. Weinm., 21. Winterm.,
 19. Christm.
 Pfäfers (St. Gall.) B B 16. Herbstm.
 Pfäffikon B 21. Jän., 18. Horn., 18.
 März, 15. April, 27. Mai, 17. Brachm.,
 15. Heum., 19. Aug., 16. Herbstm.,
 21. Weinm., 16. Christm. B B 5. Horn.,
 7. Mai, 5. u. 18. Winterm.
Plaffeien (Freiburg) B B 17. April
 15. Mai, 11. Herbstm., 16. Weinm.
 Planches (Waadt) B 25. Weinm.
 Ponte (Graub.) B B 6. Heum., 5. u.
 22. Weinm.
 Ponts-de-Martel (Neuenburg) B B 21.
 Mai, 3. Herbstm., 28. Weinm.
 Bruntrut B B 21. Jän., 18. Horn., 18.
 März, 15. April, 20. Mai, 17. Brachm.,
 15. Heum., 19. Aug., 16. Herbstm., 21.
 Weinm., 18. Winterm., 16. Christm.
 Poschiavo (Graub.) B B 18. Mai, 24.
 Herbstm., 23. Weinm.
 Promontogno (Graub.) B B 20. April,
 12. Weinm., 7. Winterm.
 Provence (Waadt) B B 15. April, 27.
 Mai, 16. Herbstm.

Ragaz (St. Gallen) B B 5. Horn., 25.
 März, 20. April, 18. Herbstm., 21.
 Weinm., 4. Winterm., 2. Christm.
 Ramsen B S 31. Jän., 28. Horn., 28.
 März, 2. u. 29. Mai, 27. Brachm.,
 1. Aug., 26. Herbstm., 31. Weinm., 28.
 Winterm.
 Rances (Waadt) B B 1. Winterm.
 Rapperswil (St. Gallen) B Pf Kto jeden
 Mittwoch, B B 22. Mai, 21. Aug.
 Rehtobel (Appenzell) B B 4. Weinm.
 Reichenbach B B 19. März, 18. Herbstm.,
 23. Weinm., 10. Christm.
 Reiden B B Kto 12. Horn., 20. Mai,
 25. Herbstm., 11. Winterm.
 Reigoldswil B B 18. Horn., 20. Mai,
 7. Weinm.
 Reinach (Murgau) B B 21. März, 4.
 Heum., 10. Weinm., 5. Christm., B 17-

Jän., 21. Horn, 16. Mai, 13. Brachm., 15. Aug., 19. Herbstm., 7. Winterm.
Reinold (Romont) W B 8. Jän., 5. Horn, 5. März, 16. April, 14. Mai, 11. Brachm., 16. Heum., 20. August, 3. Herbstm., 8. Weinm., 12. Winterm., 3. Christm.
Nied Brig W B 1. Weinm.
Nederschmid (Mougmont) W B 17. Jän., 2. u. 30. Herbstm., 7. Weinm., 13. Winterm.
Nothenthurm (Schwyz) W B 16. Herbstm., 29. Weinm.
Norsbach W B 16. u. 17. Mai, 7. u. 8. Winterm.
Nichterswil (Zürich) W B 12. Winterm.
Niggelsberg (Bern) W Pf 8. März, W B 26. April, 31. Mai, 25. Weinm., 29. Winterm.
Nolle (Waadt) W B 15. Winterm.
Noveredo (Graub.) W B 11. Jän., 8. Horn, 8. März, 12. April, 22. Mai, 27. Heum., 9. Aug., 13. Herbstm., 4. Weinm., 15. Winterm., 13. Christm.
Nuswil (Luzern) W B 1. Mai, 30. Herbstm.
Nue (Freiburg) W B 16. Jän., 20. Horn., 20. März, 10. April, 15. Mai, 19. Brachm., 17. Heum., 14. Aug., 11. Herbstm., 16. Weinm., 20. Winterm., 18. Christm.
Nyffenmatt (Bern) W B 9. Herbstm.

Saanen (Bern) W B Klv Pf 12. Horn, 22. März, 1. Mai, 3. Herbstm., 1. Weinm., 14. Winterm.
Samaden (Graub.) W B 17. Herbstm.
Saas-Grund (Wallis) W B 4. März, 9. Herbstm.
St. Albin (Neuenburg) W B 25. März, 10. Brachm., 4. Winterm.
St. Blaise (Neuenburg) W B 4. März, 13. Mai, 2. Herbstm.
St. Leodegar (Saignelegier, Bern) W B 7. Jän., 4. Horn, 4. März, 2. April, 6. Mai, 4. Brachm., 1. Heum., 6. Aug., 3. Herbstm., 7. Weinm., 5. Winterm., 2. Christm.
St. Cergnes (Bern) W B 19. Herbstm.
St. Croix (Waadt) W B 15. Mai, 18. Herbstm., 16. Weinm.
St. Gallen Messe 1. Mai, 16. Weinm., 4. Mai, 19. Weinm.
St. Martin (Wallis) W B 17. Weinm.
St. Zimmer (Bern) W B 17. Mai, 18. Weinm., 18. Winterm.
St. Maria i. Münstertal (Graub.) W B 20. April, 24. Herbstm.
St. Moriz (Wallis) W B 25. Mai, 8. Weinm.
St. Niklaus (Wallis) W B 21. Herbstm.
St. Triphon W B 15. Horn.
St. Ursanne (Bern) W B 11. Horn, 11. März, 24. Brachm., 30. Herbstm.
Sargans (St. Gallen) W B Klv 26. Horn, 2. April, 24. Herbstm., 15. Weinm., 7. u. 21. Winterm., 30. Christm.
Sarmenstorf W B 12. Horn, 29. Weinm.
Sarnen W B 18. April, 8. Mai, 16. Weinm., 19. Winterm.
Schafeln W B 21. Herbstm., 14. Weinm.
Sattel (Schwyz) W B 22. Weinm.
Savognino (Graub.) W B 28. Jän., 10. Weinm.

Schännis (St. Gall.) W B 21. Weinm.
Schaffhausen W Pf Klv 8., 15. Jän., 5., 19. Horn, 5., 19. März, 2., 16. April, 7., 21. Mai, 4., 18. Brachm., 2., 16. Heum., 6., 20. Aug., 3., 17. Herbstm., 1., 15. Weinm., 5., 19. Winterm., 3., 17. Christm.
Schindellegi W B 28. Weinm.
Schiers (Graub.) W B 3. Jän., 30. Herbstm., 20. Winterm.
Schleitheim (Schaffh.) W B 4. März, 1. Heum., 28. Weinm., 3. Montag im Monat.
Schmitten W B 4. März, 2. Christm.
Schöftland (Murg.) W B Klv 1. Mai, 23. Weinm., 2. Klv 1. März, 6. Herbstm.
Schönengrund (Appenzell) W B Klv 30. April.
Schuls (Graub.) W B 22. April, 24. Mai, 23. Herbstm., 3. Weinm.
Schülpsen W B Klv 18. März, 21. Weinm.
Schülpsheim (Luzern) W B 29. April, 1. Weinm., 12. Winterm., 3. am 1. Montag im Monat.
Schwanden (Starus) W Klv 18. März, 5., 19. Aug., 2., 16., 30. Herbstm., 7., 14. Weinm., 4. Winterm.
Schwarzenburg W B 10. Mai, 26. Herbstm., 31. Weinm., 3. Horn., 28. März, 29. Aug., 26. Christm., Pf 21. Horn, 21. März, 10. Mai, 22. Aug., 19. Herbstm., 21. Winterm.
Schwellbrunn W B 7. Weinm.
Schwyz W B 28. Jän., 11. März, 4. Christm., W B Klv 6. Mai, 14. Weinm., 18. Winterm.
Sent (Graub.) W B 10. April, 16. Winterm.
Semorander (Wall.) W B 1. Mai, 21. Herbstm.
Sempach (Luz.) W B Klv 4. Horn., 1. April, 6. Mai, 3. Brachm., 15. Heum., 28. Weinm.
Sentier (Waadt) W B 17. Mai, 4. Weinm.
Seengen (Murgau) W B 19. März, 5. Winterm., 3. Jän., 16. April, 21. Mai, 20. Aug., 17. Herbstm.
Seon (Murgau) 25. März, 22. Mai, 4. Herbstm., 8. Winterm.
Sépey (Waadt) W B 18. Jän., 25. März, 25. April, 14. Mai, 3. Herbstm., 22. Weinm., 25. Winterm.
Sevelen (St. Gallen) W Klv 23. März, 23. Herbstm., 20. Winterm.
Sidwald (St. Gallen) W B 10. Jän., 16. Mai, 24. Weinm., 13. Winterm., 3. Jän., 21. Horn, 14. März, 18. April, 20. Brachm., 18. Heum., 8. Aug., 19. Herbstm., 12. Christm.
Sieben (Schwyz) W B Pf 30. Herbstm., W B 15. April, 14. Weinm., 9. u. 25. Winterm.
Siders (Wallis) W B 11. Horn, 29. April, 21. Weinm., 26. Winterm.
Savignier (Neuenb.) W B 29. Heum.
Signau W B Klv Pf 21. März, 2. Mai, 17. Weinm., 21. Winterm.
Sitten W B 23. Horn, 23. März, 4. u. 25. Mai, 8. Brachm., 5. u. 26. Weinm., 2., 9., 16. Winterm., Pf 18. Mai, 26. Jän., 27. April, 22. Brachm., 27. Heum., 24. Aug., 28. Herbstm.
Simplon (Wallis) W B 28. Herbstm.
Sissach (Basel) W Klv 2. Jän., 20. Horn,

24. April, 26. Brachm., 28. Aug., 25. Herbstm., 23. Weinm., W B 27. März, 24. Heum., 6. Winterm.
Soglio (Graub.) W B 22. Weinm.
Solothurn W B Pf Klv 2. Montag im Monat.
Somvig (Graub.) W B 15. April, 21. Weinm.
Speicher (Appenzell) W B 3. Weinm.
Spiez (Bern) W B 7. Weinm.
Sins (Murgau) W B 1. Mai, 21. Weinm.
Stalden (Wallis) W B 3. April, 14. Mai, 30. Herbstm.
Stäfs-am-See W B Klv 4. Herbstm., alle übrigen Monate am 2. Mittwoch.
Stans W B 17. April, 13. Winterm.
Steg (Töftal) W B 2. Montag im Monat.
Steinen (Schwyz) W B Klv 30. Herbstm.
Stein (Murgau) W B 7. März, 2. Mai, 1. Aug., 7. Herbstm., 7. Winterm.
Stein (Schaffh.) W B 24. April, 14. Aug., 23. Weinm.
Sumswald (Bern) W B 8. März, 10. Mai, 27. Herbstm., 1. Winterm., W B 27. Christm.
Surava W B 25. Weinm.
Sursee (Luzern) W B 7. Jän., 6. März, 29. April, 27. Mai, 24. Brachm., 25. Heum., 26. Aug., 14. Weinm., 4. Winterm., 6. Christm.
Süs (Graub.) W B 11. April, 25. Mai.

Tavannes (Bern) W B 24. April, 19. Herbstm., W B 1. Winterm.
Teufen (Appenzell) W B 28. Weinm., 25. Winterm.
Thun W B 0. Horn, 3. April, 8. Mai, 28. Aug., 18. Winterm., 18. Christm.
Tingen (Graub.) W B 25. Mai.
Tbal (St. Gallen) W B 18. Winterm.
Thusis (Graub.) W B 8. Jän., 12. Horn, 12. März, 9. April, 16. Mai, 11. Brachm., 20. Herbstm., 2. Weinm., 5., 23. Winterm., 5., 22. Christm.
Tiefenstadel (Graub.) W B 14. Jän., 11. Horn, 11. März, 8. April, 15. Mai, 21. Herbstm., 11. Weinm., 21. Winterm., 21. Christm.
Obertramlingen (Bern) W B Pf Klv 16. Jän., 13. Horn, 13. März, 3. April, 1. Mai, 21. Aug., 18. Herbstm., 16. Weinm., 13. Winterm., 11. Christm.
Travers (Neuenb.) W B 20. April, 15. Brachm., 2. Herbstm.
Trins (Graub.) W B 31. Weinm.
Trogen (Appenzell) W B 14. Weinm.
Troistorrents (Wallis) W B 7. Mai.
Truns (Graub.) W B 18. März, 1. Brachm., 5. Weinm., 5. Christm.
Turbenthal (Zürich) W B 25. März, 28. Weinm., 3. legt. Montag im Monat.
Turtmann W B 13. Aug.
Trübbach (St. Gallen) W B Klv Pf 6. Winterm., 3. Samstag im Monat, ausgen. März u. April.

Untererzen (St. Gallen) W B Klv 31. Wein.
Unterballau (Schaffh.) W B 4. Horn, 4. Winterm., 3. Jän., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Brachm., 1. Heum., 5. Aug., 2. Herbstm., 7. Weinm., 30. Christm.
Unterbäch (Wallis) W B 3. Brachm., 26. Herbstm.
Unteriberg (Schwyz) W B 21. Weinm.

Unterfuhm (Murgau) W B 8. März, 10. Mai, 12. Heum., 25. Weinm.
 Unterägeri (Zug) W B 2. Herbstm.
 Unterseen W B 4., 30. Jän., 6. März, 1. Mai, 20. Herbstm., 9. Weinm., 1. u. 20. Winterm.
 Urnäsch (Appenzell) W B 1. Montag nach der Landsgem. im April, 12. Aug., 10. Weinm.
 Uster (Zürich) W B 28. Winterm. bis 2. Christm., B legt Donnerstag i. Monat.
 Uznach (St. Gallen) W B 15. Jän., 16. u. 19. Horn., 9. u. 30. März, 21. Mai, 18. Brachm., 16. Heum., 20. Aug., 21. Herbstm., 19. Weinm., 2., 16. u. 30. Winterm., 14. u. 28. Christm. Klv jed. Donnerstag.
 Vaulion (Saabt) W B 15. Mai.
 Val-d'Allez (Wallis) W B 23. Herbstm., 17. Weinm.
 Vallorbe W 11. Mai, 19. Weinm.
 Vallangin (Neuenburg) W B 31. Mai, 27. Herbstm.
 Versam (Graub.) W B 27. Winterm.
 Verrières W B 18. Mai, 19. Brachm., 17. Herbstm., 8. Weinm.
 Villmergen (Murgau) W B 5. März, 4. Brachm., 3. Christm., B 3. Herbstm., Biff W B Klv 7. Jän., 30. April, 10. August, 27. Herbstm., 12. Winterm.
 Vicofoprano (Graub.) W B 25. Herbstm.
 Viffoie (Wallis) W 27. Herbstm.
 Vivis W B 29. Jän., 26. März, 30. April, 30. Heum., 29. Weinm., B 26. Winterm.

Soubry (Wallis) W B 8. Weinm.
 Wädenswil (Zürich) W 7. Winterm.
 Waldswil (Zug) W 14. Weinm.
 Walb (Zürich) W B 12. März, 29. Weinm., B 2. Dienstag im Monat.
 Wallenstadt W B 19. Weinm.
 Walzenhausen (Appenzell) W B Klv 21. Weinm.
 Waffen (Uri) W B 11. Brachm.
 Wattenwil (Bern) B 2. Weinm.
 Wattwil (St. Gallen) W B 6. März, 1. Mai, 2. Weinm., 4. Christm.
 Weinselden (Turgau) W B 8. Mai, 13. Winterm., 11. Christm., B 2. u. legt. Mittwoch eines jed. Monats. Obstm. jed. Mittwoch im Herbstm. u. Weinm.
 Weesen (St. Gallen) W B 1. Mai, 21. Christm.
 Wehikon (Zürich) B 1. Montag i. Monat.
 Wertshstein (Luzern) W B 15. April, 21. Herbstm.
 Wil (St. Gallen) W B 12. Horn., 7., 28. Mai, 20. Aug., 1. Weinm., 19. Winterm.
 Wiesen (Graub.) W B 15. April.
 Wegenstetten (Murgau) W B 12. Horn., 21. Mai, 19. Winterm.
 Wilchingen (Schaffh.) W B 4. März, 18. Winterm.
 Wildhaus (St. Gallen) W B 21. Mai, 18. Herbstm., 5. Winterm.
 Willisau (Luzern) W B Klv 31. Jän., 11. Horn., 25. April, 3., 25. Brachm., 25. Heum., 29. Aug., 26. Herbstm.,

21. Weinm., 28. Winterm., 23. Christmonat, B 28. März.
 Wimmis (Bern) W B 16. April, 1. Weinm.
 Winterthur W 2. Mai, 11. Winterm., 21. Christm., B Pf Sch 1. u. 3. Donnerstag im Monat (wenn Feiertag, am Donnerstag nachher).
 Wohlen (Murgau) W B 6. Mai 21. Weinm., B 28. Jän., 26. Aug.
 Wolfenschießen (Nidw.) B 30. Weinm.
 Yfferten W B 26. Horn., 2. April, 14. Mai, 4. Brachm., 9. Heum. 17. Herbstm., 29. Weinm., 26. Christm.
Zermatt W B 2. Herbstm.
 Zell (Zug.) W B 1. Mai 4. Heum. 24. Weinm.
 Zernez (Graub.) W B 16. Herbstm.
 Zofingen W B 2. Donnerstag i. Monat bis zum Winterm.
 Zug W 12. Horn., 1. April, 20. Mai 7. Weinm., 2. Christm., B jed. Dienstag
 Zizers W B 4. Jän., 23. März, 21. Weinm., 6. Christm.
Zurflüh W B 29. April, 28. Weinm.
 Zurzach W B 11. März, 27. Mai, 8. Heum., 9. Herbstm., 11. Winterm., Zürich B jed. Freitag, W jed. Dienstag und Freitag
 Zwilliſchinen W B Klv 16. Weinm.
 Zweisimmen W B Klv 14. Horn., 14. März, 11. April, 2. Mai, 4. Herbstm., 2. u. 24. Weinm., 12. Christm.

J. SCHILLS ERBEN :: LUZERN

Empfehlen sich zur Herstellung von Broschüren, Werken u. Jahresberichte



Spezialität: Satz u. Druck von Musiknoten a Perforier- u. Numerieranstalt

BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEEREI

Familie J. Fasel, Weinhandlung

Bahnhofhotel Düdingen

Pfarrenwirtschaft Groß-Bödingen, Kt. Freiburg

Leser, berücksichtigt die Inserate dieses Kalenders!

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszente, durch geistige oder körperliche Ueberanstrengung Heruntergekommene

finden in

Dr. Hommels H a e m a t o g e n

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes

Kräftigungsmittel



Man verlange ausdrücklich das echte
Dr. Hommels Haematogen!

Verkauf in Apotheken

Preis per Flasche Fr. 3.25

Aktien-Gesellschaft Hommels Haematogen, Zürich



Die vorteilhaftesten
aller Lose sind die
der 2. Emission der

Stadttheater- Lotterie Sursee

mit sofortigem Resultat

Kein Warten mehr auf Ziehung!
Keine Ziehungsliste zu bezahlen!

Beim Öffnen des Loses sofort er-
sichtlich, ob gewinnend oder nicht.

Alle Treffer, gross und klein, werden sofort
in barem Gelde ausbezahlt.

Prachtvoller Ziehungsplan.

6365 Treffer von Franken

75,000

5 à	1000
10 à	500
50 à	200
100 à	100

200 à 50 usw. zahlbar sofort durch unsere Kasse.

Preis des Loses Fr. 1.—

11 Lose für Fr. 10.—

Versand der Lose gegen Nach-
nahme durch die alleinigen

Konzessionäre:

Banque suisse de Valeurs à Lots
Peyer & Bachmann, Genève E.
20 rue du Mt. Blanc.

Bestellen Sie bitte sofort, denn der Losvorrat ist nur noch gering!

Benützen Sie diesen **Bestellschein.** Hier abschneiden

und in Kuvert einsenden an die

Banque suisse de Valeurs à Lots, Peyer & Bachmann, Genève E.
20 rue du Mt. Blanc.

Senden Sie mir per Nachnahme

..... Lose Theater Sursee

Genauere Adresse:



Rheumatismen

jeder Art (auch alte Fälle): **Gliederfucht**, **Gliederreißen** (oft fälschlich auch als Gicht bezeichnet), **Gliedersteifheit**, **chronische fieberlose Gelenkrheumatismen**, **Gegenschuß**, **Nücken- und Kreuzschmerzen**, **steifer Hals**, **rheumatische Nervenschmerzen** (Neuralgien), **Hüftschmerz (Sciatica)**, **Zahn- und Gesichtsschmerzen** etc.
werden, ohne Berufsstörung, rasch gelindert und geheilt durch



Schutzmarke.

die seit Jahrzehnten bewährte, ärztlich glänzend begutachtete Einreibung



Rheumatol



Vortreffliches Mittel gegen andere Erkältungskrankheiten, wie Brustkatarrh, Husten, Heiserkeit. Bestes Vorbeugungsmittel gegen **Influenza**. Viele Zeugnisse von Ärzten, Apothekern und Geheilten liegen zur Einsicht auf im Zentraldepot Otto Wiedler A.-G., Luzern.

Jede Flasche Rheumatol ist verpackt in Schachtel mit obiger Schutzmarke und mit Gebrauchsanweisung und ist erhältlich zu Fr. 1.75 in allen Apotheken der Schweiz.

Dieses altbewährte Hausmittel ersten Ranges sollte in keinem Hause fehlen!

328 A

M
Y
R



M
Y
R

Direkter Verkauf an Private
Reich illustrierter

Prachtkatalog gratis und franko

Grosse Vorteile :-: Auswahlsendungen

Sehr vorteilhafte Preise.

3 Jahre reelle Garantie.

Bei Nichtgefallen Umtausch
 oder bezahltes Geld zurück.

337 A

Eine silberne Anker- oder Metalluhr oder eine Kette

Umsonst!

erhalten Sie bei unterzeichneter Uhrenfabrik, je nach dem Betrage des Ankaufes. Näheres im Katalog.

Einige Preisanmerkungen:

No.	Beschreibung	Fr.
5353	Metall-Anker-Remontoir, graviert	6.90
5310	Nickel-Tula-Anker-Rem., mit Sprungdeckel	9.30
5182	Nickel-Zylinder-Rem., feines Werk, 6 Rubinen, guillochiert	13.80
5434	Silber-Zyl-Rem., gutes Werk MYR, 10 Rub. Dekor. Helvetia, oder W. Tell oder Tells-Kapelle	19.50
5324 R	Herren-Nickel-Armbanduhr, Ankerwerk, 10 Rub. mit leuchtend Ziffern u. Zeigern u. unzerbr. Glas	21.50
5527	Silber-Anker-Rem. Ia. Werk MYR, schön graviert	24.80
5596	Silber-Chronometer MYR, auf die Sekunde reguliert, mit Gangschein	38.—
5710	Damen-Silber-Zyl-Rem., 6 Rubinen mit Goldrändern	14.—
5763	Damen-Silber-Zyl-Rem., 10 Rubinen mit Goldrändern, prächtige Emaildekoration	24.50
5455	Silber-Zugarmbanduhr, Zyl, 10 Rubinen	27.—
51110	Damen-Gold-Zyl-Rem., 14 Kar., 10 Rub.	34.—
51212	Damen-Gold-Anker-Rem., 18 Kar., 15 Rub.	55.—

Uhrenfabrik MYR, Heinrich Maire, La Chaux-de-Fonds No. 25

Alti Brief

mit Marke, b'sunders us der
Zit 1850 bis 70

Zahli Glänzig

Schicke Sie mir alles, was sie finde an
Marke und Sie bekömme e Hufo Geld
vo mir.

E. Turnowsky, Genf 19
rue des Allemands 5

Photographische
Vergrosserung
Fertige nach jedem Bild in schwarz,
braun oder farbig, schnell gut und
schön von
5 Fr. aufwärts,
Photo Chalet
Genf 19
rue de Rhône 31

30 Karten 1 Fr.

100 Verschiedene
Fr. 3.—

Geburtstags-, Namenstags-, Weihnachts-,
Neujahrs- und Osterkarten, Schweizer
Ansichten oder was Sie sonst an Post-
karten wollen und wofür Sie bisher 10
bis 20 Cts. pro Stück bezahlten, 30
Verschiedene 1 Fr. bei

Postal Hall, Genf 19
Passage des Lions. 184 A

CHOCOLATS FINS DE VILLARS

Direkter Verkauf an Private

Ueber 250 Fabrikdépôts in der Schweiz

- Filiale: Freiburg: Rue de Lausanne 72.
- Dépôt: Düdingen: Frau M. Roschy-Reber, Handlung.
- „ Murten: Gottfried Steiner, Comestibles, Grand-Rue 63.
- „ Sitten: Jean Jost, Epicerie.
- „ Sieders: A. Tavelli, Comestibles.

Schokolade-Fabrik Villars A.-G., Freiburg (Schweiz)

Schweizerische Uniformenfabrik Bern

Geschäftsführer: P. Lenzinger-Rüesch

Geschäftszweige:

Offiziers- u. Zivilbekleidungen, Uniformen aller Art, Soutanelles
Uniformmützen, Studentenmützen, Paradeartikel für Studenten

Verlangen Sie Preislisten und Offerten!

Schmid, Baur & Co., Freiburg

Älteste Eisen- und Maschinenhandlung

Gros

(Begründet 1780)

Détail

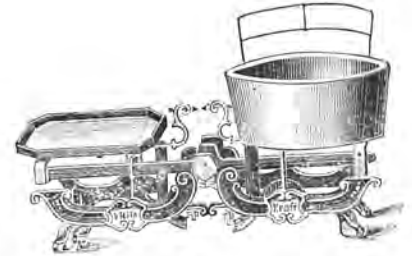
empfehlen ihr reichhaltiges Lager.



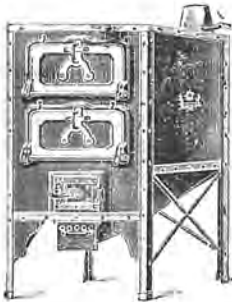
Eisen, Stahl, Metalle, Guss
Röhren in Eisen oder Guss

Spezialität: Maschinen aller Art
Grosses Lager
Prompte Lieferung.

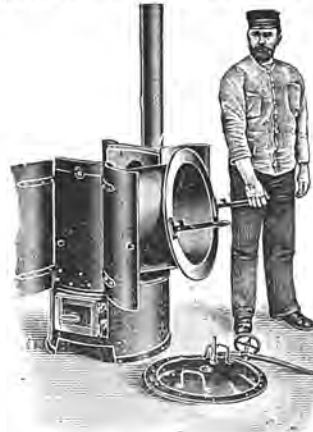
Haushaltungsartikel in prima Qualität Eisen,
Stahl, Messing, Aluminium etc.
Haushaltungsmaschinen.



Nähmaschinen neuer Systeme :-: Werkzeuge für jeden Beruf :-: Beschläge für Haus und Magazin.



Oefen
jeder Art in
Eisen
Guss
Kacheln
schwarz und ver-
nickelt,



Wasch-
küchen

in grosser Auswahl
Kartoffelhäfen
Schneldämpfer
besten Systems von
30 bis 1000 Liter
Grosse Ersparnis



Grösste Auswahl land-

Ackerwalzen
Wieseneggen
Säemaschinen
Dreschmaschinen
Göppel
Transmissionen
Zentrifugen

Mähmaschinen
Heuwender
Heurechen
Universalrechen mit Wender
Putzmühlen
Fruchtbrecher
Rübenschneider

wirtschaftlicher Maschinen

Pumpen für Haus und Hof
Jauchepumpen
Jaucherverschlüsse
Jaucheschläuche
Holzsägemaschinen
Patent-Futterschneid-
maschinen für jeden Betrieb

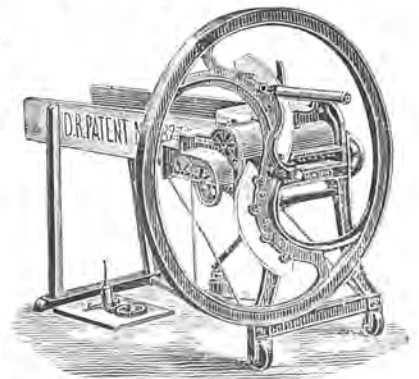


Grosses Lager und sofortige Bedienung
in Ersatzteilen für

Pflüge
Mäh-
maschinen
jeden Sy-
stems



Heu-
wender
Heu-
rechen
Pumpen
aller Art



Dr. Emil Ems, Notar
von Düdingen, in Murten

Deutsche und französische
Verschreibungen
im ganzen Kanton Freiburg

Telegr.-Adr.: Ems Murten. Telephon 9

Hotel Falken, Freiburg

Lausannegasse

Reelle Weine — Gute Küche — Schöne
Zimmer mit Zentralheizung — Grosse
Säle für Vereine — Ermässigte
Preise für die Markttag

Bestens empfiehlt sich
Wwe. H. Leuthold

Spar- u. Leihkasse Düdingen

Telephon 15

Postcheck- und Giro-Konto Nr. II a 4

Wir empfehlen uns für:

Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten**, gegen Bürgschaft, faust- oder
grundpfändliche Sicherheit.

Diskonto solider **Wechsel** mit wenigstens zwei Unterschriften.

Beforgung von **Informationen**, sowie für Annahme von Geldern auf:

Sparhefte, in

Konto-Korrent, oder gegen

Obligationen, auf den Namen oder Inhaber lautend, mit Jahres- oder Halb-
jahres-Coupons.

Verzinsung je nach den Geldverhältnissen.

Die Verwaltung.

Gasthof zum Ochsen
Düdingen

Pfarrewirtschaft
Restauration



Spezial-Weine
und Liköre

W. Poffet-Hayoz.

Konsumgenossenschaft „Concordia“

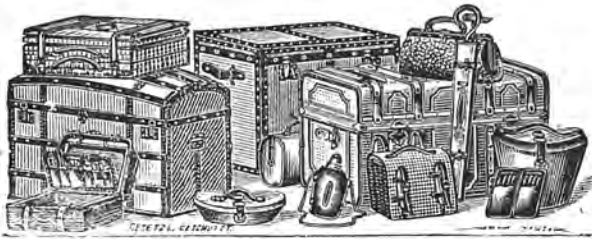
Reichengasse

FREIBURG

(Schweizerhalle)

Vorteilhafte Einkaufsstelle
für Spezerei-, Mercerie-, Bürsten- und
Glaswaren etc., sowie sämtliche
Haushaltungsartikel.

Jährliche Rückvergütung auf die Einkäufe.



English spoken

Si parla italiano

Au Départ.

Johann Huber-Perrig

4 Remundgasse Freiburg Remundgasse 4
Sattlerei- und Reiseartikel-Geschäft.

Grosse Auswahl in:

Hand- und Reisekoffern, allen Arten Ledertaschen, Damentaschen, Maroquinerie, Sportartikel, Fussbälle, Tennisbälle, Raketten, Ski, Schlitten, Wadenbinden, Rucksäcke, Pickel usw. Herren-, Damen- und Kinder-gamaschen, Schriften- und Kartentaschen etc. Ordonnanzhandschuhe, wasserdichte Militärwesten. Grosse Auswahl in Sport- und Kinderwagen vom billigsten bis zum feinsten Artikel.

Reparaturen!

Gute Ware!

Mässige Preise!

Brust-u.Rücken-



Waschungen

mit



Groblichs Heublumen-Seife

aus Brünn fördern die Lungentätigkeit und stärken schwache Lungen. Preis Fr. 1.60. Zu haben in den Apotheken, Drogerien, Konsum- und besseren Coiffeurgeschäften

Achtung auf die Echtheit!

138 A.

Eisen- und Maschinenhandlung

Alois Spicher, Ueberstorf

Telephon 207 :: (Station Flamatt)

empfiehlt

sämtliche landwirtsch. Maschinen u. Geräte, Brabant- und Kartoffelpflüge

System „Ott“, Worb

Backöfen, Velos, Motorräder

Nähmaschinen



Mechanische Werkstätte

Installation von Transmissionen und Maschinen

Reparaturen aller Art

Die Glasmalerei-Anstalt

Kirsch & Fleckner

Freiburg (Schweiz), Perollestr. Nr. 26

empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit, den tit. Pfarrei-behörden und Privaten zur Anfertigung von • •

==== Kirchenfenstern ====

von dem einfachsten Grisaille bis zur reichsten figürlichen Darstellung in künstlerischer Ausführung bei mässigsten Preisen.

Skizzen und Kostenvoranschläge auf Verlangen.

Weltausstellung Paris 1900: **Goldene Medaille**
(einzig höchste Auszeichnung)

Schweiz. Landesausstellung Bern 1914: **Goldene Medaille**
(höchste Auszeichnung)

Petrolherde
Schlitten und Schlittschuhe
Ad. Schraner
Lausannegasse 40
Freiburg

Beauregard-Bier

Konsumgenossenschaft
„Konkordia“
Düdingen

Spezereien u. Haushaltsartikel aller Art

Billige Preise :: Sorgfältige Bedienung
Der Verwaltungsrat.

NB. Mitglieder haben das Anrecht auf Rückvergütung.

Jos. Dousse
Eisenwarenhandlung
Düdingen

Velos - - Landwirtschaftliche Maschinen
und Geräte - Haushalts-Artikel -
Werkzeuge - Seilerwaren etc.

Wwe. E. Gobet-Jenny
Düdingen (Kanton Freiburg)
Grosses Baugeschäft
Mechanische Zimmer-
u. Schreinerwerkstätte
Holz-Handlung

Spezialität: Hoch- und Treppenbau
Schnelle Bedienung :-: Vorteilhafte Preise

Kantonales Arbeitsamt Freiburg
 Unentgeltliche öffentliche Stellenvermittlung
 sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeiter u. Dienstboten jeglichen Berufes.
Bureau für männliches Personal: Alpenstrasse 2, Teleph. 2,62
Bureau für weibliches Personal: Spitalgasse 11, Teleph. 4,88
 Anmeldungen werden mündlich, schriftlich u. telephonisch entgegengenommen. Die Verwaltung.

Mutti Joseph, Sitten
Baumaterialien

Fabrik
 von Röhren und Rinnen, Backsteinen
 und Fussbodenplatten aus Zement

Niederlage
 von Kalk und Zement der besten Schweiz.
 und französischen Marken • Ziegelsteine
 Hourdis • Kaminröhren • Gips
 Dachschiefer • Deckenhourdis
 (System Perret)
 Gipsleisten

.....

✻ Eisenbeton ✻
 Steinbruch in Saxon

.....

Album und Preiscourant gratis und franko
 Telephone 31 En gros und en détail

GOLLIEZ
EISENCOGNAC

Stärkungsmittel gegen Bleichsucht, Blutarmut, Appetitlosigkeit etc. Fr. 3.50.

NUSSSCHALEN-
SIRUP

P 2900 F

Blutreinigungsmittel gegen Drüsen, Flechten etc.
 Fr. 3.— und Fr. 5.50.

PFEFFERMÜNZ-
KAMILLENGEIST

gegen Schwindel, Ohnmachten, Magenschmerzen etc. Für Militär und Reisende Fr. 1.— u. Fr. 2.—

Apotheke Golliez in Murten.



Mechanische Bauschreinerei
 und
Möbelfabrik



Herstellung von Särgen vom einfachsten bis zum feinsten Modell

Telephone 227, Stalden 7

Peter Brügger, Freiburg

Telephone 227, Stalden 7

Werkstätte: Lenda 216 — Bureau, Sarg- und Möbelmagazin: Stalden 7
 Solide und saubere Arbeit — Mäßige Preise — Gründung des Hauses 1878

Bauschreinerei

Canisius Brugger,

21 Varis Freiburg Varis 21

Wohnung: Schönberg 3

*empfehl*t sich für alle in sein
Fach einschlagenden Arbeiten

Prompte Bedienung :: Mässige Preise

Visit-, Vermählungs-,
Verlobungs-, Adress-,
Trauer- u. Weinkarten
liefern zu kulantem Preisen
die Drucker des Kalenders
J. Schills Erben, Luzern

Freiburger Nachrichten

gegründet 1865, erscheinen **täglich** (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) um 7 Uhr morgens; sie sind in der Lage, die **wichtigsten Meldungen**, die bis 6 Uhr morgens eintreffen, aufzunehmen (so z. B. als **einziges** deutsch-schweizerisches Morgenblatt die franz. amtliche 11 Uhr-Abend-Meldung) und werden nach allen Richtungen mit den Morgenzügen und **Posten** **spediert**.

Der sorgfältig geführte **Nachrichtendienst** orientiert **rasch** und **zuverlässig** über alle wichtigsten Ereignisse aus **Heimat und Fremde**.

Die Freiburger Nachrichten wollen die Leser über **religiös-politische Tagesfragen** aufklären und belehren (hervorragende Mitarbeiter!) und durch sorgfältig **ausgewählte Feuilletons** angenehm unterhalten.

Abonnementspreis: 12 Monate 12 Fr., 6 Monate 6 Fr., 3 Monate 3 Fr., 1 Monat 1.20 Fr.
Insertionspreise: für den Kt. Freiburg 15 Ets., für die übrige Schweiz 20 Ets., für das Ausland 25 Ets. für die Zeile. Reklamen 50 Ets. Inserate sind, wegen der weiten Verbreitung des Blattes sehr wirksam. **Dank seinem frühzeitigen Erscheinen** am morgen ist das Blatt sehr geeignet für **Todesanzeigen**. • Bestellungen nehmen entgegen **alle Postämter** und die **Expedition** des Blattes, **Perollestr. 58, Freiburg**.

Für

Möbelmalerei

Spezialität: faux-bois

empfehlt sich

E. Büggi, Maler

Freiburg, Café Brasserie Belvédère

JOH. STURNY, Schmied NIEDERMONTEN

empfehlt:

Landwirtschaftliche Maschinen
Kochherde -- Hausbacköfen
Spez.: Brabant- und Kartoffelpflüge
REPARATUREN PROMPT U. FACHGEMÄSS

ALEX. MARTIN
à la Civette
Freiburg
führt stets das grösste Lager in
RAUCHER-ARTIKELN
En gros Detail

Hans Müller, Basel
Mustrasse 10
empfiehlt sich zur Lieferung von
**Paramenten u. kirchlichen
Metallwaren**
Spezialität:
Crefelder Sammetbrokat,
Sammetgold, Brokatell etc.
Generalvertretung von H. Gohes, Crefeld.



Grosse Zentral-Apotheke u. Drogerie
Bourgknecht & Gottrau
oben an der Lausannegasse
Freiburg

Telephon 91 Post-Checkkonto Ha 14

Rabatt für grössere Quantitäten!
Versand gegen Nachnahme wird unverzüglich ausgeführt!

Empfehlenswerte Spezialitäten

Alpenkräutertee.
Bestes Blutreinigungsmittel.
Kapuzinerpulver.
Ausgezeichnetes Blutreinigungspulver.
Bleichsuchtpulver.
Gegen Blutarmut.
Eisenbitter. — Eisen-China-Wein mit Malaga. — Eisenkognak — Nusschalensirup. — China-Extrakt zum Bereiten von 1 Liter China-Wein, etc.

Hühneraugenmittel.
Grosses Lager von Abführmitteln, Hustenmitteln, Parfüms, Seifen etc.
Glaubersalz. — Leinsamenmehl.
Eisen-Vitriol für Dünger etc.
Sämtliche tierärztliche Mittel
Futtersalze für Kälber u. Schweine.
Produkte Panschoud von Vivis. —

Abführmittel für Kühe nach dem Kalbern.
Pulver zur Erregung des Appetites.
Pulver gegen die Wurmkrankheit der Pferde.
Pulver gegen den Durchfall d. Schweine und Kälber.
Pulver zur Reizung des Zeugungsvermögens.
Pulver zur Förderung der Trächtigkeit etc.
P 3913 F

Ausstopfen
und Präparieren aller Sorten von Vögeln und Tieren besorgt in natürlicher und sorgfältiger Ausführung
Simon Zosso, Präparator
Heitenried (Freiburg)
Diplom in Freiburg Diplom in Basel

Katholisches Gesellenhaus Freiburg
Wirtschaft u. Metzgerei zu den Schmieden
Chorberrengasse — Bei der St. Niklauskirche
Gute Küche. Reelle Weine. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Prompte Bedienung
Es empfiehlt sich
Telephon 3.33 Rotzetter-Bertschy



Das Uhren-, Gold- und Silber-
warengeschäft

von

J. Hugentobler

Freiburg, Sausannergasse 19
bietet den Landleuten Gelegen-
heit, ihren Bedarf in obigen
Artikeln in wirklich guter Ware
zu billigen Preisen einzukaufen.

Sehr große Auswahl.

Reparaturen.

Reelle Garantie.

Telephon 2.93.

Apotheke St. Peter

— von R. Wuilleret —

neben der reformierten **Freiburg** Remundgasse
Kirche

Schnelle und exakte Besorgung der Rezepte der Herren Aerzte.
Schweizerische und fremde **Spezialitäten: Mineralwasser.**
Verbandartikel jeder Art, **Bruchbänder** usw.

Maria-Wein, enthaltend Fleisch- und Chinarindenextrakt — ein
ausgezeichnetes Kräftigungsmittel für Genesende und Blutarme.
Abführender und blutreinigender **Tee** aus Santal mit der Marke
„Die beiden Schlüssel“.

Tierarzneimittel; Unübertreffliche Pulver für die Kühe nach dem
Kalbern. — **Versand gegen Nachnahme.**

Freiburgische Obstverwertungs-Genossenschaft in Düdingen

Obstweinkellerei mit 7500 Hektoliter Jahresproduktion
Telegrammadresse und Telephonruf: Mosterei Düdingen

Kauft gute, saure Mostäpfel und Mostbirnen, sowie
Tafel- und Wirtschaftsobst zu höchsten Tagespreisen

Empfiehl ihre Produkte wie:

Obstweine Ia. Qualität, in Fässern und Flaschen

Leihbinde von 50—250 Liter. :: Kisten mit 20—60 Flaschen

Obstbranntwein und Drusenbranntwein in Fässern
und in Korbflaschen • Tafel- und Wirtschaftsobst

7 Diplome 1. Klasse, silbervergoldete Medaillen: Genf 1909, Lausanne 1910

Goldene Medaille: Landesausstellung Bern 1914

Verlangen Sie gefl. Preisliste

Unübertroffen gegen
dicken Hals!

Kein Kropf mehr!

Strumalin

- Preis per Flasche Fr. 1.75 -
Erhältlich in allen Apotheken

Hauptdepot: Dr. GREWAR, Meiringen

Für Baupläne, Bauverträge

Kosten - Voranschläge

Bauleitungen

und Ausrechnungen

empfiehlt sich

J. ACKERMANN

Architekt in Heitenried



Gegründet 1865

Staatlich anerkannt; garantiert durch die Gemeinden und den Reservefonds

empfiehlt sich stets zur

Entgegennahme von Geldern:

auf Sparheft:

auf Kassascheine mit Jahrescoupon auf Namen oder Inhaber lautend; und in Konto-Korrent.

Sämtliche Depositen sind steuerfrei.

Günstige Zinsbedingungen.

Sparkassetten zur freien Verfügung.

Gewährt Darlehen

gegen Konto-Korrent-Kredite mit Grundpfand, Faustpfand oder Bürgschaft; auf Wechsel.

Besorgt Inkasso

zu sehr günstigen Bedingungen.

Bei jedem Postbureau können auf Konto **IIa 97** kostenlos Einzahlungen gemacht werden.

Landvolk, erhalte dich selbst!

Besorge deine Geldgeschäfte in den Raiffeisenkassen. Mache ebenda auch deine Spareinlagen, dann bleibt das Geld für den Landmann und Handwerker in der Gemeinde.

Zins für Spareinlagen $4\frac{1}{4}\%$

Alle Spareinlagen sind für den Einleger steuerfrei!

- Raiffeisenkasse Alterswil
- Raiffeisenkasse Cordast-Gurmels
- Raiffeisenkasse Giffers-Tentlingen
- Raiffeisenkasse Heitenried
- Raiffeisenkasse Plaffeien
- Raiffeisenkasse Rechthalten
- Raiffeisenkasse St. Antoni
- Raiffeisenkasse St. Silvester
- Raiffeisenkasse St. Arsen
- Raiffeisenkasse Schmitten
- Raiffeisenkasse Ueberstorf
- Raiffeisenkasse Münnewil

Töchter-Institut St. Vinzenz in Tafers

geleitet von ehrw.
Vinzenzschwestern

Erlernung der französischen Sprache.

Buchhaltung, Handarbeit, Haushaltungs-Kurs, Freifächer: Maschinenschreiben, Stenographie, Musik, Englische Sprache — Einfache Erziehung. Eintritt Oktober und Mai. Pensionspreis 500 Franken. Die Direktion.



Im Volkskalender für Freiburg und Wallis inseriert man am besten in Anbetracht der grossen Auflage und weiten Verbreitung. Inserate haben daher den grössten Erfolg.

**Konstruktions-Werkstätten und Giesserei
J. B. Zeiser, Freiburg (Schweiz)**

Telephon Nummer 3 — Telegrammadresse: Giesserei Freiburg — Gegründet 1872

Maschinen- u. Bauguss, Rotguss, Messing, Weissmetall u. Aluminium
Reichhaltiges Modell-Lager Anfertigung nach Zeichnungen

Eisenkonstruktions-Werkstätten

Lieferung und Montierung von Eisenkonstruktionen aller Art, wie Brücken, Dachstühle, Reservoirs etc.

Mechanische Werkstätten

Wasserturbinen aller Systeme, komplette hydro-elektrische Anlagen, Wehr- und Schleusen-Anlagen, Wasserversorgungen, Hydranten- und Widder-Anlagen, Rohrleitungen jeder Art, Käserei-Einrichtungen, Transmissionen, Lauf- und Drehkrane, Drehscheiben. — Reparaturen aller Art.

Bildhauerei und Grabsteinlager



J. Suëss

FREIBURG - Universitäts-gasse 8
neben der Kollegiums-Kirche. Telephon 5.87

Weiss-, Schwarz- u. Syenit-Marmor von 40 Franken an

Sorgfältige Arbeit

Mässige Preise

Grosse Auswahl fertiger Grab-Monumente

Waschtische, Ex-voto Porzellan Heiligen-Bilder

Landwirte !!

wenden sich bei **Weißfluß, Knötchen-
feuche, Verwerfen und Unfrucht-
barkeit** des Rindviehs mit **sicherem
Erfolg** an den Spezialarzt
H. Fischer, Tierarzt, Sissach
NB. Prompter Postversand.

Eidgenössische Bank, A.-G.

Bern Kapital Fr. 45,000,000.—
Reserven Fr. 11,250,000.—

Check-Rechnungen. Konto-Korrente. **Annahme
von Geldern** auf festen Termin und gegen Obliga-
tionen und Kassascheine. Einlagehefte. **An- und
Verkauf von Wertschriften.** Aufbewahrung und
Verwaltung von Wertpapieren. Vermietung von
Geldschrankfächern. Coupons-Einlösung. Aus-
zahlungen in Amerika und andern Weltteilen. **Er-
öffnung von Krediten.** Geldwechsel. :- :-

Hypothekarkasse des Kantons Freiburg

Gesellschaftskapital: Fr. 6,000,000

dessen Zins zu 4 % vom Staat Freiburg garantiert ist.

Reservefonds auf 1. Januar 1917: Fr. 1,003,964.10

Darlehen auf Grundpfand (Hypothek) auf 1. Jan. 1917 Fr. 42,650,902.72

Grundpfanddarlehen durch Schuldverpflichtung mit jährlicher Tilgung von wenigstens
1/2 % im Minimum oder 10 % im Maximum, oder durch Obligationen ohne Tilgung,
rückzahlbar nach 3 Jahren.

Depositen auf 1. Januar 1917: Franken 37,236,036.60

Emission von Titeln zu 4 3/4 % von Fr. 100 an, auf fünf oder auf drei Jahre.

Vormünder und juristische Personen, welche der staatlichen Aufsicht unterstellt sind,
können, ohne besondere Ermächtigung, die Gelder, die sie verwalten, in Aktien oder
Grundpfandscheinen der Hypothekarkasse anlegen (Gesetz vom 3. Dez. 1853, Art. 80).

Alpenblüten-Crème

gegen **Sommersprossen**, gelbe und unreine Haut, erzeugt
nach kurzem Gebrauch einen schneeweissen Teint. — Erfolg
garantiert! Versand diskret à Fr. 3.—. **Frau Gautschi,**
Pestalozzihaus, **Brugg** (Aargau).

Kopfläuse

samt Brut verschwinden sofort durch einmalige Ein-
reibung mit **Pousna** à Fr. 1.40. Diskret durch

Frau Gautschi, Pestalozzihaus,
Brugg (Kt. Aargau).

Cardinalbräu
FRIBOURG

**Alte Wollsachen
Lumpen - Metalle
Gummi- u. Eisenabfälle**
kauft gegen bar
**Ernst Kaufmann
Nidau**

182 A

Dr. E. Lang, Zahnarzt

Luzern

Postfiliale Hirschengraben 33 b

Telephon 1174

Jeden Mittwoch und Freitag von
9—3¹/₂ Uhr in Schüpfheim.

Magenleiden.

An diesem leiden so viele Menschen, aber die meisten glauben, wenn man nicht Magenkrampf oder andere starke Schmerzen auf dem Magen verspüre, so habe man kein Magenleiden. — Verdauungsstörungen oder chronischen Magenkatarrh bezeichnet man gewöhnlich als Magenleiden und die meisten Menschen sind heutzutage hiemit behaftet. Die vorkommenden Beschwerden äussern sich verschiedenartig: nach dem Essen werden die meisten voll gegen die Brust hin, es liegt ihnen schwer auf dem Magen, bekommen Kopfweh über den Augen, Schwindel, manche glauben, sie könnten einen Schlag bekommen, sind überdrüssig, sehr schnell böse und aufgeregte, so dass sie Herzklopfen bekommen. In der Regel ist wenig Appetit vorhanden, manchmal glaubt man, es sei ein solcher vorhanden, hat man aber nur wenig genossen, so bringt man nichts mehr hinunter. Auch gibt es solche, welche alle zwei Stunden Hunger haben, und doch nehmen ihre Kräfte ab. Auch kommt öfters Erbrechen vor. — Gewöhnlich ist harter Stuhlgang, auch Abweichen vorhanden, saures Aufstossen oder Magenbrennen, manchmal Rücken- und Unterleibsschmerzen und gewöhnlich kalte Füsse. Viele glauben irrtümlich, sie seien lungenleidend, indem ihnen das vorhandene Magengas das Atmen erschwert. Alle Leidenden haben gelbe Gesichtsfarbe. — Durch diese Verdauungsstörungen werden die genossenen Speisen unverdaut fortbefördert, gehen nicht in das Blut über, hiedurch entsteht Blutarmut und Bleichsucht und die vielen Schläge, welche den Tod herbeiführen oder sonst ein frühes Ableben. — Wer mir besagte Leiden genau angibt und die Mittel nach Vorschrift gebraucht, dem **garantiere Heilung. Preis per Dosis Fr. 5.—.** Fürs Ausland Fr. 6.—, der Betrag muss vom Auslande vorher für jede Sendung eingesandt werden, dann wird die Sache franko ins Haus gesandt. **Heiden, Kanton Appenzell, D. Schüepp, Spezialist für Magenbeschwerden und Bleichsucht.**



RAS
BESTE Schuh-Crème
Alleinfabrikant: A. Sutter Oberhofen (Thurgau)



Verwendet
Citrovin
als bester u.
gesündester Essigersatz.

Fraefel & Co., St. Gallen *Anstalt für kirchliche Kunst*
gegründet 1883

Besteingerichtete Ateliers für Kunst- und Paramentenstickerei empfehlen sich zur Lieferung von

Kirchenparamenten und Fahnen

unter Zuficherung solider und kunstgerechter Ausführung zu mässigen Preisen, ebenso aller kirchlichen Gefässe, Metall-Geräte, Statuen etc. etc.

Mit Prospekten, Mustern und Ansichtsendungen stehen gerne zu Diensten.

Wwe. Zosso-Sauterel, Freiburg

Nachfolger von U. Wahl

Telephon Nr. 4.64

Freiburg

Hochzeitergasse 129

Porzellan-, Kristall- und Glas-
waren, Fensterglas und Glaserei

Gute Waren

Billige Preise

Huf- u. Wagenschmied

Otto Berger

Murfengasse 246

Freiburg

empfiehlt sich den Landwirten und Fuhr-
haltern für alle in sein Fach einschlagenden
Arbeiten. Seriöse und prompte Bedienung.

Eigener Wagner. & Mäßige Preise

Wie geht es Ihnen?

Bei Begegnungen von Bekannten wird wohl in 98 von 100 Fällen die stereotype Frage gestellt: „Wie geht es Ihnen?“ In der Regel sagt man „danke“ und stellt die gleiche Gegenfrage, worauf wieder prompt „danke“ geantwortet wird. Das „danke“ wird gesagt, ohne dabei etwas zu denken, also stumpfsinnig. Diese Stumpfsinnigkeit, diese Gedankenlosigkeit ist eine Krankheit, gegen welche sich der Mensch rechtzeitig wehren muss, zu seinem Wohl und zum Wohle seiner Kinder.

Unsere Nerven sind durch das Hasten und Treiben, durch die Maschinen, durch den Grossstadtlärm und nicht zuletzt durch den Existenzkampf so zerrüttet, dass wir selbst und unsere Nachkommen Maschinen werden müssen, wenn wir uns nicht mit dem Rest unserer Energie der drohenden Gefahr entgegenwerfen. Wir müssen unser Nervensystem wieder festigen, wir müssen unsere Nerven stärken!

Können wir das? Gewiss! Nur müssen wir vorsichtig sein und uns nicht zum Versuchskaninchen für allerhand gegen die Nervosität empfohlenen Tränklein und Tinkturen machen lassen. Es kommt vor allen Dingen darauf an, positive chemische Spannkraft in den Nerven aufzuspeichern. Ist uns das gelungen, so werden wir wieder selbständig denken können. Wir sind dann keine Maschinen, keine Marionetten mehr, sondern denkende, zielbewusste, arbeitende Menschen.

Die zum Aufbau eines gesunden Nervensystems nötigen Säfte sind im „Nervosan“ enthalten, einem auf wissenschaftlichen Grundsätzen aufgebauten Regenerationsmittel. Nach kurzem Gebrauch von „Nervosan“, welches in allen grösseren Apotheken zum Preise von Fr. 3.50 und Fr. 5. — zu beziehen ist, kehren Wohlbefinden und Energie zurück. Der Mensch ist wieder Mensch.

Natürlich darf man sich keine anderen, angeblich ebenso guten Präparate als Ersatz aufdrängen lassen, sondern man verlange ausdrücklich das echte Nervosan mit der oben abgebildeten Schutzmarke.



212 A

Die Spinnerei und Weberei Rüderswil A.-G. Rüderswil (Bern)

übernimmt unter Zusicherung
bester und billigster Bedienung

Hanf, flachs und Kuder

zum Spinnen und Weben im Lohn

Sie empfiehlt ihre Garne, mechanisch gewobene
Hausleinen, Zwilch, Tischzeug, Bettzeug

Muster gerne zu Diensten.

Kolonial-Waren • Konserven

Gros

Detail

Neuhaus-Kuedin & Cie.

Bahnhofstr. 34 Freiburg Bahnhofstr. 34

Kaffeerösterei • Feine Spezereien

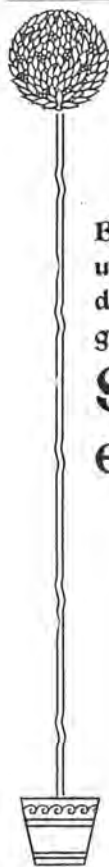
Telephon 4.40



Dorf-Glocken

**Deutsches Pfarreiblatt
des Kantons Freiburg**

erscheint in reichem Bilderschmuck alle 14
Tage 12 Seiten stark und kostet jährlich nur
3 Fr. Bestellungen können jederzeit gemacht
werden auf der Post und bei der päpstlichen
Kanisiusdruckerei im Marienheim in Freiburg

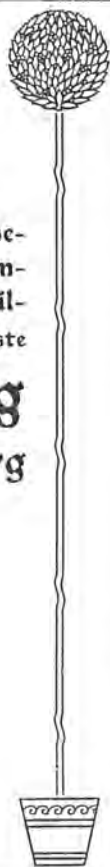


Blumenzwiebel. feld-, Gemüse-
und Blumen-Sämereien. Blumen-
dünger. Raphia, Insektenvertil-
gungsmittel Empfiehlt aufs beste

Samenhandlung

Ernst G. Vatter, freiburg

vorm. G. Wagner
Hängebrückstr. 79
Kontrollfirma



Schuhwaren

F. Vonlanthen

Freiburg

Steinerne Brücke

152

Empfehle mein neues, immer gut assortiertes Schuhwarengeschäft, aus nur von den besten Schuh-Fabriken, wie Bally, Strub etc. erstelltem Lager Eigene Reparaturwerkstätte Ablage in Giffers

Unterstützt die einheimischen Handelsleute

Auf grössere Einkäufe Rabatt!
Barverkauf!

C. Nussbaumer, Marchand-tailleur

Perollestrasse 8

Freiburg

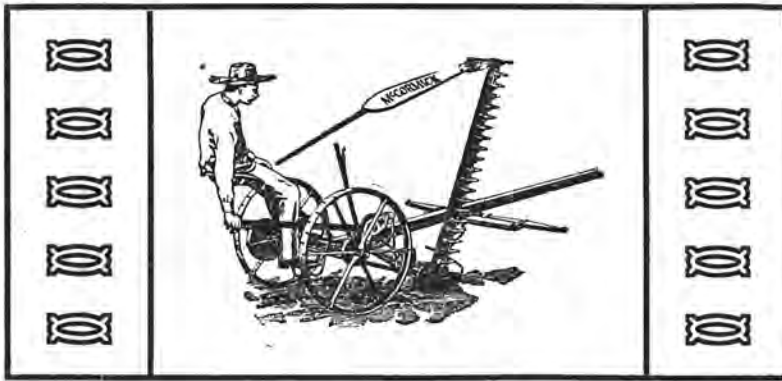
Perollestrasse 8



Spezialität in Gewändern aller Art für die H. H. Geistlichen. Soutanen, Mäntel, Camail, Gehrock- und Soutanellanzüge. Cingula, Hüte, Barette, Leokragen u. Zelluloidkragen. Kollegiumsuniformen. **Zivilschneiderei** in anerkannt erstklassigen englischen und französischen Nouveautés.

Reelle Bedienung. Sehr mässige Preise. Feiner Schnitt.





Die Eisenhandlung E. Wassmer

neben der St. Niklauskirche
in Freiburg

Telephon No. 52
Gros :: Detail

ist die billigste Bezugsquelle für

1. Eisen und Metalle.

Stabeisen
Baueisen
Alle Sorten Bleche
Gußstahl
Bohrstahl usw.
Zink, Kupfer, Blei
Wasserleitungsröhren
Verbindungsstücke
Fahnen
Gußröhren
Wasserabläufe
Saucheausläufe
Wagenachsen
Fensterglas
Fensterfitt
Galvanisiertes Drahtgesecht
Stachelzaundraht

2. Werkzeuge.

Amboße
Bohrmaschinen
Stauchmaschinen
Reißbiegmaschinen
Gesentmaschinen
Werkzeuge für Schmiede, Schlosser,
Mechaniker, Spengler usw.
Werkzeuge für Unternehmer,
Zimmerleute, Schreiner,
Wagner, Drechsler
Bandsägen, Zeichen „Sonne“
Maschinenbohrer
Amerikanische Schweißhobel
Speichenzapfenhobel
Hobelbänke
Hobelbantschrauben
Bohrköpfe
Schraubstöcke
Raubjägerartikel

3. Beschläge.

Türbeschläge
Fensterbeschläge
Bettbeschläge
Moderne Möbelbeschläge
Nägel, Schrauben, Muttern.

4. Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Mähmaschinen und Erfsakteile
Heuwender
Pferderechen
Wieseneggen
Sauchepumpen
Dezimalwagen
Häckselmaschinen
Fruchtbrecher
Kartoffelherde
Rübenschneider
Obstpressen
Obstmühlen
Binden
Schleifsteine
Schleppreden
Amerikanische Gabeln, Hauen,
Kärste usw.
Waldsägen
Öfen
Sodpumpen
Garbenbänder
Bestandteile z. Selbsthalterpflügen
Viehglocken.

5. Haushaltungsartikel.

Geschirre aus Eisen, Stahl, Kupfer,
Messing, Aluminium und Ehr
Tischbesteck, hochfeine und
gewöhnliche
Taschenmesser, Scheren

Bürstenwaren
Bindfaden, Seilerwaren
Blechwaren
Geldkassetten
Küchenwagen
Petroherde
Kohlen- und Weingeistglätteisen
Blätteöfen
Fruchtpressen
Kirschenentsteiner
Eismaschinen
Speiseschränke
Eischränke
Zitronenpressen
Bohnenhobel
Buttermaschinen
Reibmaschinen
Brotschneidmaschinen
Messerspüßmaschinen
Fleischhackmaschinen
Weingeistkocher
Waschkessel, Waschmaschinen
Auswindmaschinen
Mangmaschinen
Eiserne Waschtische
Rasenmäher, Gartenspritzer
Kautschukröhren
Kuchenbleche, Brezeleisen
Gartenmöbel
Gartenwerkzeuge für Kinder
Eiserne Rehrichtkisten
Lampen und Laternen
Maße und Gewichte
Stahlspäne
Kinder- und Davoser Schlitten
Bettflaschen
Kachelöfen, Eisenöfen, Ofenrohre

Druck-Arbeiten

in Buch- und Steindruck jeder Art liefert unter Zusicherung schneller Bedienung u. zu den mässigsten Preisen

J. Jendly, Freiburg


Lyzeum-Gässchen 4

Zur Ausführung von
Mauer- und Zement-Arbeiten
sowie von Bauten in
armiertem Beton

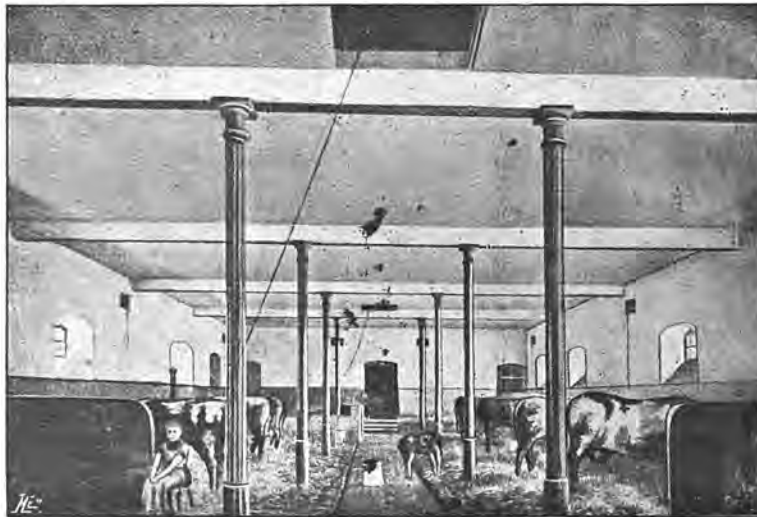
empfiehlt sich

Brusa, Unternehmer, Düdingen

Freiburger Ziegel-Fabrik Düdingen

Jahres-Produktion 5 Millionen  Elektrischer Betrieb Sommer und Winter

Drainier-
röhren
in
allen
Grössen



Backsteine
Dachziegel
Falzziegel
in allen
Sorten

Trägerlose Hohlsteindecke für Stallungen, Fabrik- und Wohnräume
Berechnungen, Kosten-Voranschläge werden nach Plan kostenlos geliefert, eventuell die ganze Ausführung per m² oder en bloc übernommen. Referenzen zu Diensten

Meinrad Zertschy

Gierarzt :: Düdingen

Sprechstunden jeden Vormittag

Schutzimpfungen

Kastration der Kühe mit Garantie

*Spezielle Mittel gegen Knötchen-
seuche, Weißfuß, Dampf, Milch-
fieber, Kopfkrankheit*

KARL MEYER, Notar in Düdingen

*Besorgung aller Notariats-Geschäfte
Hypothekaranleihen :: Vermittlung
von Kauf und Verkauf von Land-
gütern :: Inkasso :: Güter-Verwaltung*

*Ist jeden Samstag und Markttag in Freiburg im
:-: Gasthof zu den „Metzger“ zu treffen :-:*

Man kann gewinnen

P 4017 P

Fr. 500,000.—

Fr. 250,000.—, 100,000.— etc. etc. durch den Ankauf von Prämien-Obligationen **Panama** und **Franz. Bodenkreditanstalt**, zahlbar in Konto-Korrent **Fr. 5.—** per Monat. Verlangt Prospektus gratis und franko durch die

BANK E. ULDRY & CIE. in FREIBURG.

Der
**Landwirtschaftliche
Verein**

des **Senlebezirkes** in **Düdingen**

kauft stets **leere Säcke** jeder Art
zu den **höchsten Tagespreisen.**

Technikum Freiburg

Abteilung A.

Herausbildung von Technikern mittleren Grades.

Um in diese Abteilung einzutreten, müssen die Schüler zwei bis drei Jahre Sekundar- oder Bezirksschule durchgemacht haben.

1. *Schule für Elektromechanik.* — 7 Semester. Herausbildung von Maschinen- und Elektrotechnikern für Konstruktionsbureau und Werkstatt, von Betriebstechnikern der verschiedenen mechanischen und elektrotechnischen Industriezweige: Konstrukteure, Monteure, Vorsteher von kleineren elektrischen Zentralen, Werkführer usw. — Wöchentlich fünf Stunden Werkstatt oder Laboratorium.

Ein Jahr praktische Lehrzeit vor Eintritt in die Schule wird verlangt; dieses Jahr kann in der Werkstatt der Schule absolviert werden.

2. *Bauschule.* — 7 Semester, haben die Aufgabe, durch systematisch geordneten Unterricht für ihren Beruf auszubilden: Baugewerkmeister für Stadt und Land, Bauführer, Bauunternehmer. Die Absolventen dieser Abteilung sind befähigt, selbständig ein Projekt zu entwerfen, sämtliche Ausführungspläne und Details für die verschiedenen Bauarbeiten korrekt zu zeichnen, zu berechnen und die Ausführung des Baues zu leiten. **Für den Eintritt in diese Schule ist ein Jahr absolvierte praktische Lehrzeit verlangt**, die auch in der Lehrwerkstätte für Bau- und Möbelschreiner der Schule gemacht werden kann.

Im **Wintersemester** finden Bauführer und Zeichner, ländl. Maurer, Zimmerleute, Steinhauer, Schlosser, sowie eventl. auch Strassen- und Dammeister geeigneten Unterricht für ihre berufliche Ausbildung, sobald dieselben den Aufnahmebedingungen hinsichtlich der Praxis und Vorbildung entsprechen.

3. *Kunstgewerbeschule.* — Bildet in 7 Semestern in folgenden Berufen aus: graphische Kunst, Lithographie- und Holzstich, Dekorationsmalerei usw. Besondere Anlagen zum Zeichnen sind zum Eintritt erforderlich. Schüler mit genügenden Kenntnissen können nach dem 6. Semester, in 2 Semestern zum Zeichenlehrer herangebildet werden.

Abteilung B.

Ausbildung von tüchtigen Praktikern.

Um in diese Abteilung einzutreten, ist nur Primarschulbildung erforderlich.

Per Woche 35 Stunden Werkstatt und 10–20 Stunden theoretische Fächer.

1. *Lehrwerkstätte für Mechaniker* (4 Jahre Lehrzeit).

2. *Schule für Steinhauer und Maurer* (2 Jahre im Winter) technische und theoretische Fächer.

3. *Lehrwerkstätte für Bau- und Möbelschreiner* (3 Jahre Lehrzeit).

4. *Lehrwerkstätte für Lithographie* (3½ Jahre).

5. *Lehrwerkstätte für Dekorationsmaler* (3½ Jahre Lehrzeit).

6. *Lehrwerkstätte für Stickerei und Spitzen* (3 Jahre Lehrzeit).

Den Eltern empfehlen wir das neue Internat. Pensionspreis für Freiburger 750 Fr., für Schweizer 850 Fr., für Ausländer 900 Fr.

Das Schuljahr beginnt im Oktober 1918.

Für Programme und jede gewünschte Auskunft wende man sich an die Direktion des Technikums.

Der Staatsrat, Direktor,
Georg Python.

Kolonial-Waren

Gros Kaffeerösterei Detail

Grosse Auswahl in Kaffees, roh und gebrannt, Spirituosen, offen u. in Flaschen Konserven, Fettwaren, Zigarren und Tabak

Eigenmann, Chatton & Cie., Freiburg

Nachfolger von Arnold Kaeser

Hotel Central Düdingen

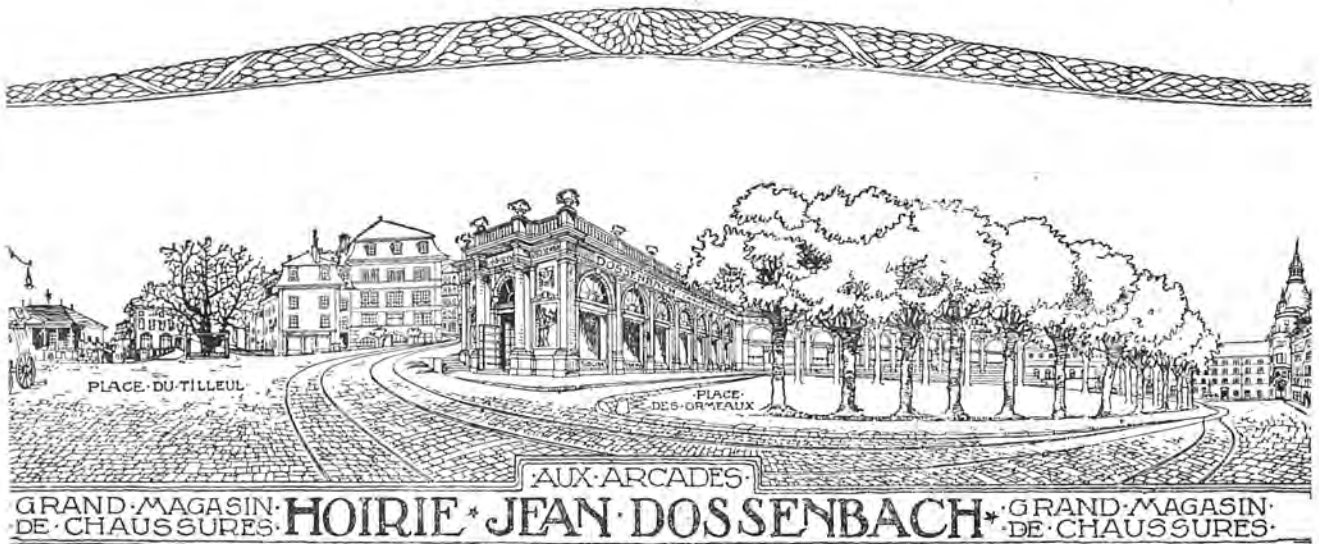


Restauration zu jeder Tageszeit

Grosse Terrasse für Vereine

Gross- und Kleinmehlgerei

Ochsen-, Rind- und Kalbfleisch, Schinken und geräuchertes Schweinefleisch. *M. Willy, Bes.*



Größtes Schuhwarengeschäft

Freiburg Telephon 2.52 des Kantons Telephon 56 Murten

Bietet den Landleuten beste Gelegenheit
ihren sämtlichen Bedarf in wirklich guter
Ware zu sehr billigen Preisen einzukaufen

Während der Winter-Saison grösstes Lager in allen Artikeln
Holzschuhen, Gamaschen, Filzfinken und Pantoffeln

Im ersten Stock neue, vergrösserte Laden-
räume für den Verkauf von feinsten und
modernsten Stiefeln. Vollständige Auswahl

in Militärstiefeln, Sportstiefeln und Bergstiefeln
Eigene Reparatur-Werkstätte

A. Auderset :-: Freiburg
Fürsprecher, Lähringerstrasse 96
(Telephon Nummer 564)



Vertreter vor Gericht, in Rechts-
geschäften, Inkasso, Teilungen.

Gasthof zum Schlüssel
UEBERSTORF

Restauration zu jeder Tageszeit
Reelle Weine

40 Minuten von der Station Flamatt
Täglich dreimal Post-Verbindung
Schöner Ausflugsort, mässige Preise

Es empfiehlt sich **F. Boschung-Wäber.**

Schweizer. Genossenschaftsbank

St. Gallen, Zürich, Rorschach, Appenzell, Olten

Die Filialen im Kanton Wallis

Martigny, Brig

empfehlen sich zur Entgegennahme von Geldern gegen:

Obligationen à 4³/₄ Prozent, 1 bis 5 Jahre fest

Depositenhefte

Sparhefte

Konto-Korrent

Darlehen

Konto-Korrent-Kredite

Hypothekendarlehen

Kredite an **Gemeinden und Korporationen** gegen Bürgschaft, Hinterlage von Wert-
schriften, Hypotheken.

Wir gewähren:

➡ Wechseldiskonto und Inkasso, Geldwechsel, Kapital-Anlagen. ➡

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst

Die Direktion.

Pension-Restaurant Gypsera

Schwarz-See (Lac noir)

Restauration zu jeder Tageszeit :: Gute Küche :: Frische Fische (Forellen)
Reelle Weine :: Prompte Bedienung :: Tägliche Automobilkurse von und
nach Freiburg :: Velo- und Autogarage :: Post :: Telephon Nr. 1.02

Theodor Aufbaumer-Hayoz

Kurer & Cie, Wil Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst
Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg

Eigene
ZEICHNEREI

Verbindung
mit bewährten
Künstlern



Eigene
Handstickerei

Maschinen-
stickerei
und Konfektion



empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers hergestellten

Paramenten - Kirchenfahnen und Vereinsfahnen

sowie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Caseln
Stolen
Pluviale
Schultervelum
Spitzen
Altartücher
Bodenteppiche
Stoffe
Stickmaterialien
Borten
Fransen
Zeichnungen
Anmusterungen
Reparaturen



Kelche
Monstranzen
Altarleuchter
Lampen
Rauchfass
Kirchenblumen
Laternen
Statuen
Kreuzwege
Krippen
Gemälde
Christuskörper
Feldkreuze
Vergoldungen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung

Freiburger Staatsbank, Freiburg (Schweiz)

Agenturen in Boll, Cousset, Kastels-St. Dionys, Murten, Remund, Stäfis, Tafers.

Einbezahletes Kapital Fr. 30.000.000. —
Der Kanton Freiburg garantiert alle Verbindlichkeiten der Bank.



Check- und Post-Girokonto 49 II a. — Telephone Nr. II.

Annahme von Geldern in Konto-Korrent und auf bestimmte Zeit, Zins nach Vereinbarung.

Annahme von Geldern **gegen $4\frac{3}{4}\%$ Obligationen** auf 5 und 6 Jahre fest, auf den Inhaber oder Namen lautend, versehen mit Jahres- oder Halbjahrescoupons, welche von allen schweizerischen Kantonalbanken spesenfrei eingelöst werden.

Annahme von Geldern **auf Sparkassa-Konto, verzinslich zu $4\frac{1}{4}\%$** für jeden beliebigen Betrag; bei Einlagen von 3 Fr. an stellt die Bank den Deponenten nach Wunsch eine Sparbüchse gratis zur Verfügung.

Verwaltung von offenen Wertschriften; Depots mit Ueberwachung der Ziehungen.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Vermittlung von Konversionen und Subskriptionen. Einlösung von Coupons und rückzahlbaren Obligationen.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften und Wertgegenständen.

Abgabe von Kreditbriefen, Checks, Tratten und Auszahlungen auf die bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.

Diskonto und Inkasso von Wechseln auf die Schweiz und das Ausland.

An- und Verkauf von fremden Noten und Geldsorten. Eröffnung von Krediten gegen Hinterlage von Hypothekartiteln und Faustpfändern.

Vermietung von Schrankfächern (Safes)

in Stahlkammern (Fichet) zur Aufbewahrung von Wertschriften und Wertgegenständen.

NB. Die Einzahlungen können spesenfrei auf unserem Postcheckkonto Nr. 49 II a gemacht werden. Günstige Bedingungen — Kulante Bedienung — Diskretion.